Hom. 457 m (1

<36638840110019

<36638840110019

Bayer. Staatsbibliothek

8 Hom 457 m (A

Ex Bibliotheca P. P. Franciscanorum
Eggenfelden.

1174

8 Hom. 457 m (1

Sonntägliche

Predigten;

Verfaßt
von

P. Peter Fäustle,
des Reichsstiftes Weissenau Kapitularn.

Erstes Bändchen.

Enthält die Predigten vom Advente an bis zur Fasten.

Fäustle
Predigten
Predigten
1

Mit Begnehmigung des Hochw. Ordinariats zu Konstanz und Erlaubniß meiner Obern.

Augsburg,
in der Martin Veith und Michael Rieger'schen Buchhandlung, 1802.

Td/93/495
15 Bg m. Schild
Motte

Imprimantur hi Sermones ad populum

Conſtantiae 11. Sept. 1801.

STURM, Dr.

Conſil. Eccl. ac Cenſor Libr. Ord. mppr.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dem

Hochwürdigsten

Fürsten und Herrn,

Herrn

Karl Theodor

Bischofen zu Konstanz,

des heil. römis. Reichs Fürsten, Herrn der Reichenau und Oehningen, des churfürstl. Erzstiftes Maynz und des fürstlichen Hochstiftes Worms

Koadjutor ꝛc. ꝛc.

Meinem gnädigsten Fürsten und Herrn ꝛc. ꝛc.

Hochwürdigster Bischof,
Gnädigster Fürst
und
Herr, Herr!

Die zwey Schärflein der armen Witwe, welche der weiseste Schätzer gutherziger Absichten so herzlichgut zu schätzen wußte, munterten mich auf, diese an sich sehr geringe, doch der Absicht nach nur gutgemeynte Arbeit, **Eurer Hochfürstlichen Gnaden**, unserm **Hochwürdigsten Oberhirten**, Dem nichts näher am Herzen liegt, als daß

Hoch-

Hochdesselben untergebnen Seelsorger

„Ihre Pflegempfohlne lieben, Sie zu Christen bilden, und zugleich ihr Beyspiel werden,"

vertrauensvoll in die Vaterhände zu legen, mit der eben so freymüthigen als kindlichen Bitte, selbe als ein armes Zeichen meiner unterthänigsten Verehrung gnädigst anzusehen.

Moch-

Möchte ich doch so glücklich seyn, bey unsern bedürfnißreichen Zeiten durch diesen kleinen Beytrag zur Christenbildung, der großen Absicht Eurer Hochfürstlichen Gnaden auch nur im geringsten entsprochen zu haben! — Es sollte fernere Aufmunterung für mich genug seyn, das Werkchen mit allem mir möglichen Fleiße, so Gott will, fortzusetzen, um mich hiedurch mit tiefster Ehrfurcht

furcht nicht ganz unwürdig nennen zu dürfen:

Eurer Hochfürstl. Gnaden,

meines gnädigsten Fürsten

und Herrn ꝛc. ꝛc.

Ober-Eschach, den 22. May

1802.

unterthänigstgehorsamsten

Diener.

Vorrede.

Ob diese gegenwärtigen Reden dem zudringlichen Auffodern meiner Freunde — „Ich möchte sonntägliche Predigten abfassen“ — entsprechen werden, weiß ich nicht: Aber das weiß ich, daß Viele etwas Besseres erwarten, als ich für itzt zu leisten im Stande bin.

Ich verehre, mit diesem Gefühle meiner Unvermögenheit, jede Auffoderung, und folge

dem

dem Rufe mehr aus Gehorsam als Willkühr: dadurch hoffe ich berechtiget zu seyn, auf Schonung und Nachsicht der Rufenden zuversichtlich Anspruch zu machen. Wer die äußerst unruhige Lage, in welcher ich, während der Neufranken-Ueberschwemmung, diese Reden aufsetzte — und zugleich die schmerzhaften Krankheiten, mit denen ich so oft zu kämpfen habe, in Anschlag nimmt, wird wohl so billig seyn, mir Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

Ich sage dieses nicht, um mich schöner zu machen, als ich bin: sondern mache mich vielmehr auf jeden Fall bereit, nicht nur alle Censuren, Kritiken und Zurechtweisungen — woher sie immer kommen mögen — gutwillig aufzunehmen, sondern selbe in sofern dankbar zu benützen, als es den Reden selbst zum Nutzen und zu ihrer Verbesserung gereichen mag. „Wer die Geissel der Kritik scheuet, schrieb ich einst einem lichtscheuen Schriftsteller, der hat kein gutes Gewissen — und ein böses hat Unrecht.“ Dies

will

will ich mir selbst gesagt seyn lassen und demnach

Alles, was ich itzt abzuändern auſser Stande bin; mir aber zu verbessern gründlich angezeiget wird, im zweyten Bändchen durch eine besondere Revision zu ersetzen suchen.

Ich denke aber: Wer nicht Alles brauchen kann oder mag, wie es ist, wird wohl selbst nach dem Bedürfnisse seines Volkes ergänzen, was zu wenig — weglassen, was zu viel und abändern, was Ihm nicht tauglich ist; und somit hätte Er mich vieler Mühe enthoben und Sich auſser Gefahr gesetzt, mit meiner Ergänzung neuerdings unzufrieden zu seyn.

Ob die Reden des folgenden Bändchens besser ausfallen als die des gegenwärtigen, kann ich bey all' dem Fleiße, den ich darauf verwenden werde, nicht bestimmen. Ich werde glaublich — der ich Andere streng zu beurthei-

beurtheilen pflege — selbst der Nachsicht Anderer am meisten bedürfen; sollte ich aber frühzeitig genug erinnert werden, was ich zu meiden, was ich zu befolgen hätte, so dürfte es mir nicht schwer fallen, meinen Richtern mehr Genüge zu leisten.

Habe ich hie und da Etwas aus Andern zur Erbauung Aller geborgt, wie es z. B. in der Rede auf das Dankfest geschah, so that ichs insgemein mit Ihren eignen Worten; ich dachte dabey: „ein zwanzigmal besserer Schriftsteller, als Ich bin, wird es auch zwanzigmal besser gesagt haben als Ich es sagen konnte: und eben darum will ich Ihn nicht erst radbrechen — wie es vielfältig geschieht, sondern unentstellt und am rechten Orte mit allen Ehren produziren.

Daß ich aber bey solchen Stellen den Urheber nicht öffentlich nannte, geschah nur Jenen zu lieb, die schon vor dem Namen gewisser Schriftsteller — die doch eben so

gut

gut Christ-katholisch sind, als es Andere zu seyn vorgeben — Ekel bekommen . . .

Ich muß schon sagen, was ich auf dem Herzen habe: Es ist doch sonderbar, daß man sich kein Bedenken macht, lateinische Lehrer auszuschreiben, ohne des Plagiats beschuldiget, sondern der Belesenheit wegen noch überdas gerühmt zu werden: Sobald aber der Verfasser einige Zeilen aus deutschen Lehrern entlehnt zu haben ertappet wird, fängt jeder Häscher „Dieb! Dieb!" zu rufen an — ich denke, das ist nicht billig! —

Ich habe mich deßwegen sorgfältig gehütet, daß es nicht zu oft, am allerwenigsten daß es zuviel geschehe; sondern nur getrachtet, fremde Gedanken, als eine seltene Würze, an meine schmacklose Arbeit zu mischen.

Findest du also, lieber Leser! etwas Nahrhaftes und Genießbares für dich, so magst du immerhin denken, was du willst;

wenn es dir nur Nützlich ist: Vergiß hierüber den Koch und genieße was du hast; der Verfasser dieser Reden hat ohnehin auf das Lob eines Jeden und auf den Tadel Vieler für allemal Verzicht gethan.

Schließlich; über neue und ungewöhnliche Gegenstände zu reden, war nie meine Absicht; nur das Alte nach meiner Art zu sagen, sey mir erlaubt. Genug für mich, wenn ich die christliche Lehre nach der Bibel, die in aller Christen Händen ist, rein biblisch und christlich vorgetragen habe! — Genug für mich und dich, wenn das, was ich vortrage, praktisch, nützlich, auf täglich vorkommende Fälle anwendbar und Jedem, der des Trostes und der Ermunterung zum Guten oder des Widerwillens gegen das Böse bedürftig und empfänglich ist, brauchbar werden kann! —

Ich hatte dabey immer den Menschen, wie Er ist, zum Gegenstande, um Ihn zu dem zu bilden, was Er seyn kann und seyn soll.

soll. War ich, zum besten Endzwecke die besten Mittel zu wählen, nicht im Stande: so verdient meine Arbeit eben darum, weil sie aus der besten Meynung floß, Schonung und Nachsicht.

Zum Beschlusse muß ich von gegenwärtigen Predigten wiederholen, was ich vor einigen Jahren über meine „Erbauungs-Reden" sagte: „Sie sind nicht Alle — und keine ganz populär." Wer will aber auch den Grad der Popularität so genau bestimmen? — Das Volk ist zwar überall Volk, aber der Unterschied der nämlichen Volksklasse ist auffallend; und ich habe mehrmalen die Erfahrung gemacht, daß Manchem aus dem Landvolke populär war, was dem Pöbel aus den Bürgern unverständlich vorkam. Wer sein Augenmerk in Verfertigung geistlicher Reden nur auf die niedrigste Klasse des Volkes richtet, wird wohl der Pöbelhaftigkeit schwerlich entgehen, die doch der Würde eines Apostels und der Lehre Dessen, der ihn gesendet hat, gleich-unanständig

dig und zuwider ist. Ich bin überzeugt, eine wohlgeordnete Deklamation und ein deutlicher Vortrag wird — wo nicht Alles — doch das Meiste, was außer dem Fassungskreise des Volkes zu liegen scheint, leicht faßlich und verständlich machen.

Ober-Eschach, den 22. May 1802.

P. P. F.

Antritts-

Antrittsrede

über die

Pflichten eines Seelsorgers.

Inhalt und Abtheilung.

Die Hauptpflichten eines von Gott verordneten Dieners der Kirche, sind:

I. Den Verstand des Volkes durch Grundsätze der Religion aufklären.

II. Den Willen des Volkes zur Ausübung dieser Grundsätze leiten.

Stadtbibliothek
München

Für diese Kirche bin ich als ein Diener von Gott, euerthalben, verordnet worden; um das Wort Gottes zu erfüllen. Sendschr. Pauli an die Colosser. 1. Kap. 25. Vers.

Eingang.

Wenn der große Völkerlehrer Paulus sich einen guten Eingang bey den Colossern verschaffen will, um sein Predigtamt mit Frucht und Nutzen fortzusetzen; so leget er ihnen gerade das Allerwichtigste seines Berufes vor Augen, so klar und nachdrücklich, daß sie nicht anders konnten, als ihn und seine Lehre willig und gutherzig — froh und begierig aufnehmen. „Für den Leib Christi, sagt er, für diese Kirche bin ich als ein Diener von Gott euerthalben, verordnet worden, um das Wort Gottes zu erfüllen, und jenes Geheimniß auszubreiten, welches vorhin allen Zeiten und Völkern unbekannt war, itzt aber seinen Heiligen ist geoffenbaret worden: denen Er unter den Heiden

die verborgnen Schätze seiner Herrlichkeit hat eröffnen wollen in dem Herrn Christus, der die Hoffnung eurer Herrlichkeit ist. Ihn verkündigen wir euch: Wir ermahnen Jedermann ernstlich; wir lehren Jedermann in aller Weisheit, um Jedermann in dem Herrn Jesus zur Vollkommenheit zu bringen: um dieses bearbeite ich mich und streite gemäß seiner Kraft, durch welche Er nachdrücklich in mir wirket."

Diese Worte mußten freilich auf die Colosser den mächtigsten Eindruck gemacht haben: sie mußten hieraus sowohl den großen Beruf des Apostels, als auch ihre eignen Pflichten, ihm Folge zu leisten, deutlich eingesehen haben.

O daß ich an diesem Tage, wo ich das erstemal mit euch zu reden das Glück habe, mit eben so vielem Nachdrucke als Paulus, und mit eben so vieler Wahrheit als Er, sagen könnte: „Für diese Kirche bin ich als Diener von Gott, euerthalben, verordnet worden, um das Wort Gottes in seinem ganzen Umfange an euch und an mir zu erfüllen — Das Geheimniß und die Erkenntniß Gottes euch, als seinen Auserwählten, bekannt zu machen — Jeden aus euch ernstlich seiner Pflichten zu ermahnen — alle Weisheit Gottes und seiner Gesätze zu lehren; um Jeden aus euch in dem Herrn Jesus zur christlichen Vollkommen-

kommenheit und dadurch zu seiner ewigen Glückseligkeit zu bringen." O daß ich wie Paulus sagen könnte: „Um euer theures Seelenheil bearbeite ich mich — um dieses streite und kämpfe ich durch die Kraft Jesu Christi, die mich für euch beseelet und durch welche Jesus selbst so nachdrücklich, so heilsam und ersprießlich in mir wirket."

Denn, o meine lieben Bekannte und Unbekannte! da ich eben, wie der Apostel, für diese Kirche als Diener von Gott, euerthalben, bin verordnet worden: so erkenne ich zugleich die großen Pflichten eines Seelsorgers — die Beschwerden eines Gesandten Gottes und die Obliegenheiten eines Apostels, den Gott verordnet hat, seine Kirche zu regieren, zu lehren und sein Wort in Allem zu erfüllen. Ich weiß daß ich

I. Euern Verstand durch Grundsätze der Religion aufklären: und

II. Euern Willen zur Ausübung dieser Grundsätze leiten soll.

Diese doppelte Pflicht meines Berufes soll heut mein Augenmerk seyn und der Stoff dieser gegenwärtigen Rede.

Wenn ich aber pflichtmäßig euch das **Beste** lehren und zur **Ausübung des Besten** anhal-

ten soll; so sehet ihr wohl, daß dieses **ohne euch** nicht geschehen könne: denn, wenn ich, als **Lehrer**, lehren soll — muß ich lernbegierige **Schüler** haben: wenn ich, als **Hirt**, anführen soll — muß ich folgsame **Schaafe** haben; Eins ohne das Andere vereitelt den Endzweck. Indem ich also mir selbst meine eigne Pflicht vor Augen lege, will ich euch zu gleicher Zeit an die eurige erinnern. Schenket mir das erstemal eine Gedult, die ich in all meinen Predigten, so viel mir möglich ist, zu verdienen suchen werde.

Erster Theil.

Aufklären soll ich — euern Verstand — mit Grundsätzen der Religion; das ist meine erste Hauptpflicht.

Wenn ich von **Aufklärung** rede; so lasset euch durch dieses zweydeutige Wort nicht irre machen: ich verstehe dadurch nicht jene verrufne Aufklärung des heutigen Weltgeistes, die ihr Haupt so mächtig emporhebt — über Alles, was mit ihrer hochgepriesnen Vernunft nicht übereinkömmt, lästert — und jede Meinung, die sie nicht selbst erfunden, in Staub tritt. Nein, Geliebte! von dieser Aufklärung rede ich nicht.

Mir heißt **Aufklären** nichts anders als: Licht verbreiten, wo Finsternissen sind — helle machen, wo es dunkel ist — was im Schatten liegt, ans Licht bringen — und aufheitern, wo es trübe ist. Folglich, den **Verstand** aufklären, heißt mit andern Worten: Wahrheiten aufdecken, die verborgen lagen — Kenntnisse beybringen, die unbekannt waren — Wissenschaften lehren, die man noch nicht wußte — Weisheit einflössen, an der wir Mangel hatten; oder den Verstand von Allem, was ihn verdunkeln könnte, reinigen, und die Vernunft durch das Licht der Wahrheit beleuchten.

Meine Pflicht also, euch durch **Grundsätze der Religion** aufzuklären, besteht in dem, daß ich **ewige** Wahrheiten euch aufdecke — Kenntnisse **Gottes** beybringe — **überirrdische** Wissenschaft lehre — und Weisheit des **Evangeliums** einflösse. Ich soll die Finsternissen **euers Herzens** beleuchten — die Dunkelheiten euers **Verstandes** aufhellen — die Schatten eurer **Unwissenheit** ins Licht setzen — und die trüben Nebel des **Irrthums** und der **Zweifelsucht** aufheitern und zerstreuen; damit euer Verstand mit den nothwendigsten und nützlichsten Wissenschaften ausgeschmückt, und die Vernunft durch das reinste Licht des Evangeliums Jesu Christi erleuchtet werde.

Das ist freilich ein schweres Stück Arbeit — ein saures Tagwerk: aber zu einer Zeit, wo entweder Unwissenheit und Irrthum im Finstern schleichen, oder falsche Aufklärung die Augen der Meisten blendet — eben so unumgänglich **nothwendig.**

Ich will wohl glauben, daß ihr in den Grundsätzen der Religion unterrichtet und durch Glaubenswahrheiten seyd belehret worden; ich will auch zugeben, daß die Meisten aus euch die gewöhnlichen Fragen der nothwendigsten Glaubenssätze pünktlich zu beantworten im Stande seyen: allein wie Viele aus den Vielen werden noch zu finden seyn, die, aus angebohrner Schwäche ihres Verstandes, in Fassung dieser Lehre, zurückgeblieben — oder die das, was man ihnen mit harter Mühe beybrachte, wieder vergessen haben? — Wie Viele, die das, was sie zu wissen scheinen, nur **halb** verstehen, und von dem Vorgetragenen keine deutliche, bestimmte und klare Erkenntniß, sondern nur oberflächliche, schwankende oder gar wohl irrige Begriffe haben? — Wie Viele aus den Vielen, die das ganze Verdienst ihres Glaubens im **Nichtwidersprechen** aufsuchen; ich will sagen, die sich selbst überreden, es sey schon genug das, was die katholische Kirche **glaubt,** auch zu **glauben** und dem,

was sie **lehrt**, nicht zu **widersprechen**; ohne daß sie eigentlich wissen, **was** denn diese Kirche zu glauben **befiehlt** und zu befolgen **lehrt**. ꝛc.

Bey solchen Leuten nun ist Religionsaufklärung — Aufklärung ihres Verstandes in Religionssachen — besonders nothwendig.

Von den **Kindern** — vorzüglich, wo keine Schulen sind — darf ich nicht erst beweisen, daß sie dieses Unterrichtes hauptsächlich bedürfen; daß sie gleich jungen Pflanzen mit dem Thaue der ersten Grundsätze unsrer Religion begossen und nach dem Bedürfnisse ihres zarten Alters durch sorgfältige Unterrichtspflege müssen versorget werden; wenn man anders nicht will, daß sie in Unwissenheit aufwachsen — in dieser Rohheit verwildern, und am Ende die schädlichsten Früchte verdorbener Sitten herfürbringen sollen.

Und eben das ist auch zu verstehen von schon mehr **Erwachsenen** in ihren Jünglingsjahren. Denn wo trifft man mehr Flüchtigkeit, Unbesonnenheit, Sorglosigkeit, Frechheit und Ausgelassenheit an, als eben in diesem Alter? Wo sind also stete Erinnerungen, öftere Ermahnungen, nachdrücklichere Lehren und immerwährender Unterricht mehr nothwendig, als gerade in diesem Alter? —

Ja ich sage noch mehr; sind nicht selbst unter **Verheuratheten** Viele, die entweder in sträflicher Unwissenheit bisher gelebet, oder itzt noch fälschlich glauben, Religionslehre sey nur für Kinder und junge Leute — sie selbst aber wüßten schon genug und bedürften des Unterrichtes nicht mehr. Viele, die sich wegen häuslichen Geschäften, wegen ihrem Handel und Gewerbe, dem Worte Gottes sowohl als jeder andern Lehre geflissentlich, sorglos und strafwürdig entziehen? — —

Wenn also die Nothwendigkeit dieses Unterrichtes überall und allenthalben so sichtbar ist; sollte ichs mir nicht zur ersten Pflicht machen, euern Verstand hierüber aufzuheitern — Licht zu verbreiten wo es dunkel ist — und die Finsternissen der Unwissenheit durch den Sonnenglanz des Evangeliums zu vertreiben — **euch aufzuklären??** — Ja das sollte ich . . Werde ichs aber auch können? —

Ich habe es gleich anfangs gesagt: **Ohne euch** kann ichs nicht. Der emsigste Lehrer mag noch so nützlich lehren: wenn er keine lernbegierige Schüler hat; so arbeitet er fruchtlos und lehret umsonst. Eben also, wenn ich in Aufklärung euers Verstandes durch Religionsgründe, meine

erste

erste Pflicht mit Nutzen vollziehen soll: müsset ihr die Lehre, die ich euch vortragen werde, mit willigen Ohren anhören — in euer Gedächtniß aufnehmen — und sorgfältig in eurer Seele bewahren. Ohne dieses Anhören, ohne dieses Aufnehmen und Bewahr n, arbeite ich umsonst und verwende fruchtlos meine Mühe. Wenn ihr demnach verlanget — wie ihr verlangen könnet — daß ich die Schuldigkeit eines Lehrers erfülle: so fodere ich hinwieder von euch, daß auch ihr in Anhörung dieser Lehre eurer eignen Pflicht genug thun sollet. Denn, einmal für allemal, der Unterricht ist euch nothwendig — höchstnothwendig: diesen Unterricht aber kann ich unmöglich ertheilen, wenn ihr selben anzuhören überdrüssig — zu sorglos oder zu nachläßig seyn solltet. Ich hoffe alles Gute von euch, und will itzt schon überzeuget seyn, daß ihr die Pflichten folgsamer Schüler und Zuhörer pünktlich erfüllen werdet; damit nicht nur euer Verstand, durch Gründe der Religion aufgeklärt, Gott erkenne: sondern auch euer Wille durch Ausübung dieser Grundsätze Ihn zu lieben, geleitet werde — wie ich zeigen will im

Zwey-

Zweyten Theil.

„Ich soll euern **Willen** leiten — zur **Ausübung** christlicher Grundsätze."

Was will das sagen? — Nicht mehr und nicht weniger, als: die angebohrne **Neigung** zur Sünde ausrotten, und statt dessen die **Liebe zur Tugend** in eure Herzen pflanzen; oder mit Einem Worte: Aus dem **bösen** Willen einen **guten** machen.

Ihr wisset, meine Geliebte! daß der Mensch von Jugend auf zum Sündigen geneigt ist — daß von seiner Empfängniß an, Saft und Blut in ihm gleichsam verdorben, und die Begierlichkeit zum Bösen mit ihm zur Welt gebohren wird. **Sieh, o Herr!** sagt David, **ich bin in Sünden empfangen, schon meine Mutter hat mich in Sünden getragen**, und Gott selbst: **Die Gesinnungen**, sagt Er, **und Gedanken des menschlichen Herzens sind von Jugend auf zum Bösen geneigt.**

Diese Neigung zum Bösen, dieser verderbte Wille wächst mit uns auf — nimmt nicht selten mit den Jahren zu — begleitet uns bis in das Alter — und verläßt den Menschen nicht ehender, als bis der Tod dem Leben ein Ende macht. Dies ist das traurige Erbtheil, welches wir durch die

Sünde

Sünde unsrer ersten Eltern angeerbet haben, und das wir als ein unaustilgbares Zeichen der verdorbnen Menschheit in uns herumtragen — so zwar, daß, obgleich unser **Verstand** das **Gute** erkennet, dennoch unser **Wille** sich immer und immer zum **Bösen** neiget.

Und eben dieses ist, was Paulus von sich selbst gesagt hat und Jeder aus uns täglich an sich selbst erfahren kann: „**Das Gesätz ist geistlich**, sagt er, **das wissen wir wohl: aber ich bin fleischlich und ein Leibeigener der Sünde. Ich begreiffe nicht, was ich thue; denn ich verrichte nicht, was ich Gutes vorhabe: sondern begehe, was ich Böses hasse.** Er geht noch weiter, indem Er sagt: „**Ich setze nicht ins Werk, was ich Gutes will, sondern treibe, was ich Böses nicht will, und ich finde in mir ein Gesätz, durch welches mir das Böse anklebet, auch da ich Gutes thun will; denn meinem innerlichen Menschen nach — nach meinen Erkenntnissen — gefällt mir zwar herzlich das Gesätz Gottes: doch sehe ich ein anders Gesätz in meinen Gliedern, welches dem Gesätz meines Geistes widerstrebet, und mich wie einen Leibeignen unter dem Gesätz der Sünde hält, das in meinem Leibe wohnet.**“ So redet

Paulus

Paulus von der Neigung zur Sünde — von dem Hange zum Bösen — von dem Uebergewicht des bösen Willens, das den guten, auch bey der besten Aufklärung des Verstandes, dennoch überwiegt. Dies drang dem Apostel so ans Herz, daß er aufrief: **Ich unglücklicher Mensch! wer wird mich von diesem sterblichen Leibe erlösen?** Gleichsam als sagte er: Ich bin unglücklich, so lange diese Neigung zur Sünde in mir die Oberhand hat — unglücklich, so lange ich ein Sklav dieses Sündenhanges bin — unglücklich, so lange mein böser Wille stärker ist als der **gute.**

Und gerade diese Neigung zur Sünde, diesen angebohrnen Sündenhang, dieses Uebergewicht des bösen Willens — soll ich unter euch hemmen, aufheben, ins Gleichgewicht bringen, der Freiheit des Geistes und der Tugend Platz verschaffen — oder, wie ich sagte, aus diesem bösen Willen einen **guten** machen. — Das ist meine Pflicht, die mir schwer auf der Seele liegt; denn **für** diese **Kirche** — für diese Versammlung der Gläubigen — **bin ich von Gott verordnet,** euerthalben **als ein Diener** verordnet, **um das Wort Gottes zu erfüllen** — das heißt: nicht nur euern **Verstand** durch Grundsätze der Religion aufzuklären: sondern auch, was die Haupt-

sache

sache ist, euern Willen zur Ausübung dieser Grundsätze anzuleiten . . .

Wie soll ichs aber angehen, damit euer Wille gebessert vom **Bösen** zum **Guten** sich wende? — Was muß ich thun, daß ich einen **lebendigen Vorsatz**, die Sünde zu fliehen, in euch aufwecke und **thätige Bestrebung**, die Tugend lieb zu gewinnen, in euch vestsetze? — Wie muß ichs angreifen, damit ich in euch die Begierde **gut zu seyn** und **gutes zu thun** immer lebhaft erhalte und **nach wahrer Glückseligkeit** euch dürstender mache? — Wo muß ich anfangen und aufhören, daß euch das Evangelium *Jesu Christi* zur einzigen **Richtschnur euers Lebens** — sein Geboth zur **That** und seine Gesätze zur **Ausübung** werden? — — Kann ich euern Willen binden, vesthalten, kann ich euch zwingen? — Nein, das kann ich nicht — das kann Keiner — Gott selbst thut es nicht. Reden kann ich zu euch — ermahnen kann ich euch — das göttliche **Wort** vortragen zur bequemen und unbequemen Zeit — bestrafen, bitten, **Verweise** geben mit aller Geduld und **Lehre** — zuruffen kann ich euch und meine Stimme gleich einer Trompete erheben — eure Sünden öffentlich, eure Laster mit Ernst und Unerschrockenheit euch

vor-

vorhalten — auch allenfalls mit dem Schwerte des Geistes dareinschlagen, mit dem Worte Gottes, das lebendig, kräftig, durchdringender ist, als ein zweyschneidiges Schwert — das Verstand und Willen zertheilt — durch Mark und Beine fährt — die geheimsten Anschläge und Begierden zerleget — das kann ich. Ich kann nach der Vorschrift des Apostels die Alten bittlich ermahnen als Väter, die Jünglinge als Brüder, die betagten Weibspersonen als Mütter, die jungen als Schwestern — Jeden aus euch, wie selbst Paulus, unaufhörlich mit weinenden Augen zum Guten anmahnen. Ich kann mich, wie ehmals Moses that, zwischen den erzürnten Gott und das sündige Volk stellen, mich selbst zum Opfer anbiethen, daß er nur mich, nicht aber das Volk in seinem Zorne züchtige. Ja, ich sage noch mehr, ich kann und werde keine Mühe noch Arbeit scheuen — weder Gefahren noch Drohungen fürchten — Haß und Verfolgung, ja selbst den Verlust des Lebens nicht achten, um Dessen willen, der mich sein Wort zu erfüllen, euerthalben für diese Kirche als seinen Diener verordnet hat; damit ich — wills Gott! — mit dem Völkerlehrer sagen könne: Mein Leben ist mir nicht zu kostbar; wenn ich nur bin, der ich seyn soll, und meinen

Lauf

Lauf mit Freuden vollende, wie es der Dienst des Wortes erfodert, dessen Zeugniß mir der Herr Jesus für das Evangelium der göttlichen Gnade anvertrauet hat, wenn ich nur Acht habe auf die Heerde, in welcher mich der heilige Geist als Aufseher bestellet hat, damit ich die Kirche regiere, und den Willen derer zum Guten leite, die Jesus mit seinem Blute erworben hat.

Noch einmal also, m. th. Pfarrk.! Dies alles **kann** ich, durch die Gnade dessen, der mich für euch berufen hat: und **werde** es thun, wenn mich die Stärke dessen, **der das Schwache erwählet um das Starke zu beschämen,** nicht verlassen wird.

Wie nun, Geliebteste! sollte wohl dies Alles nicht hinlänglich seyn — ich sage nicht, euern Willen zu **zwingen** — sondern nur, euern Willen zu leiten? euer Herz auf das Gesätz Gottes aufmerksamer, und nach eurer wahren Glückseligkeit begieriger zu machen? Sollte dies nicht hinlänglich seyn, sage ich, dem angebohrnen Hang' zur Sünde Einhalt zu thun — sündhafte Neigungen zu hemmen — und den durch den Zunder der Sünde verderbten Willen gut und besser zu machen?? — O ja, das hoffe ich mit ganzer Zuversicht; und ich will schon zum voraus glau-

ben, daß nicht nur euer **Verstand** durch Grundsätze der Religion werde aufgekläret, sondern auch euer **Wille** zur Ausübung derselben in Bälde werde geleitet seyn; so zwar, daß ihr — wie der Heil. Petrus sagt — **an euerm Fleiße nichts werdet fehlen lassen**, sondern vielmehr **mit euerm Glauben die Tugend verbinden** — **mit der Tugend die Wissenschaft** — **mit der Wissenschaft die Mäßigkeit** — **mit der Mäßigkeit die Gedult** — **mit der Gedult die Frömmigkeit** — **mit der Frömmigkeit die brüderliche Liebe** — **mit der brüderlichen Liebe aber die göttliche**: damit die **Erkenntniß Gottes und unsers Herrn Jesu Christi stets eure Gnade und euer Glück vermehre, und selbes vollkommen mache.**

Beschluß.

Weil ich aber weiß, daß **weder der Pflanzende noch der Begiessende** — weder ein Prediger noch ein Lehrer etwas ist, sondern **Gott allein der das Wachsthum giebt**, alles kann und vermag: so lege ich meine Schwachheit vor seine Augen hin, und erkenne die Nichtigkeit meines Bestrebens, wenn Er mit seiner mächtigen Hand dieses grosse Werk nicht unterstützet und vollendet. **Wenn der Herr das Haus nicht**

bauet,

bauet, so ist das Bauen der Bauleute eine vergebliche Arbeit: Wenn der Herr eine Stadt nicht beschützt, so ist das Wachen der Wächter derselben umsonst: Um wie viel vergeblicher werde ich arbeiten, wenn ein geistlicher Bau soll aufgeführet werden, dessen Grund- und Eckstein Jesus Christus seyn muß: Um wie viel fruchtloser werde ich wachen, wenn es um die Bewachung des himmlischen Jerusalems — der Braut Jesu Christi — der Bürger und Hausgenossen Gottes zu thun ist?? —

Zu dir also, Gott Erbarmer und Alleinseligmacher! **zu dir nehme ich meine Zuflucht — auf dich setze ich mein Zutrauen. Sieh, du hast mich gerufen; hier bin ich!** Wenn ich **lehren** soll, so mußt du mich **belehren**: wenn ich **führen** soll, so mußt du mich **anführen**: wenn ich **Licht** verbreiten soll, so mußt du mich **beleuchten**: wenn ich **gut machen** soll, so mußt du mich **bessern**; denn du, und nur du **allein**, bist die **Wahrheit**, der **Weg**, das **Licht** und das **Leben**. **Ohne dich kann ich nichts; mit deiner Gnade vermag ich alles.** Sieh gnädig herab auf das Volk, **dem du mich als Diener deines Wortes verordnet hast, um dein Wort zu erfüllen!** auf deine Kinder, denen ich **Erkenntniß** und **Liebe** zu dir beybringen soll! — **Heilige sie in deiner Wahrheit — damit**

Keiner aus ihnen zu Grunde gehe, sondern Alle zu deiner **Erkenntniß** und **Liebe** gelangen. **Dein sind sie; du hast sie mir gegeben,** damit ich ihren **Verstand** durch deine **Erkenntniß** aufkläre, und ihren **Willen** zu deiner **Liebe** anleite. — **Heilige mich als Opfer für sie,** damit auch sie durch meine **Lehre** und **Leitung** **wahrhaft geheiliget werden,** und sie alle dermaleinst im verklärten Lichte dich **schauen** und ewigliebend dich **geniessen** mögen. Amen!

Rede

auf den ersten Sonntag des Advents.

Die Ankunft des Herrn, am allgemeinen Gerichtstage.

Inhalt und Abtheilung.

I. Ein Wort von der **Furchtbarkeit** des Weltgerichtes.

a. Schrecklich sind die vorhergehenden **Zeichen** —

b. Schrecklicher die begleitende **Majestät** —

c. Am schrecklichsten der ewigbleibende **Ausspruch** — des Richters.

II. Eine Frage an unser Herz: **Woher** diese Furcht in Jedem aus uns entspringe?

— Weil wir uns auf die Ankunft des Richters nicht vorbereitet finden; daran hindern uns —

a. die **sinnlichen Lüste**, und

b. **zeitliche Nahrungssorgen.**

Verschmachten werden die Menschen vor Furcht und Erwartung dessen, was über die ganze Welt kommen soll. Luc. 21. Vers 26.

Eingang.

Die heilsame Absicht der christlichen Kirche ist es, daß wir uns auf die gnadenreiche Ankunft des Welterlösers würdig zubereiten sollen; deßwegen redet auch jedes sonntägliche Evangelium, durch das ganze Advent, nur von der Ankunft desselben . . . Zwar kommt Jesus nicht mehr, wie ehmals, sichtbar **im Fleische** — nicht mehr als **Erlöser** des Menschengeschlechtes, Sünde und Tod zu tilgen: dieses übergrosse Geschäft hat Er schon vor allbereit 18 Jahrhunderten angefangen und vollendet, und wir begehen seither jährlich nur die Gedächtnißfeyer Seiner **ehemaligen** Ankunft im sterblichen Fleische und Seiner gnadenreichen Geburt: aber dennoch, m. Chr. wird Er wieder kommen, wie uns der Glaube lehrt, **sichtbar und schrecklich**, an dem allgemeinen **Gerichtstage** — zu richten die Lebendigen und Todten. Er wird wieder kommen, wie uns die Erfahrung zeigt, **gewiß und unvermuthet**, in

unserm

unserm **Tode** — einem Jeden zu vergelten nach seinen Werken. Ja Er kommt itzt schon alle Tage, alle Stunden und Augenblicke zu uns, **liebvoll** und **warnend**, durch Seine **Gnade** — am Herzen eines Jeden anklopfend, um zu uns hineinzugehen . . . Ich finde es daher meinem Endzwecke sehr gemäß, diese zerschiedene Ankunft des Herrn, durch die 4 Sonntäge des Advents, zum Gegenstande unsrer Betrachtung zu machen. Und zwar heute schon werde ich, nach Anweisung des Evangeliums, eure Herzen durch die Ankunft des Herrn beym **allgemeinen Weltgerichte**, in Furcht und Schrecken setzen. Künftigen Sonntag will ich sodann vom Schrecklichsten aller Schrecklichen — vom **Tode** — reden; sein stetes Andenken soll uns von der Furcht des Gerichtes befreyen. Am dritten Sonntage soll die Ankunft des Herrn durch seine **Gnade** uns warnen und sicher stellen, daß wir weder den Tod noch das darauf folgende Gericht zu fürchten haben. Dann erst, meine Lieben! dann wird uns der Gedächtnißtag der Ankunft Jesu **im Fleische**, gnadenvoll, trostreich und ewigersprießlich seyn . . . Also für heut zuerst

„**Ein Wort von der Furchtbarkeit des Weltgerichtes;**“ dann

„**Eine Frage an unser Herz, woher diese Furcht in uns entspringe.**“

Die

Diese Abhandlung ist zu wichtig, als daß ich an eurer Aufmerksamkeit zweifeln könnte; und wenn ich auch einen Dorn ins blutende Herz euch drücken muß: so wird die Wunde zur Heilung und zum Leben eurer unsterblichen Seele seyn. Deßwegen, weil jede Schonung in dieser wichtigen Sache nur verderblich und schadhaft wäre, will ich nicht **weniger** sagen, als was ich sagen muß — aber auch nicht **mehr**, als was Jesus selbst und Seine Apostel davon geredet haben. Lasset uns also mit der Kirche bethen:

„Erwecke, o Herr! deine Macht und komm, damit wir von den nahen Gefahren (des Gerichtes) in die uns unsre Sünden hineinstürzen, durch deine Kraft errettet und durch deine Errettung selig werden.“ Amen!

I.

Ein Wort von der Furchtbarkeit des Weltgerichtes.

Schrecklich, o m. Chr. sind die **Zeichen**, die vor der Ankunft des Weltenrichters **hergehen** — noch schrecklicher die **Majestät**, welche die Ankunft des Richters **begleitet** — am schrecklichsten aber wird seyn die Entscheidung oder der **Ausspruch**, der auf das Gericht **erfolget** . . .

A. Der Evangelist Lukas beschreibet uns im heutigen Evangelium die Zeichen der Ankunft des Herrn mit folgenden Worten: „Es werden Zeichen erscheinen an der Sonne, an dem Mond und an den Sternen: ängstig gequälet werden auf der Erde die Völker seyn, indem das Meer mit Brausen aus seinen Ufern treten wird: ja verschmachten, in Ohnmacht dahinsinken, werden die Menschen vor Furcht und Erwartung dessen, was über die ganze Welt kommen soll." Eben so schildert sie der Evangelist Matthäus; die Sonne, sagt er, wird verdunkelt werden, der Mond wird aufhören sein Licht zu verbreiten; scheinen wird es, als wären die Sterne vom Himmel gefallen — die Kräften des Himmels, die Himmelskugeln und dessen Achsen, das ganze Firmament, werden beweget, erschüttert werden . . . Ich will, spricht der Herr durch den Propheten Joel, Wunderzeichen an dem Himmel und auf Erde thun, Blut und Feuer, Rauch und Dampf; die Sonne wird in Finsterniß, der Mond in Blut verkehret werden, ehe der große und erschreckliche Tag des Herrn kömmt . . .

Dies Wenige kann uns schon hinlänglich zeigen, wie furchtbar die Ankunft des Richters seyn müsse, und zugleich die große Frage auflösen:

„Wann

„**Wann** wird der Herr, die Welten zu richten, ankommen?“ — **Dann**, sage ich, wann diese außerordentliche und schreckenvolle Zeichen geschehen werden; das heißt: Wann die ganze Natur in furchtbaren Kämpfen, in wüthenden Geburtswehen, zu zertrümmern drohet — Wann Himmel und Erde ihrem gänzlichen Einsturze nahe zu seyn scheinen — Wann verzweifelnde Angst alle Erdenbewohner ergreift — Wann vom Mittag bis zur Mitternacht, vom Aufgang bis zum Niedergang jede Stimme Wehgeheul ist; Dann, o Christ! dann kommt Er, der da kommen soll und säumet nicht. **Wenn diese Dinge anfangen zu geschehen**, sagt das Evangelium, **so sehet auf und erheber euer Haupt, denn es nähert sich eure Erlösung . .** Fraget beynebens nicht weiter: „Wann werden aber diese Zeichen geschehen?“ denn der Herr gab auf die nemliche Frage seinen Jüngern zur Antwort: „**Euch kömmt es nicht zu, die Zeiten und Veranstaltungen zu wissen, die der Vater nach seiner Macht bestimmet hat: von dem Gerichtstage und der Stunde desselben weiß Niemand, auch die Engel im Himmel nicht — auch der Sohn nicht; sondern allein mein Vater.**“ **Wachet also**, setzt Er hinzu, **und seyd bereitet; denn ihr wisset nicht, um welche Zeit euer Herr**, zu richten, **kommen wird.**

wird. Genug! Er wird kommen — und die Zeichen seiner Ankunft sind schrecklich.

B. Noch weit schrecklicher aber wird die Herrlichkeit und Majestät des kommenden Richters seyn. „Das Zeichen des Menschensohnes wird am Himmel erscheinen, sagt das Evangelium, und dann werden alle Geschlechter der Erde heulen und kommen sehen diesen Menschensohn, als Richter, in den Wolken des Himmels mit Kraft und vieler Herrlichkeit. Er wird Seine Engel aussenden mit großem Schall der Posaunen, damit sie Seine Auserwählten von allen vier Enden der Welt, aus allen Gegenden, versammeln... Auf den plötzlichen Schall der Posaune, sagt Paulus, in einem Augenblicke, wird unsre Auferstehung zum Gerichte seyn; denn wir müssen alle vor dem Richterstuhle Jesu offenbar werden, damit ein Jeder Gutes oder Böses empfange, nachdem er in seinem Leben gehandelt hat. Der Herr selbst wird vom Himmel herabsteigen, und wir, auf die Stimme eines Erzengels, unter dem furchtbaren Schalle der Posaune, werden alle vor Ihm erscheinen.“ Des Menschen Sohn, schreibt der Evangelist, wird in Seiner Herrlichkeit mit allen Seinen Engeln kommen

men und dann auf Seinem majestätischen Throne sitzen. „Wolken, sagte David, Wolken und Dunkelheit umgeben Ihn: die gerechtesten Gerichte sind die Veste Seines Thrones — Feuer geht vor Ihm her und verzehret ringsum Seine Feinde. Seine Blitze werden den Erdkreis erleuchten, die Erde wird es sehen und zittern — die Berge werden schmelzen, wie Wachs, vor dem Angesichte des Herrn, vor dem Herrn die ganze Erde — die Himmel werden Seine Gerechtigkeit ankündigen, alle Völker Seine Herrlichkeit sehen. „Zu Seiner Rüstung, heißt es im Buche der Weisheit, wird Er Seinen ganzen Eifer nehmen, die Geschöpfe zur Bestrafung der Feinde bewaffnen — Gerechtigkeit wird Sein Harnisch seyn, ernstes Gericht Sein Helm — Heiligkeit Sein undurchdringlicher Schild — harte Strafgerichte Sein Schwert, Seine Lanze; der Erdkreis wird mit Ihm zum Streite ziehen wider die Unverständigen, die Er zu richten in Bereitschaft steht . . . „Was werde ich anfangen, ruft hier der Heil. Job, wenn Gott Sich aufmacht zum Gerichtstage; und was werde ich Ihm antworten, wenn Er mich zu Rede stellt?? — Wenn es Mühe braucht, wie der H. Petrus sagt, daß zur Zeit des Gerich-

tes der Fromme errettet werde; wo wird der Sünder, wo der Gottlose seine Sicherheit finden? — —

O meine Brüder! wie wird uns alsdann zu Muthe seyn, wann Jesus Christus, mit tausendmal tausend Engeln umgeben, vor aller Welt erscheinen wird? — Wann der ewige König Himmels und der Erde so göttlich-majestätisch, mit alldurchstrahlendem Himmelsglanze, als Richter der Lebendigen und Todten, auf dem Throne seiner Herrlichkeit sitzen wird? Er — nicht mehr vor Kaiphas und Pilatus stehend — sondern Selbstrichter aller Richter und jeder Ungerechtigkeit; Er — nicht mehr von falschen Zeugen fälschlich angeklagt — sondern Selbstzeug der Wahrheit und Urtheilsprecher wider jede Sünde und Falschheit; Er — nicht mehr der verächtliche Nazarener unter dem schändlichen Kreuzbalken, ein Fluch der Priester und Spott des Pöbels — sondern der Erste und Letzte, der Anfang und das Ende, der Herr der Heerschaaren, den zehnmal hundert tausend Engel anbethen — die Ehre des Vaters, der Ihm alles Gericht mit uneingeschränkter Macht übergeben hat; Er, sage ich, nicht mehr, wie ehmals, laut aufrufend: „Mein Gott! Mein Gott! warum hast du mich verlassen“ — sondern Jener, der, wie Isaias bezeuget, mit Gerechtigkeit

keit richten, mit Billigkeit strafen, durch Sein Wort die Irrdischgesinnten darniederschlagen und durch den Hauch seiner Lippen den Ruchlosen tödten wird!! —

Ich frage noch einmal: Wie wird uns bey der Ankunft dieses schrecklichen Richters zu Muthe seyn? Wenn unser eigenes Gewissen laut wider uns Zeugniß leistet? Wenn es uns tausend und abermal tausend Vergehungen unwidersprechlich vorwirft? Wenn wir nicht läugnen dürfen, was wir unrechtes gethan, und nicht verbessern können, was wir verbrochen haben? Wenn all unsre Gedanken, geheimen Anschläge, Wünsche und Begierden aufgedeckt vor aller Welt Augen da liegen? Wenn unsre heimlichen Schandthaten, ehmals Werke der Nacht und Finsterniß, itzt in ihrer ganzen Abscheulichkeit ans helle Mittagslicht gezogen werden? Kurz: wenn wir, auch vor dem richterlichen Ausspruch, uns selbst schon gerichtet finden und das Siegel der Verdammung gleichsam an der Stirne tragen? —

Ach! die Gesellschaft selbst, in der wir uns befinden werden, wird uns deutlich zeigen, was wir zu gewarten haben; denn Jesus sagte es bey Matthäus ausdrücklich: „Wenn des Menschen Sohn kommen wird in Seiner Herrlichkeit und alle heil. Engel mit Ihm, dann werden sich alle Völker vor Ihm versammeln,

meln, und Er wird sie von einander absondern, wie ein Hirt die Schaafe von den Böcken absondert. Er wird die Schaafe zu Seiner Rechten, die Böcke aber zur Linken stellen," das heißt: die Guten zu den Guten — die Bösen zu den Bösen — Tugend und Unschuld werden zur Seite der Ehre und Belohnung — Laster und Verdorbenheit zur Seite der Schande und Verwerfung gestellet seyn; und so werden sie des ewigen Richters unwiderrufbaren Ausspruch erwarten. Wie traurig und niederschlagend wird es dann seyn für dich, wenn du von deinen Angehörigen und Liebsten getrennet bist — wenn du deine Kinder, dein Weib, deinen Mann, deinen Bruder und Freund, zur glänzenden Rechten und dich unter den Ewigverworfenen erblickest? — Wie muß es dir tief, aber fruchtlos, zu Herzen gehen, wenn du unter den Auserwählten Jene glänzen siehst, die du in deinem Leben verachtet, verspottet, verfolget hast; da wird an dir auch wahr werden, was der heil. Geist im Buche der Weisheit spricht: **Groß wird das Entsetzen der Gottlosen seyn, wenn sie die Gerechten unvermuthet in ihrer Seligkeit sehen werden, sich grämend, ängstend, unfruchtbar büßend werden sie einander zuseufzen: Diese sinds, die wir verlachten, die uns zum Schimpf und Spotte dienten;**

Wir

Wir Unsinnige hielten ihr Leben für Thorheit und ihren Tod ohne Ehre. Sieh nun, itzt sind sie unter die Kinder Gottes erhoben, stehen zur Rechten des Richters, ihr Erbtheil ist unter den Heiligen . . O mit welcher Sehnsucht und Freude wird alsdann der Gerechte, der gute Christ, die Unschuld und Tugend dem Richter ins Angesicht sehen dürfen — und, ach, mit welcher Furcht, Schrecken und Verzweiflung werden die Gottlosen, die Unbußfertigen, die Ruchlosen ihr Angesicht von der furchtbaren Majestät ihres Richters abwenden — mit der Verzweiflung ringen, und wünschen, ewig vernichtet zu seyn! Dann werden sie mit den Gottvergeßnen bey Oseas zu den Bergen sagen: **Bedecket uns**, und zu den Hügeln: **Fallet auf uns!** oder mit dem klagenden Job: **Wer wird mir verschaffen, daß ich wieder in mein Grab zurückkehre, mich darin zu verbergen, bis der Zorn des Richters vorüber ist, und Er sich meiner wieder in Gnaden erinnere!** — Allein umsonst und eitel wird jeder Wunsch, fruchtlos jede Klage seyn; der ewigbleibende

C. Ausspruch des göttlichen Richters wird von Seinem majestätischen Throne unwiderruflich erschallen — ein Ausspruch, von dem das ewige Wohl der Seligen, und das ewige Wehe der Verworfenen abhängt.

Der König wird, wie das Evangelium bezeuget, denen zur Rechten sagen: Kommet her ihr Gesegneten meines Vaters, nehmet das Reich in Besitz, das euch von Anfang der Welt her bestimmet war; dann wird Er auch denen zur Linken sagen: weg, hinweg von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das dem Teufel und seinen Gehülfen bereitet ist . . . Himmel und Erde werden vergehen, aber diese Worte Jesu, dieser Ausspruch des Richters, wird nicht vergehen, sondern ewig — ewig bleiben . . Ich will weder von der Dauer, noch von der Wesenheit der Strafe was anders beysetzen, als was das Evangelium fast auf allen Blättern ausgesprochen hat; Bald heißt es: Welcher Baum nicht gute Früchte bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen — bald: Die Spreu wird Er verbrennen mit ewigem unauslöschlichem Feuer. Ein andermal heißt es: Sammelt das Unkraut und bindet es in Büschel, daß man es verbrenne. Das Unkraut sind die Kinder der Bosheit; gleichwie man das Unkraut ausjätet und mit Feuer verbrennet, so wirds auch am Ende dieser Welt gehen, des Menschen Sohn wird Seine Engel aussenden, und sie werden sammeln aus Seinem Reich alle Aergernisse und die da Unrecht thun, und wer-

den

den sie in den Feuerofen werfen, wo Heulen und Zähnklappen seyn wird. Und abermal: Wer nicht in mir bleibt, der wird weggeworfen, wie ein unfruchtbares Rebschoß; man sammelt sie und wirft sie in das Feuer, und sie verbrennen. So redet auch Paulus: Die Erde, sagt er, welche Dornen und Disteln trägt, ist dem Fluch nahe; ihr Ende ist Verbrennung. Unser Gott ist ein verzehrendes Feuer ꝛc. Diese und noch viele andere Stellen, wenn man sie einfältig und ohne Künsteley beherziget, zeigen uns deutlich genug an — das unwiderrufliche Schicksal, so auf unverbesserliche Menschen wartet, und den unabänderlichen Ausspruch, den der ewige Richter über die Verworfnen wird ergehen lassen.

O meine Brüder! wäre es ein Wunder, wenn, nach Aussage des heutigen Evangeliums, die Menschen verschmachteten vor Furcht und Erwartung dessen, was über die ganze Welt kommen soll! Wäre es ein Wunder, wenn wir in Betrachtung des schrecklichen Gerichtstages itzt schon vor Furcht und Schrecken auf unsre Angesichter niederstürzten, itzt schon vor Bangigkeit unsre lebensmüde Seelen aushauchten! — Jesus Christus, Richter der Lebendigen und Todten! wenn wir bey Anhörung solch ewiger Wahrheiten

itzt schon zittern und zagen: welcher Schrecken, welche namenlose Furcht wird uns dann überfallen, wann wir die allesdurchdringende Stimme der Posaune hören werden: „Stehet auf, ihr Todten! kommet zum Gericht“ — welche Verzweiflung wird uns begleiten, wenn wir sündenbeladen vor Deinem richterlichen Throne erscheinen müssen — wenn wir zur Linken gestellet, aus Deinem donnernden Munde das ewig unwiderrufliche Verdammungsurtheil aussprechen hören: „Weg, hinweg von mir, ihr“ — O meine Christen! lasset mich abbrechen — und eine sehr wichtige Frage an euer Herz legen.

II.

Eine Frage an unser Herz: woher diese Furcht in uns entspringe?

Woher, meine Geliebte, entspringt diese Furcht in uns? warum sind wir so niedergeschlagen — warum ist uns bey Anhörung dieser evangelischen Lehre nicht wohl um das Herz?? — Ich frage nicht: Ob die schreckliche Ankunft des Weltenrichters furchtbar sey — nicht: ob Sein unwandelbarer Ausspruch der ewigen Verwerfung niederschlagend und Verzweiflung-erregend seyn werde? Nein, sondern ich dringe auf den Grund dieser

Furcht;

Furcht; ich frage: Weßwegen denn so Mancher aus uns sich zu fürchten Ursache habe? Denn einmal der **Gerechte**, der **Unschuldige** hat nicht nur keine Ursache sich zu **fürchten**, sondern weit mehr sich zu **freuen**, daß ihm der ewigvergeltende Richter wird Gerechtigkeit wiederfahren lassen, weil die Stunde seiner Belohnung gekommen ist; deßwegen sagt ja das Evangelium: **Richtet euch auf, hebt eure Häupter empor, denn eure Erlösung ist nahe.** Und gleich darauf: **Hütet euch also, daß ihr eure Seelen nicht mit Völlerey und Trunkenheit, und mit Nahrungssorgen beschweret — wachet und bethet zu jeder Zeit, daß ihr gewürdiget werdet, dem allen, was geschehen soll, zu entgehen, und unerschrocken vor dem Menschensohne zu bestehen.** Gleichsam als sagte hier Christus: „Wenn ihr eure Seelen von sinnlichen Lastern rein erhalten und nicht zu sehr nach zeitlichen Nahrungssorgen werdet getrachtet haben: so möget ihr immerhin ohne Furcht seyn — ihr könnet am allgemeinen Schreckenstage sicher euch aufrichten und unbesorgt euer Haupt emporheben.“ — — Allein bey alle dem fürchten wir uns dennoch — es ist uns schrecklich bange auf diesen großen Vergeltungstag — es naget etwas in unserm Gewissen, das uns zu keiner Ruhe, zu keiner Befriedigung mit uns selbst kom-

men

men läßt. Wir dürfen unsre Häupter nicht froh empor heben — nicht einmal ein Aug' aufmachen und mit Freuden an das zukünftige Gericht, oder an den Richter denken. Woher nun diese Furcht, diese Bangigkeit, diese Unruhe?? — — Ich habe diese Frage an euer Herz gerichtet; lasset also euer Herz antworten . . Doch, was kann es anders sagen, als:

„Wir sind noch nicht, was wir seyn sollen."

So einfach diese Antwort ist, so mannigfaltig ist ihr Sinn und Bedeutung — so wenig sie zu sagen scheint, so vieles sagt sie wirklich, weil sie alles sagt. Ja freylich sind wir nicht, was wir seyn sollen, und gerade das am allerwenigsten, was das Evangelium von uns verlangt, daß wir seyn sollten. Jesus Christus will ausdrücklich, daß wir unsre Seelen von sinnlichen Lüsten rein, und unser Herz von zeitlichen Sorgen unbefleckt erhalten sollen; das heißt: wir sollten mehr der Seele, weniger dem Leibe thun — mehr besorgt seyn für das Himmlische, minder für das Irrdische — unsre Gedanken, Wünsche und Begierden sollten sich mehr mit dem Unsichtbaren, minder mit dem Sichtbaren beschäftigen; dann erst dürften wir mit froher Hinsicht auf die Ankunft des Richters warten. Allein — gerade

die

die **Sinnlichkeit** und **irrdischen Geschäfte** sind die zween Abgründe, in die wir fast alle, mehr oder minder, versunken sind: **Sinnlichkeit** und **irrdische Geschäfte** sind die zwo Krankheiten, an denen fast alle, die Einen an dieser, die Andern an jener, darniederliegen; **Sinnlichkeit** und **irrdische Geschäfte** sind, wenn ich mich so ausdrücken darf, die zwo Achsen, um welche sich die ganze Menschheit wälzet. Wir mögen uns hinwenden, wohin wir immer wollen, überall erblicken wir bey den Mehresten nichts als — sinnliches Leben und Bequemlichkeit, irrdisches Vergnügen und sündhafte Freuden, Wohlüsten des Fleisches und Reize der Begierlichkeit, Schwelgerey und Unmäßigkeit, und alle Gattungen der **Sinnlichkeit**: — oder aber bey Andern nichts als — Kummer für das Zeitliche, Geschäfte für das Irrdische, überspannte Nahrungssorgen, Kargheit und Habsucht, unersättliches Streben nach Geld und Gut, unaufhörliches Bemühen für alles, was zergänglich, eitel und hinfällig ist. Wer will es läugnen? — Hat nicht schon Johannes in seinem ersten Briefe die ganze Masse der Verdorbenheit mit drey Worten lebhaft geschildert, da er sagt: **Alles in der Welt ist Fleisches-Lust, Begierlichkeit der Augen und Eitelkeit des Lebens?** — Dies ist der Abgrund, in dem auch wir stecken — dies die

Krank-

Krankheit, an der auch wir darniederliegen — dies ist die Ursache, warum wir nicht sind, was wir seyn sollen, und folglich der wahrhafte Grund, warum wir die Ankunft des Richters nicht mit frohem Herzen erwarten dürfen; ist es nicht so? —

Oder saget mir, wer aus uns darf, wie vor Gott behaupten und mit Wahrheit sagen: Ich fürchte mir nicht vor dem kommenden Richter — ich bin rein und unsträflich, und erwarte ihn mit froher Zuversicht? Wer aus uns darf so was sagen? — und wenn er das nicht sagen kann; so findet er die Ursache davon in seinem eignen Herzen. Er ist noch nicht, was er seyn soll; denn entweder fesselt ihn noch die Begierlichkeit der Sinnen — **Sinnlichkeit**: oder die irrdischen Geschäfte — **Nahrungssorge**... Der **Sinnliche** wird sich selbst sagen müssen: „Noch bin ich nicht rein — die Sünde herrschet noch zu mächtig in mir — meine Sinnlichkeit läßt mich nicht zu Athem kommen — ich bin mit Leib und Seele an die Begierlichkeit des Fleisches verkauft. Wenn ich auch los werden will, so ziehen mich die festern Bande des schmeichelnden Lasters zurück — ich verabscheue die Sünde, wenn ich sie begangen habe; und wenn mich die Sinnlichkeit lockt, begehe ich abermal, was ich zuvor verabscheuet habe; und so, wie ich wirklich bin, kann

ich

ich unmöglich mit Freuden an das Gericht und an den kommenden Richter denken" . . .

Der **Zeitlichbesorgte** aber wird sagen müssen: „Noch hab' ich für den Himmel nichts gethan — mein Sinnen und Trachten ist nur auf mein Haus und Feld, auf Haab und Gut, auf Gewinn und Gewerbe eingeschränkt — Ich laß mirs bey meiner Handthierung sauer werden, um zeitliche Güter zu erwerben, an das Ewige aber, an das Heil meiner armen Seele, denke ich nur selten oder gar nicht; und so, unter diesen Sorgen verstreicht ein Tag nach dem andern, eine Woche nach der andern, ein Jahr um das andre. Ach Gott, ich darf nicht mit Freuden an das Gericht und den kommenden Richter denken!"

Brüder! Schwestern! was soll ich sagen — wie kann ich euch rathen — wie muß ich euch helfen?? — Nur fragen will ich euch: Soll es immer so fortgehen, niemal anders werden — sollen wir immerhin zittern bey dem Gedanken: **„der Richter wird kommen?"** Sollen wir in unserm Leben niemal mehr froh werden? — Vielleicht glaubet ihr gar, diese Furcht werde sich schon geben — werde mit der Zeit schon selbst nachlassen? — ja, sie wird nachlassen, wenn ihr euch der **Sinnlichkeit** wieder preis gebet, und all eure Aufmerksamkeit nur auf **zeitliche Sorgen** verwendet; aber glaubet mir, eben diese Furcht

wird

wird über kurz oder lang wieder aufwachen — mit zehnfacher Gewalt auf euch losstürmen — Tag und Nacht euch in die Ohren und in das Herz rufen: **Der Richter kömmt!**" — Zwar können itzt die zeitlichen Sorgen euch die Ohren verstopfen — die Sinnlichkeit kann euch itzt das Herz verschließen; aber es kömmt eine Stunde, wo die Sinnlichkeit euch verläßt und die zeitlichen Sorgen von selbst aufhören. Auf euerm Krankenbette, in der ernstlichen Stunde des Todes, die euch dem Gerichte nahe bringen wird, o da werden sich euer Herz und eure Ohren der Wahrheit aufschließen — ihr werdet glauben, dann schon die Gerichtsposaune schallen zu hören, die euch mit Mark- und Bein-durchdringender Stimme zurufen wird: „**Der Richter kömmt!**" — Bey dieser furchtbaren Stimme wird dann freylich alle **Sinnlichkeit** gleichsam den Athem an sich halten, nicht zum Wort kommen können, allen Reiz verlieren und ohnmächtig verschwinden. Freylich werden dann deine **zeitliche Sorgen** ihre Flügel sinken lassen, Geld und Gut wird in deinen Augen keinen Werth mehr haben, all dein voriges Bemühen für zeitliche Haabseligkeiten wird verschwinden wie Rauch, und dir nichts anders zurücklassen, als Erkenntniß der Eitelkeit, Ekel am Irrdischen und Reue über deine Thorheit . . . Allein, wird es dann nicht zu spät seyn?? — Ich

bin

bin weit entfernt, daß ich mich erkühnen sollte, der Allbarmherzigkeit Gottes Schranken zu setzen — Sie weiß auch aus **Steinen** dem Abraham Kinder zu wecken — ist an keine **Zeit**, an keinen **Ort**, an keine **Person** gebunden — Sie erbarmet sich, über **Wen**, **Wo**, und **Wann** sie will, aber allzeit sind solche Bekehrungen außerordentliche Gnaden, auf die wir, ohne eine sündhafte Vermessenheit zu begehen, niemal sichere Rechnung machen können. Vielmehr sagt Christus selbst: **Seyd allzeit wachbar, weil ihr weder den Tag noch die Stunde wisset, in welcher der Herr kommen wird; arbeitet** für euer Seelenheil, **da es noch Tag ist, denn es kömmt die Nacht, in welcher Niemand mehr wird arbeiten können;** dies ist die Nacht der Todesstunde.

Izt also m. Chr., **izt** müssen wir auf der Hut seyn — **izt** müssen wir uns bestreben, der Ankunft des Richters mit Freude entgegen sehen zu können — **izt** schon, beym vollen Lichte unsers Lebens, nicht erst beym letzten Scheine der Sterbkerze, müssen wir die Sinnlichkeit besiegen und unsre zeitlichen Nahrungssorgen einschränken — **izt** müssen wir diese zweyköpfige Schlange, die unser Verderben zu suchen droht, überwinden und zertreten . . Fort also mit der Sinnlichkeit, mit den Lüsten des Fleisches, mit den Reizen der Begierlichkeit

gierlichkeit — Fort mit überspannten Sorgen des Irrdischen, mit unersättlichem Streben nach Geld und Gut, nach zeitlichen Haabseligkeiten — Fort mit alle dem, was uns vor dem kommenden Richter zittern macht; **Richtet euch auf** durch Reinigkeit der Sitten und des Herzens, **hebt eure Häupter**, von dem Zeitlichen weg, und **empor** zu dem, was Ewig ist. Höret die Stimme des Apostels, der uns heut in der heil. Messe zuruft: **Vorüber ist die Nacht, der Tag ist da! so lasset uns denn die Werke der Finsterniß ablegen, und die Waffen des Lichtes anziehen. Lasset uns in Ehrbarkeit wandeln, wie am Tage — nicht in Fressen und Saufen, nicht in Unzucht, nicht in Hader und Neid, sondern leget an den Herrn Jesus Christus, und dienet nicht der Fleischeslust.** Wenn wir diese apostolische Ermahnung befolgen, dann wird **unsre Erlösung** von sinnlichen und zeitlichen Begierden nahe seyn, und der künftige Richter wird, nicht mehr furchtbar für uns, sondern liebreich kommen, einem Jeden zu vergelten nach seinen guten Werken. Amen!

Rede

auf den zweyten Sonntag des Advents.

Die Ankunft des Herrn im Tode.

Inhalt und Abtheilung.

Wer den Tod immerhin vor Augen hat, wird seine Leidenschaften leichter bemeistern und zergängliche Güter weniger achten — folglich der Furcht vor dem Gerichte sicher entgehen; denn das lebhafte Andenken an den Tod.

I. Bändiget die sinnliche Lust:

II. Hält die irrdischen Sorgen in Schranken, wodurch wir in unsern Leidenschaften mäßiger, und in Geschäften unsers Heils wirksamer werden.

Sieh, ich sende meinen Bothen vor dir her, der dir deinen Weg bahnen soll.
Matth. 11. V. 10.

Eingang.

Die Ankunft des Herrn beym allgemeinen Gerichtstage, von dem ich vergangenen Sonntag geredet, muß uns billig in Furcht und Schrecken versetzt haben, und itzt noch versetzen, wenn wir bedenken, daß wir dem kommenden Richter nicht mit Freuden können entgegen sehen, so lange wir noch nicht sind, was wir seyn sollten. Ich zeigte euch, daß die Ursache unsrer Furcht vor dem künftigen Gerichte **daraus** entspringe, weil wir zu wenig für das Ewige, und zu viel auf das Zeitliche bedacht sind — weil wir für unsern Leib alles, für die Seele fast gar nichts thun. **Sinnliche Lüste** und **irrdische Sorgen** beschäftigen uns durch das ganze Leben; und wenn der Richter kommen sollte, so haben wir nichts aufzuweisen, das des Himmels würdig wäre: daher entsteht dann billig unsre Furcht und unser Schrecken auf dem allgemeinen Gerichtstage.

Wollen

Wollen wir demnach von dieser Furcht befreyet seyn, so müssen wir ein Mittel ausfindig machen, wodurch wir die **sinnlichen Lüste** bändigen, und die **irrdischen Sorgen** beschränken . . Hiezu ist wohl, nach Aussage aller heil. Väter, ja der göttlichen Schrift selbst, kein tauglicheres und besseres, als: **das lebhafte Andenken an den Tod.**

Ich habe euch schon letzthin gesagt, daß Jesus Christus auch ankommen werde **durch den Tod**, und dieser ist aus der Erfahrung Jedem gewiß, aber ungewiß die Stunde desselben. Wohl dem! der diese ungewisse Gewißheit immer vor Augen hat; er wird seine Leidenschaften leichter bemeistern — zergängliche Güter weniger achten — mehr für den Himmel, minder für die Erde leben, und folglich durch ein stetes und lebhaftes Andenken an den Tod, sicher der Furcht vor dem Gerichte entgehen . .

Sieh, ich sende meinen Bothen vor dir her, der dir deinen Weg bahnen soll. Zwar hat diese Worte Jesus, im **buchstäblichen** Sinne, von Johannes gesagt; dennoch können wir selbe, im **sittlichen** Sinne, auch von dem Tode verstehen und mit Nutzen auf uns anwenden, denn Johannes mußte dem Herrn den Weg bahnen — durch Bußpredigten und die Wassertaufe das Volk zubereiten, und so der fernern Gnade des

kom=

kommenden Erlösers empfänglich machen. Eben das soll uns der Tod, oder das Andenken an denselben thun; Er, von Gott gesendet, soll uns in die andere Welt den Weg bahnen — durch wohlthätiges Schrecken für die Ewigkeit zubereiten, von der Sinnlichkeit abmahnen und zur Beschäftigung fürs Ewige anhalten, und so dem allgemeinen Vergelter rein und schuldlos entgegen führen. Ich sage demnach: — **das lebhafte Andenken an den Tod —**

— Bändiget die sinnliche Lust; I.

und —

Hält unsre irrdischen Geschäfte in Schranken. II.

Jesus Christus, gieb, daß wir diese zwo Wahrheiten recht einsehen, daß uns die stete Erinnerung des Todes in unsern Leidenschaften mäßiger und in Geschäften unsers Heils wirksamer mache.

I.

— Bändiget die sinnliche Lust.

Es hat Leute gegeben, und giebt deren noch, die den Tod für das Schrecklichste aller Schrecklichen ansehen; dessen man sich nicht erinnern könne, ohne in tiefe Bangigkeit zu gerathen — Ein Gedanke an Ihn sey schon hinlänglich, einem Menschen die Tage des Lebens und jeden Genuß

der Freude zu verbittern: Andere hingegen sehen ihn an als ihren besten Freund und Wohlthäter, der da auflöse den Schmachtriemen und die Bande, die uns an die lästige Fünfsinnenwelt gefesselt halten — der uns an der Hand hinausführe aus der Sklaverey der Sünde in das Vaterland der Freyheit. So zerschieden urtheilten die Gelehrten der Vorwelt und die Weisen unsers Zeitalters . . Wir mögen uns zu einer Parthey schlagen, zu welcher wir immer wollen, so können wir niemal fehlen, und dabey haben wir noch den wichtigen Vortheil, unser Herz und Gewissen aufs genaueste kennen zu lernen, denn der Tod ist eben so, wie wir selbst sind; dem Guten ist er gut, und böse dem Bösen — dem Gerechten kömmt er angenehm, dem Ruchlosen schrecklich vor — dem Lebensmüden ist er Labsal und Erlösung, dem Genußfrohen Ekel und Verderben. Wenn uns also der Tod fürchterlich scheint, so kömmt es nicht daher, weil er wirklich fürchterlich ist, sondern weil wir gegründete Ursache haben, ihn zu fürchten und fürchterlich denselben uns vorzustellen. Jesus Christus lehrte es Seine Jünger selbst, den Tod nicht zu fürchten: **Fürchtet Die nicht,** sagte Er, **die den Leib tödten, wohl aber Den, der die Seele zu Grund richten kann.** Wenn wir also den Tod noch fürchten, der nur den Leib tödtet und dem Guten, dem Gerechten

so erwünschlich und angenehm ist; so liegt offenbar am Tag, daß wir noch nicht gut, nicht gerecht, sondern böse und strafwürdig sind. Denn der Christ, als solcher, sollte den Tod nicht fürchten; er ist die Wiedergeburt zum neuen Leben: da er ihn aber dennoch fürchtet, so giebt er deutlich zu verstehen, daß er zu dieser Wiedergeburt noch nicht zeitig ist — daß ihn Sinnlichkeit noch fesselt und zeitliches Vergnügen gebunden hält. Schüttle nur die Fesseln der sinnlichen Lüsten ab, reisse dich los von den Banden der irrdischen Wollust, so wird dir der Tod, wie jedem Gerechten, willkommen seyn; kannst oder willst du dieses nicht, so ist deine Furcht gerecht, und ich will *sie dir nicht nehmen*, denn sie ist dir heilsam und das einzige Mittel, deine Neigung zu sündhaften Freuden abzustumpfen, im Zaum zu halten und zu vermindern.

Allein, so geschwind es gesagt ist: „Schüttle die Fesseln der Sinnlichkeit ab," eben so langsam und ungerne gehen wir daran, dieselben wirklich von uns zu werfen. Man ist jung und unerfahren, gesund und lüsternd — das Blut wallet heftiger — die Lebensgeister sind aufgeweckter — Gesellschaften dringen sich auf — Gelegenheiten verführen — Gegenstände reizen — Beyspiele Anderer ziehen mächtig nach sich — die Sünde selbst hat eine glänzende Aussenseite, und reicht

uns den Becher voll süßen Giftes mit lachendem Munde dar; wer will oder kann da widerstehen?? — und so läßt man sich von der Sinnlichkeit dahinreissen, wirft sich selbst in ihre Fesseln, und freut sich noch der schönen Bande, mit denen sie uns als Sklaven gefangen hält. Wer kann oder will sich hier loswinden, wo die Macht der Sünde so stark, und die Schwachheit unsrer verderbten Natur so unvermögend ist? wo die Reize des Vergnügens so groß und heftig sind, unser Widerstand hingegen nur klein oder gar keiner ist? Wer will in solcher Lage einen Menschen, der nur in Begierden des Fleisches sein Vergnügen sucht, zu sich selbst bringen — einen Menschen, der in sinnlichen Lüsten versunken liegt, herausheben und auf freye Füße stellen, wenn es nicht die **ernste Betrachtung des Todes, das lebhafte Andenken an das Sterben** ist? — —

Der **Tod** allein, o m. Chr. und die stete Erinnerung an denselben, sind die einzigen Mittel, den Stachel der Sünde zu stumpfen, die Reize derselben zu mindern, und uns von dem Abgrund, in den uns die Sinnlichkeit stürzen will, mit Gewalt zurückzuschrecken — der **Tod** allein ist jener drohende Freund, der uns zu ernsthaften Gedanken aufweckt, jeder verführerischen Sünde die Larve abreißt, und sie uns in ihrer ganzen Abscheulichkeit darstellt. Ich möchte ihn

daher

daher einen Engel Gottes nennen, der mit dem flammenden Schwert, furchtbar und schrecklich, den Baum des Lebens bewacht, damit er nicht einst vom kommenden Richter ins ewige Feuer geworfen werde. **Sieh, ich sende meinen Engel, meinen Bothen, vor dir her, der dir deinen Weg bahnen soll . . .**

Doch, **wer** denkt an den Tod — **wer** erinnert sich seiner, besonders in den Stunden der sündhaften Freude? Niemand! **Wem** schwebet sein Andenken, mitten im Vergnügen, lebhaft vor Augen? Keinem Menschen! Und dennoch wäre es da geradezu am nothwendigsten, damit wir die Schranken der Sittlichkeit und des Vergnügens nicht überschritten — geradezu in den Stunden der Gefahr, wo die Versuchung auf uns losstürmet, wäre das lebhafte Andenken an den Tod nicht mit Golde zu bezahlen; **da**, o mein Bruder! o meine Schwester! da würde dich ein ernstlicher Gedanke an dein Sterbbette, mancher Unbedachtsamkeit, manchem Vergehen, mancher Sünde entreissen — du würdest finden, wie wahr der Ausspruch des heil. Geistes sey: **Denke an deine letzten Dinge, so wirst du in Ewigkeit nicht sündigen.** Denn, wenn dir das Bild des Todes lebhaft vor Augen stünde; würdest du nicht deine Augen von dem verbothnen Gegenstande abwenden? Ganz gewiß! — Wenn die

Sterb=

Sterbglocke dir laut in die Ohren tönte, würdest du nicht dieselben dem Schmeichelton der Sinnlichkeit verstopfen? Ohne Zweifel! — Wenn du glaubtest, diese Speise, dieser Trunk könnte dein letzter seyn; würdest du wohl der Unmäßigkeit dich überlassen? Keineswegs! — Wenn du vermuthen solltest, der Tod werde dir auf dem Wege zur bösen Gesellschaft aufpassen, würdest du wohl hingehen? Durchaus nicht! — Wenn dir gewiß wäre, daß du nach einer fleischlichen Sünde dem Tode in die Arme fielest, würdest du wohl in den Arm der Wollust dich werfen? Nein, ganz sicher nicht! — — Wenn also ein lebhaftes Andenken an den Tod im Stande ist, dich vor der Sünde zu warnen und davon abzuschrecken, warum lässest du dich dennoch bey jeder Gelegenheit von der Sinnlichkeit dahinreissen? Eben darum, weil dir dies Andenken nicht lebhaft ist — du willst nichts sehen und nichts hören und nichts wissen von dem Tode, deßwegen fliehst du diesen drohenden Freund, der es so gut mit dir meynt — diesen wohlthätigen Warner, der dich zurückhalten will — diesen Gesandten Gottes, der dir den Weg zum Leben bahnen sollte. Schon die zufällige Erinnerung an denselben ist dir unerträglich — bringt dich in übeln Humor, und du suchst ihn, so geschwind du kannst, aus deinem Gedächtnisse zu verdrängen; kannst du es läugnen?? —

Nun, wenn ein Kranker die Arzney nicht nehmen will, wie kann ihm geholfen werden? Und wenn du die Mittel, die Sinnlichkeit zu bändigen, nicht brauchen willst, wer soll oder kann dich vom Untergange befreyen? — Wäre es nicht lächerlich, wenn der Kranke sagen sollte: „Ich weiß, daß ich gefährlich daran bin — meine Krankheit wird mich das Leben kosten, die Medizin, die mir der Arzt verordnete, könnte mich zwar retten; allein, und wäre sie auch noch so kräftig, ich will sie **nicht** nehmen.“ Ihr würdet denken: dieser Mensch ist entweder von Sinnen und weiß nicht was er sagt, oder aber sein Leben ist ihm verleidet, und er will, mit Verachtung der Arzney, lieber sterben. Ist es nun, o m. Chr. nicht eben, ich will nicht sagen so lächerlich, sondern so thöricht und beweinenswürdig, wenn es Leute giebt, welche sagen: „Ich weiß zwar wohl, daß mich das Andenken an den Tod von der Sünde zurückhalten könnte — daß die ernsthafte Erinnerung an denselben meine Begierlichkeit fesseln, und meine sinnlichen Lüste bändigen könnte, aber ich will einmal für allemal **nicht** an den Tod denken — seiner ganz vergessen; ich will lieber der Sinnlichkeit entgegen und meinem ewigen Verderben in die Hände laufen.“ Ich frage noch einmal: giebt es eine grössere und beweinenswürdigere Thorheit, als diese ist?? — Ach! wenn

sich der Himmel über so einen sorglosen und seines Heils vergeßnen Menschen nicht auf eine ganz besondre Weise erbarmet; saget mir, wer will ihm rathen — wer soll ihm helfen — wer kann ihn retten? —

Allein, so tief ist doch, wills Gott! keiner aus uns gefallen, daß er mit Hintansetzung alles guten Rathes seinem Verderben sollte vorsetzlicher Weise entgegen laufen — Noch ist es hoffentlich mit keinem aus uns so weit gekommen, daß er sagen sollte: Ich will kein Mittel anwenden, um das Leben meiner armen Seele zu erhalten; o nein! vielmehr will ich glauben, die wahre Ursache — warum wir so wenig an den Tod denken — liege darin: weil wir die besten Gelegenheiten, sein Andenken uns recht lebhaft zu machen, verabsäumen; weil wir dem bleibenden Eindruck, den ein Sterbender auf uns machen könnte, geflissentlich ausweichen; weil wir die nachdrücklichste Predigt, die der Tod am Sterbbette eines Menschen zu halten pflegt, vernachlässigen. Würden wir todtkranke Menschen mehrmal besuchen, öfters unsre Freunde oder Bekannte sterben sehen, die furchtbare Gestalt des Todes recht in die Augen fassen; o so würde auch sein Andenken uns immer lebhafter, stärker und bleibender werden; wir bekämen dadurch ein

Uebergewicht für unsre Sinnlichkeit und das kräftigste Mittel, die sinnlichen Lüste in uns zu bändigen.

O m. Br. versäumet doch die Gelegenheit nicht, **einen Menschen sterben zu sehen**; der Gewinn, den ihr dabey machet, ist **unschätzbar** — der Nutzen, den ihr daraus ziehet, ist eine **Ewigkeit** werth . . . Du Vater! nimm deinen Sohn mit dir, ergreif die Hand deiner Tochter, o Mutter! und führe sie hin, vor das Sterblager deines Nachbars; da wird der Tod — nicht wie ich, nur mit Worten, die verschallen — sondern mit Gotteskraft und immerbleibendem Nachdrucke reden. Gehet hin, sage ich, zu euerm sterbenden Bekannten, schauet ihm recht ins Gesicht, sehet, wie seine ehmals blühende Farbe zur Todtenblässe dahinwelkt — wie sein Fleisch, das er so zärtlich pflegte, der Verwesung entgegen reifet — wie seine äußerlichen Sinne, die er — wie ihr — zur Sünde mißbrauchte, itzt unbrauchbar herabsinken, einfallen und absterben. Sehet, wie ihm der Todesschweiß von der kalten Stirne tröpfelt — wie die Augen starren, Ohren und Nase erkalten — wie die Lefzen und der Mund verdorren — wie er aus der hohlen Brust den letzten röchelnden Athem mühsam heraufholet — itzt schon mehr einem Gerippe als einem Menschen gleichet, und

durch

durch den baldigen Todtengeruch seine nahe Verwesung ankündet . . . Was ruft uns da, in dieser ernsthaften Stunde, der Sterbende zu? Was anders, als: „Heut an mir, Morgen an dir; ich bin gewesen, was du bist, und bald wirst du seyn, was ich wirklich bin.“ Was ruft uns, in dieser ernsthaften Stunde, unser Innerstes zu? Nichts anders, als: „So wird es mir einst auch ergehen — ich werde auch so daliegen, und mit dem Tode ringen; was wird es dann mir nützen, wenn ich meine fünf Sinne zu Werkzeugen der Sünde und der Sinnlichkeit gebraucht habe?“ Was ruft uns, in dieser ernsthaften Stunde, Gott in das Herz? Das: Du bist nicht erschaffen, o Mensch! für das Fleisch und die Begierlichkeit desselben zu leben; dein Geist, ein Funken der Gottheit, ist himmlischer Abkunft und bestimmt, rein zurückzukehren, wovon er ausgegangen. — Sollten nun diese Gottesstimmen, diese Stimmen unsers Herzens und der unverwandte Blick auf unsern sterbenden Mitmenschen, nicht ein bleibendes Bild in unsre Seele malen? Sollte der Eindruck, den ein solches Trauerspiel des Todes auf uns machte, für unsre Einbildungskraft nicht lebhaft genug werden? und sollten wir dieses heilsame Schreckenbild nicht bey jeder Gelegenheit in unser Gedächtniß zurückrufen können, um der reizenden Sinnlichkeit einen

hin-

hinlänglichen Damm entgegen zu setzen? Ganz gewiß! Wir werden, nach öfterm Sterbensehen, ein unaustilgbares Denkmal des Todes in unsrer Seele herumtragen, und wann wir nachmals zu bösen Begierden, zu sinnlichen Ausschweifungen, zu Sünden des Fleisches angelockt werden; so haben wir gleich das beste Mittel an der Hand, unser Herz in Sicherheit zu setzen, denn **das lebhafte Andenken an den Tod** — wenn wirs nur brauchen wollen — **bändiget die sinnliche Lust** . . . Aber

II.

Es hält auch unsre irrdischen Geschäfte in Schranken.

Was ist das Leben der meisten Menschen anders, als ein immerwährendes Streben, Sinnen und Trachten, Laufen und Rennen nach zeitlichen Gütern? — Alles ist thätig, arbeitsam, unverdrossen, Tag und Nacht beschäftiget: überall hat man, so zu sagen, die Hände voll zu thun, um nur seinen Nutzen zu befördern, sein Interesse zu vermehren, sein Einkommen zu vergrössern und so sein Leben bequemer, vortheilhafter und glückseliger einzurichten. Es hat den Anschein, als wären wir auf der Welt, daß wir entweder bloß zeitliche Güter für den Himmel zu sammeln, oder

eine

eine ganze Ewigkeit hier zu verbleiben hätten . . Diese offenbare Thorheit ist so allgemein, daß sie über alle Stände und Gattungen der Menschen sich erstrecket — in fürstlichen Palläſten sowohl als in den Werkstätten und niedrigsten Hütten angetroffen wird —; von allen Seiten und Orten der grossen und kleinen Welt höret man von nichts anders, als von neuen Eroberungen der Länder, von Erweiterung des Gebietes, von Vermehrung seiner Einkünfte, von Gewerbe und Handel zu Wasser und Lande, von vortheilhaften Verbindungen durch Heurathen, von Zinsen und Kapitalien, von Vermächtnissen und Erbschaften, von Geld und Gut, Verlust und Gewinn — mit Einem Worte: von **irrdischen Sorgen** und **zeitlichen Geschäften**; gleichsam als hätten wir von Gott den gemessensten Befehl und das strengste Geboth, nur für das **Zeitliche** allein und für alles, was zergänglich ist, besorget zu seyn, da wir doch gerade das **Gegentheil** auf allen Blättern des Evangeliums lesen. **Seyd nicht so kümmerlich besorgt**, heißt es da, **auf den morgigen Tag, diese Sorge ist heidnisch; überlasset es dem himmlischen Vater, der am besten weiß, was euch mangelt. Sammelt euch Schätze, die von Würmern nicht können gefressen, von Motten nicht können angegriffen werden.** Suchet zuerst das

Reich

Reich Gottes, das Uebrige wird euch von selbst zu Theil werden 2c.

Woher kommt es doch, daß wir, nicht wie Christus will, sondern wie die Welt thut, so sehr auf das Zeitliche besorgt, auf das Zergängliche verpicht sind — daß wir alles, was ewig und immerbleibend ist, liegen lassen, und nur auf das, was flüchtig und zerstörbar ist, so sehr versessen sind? — Ach, woher anders, als weil wir vergessen, daß wir Pilgrime und Wandrer sind nach dem ewigen Vaterlande — vergessen, daß wir hier keine bleibende Stätte haben, sondern als Fremdlinge eine zukünftige aufsuchen sollten — daß wir noch nicht zu Hause, sondern nur auf dem Wege sind; kurz, weil wir vergessen, daß wir vielleicht bald mit dem Bothen, den der Herr, uns den Weg zu bahnen, gesendet hat — mit dem Tode — fort müssen. **Daher** kömmt die Sorglosigkeit für das Ewige, und die übertriebene Sorge für alles, was zeitlich ist.

O daß ich euch mit flammenden Zügen in das Herz schreiben könnte: „Der **Tod** allein sey der weiseste **Führer, Lenker** und **Anordner** unsrer Geschäfte — Sein lebhaftes Andenken allein wisse am **besten** unsre irrdischen Sorgen in gehörigen Schranken zu halten; denn wer sich seiner stets erinnert, der weiß auch zu jeder Zeit,

was er zu thun, und **wie** ers zu thun hat. Er kennet seine **Pflicht**, das Geschäft seiner **Seele** allen übrigen Geschäften **vorzuziehen**, und die Geschäfte seines **Leibes** dem ersten und wichtigsten Geschäfte **unterzuordnen**, niemals entgegenzusetzen — Er bestrebet sich, alles **Vielfache**, was zerstreuet, zu **vereinfachen**, und das Einfachste in allen zerstreuenden Geschäften nie aus dem Auge zu verlieren — Ihm ist das **Ende** seines Lebens **Richtschnur** seiner Handlungen, und jede Handlung ist ihm **Mittel**, den Endzweck seines Lebens zu erreichen. Wer sich des Todes stets erinnert, dem ist aus tausend Geschäften nur **Eines** noth, und dies Eine erstreckt sich über die tausend alle — Sein **letztes** Geschäft ist ihm das **wichtigste**, er macht es zum **ersten**, und jedes dieser tausend Geschäfte verrichtet er so, als wär' es sein **letztes**. Und wenn er auf diese Weise ein Tagwerk nach dem andern verrichtet hat, so genießt er am Abend froh die Früchte seines Schweisses, unbekümmert, ob er den künftigen Morgen wieder an seine Arbeit gehen müsse — oder ob ihn der Tod von dem Joche seiner Mühseligkeiten losspanne.

Wie ungleich hingegen ist das Bild dessen, der bey den **irrdischen** Geschäften das **wichtigste** Geschäft seiner Seele vergißt, und nur für das

Zeit-

Zeitliche zu leben scheint! — Er arbeitet immer, ohne die Ruhe seines Herzens zu finden — Er trägt die Last des Tages, ohne von der Aussicht einer kommenden Nacht, in der Niemand wird arbeiten können, erquickt zu werden — Er vermehret zwar durch Mühe und Fleiß sein Einkommen, aber am Abend seines Lebens steht er mit leeren Händen da — Er setzt zwar sein Hauswesen durch sein Gewerb in bessern Stand, bleibt aber bey all seinem Vermögen am Ende ein Bettler; denn, da er nur im Fleische für das Zergängliche ausgesäet, kann er auch nur im Fleische für das Zergängliche einärndten. Alle seine Bemühungen, all sein Sinnen und Trachten, waren nur eingeschränkt auf irrdische Nahrungssorgen, seine Belohnung kann also auch keine andere seyn, als irrdische Sättigung, da indessen seine Seele vor Hunger schmachtet. Hätte er doch in seinem mühseligen Leben den Tod auch nur einmal um Rath gefragt, er würde von ihm eine bessere Auswahl in seinen Geschäften und die beste Anordnung derselben gelernet haben. Hätte er auf Anrathen dieses warnenden Freundes das Geschäft seiner Seele zum ersten Geschäfte seines Lebens gemacht, so würde er das Wichtigste nicht bis auf die Letzte verschoben haben: itzt aber hat er Alles gethan, nur das nicht, was er hätte vor

Allem

Allem thun sollen: nun neiget sich der Tag seines Lebens zum Ende, und da er alles in der Zeit gethan hat, was er für die Zeit thun konnte, sieht er, wie wenig, oder wie nichts er gethan hat für die Ewigkeit.

Bildet euch ein, meine Geliebte! als sähet ihr diesen für das Zeitliche so unmäßig besorgten Mann auf seinem Sterbbette liegen, und den Tod in seine Stube treten. Er nahet sich dem Bette des Kranken, nimmt ihn bey der Hand, und redet ihn also an: „Freund! dein Stündlein ist gekommen — Gott fodert dich ab von der Welt, um dir nach deinen Verdiensten zu vergelten. Wohl dir, wenn du viel Gutes für die Ewigkeit gesammelt hast; sieh, der Herr über Leben und Tod hat mich gesendet, als seinen Bothen, daß ich dir den Weg zu Ihm bahnen, und dich aus diesem Jammerthal Ihm sicher entgegen führen soll.“ — — Ein kalter Schauder ergreift den Kranken bey diesen Worten des Todes: „Ach, seufzet er auf, nun soll ich fort — auf ewig fort! und habe noch so vieles unternehmen und ausführen wollen — Es liegen noch so manche Geschäfte unvollendet herum — Ich sollte noch dies und jenes berichtigen und in Ordnung bringen — Ich habe noch Schulden einzufodern, einen wichtigen Handel zu schließen, meine Kinder zu versorgen,

sorgen, ein Kapital anzulegen ꝛc. O du grausamer Tod! itzt vereitelst du mir all mein Vorhaben und meine Entwürfe, die ich noch auszuführen Willens war.“

Thörichter Mensch! wird ihm der Tod erwiedern, hat denn dein Lehrmeister Jesus Christus dir im Evangelium nicht deutlich gesagt: du solltest allzeit bereit seyn auf seine Ankunft? Hat Er nicht gesagt: **Seyd allzeit wachbar, weil ihr weder den Tag noch die Stunde wisset, wann der Herr kommen wird?** ꝛc. Was wird hierauf der Kranke antworten können, als: „Ja wohl bin ich ein thörichter Mensch gewesen. Für Alles war ich in meinem Leben besorgt, nur *nicht für meinen Tod* — Ueber Alles wachte ich, nur nicht über mich selbst — Auf Alles erstreckte sich mein Kummer, meine Sorge, meine Mühe; nur für das Geschäft aller Geschäfte, für mein Seelenheil, war ich sorglos, schläfrig, unbekümmert. Ach, was nützt es mich itzt, wenn ich durch mein rastloses Streben die ganze Welt gewonnen hätte, aber an meiner Seele Schaden leide?“ —

„Eben so wenig — wird der Tod sagen — nützt dich itzt dein allzuspätes Jammern. Hättest du bey Lebzeiten öfters an mich gedacht; dann hättest du auch gethan, was du itzt fruchtlos wünschest gethan zu haben. Nun aber ist die

Sanduhr, die du in meinen Händen siehst, abgelaufen. Mache dich reisefertig — packe deine Sachen zusammen, denn die wenigen Augenblicke, die du noch zu leben hast, sind kostbar.“

„Ach Gott, ach Gott! seufzet nun der Srerbende, Was soll ich zusammen packen? Ich weiß, von alle dem, was ich mir durch so viele Jahre mit Kummer und Sorge zusammen sparte, folgt mir nichts in die Ewigkeit nach, als die guten Werke, die der Ewigkeit würdig sind, und deren ich o so wenig oder gar keine aufzuweisen habe. Nackend und bloß, wie ich den Leib meiner Mutter verließ, werden sie mich in die Grube senken, und, ohne für die Ewigkeit in meinem Leben besorgt gewesen zu seyn, werde ich nach meinem Tode auch mit leeren Händen vor meinem Richter erscheinen müssen. O wie haben mich diese zeitliche Sorgen betrogen — Ach Gott! ach Gott! erbarme dich meiner!“ — Unter solchen Klagen sinkt er dem Tode in die Arme. — —

Meine Christen! auf solche Weise sterben, heißt nicht gut sterben. Für die Ewigkeit Nichts, für das Zeitliche Alles gethan haben, heißt — überall Nichts gethan haben; denn nur was Ewig ist, besteht, was Zeitlich ist — vergeht. Unsre fünf Sinne können wir in der andern Welt nicht mehr brauchen; nur die Kräfte der Seele begleiten uns: unser Leib wird zu Grabe getragen und verfault; nur der Geist kehrt zurück in die Hände seines

Schö-

Schöpfers: **Geld und Gut** bleibt zurück; nur die guten **Handlungen** können wir mitnehmen: **Gold** und **Silber** hat im obern Vaterlande keinen Werth mehr; nur die **Thaten der Gerechtigkeit** und **Liebe** werden zu unserm Nutzen auf die Wagschale gelegt: hättest du **Kronen** und **Szepter**. **Reichthum** und **Ehre**, und **Alles** was die Welt hat, vorzulegen; es nützt dir nichts — nur **Tugend** und **Frömmigkeit**, nur **Streben** und **Ringen** nach Heiligkeit — nur Arbeit und Mühe für das Ewige kömmt dort in Anschlag, wird geschätzt, belohnt und gekrönet.

* — *

Willst du also dem kommenden Richter **froh** entgegen sehen, so mache dich los von deinen **sinnlichen Lüsten** und von übertriebnen **Sorgen der Zeitlichkeit**. Damit du aber dieses zu thun im Stande bist, **denke recht oft an den Tod**; denn er ist das **Uebergewicht der Sinnlichkeit** und ein **weiser Anordner unsrer Geschäfte**; das lebhafte Andenken an denselben **bändiget die sinnliche Lust** und **hält unsre zeitlichen Sorgen in Schranken** . . .

O ihr Alle, die ihr der Sinnlichkeit und überspannten Nahrungssorgen mehr oder weniger ergeben seyd, Brüder und Schwestern! ich bitte euch eines Bittens, bestrebet euch doch, das einzige Rettungsmittel euch eigen zu machen: Täglich we-

nigst einige Augenblicke, der Todesbetrachtung zu widmen. Wenn ihr z. B. des Morgens aufsteht, saget zu euch selbst: **„Vielleicht gehst du nicht mehr nieder."** Wenn ihr euch des Abends zu Bette leget, saget euch selbst: **Vielleicht stehst du nicht mehr auf.** Wenn ihr an eure täglichen Verrichtungen gehet, saget euch selbst: **Vielleicht ist dies, was ich so eben vor die Hand nehme, meine letzte Arbeit.** Und so machet es bey jedem Geschäfte — bey jeder Handlung — bey jeder Gelegenheit — bey jeder Versuchung — bey jeder Gefahr der Sünde. Saget euch selbst: **Wenn ich itzt sterben müßte, dürfte ich so, wie ich wirklich bin, vor meinem Richter erscheinen?** — Glaubet mir, dieser einzige Gedanke, lebhaft gedacht, wird euch sagen, was ihr zu thun und zu lassen habet, welches Geschäft ihr zuerst, und welches ihr zuletzt sollet vor die Hand nehmen . . Endlich vergesset ja nicht, die Todtkranken zu besuchen — sie sterben zu sehen. Dort werdet ihr in Einer Stunde mehr für euer Seelenheil lernen, als euch tausend Prediger in einem Tage sagen können: Ihr werdet dort nicht nur sehen und hören, sondern handgreiflich fühlen, wie wahr der Spruch des heil. Geistes sey: **Gedenk, o Mensch, an deine letzten Dinge — an den Tod — so wirst du in Ewigkeit nicht sündigen.** Amen!

Rede

auf den dritten Sonntag des Advents.

Die Ankunft des Herrn durch die Gnade.

Inhalt und Abtheilung.

Die rufende Stimme unsers Gewissens ist Gnade Gottes; denn sie ist Stimme Gottes in unserm Innersten.

I. Sie warnet uns vor der Sünde.
II. Sie strafet uns nach der Sünde.

Selig, wer immer diese Stimme aufmerksam höret und treu befolget! Er hat weder den Tod, noch den kommenden Richter zu fürchten.

Ich bin die Stimme eines Rufenden in der Wüste: Ebnet dem Herrn den Weg.
Joh. 1. V. 23.

Eingang.

Wir haben bereits zween Sonntäge nach einander von der **Ankunft des Herrn** geredet; nämlich von Jener bey dem allgemeinen **Gerichtstage**, und von Jener in unserm **Tode**. Heut trift es die Ordnung zu reden von der Ankunft desselben **durch die Gnade**. Wie Er einst kommen wird als Richter — **sichtbar** und **schrecklich** — wie Er als Herr des Lebens in unserm Tode kömmt, **gewiß** und **unvermuthet**: so kömmt Er auch itzt schon, als Stimme eines Rufenden, durch die Gnade — **liebvoll** und **warnend**. Wenn euch demnach die Schrecken des Gerichtes und des Todes niedergeschlagen, so soll euch diese Stimme des Herrn zur Buße und Besserung euers Lebens ermahnen, aufrichten und stärken ... Der Herr, sage ich, kömmt itzt schon, alle Tage, zu jeder Stund', ja alle Augenblicke **durch Seine Gnade zu uns — am Herzen eines Jeden**

ans

anklopfend, um zu sehen, wer Ihm aufmache, damit Er hineingehe und Einkehr bey Ihm nehme, denn Er ist ein Liebhaber der Seelen, der durchaus nicht will, daß Einer zu Grunde gehe, sondern Alle das ewige Leben haben. Deßwegen hat Er auch ein unverkennbares Siegel Seiner Gegenwart auf unser Herz gedrückt — Seine rufende Stimme in unser Innerstes gelegt — uns einen wachsamen Aufseher zugegeben, der uns vor jedem bösen Schritte warnet — einen unbestechlichen Richter, der die guten Handlungen mit Beyfall lohnet, die bösen aber mit Vorwürfen strafet. Dieses Siegel, diese Stimme, dieser innerliche Aufseher und Richter ist mit Einem Worte unser Gewissen, von dem ich behaupte, daß es sey ein unläugbares Merkmal der Gnade Gottes.

Dieses innerliche Zeugniß für uns und wider uns ist ein sicheres Unterpfand Seiner Liebe, und die immertönende Stimme eines Rufenden in der Wüste — mitten unter den wilden Leidenschaften, unter sinnlichen Lüsten und zeitlichen Sorgen, mitten unter den Schrecken des Todes und des künftigen Gerichtes. Höret diese Stimme — folget ihr, und ebnet durch folgsame Anhörung derselben dem kommenden Herrn den Weg! Wer diese Stimme aufnimmt und ihr gehorsam ist, der darf weder vor dem Tode noch

vor dem Gerichte zittern; denn, gleichwie das lebhafte **Andenken an den Tod** die Furcht vor dem kommenden Richter benimmt: so benimmt die **Gewissenstreue**, die Befolgung der Stimme Gottes, die Furcht vor dem Tode.

Lasset uns also diese Stimme unsers Gewissens ruhig und folgsam anhören. Sie ist **Gnade Gottes**, denn sie **warnet** und **strafet** uns.

Sie warnet uns vor der Sünde I.
Sie strafet uns nach der Sünde II.

Möchten wir doch den würdigsten Gegenstand auch unsrer ganzen Aufmerksamkeit würdigen — weder der Stimme des **Rufenden** unser Ohr, noch der Gnade des **Kommenden** unser Herz verschliessen; sondern den **Aufseher**, der uns warnet, anhören, und dem **Richter**, der uns strafet, ausweichen . . Rede, o Herr! deine Diener hören dir zu!! —

I.

Wenn Gott dem Menschen nur den freyen Willen allein gelassen hätte, so, daß er Gutes oder Böses thun könnte nach seinem Gefallen: so würden wir wohl bey dem angebohrnen Hang zur Sünde, bey der überwiegenden Neigung zum Bösen, unaussprechlich viel Uebels gethan haben. Wie ein wildes Pferd ohne Zaum über Stöcke

und

und Steine mit seinem Reuter davonrennt; so würden uns unsre unbändigen Leidenschaften mit sich fortgerissen und in den Abgrund aller Vergehungen gestürzet haben. In diesem elenden Zustande wären wir auch — nicht der Strafe — sondern des Mitleidens würdiger gewesen; ja das ganze menschliche Geschlecht hätte sich billig beklagen und sagen können: Warum hat denn der Schöpfer unsrer Blindheit keinen Führer gegeben — unsrer Unbesonnenheit keinen Rathgeber verordnet — warum hat Er unsrer Sinnlichkeit kein Gebiß eingelegt und dem Strohm unsrer Leidenschaften keinen Damm entgegen gesetzt? — Ist es ein Wunder, wenn wir fallen ohne aufzustehen — sündigen ohne in uns selbst zu gehen?? —

Hätte nun Gott auf diese Klagen dem tausendsten Theile des Menschengeschlechtes einen solchen Führer an die Hand gegeben, der die Gefahrlaufenden gewarnet, den Zweifelnden gerathen, die Irregegangenen zurecht gewiesen hätte: so würden wir diesen tausendsten Theil des Menschengeschlechtes glücklich genennet und selig gepriesen haben.

Nun aber, meine Christen, hat uns der weise Schöpfer unsern blinden Leidenschaften durchaus nicht preisgegeben — nicht dem Hang' zur Sünde in die Arme geworfen — nicht der Neigung zum Bösen unwiderstehlich überlassen; Er hat nicht

nur

nur dem tausendsten Theile der Menschen, sondern Jedem aus uns, nebst dem Lichte der Vernunft, auch einen Führer, einen Leiter, einen Zurechtweiser an die Seite gestellet: Er hat einem Jeden aus uns ein **Gewissen** ins Herz gelegt, das die Stelle seiner Gottesstimme vertritt und uns vor jeder Sünde **warnet** und nach der Sünde durch bittere Vorwürfe zurecht weiset und **strafet** . . Könnte wohl der liebvolleste Vater des Himmels Seine **Gnade** an uns nachdrücklicher beweisen?? — oder ist das, was uns, **an Gottes statt**, liebvoll und ernstlich von der Sünde zurückhält, und nach vollbrachter Sünde, **an Gottes statt**, durch Scham und Reue **zurechtweiset**, nicht das untrüglichste Merkmal, wie gnädig und gut, wie sorgfältig und väterlich es Gott mit Seinen Kindern meyne?

Diese **„Stimme Gottes in uns"** nennen daher die weisesten Denker einen **Funken der Gottheit**, der das Bessere von dem Minderguten unterscheidet und unser Herz erleuchtet, um deutlich genug zu zeigen, was Gut und Recht, was Böse und Schädlich ist. Paulus nennet diese Stimme ein **Gesetz in uns**, das Gott unserm Verstande unvergeßlich gemacht und unserm Geiste tief eingepräget habe: und Christus, der Sich selbst das Licht der Welt nennen durfte, nennet diese Stimme ein **Licht in uns**, bey dessen

Schim-

Schimmer wir wandeln sollen, damit uns nicht die Finsternissen der Sünde überfallen. Doch nennen wir es, wie wir wollen, auf die Sache, nicht auf den Namen kömmt es an; genug, dieser Gottesfunken, dieses innere Gesetz, dieses Seelenlicht ist eben das, was wir insgemein, mit Einem Worte, das „Gewissen" zu nennen pflegen — jene innerliche Stimme eines rufenden Gottes in uns, die uns **vor** der Sünde **warnet** und **nach** der Sünde **strafet.**

Diese Stimme kann Keiner läugnen, er müßte denn sein eigenes Daseyn und sein innerstes **Bewußtseyn** läugnen können. Keiner aus uns kann sagen: „Ich habe diese Stimme noch nie gehört;" denn sie ist **Allen** hörbar. Nicht Einer ist, der sagen könnte: „Mich hat **vor** der Sünde noch nie Etwas in mir gewarnet;" denn sie warnet **Alle**: kein Einziger ist, der mit Wahrheit behaupten könnte: „Es war mir **nach** der Sünde eben so wohl als vorher — mein Herz war **vor** und **nach** der Sünde **gleich** ruhig;" denn diese Stimme strafet mit **Nachdruck, empfindlich, beschämend.**

Freylich, m. Chr., rede ich nicht mit **Jenen,** die diesen Funken der Gottheit mit angewöhntem Leichtsinn zertreten — dieses innerliche Gesetz durch eigenliebige Grübeley wegdisputiren — dieses Licht in uns durch blinde Leidenschaften ver-

dunkeln

dunkeln — dieser rufenden Stimme durch geflissentliche Verstocktheit ihr Ohr verschliessen; denn diese Leute sind **nicht mehr aus Gott, weil sie Gottes Wort nicht hören.** Sie wollen vorsetzlicher Weise gesetzlos seyn, weil sie das Gesetz des Herrn verwerfen — Sie wandeln lieber in Finsternissen, weil sie das Licht hassen — Sie haben kein Ohr mehr für die Stimme der Wahrheit, weil sie die Lüge lieben als wahre Kinder des Satans, der ein Vater der Lüge ist . . Nein, mit diesen Leuten, die **kein Gewissen** mehr haben, und folglich am Rande des Verderbens muthwillig scherzen, rede ich heut nicht; möge Sich Gott über sie erbarmen und ihre Verstocktheit mit Seiner allbesiegenden Gnade erweichen! — Ihr, meine Geliebten! wisset und seyd durch tägliche Erfahrung hinlänglich überzeugt, daß **Etwas** in euch sey, welches euch das Gute **rathet** und **gebiethet**, das Böse aber **mißrathet** und **verbiethet** — daß Etwas in euch sey, welches eure guten Thaten **rechtfertiget** und mit **Beyfall** belohnt, die bösen aber, auch **nach** der Handlung, **tadelt** und **anklagt.** Ihr wisset und seyd überzeugt, daß, so oft ihr eine gesetzwidrige That, eine Sünde, begehen wollet, euch gleichsam Etwas im Weg stehe, um solche zu verhindern, euch hierin zu warnen und davon abzuhalten. Was ehmals Johannes, der sich im

heuti=

heutigen Evangelium die Stimme eines Rufenden nennet, zu Herodes gesagt hat: „Es ist dir nicht erlaubt, das Weib deines Bruders zu haben," eben das ruft euch das Gewissen vor jeder Sünde zu: „Es ist dir nicht erlaubt, „dies oder jenes zu begehen — das geht „nicht an — du handelst wider deine Pflicht „— So was solltest du nicht thun, wenn „dir der Friede deines Herzens, die Ruhe „deiner Seele, die Heiterkeit deines Gemüthes und dein eignes Wohlseyn lieb „sind — Einmal für allemal, es ist dir „nicht erlaubt!" Mit solchen und ähnlichen Einsprechungen, die wir in uns fühlen, warnet uns das Gewissen.

Hiebey vertritt es die Stelle des geschriebenen Gesetzes und des ausdrücklichen Willens unsers Gottes; denn, wenn Gott diese Stimme in unser Herz legte, so kann Er wohl dadurch nichts Anders wollen, als daß wir thun, was Er auch schriftlich uns vor Augen gelegt hat. Er kann Sich nicht widersprechen; Sein Gesetz und Seine Stimme müssen gleich lauten, nur Einen Sinn haben und zu Einem und Ebendemselben Endzwecke hinführen. Das Verboth deines Herzens, ist zugleich Verboth deines Gottes; und was dir dein redliches Gewissen erlaubt, das wird dir Gott nicht verbiethen. Höreſt du die

Warnun-

Warnungen deines **Gewissens**, so höreſt du auch die Warnungen Seines **Gesetzes**: folgeſt du der rufenden Stimme Seines **Geistes**, so folgeſt du auch dem Buchstaben Seines **Wortes**; die **Stimme deines Gewissens ist die Stimme deines Gottes . . .**

Wenn du z. B. einem stolzen, rachsüchtigen, lieblosen, unzüchtigen Gedanken nachhängen willst; so ruft dir dein Gewissen sogleich entgegen: **Es ist dir nicht erlaubt!** Gerade als sagte es mit Gottes Wort durch Jeremias: **Räume den Wust deiner bösen Gedanken vor meinen Augen weg!** — oder durch Christus: **Was denkest du Arges in deinem Herzen?** — Wenn dein Mund sich öffnet zum **Worte** der Verläumdung, der Lüge, des Fluches, der Unverschämtheit; so ruft dir dein Gewissen sogleich entgegen: **Es ist dir nicht erlaubt!** Gerade als sagte es mit Gottes Wort durch den Psalmisten: **Soll dein Mund nur immer voll Bosheit seyn und deine Zunge einen Betrug nach dem andern erdichten?** oder mit Christus: **Deine Rede soll seyn, Ja, so ists — Nein, so ists nicht, was darüber hinausgeht, ist schon Etwas Böses.** — Wenn du im Begriffe stehst eine **Handlung** der Ungerechtigkeit, der Bosheit, des Aergernisses oder der Verführung zu begehen; so ruft dir dein Gewissen sogleich entgegen:

gegen: **Es ist dir nicht erlaubt!** Gerade als sagte es mit Gottes Wort durch Michäas: **Wehe dir, wenn du Böses aussinnest, um selbes ins Werk zu setzen, wenn deine Handlung wider Gott ist!** oder mit Christus: **Was du aussäest, wirst du auch ärndten, der Herr vergilt einem Jeden nach seinen Werken.**

Eben so, wenn du dein lüsternes **Aug** auf einen verbothnen Gegenstand hefteſt; ruft dir dein Gewissen sogleich entgegen: **Es ist dir nicht erlaubt!** Gerade als sagte es mit Gottes Wort im Buche, Ekklesiastikus genannt: **Ein schalkhaftes Aug ist ein böses Ding,** und mit Christus im Evangelium: **Wenn dich dein Aug zur Sünde reizt, so reiß es aus!** — Wenn du deine **Hand** zur Bosheit brauchen willst; ruft dir dein Gewissen sogleich entgegen: **Es ist dir nicht erlaubt!** Gerade als sagte es mit Gottes Wort bey dem Propheten Jeremias: **Reize Mich zur Rache nicht, fodere Meine Strafgerichte nicht auf durch die Werke deiner Hände!** oder mit Christus: **Reizt dich deine Hand zur Sünde so haue sie ab!** — Wenn dich deine Füsse zu bösen Gesellschaften tragen wollen; ruft dir dein Gewissen sogleich entgegen: **Es ist dir nicht erlaubt!** Gerade als sagte es mit Gottes Wort im Buche der Sprüchwörter: **Halt deinen**

Fuß vom Bösen zurück — Füsse, die fertig sind, dem Bösen nachzulaufen, sind dem Herrn verhaßt, oder mit Christus Worten: Aergert dich dein Fuß, so hau ihn ab und wirf ihn von dir! — Wenn dein Ohr sich öffnet, verläumderische, unzüchtige, sündhafte Reden anzuhören; ruft dir dein Gewissen sogleich entgegen: **Es ist dir nicht erlaubt!** Gerade als sagte es mit Gottes Wort durch den heil. Geist: **Umzäune deine Ohren mit Dornen, gieb einer bösen Zunge kein Gehör,** und abermal: **Vor des Frevlers unverschämten Reden verstopfe die Ohren.**

Mit Einem Worte: So oft du vorsetzlich eine Sünde begehen willst; eben so oft ruft dir die Stimme deines Gewissens, wie eine Gottesstimme zu: **Es ist dir nicht erlaubt!**

Diese Stimme ist so **unpartheyisch,** daß sie Keinen verschonet; sey er Reich oder Arm — Angesehen oder Verachtet — Geistlich oder Weltlich — Fürst oder Bettler — Allen, Allen ruft sie zu: **Es ist dir nicht erlaubt!** — Diese Stimme ist so **wachsam** und **allgegenwärtig,** daß sie wohl keine Stunde verschläft und dir überall, wohin du dich immer verfügest, nachfolget. Sie ist Morgens früh bey dir wie spät am Abend — Sie kömmt weder am Tage noch bey Nacht aus deinem Herzen — du magst dich zu Hause

verweilen oder auf dem Felde dich befinden, überall begleitet sie dich — Bist du allein oder in Gesellschaft, sie ist bey dir — zu Wasser und zu Lande ist sie deine Reisegefährtin — Mauern und Schlösser, Kerker und Finsternissen verwahren dich nicht vor ihrer Gegenwart — stiegest du auch in den Mittelpunkt der Erde, so wäre sie da und riefe dir, bey jedem leisen Gedanken zum Bösen, vernehmlich und deutlich zu: **Es ist dir nicht erlaubt!** . . .

Siehst du also, daß diese **Stimme** unsers Gewissens mit Recht ein **Funken der Gottheit**, ein **Gesetz in uns**, ein **Seelenlicht** genennet werde, und daß sie nichts anders sey als, **Stimme Gottes im Innersten unsers Herzens**, folgsam eine **Gnade**, weil sie uns an Gottes statt liebvoll **warnet vor der Sünde.**

Wenn wir aber manchmal aus **Leichtsinn**, aus **Uebereilung**, aus leidenschaftlicher **Betäubung**, oder auch, bey überwiegender Versuchung, aus **Schwachheit** diese Stimme überhören und uns der Sünde preisgeben: so verfolget sie uns dennoch — zwar nicht mehr mit dem Worte der **Warnung** — sondern der **Strafe**, und gleichwie sie uns **vor** der Sünde **warnend** zugerufen hat: Es ist dir nicht erlaubt; eben so ruft sie uns **strafend** auch **nach** der Sünde zu: **Was hast du gethan?**

II.

Als Kain, der Erstgebohrne unsers allgemeinen Stammvaters Adam, über seinem Bruder Abel ergrimmte, und mörderische Anschläge auf dessen Leben in seinem Herzen herumtrug; so sprach zu ihm Gott: **Warum bist du zornig, und warum ist dein Angesicht eingefallen? Wirst du nicht die Vergeltung bekommen wenn du Gutes thust? Thust du aber Böses, wird nicht gleich die Sünde vor der Thüre seyn?** — So eine Stimme Gottes, voll Liebe und Warnung hätte den Kain von seinem schändlichen Vorhaben billig zurückschrecken sollen: allein er verstopfte der Warnung sein Ohr und sein Herz; gieng hin und mordete seinen unschuldigen Bruder . . Itzt war die Sünde geschehen, und Gott, der ihn zuvor liebreich warnete, rief ihm nun strafend zu: **Was hast du gethan?** das Blut deines Bruders, den du getödtet, schreyet von der Erde zu Mir. Voll Verzweiflung stund der mörderische Kain vor den Augen seines Gottes — Er sah die Greuelthat, die er begangen, deutlich ein — Er floh vor dem Angesichte des Herrn, irrete flüchtig und zitternd auf der Erde herum. **„Meine Missethat, rief er auf, ist grösser, als daß ich Vergebung erhalten könne . . .**

Ich bitte euch, m. Chr. diese Geschichte, die uns die heil. Schrift selbst erzählet, nicht zu vergessen; sie ist ein wahres Bild unsres Gewissens nach der Sünde. Was dem Kain begegnete, begegnet jedem Sünder, der die Warnung seines Gottes — die Stimme seines rufenden Gewissens — ausser acht läßt, und sich der Sünde muthwillig in die Arme stürzt. Dann, wann der Fehler geschehen ist, dann erst sehen wir ein, daß wir gefehlet haben: dann erst, wann wir Unerlaubtes gethan haben, erkennen wir, daß es uns nicht erlaubt war. Unser böses Gewissen klagt uns öffentlich an — macht uns die bittersten Vorwürfe — ruft uns ohne Unterlaß zu: **Was hast du gethan!**

Ich darf da nicht erst beweisen, was schon erwiesen in dem Herzen eines Jeden aus uns liegt — nicht erst fragen: „ist es so oder nicht?" wo unser eigenes Gewissen mit innerster Ueberzeugung ruft: ja so ist es. Wer aus uns hat es nicht selbst erfahren — erfährt es täglich — kann es so oft erfahren, als oft er ein Verbrechen, ein Laster, eine Sünde begeht?

Denket doch zurück auf die Jahre eurer **Kindheit**, eurer **Unschuld**! — — Friede und Freude war in eurer Seele — Ruhe und Zufriedenheit lächelte euch von der Stirne — Ihr gienget in der Schöpfung Gottes herum, wie

neuge-

neugeschaffene Engel, weil euch euer gutes, schuldloses, unverdorbenes Gewissen keine Vorwürfe zu machen hatte . . Aber wie bald veränderte sich diese Seelenruhe! — Ihr gabet der Sinnlichkeit und der jugendlichen Ausschweifung Gehör — machtet euch, wider die Warnung des Gewissens — mit der Sünde bekannt — liesset euch von ihren Lockungen reizen und wurdet ein Opfer derselben. Nun war es um eure Ruhe geschehen — der Friede war weg und die Freude verscheucht — Unruhe und Mißvergnügen traten an ihre Stelle — Statt der innern Ruhe und Zufriedenheit entstund in eurer Seele Zwist nnd Uneinigkeit mit euch selbst — jene freye, unerkünstelte Offenherzigkeit, welche die Kinder in unsern Augen zu Engeln, und so liebenswürdig macht, veränderte sich plötzlich in blöde Verschämtheit, in zweydeutige Menschenfurcht, oder wohl gar in heimtückisches Betragen und gebährderische Heucheley; — denn das Gewissen war verletzt, es empörte sich und rufte euch unaufhörlich, wie Gottesstimme, zu: **Was hast du gethan!**

Was dir, schon als Kinde, dein Gewissen sagte, das wiederholte es dir immer lebhafter in den Jahren deiner **Jugend.** Erinnere dich nur, wie vielen innern Streit es dich kostete, deine Geschämigkeit zu überwinden, oder deinem noch

zar=

zarten Gewissen durch eine Sünde Zwang anzuthun: und da du es thatst; wie muthlos, wie niedergeschlagen du sogleich darauf geworden bist. Ach, dein pochendes Herz empfand es tief, wie sehr du gefehlt habest, und deine unwillkührliche Bangigkeit war dir Bürge des Unrechts: Du mochtest es gern oder ungern hören; eine Stimme aus deinem Innersten — die Stimme des Gewissens — rufte dir, wie Gottes Stimme, zu: **Was hast du gethan!**

Und nun? Ruft diese Stimme nicht **itzt** noch — hören wir sie nicht mehr in unserm gestandnen **Alter** — Wer zweifelt daran?? — Es hören sie noch itzt Alle die, so sie ehmals hörten, und geradezu Jene am meisten, die sie am wenigsten hören wollten: Fraget jenen **Ehebrecher**, der die geschworne Treue seinem rechtmäßigen Weibe gebrochen, und durch meyneidige Verführungskünsten die Gattin eines Andern geschändet hat, fraget ihn, ob ihm sein Gewissen nicht zurufe: **Was hast du gethan!** — Fraget jenen ungerechten **Richter**, der seiner Pflichten ungeachtet, nur nach Gunsten entschieden und sein Urtheil nach dem Gewichte des dargestreckten Goldes gewogen — ob ihm sein Gewissen nicht zurufe: **Was hast du gethan!** — Fraget jenen **Verschwender**, der das sauererworbene Geld und Gut zum Nachtheil seines

Hauses

Hauses durch Spielen und Saufen, durch sündhafte Verwendung durchgejagt, Weib und Kinder darben gelassen, mit der endlichen Gefahr sie am Bettelstab zu bringen — ob ihm sein Gewissen nicht zurufe: **Was hast du gethan!** — Fraget jenen **Verführer** der Unschuld, der, mit der Gefahr seines eignen Verderbens nicht zufrieden, auch Andere in unübersehbares Unglück zu stürzen getrachtet, und das Gift, dessen er voll war, auch dem gesunden Theile der Menschheit beygebracht — ob ihm sein Gewissen nicht zurufe: **Was hast du gethan!** — Fraget den feindseligen **Unruhestifter**, der, wie Satan, im Finstern geschlichen, durch teuflische Zweyzüngigkeit Saamen der Zwietracht zwischen Brüder und Freunde ausgestreuet — der durch erdichtetes Lügenwerk Nachbarn gegen Nachbarn aufgebracht, durch heuchlerisches Ohrenblasen Häuser gegen Häuser angehetzt, durch schändliche Verläumdung Familien gegen Familien in Harnisch gejagt; Fraget ihn, ob ihm sein Gewissen nicht zurufe: **Was hast du gethan!** Fraget Alle, von denen ihr wisset, daß sie offenbare Ungerechtigkeiten, ärgerliche Schandthaten, fluchwürdige Handlungen verübet haben; sie werden, wo nicht euch, doch wenigst sich selbst gestehen und sagen müssen: Ja, tausendmal hat mir mein böses Gewissen den bittern Vorwurf gemacht: **Elender! Was hast du gethan!** — —

Oder, greifet in euern eignen Busen, fraget euch selbst: Habe ich noch nichts Aehnliches erfahren? Hat mir mein Gewissen nicht auch schon dergleichen Vorwürfe gemacht? Und wenn ihr findet, daß es so ist, so erkennet die Stimme Gottes, die euch **nach** der Sünde warnend gestraft und nichts anders gewollt hat, als daß ihr den Weg, den ihr durch Unrechtthun verlassen habet, durch Rechtthun wieder antreten sollet. Denn wehe dem, der diese allhörbare, nach der Sünde Jedem zurufende Stimme aus vermessentlicher Verstocktheit entweder nicht anhören, oder zwar anhören, aber, aus unverantwortlicher Gleichgültigkeit, nicht achten wollte: Er würde am schrecklichen Gerichtstage aus dem Munde Gottes hören müssen, was Er allen Verächtern Seiner Stimme angedrohet hat: „**Ihr habt meinen Einladungen kein Gehör gegeben und die Hilfe, die „Ich euch anboth, verschmähet: Allen „meinen Rath habt ihr verworfen und meine Bestrafungen für nichts geachtet; deßwegen will ich auch zu euerm Untergange „lachen — euer spotten, wenn euch das „treffen wird, was ihr befürchtetet. Wenn „Noth und Angst** (am Ende des Lebens) **euch „befallen wird, dann werdet ihr Mich ängstlich suchen, aber finden werdet ihr Mich „nicht, weil ihr meinem Rathe** (meiner warnenden

„nenden

„nenden Stimme) keine Folge geleistet — „alle meine bessernde Bestrafungen (meiner „strafenden Stimme) verschmähet habet. Eure „vernunftlose Abwendung von meinen War„nungen wird euch den Tod bringen; das „Verderben der Thoren wird euch zu Grun„de richten.“ So drohet in dem Buche der Sprüchwörter Gottes Geist selbst . . . Sollen wir hierüber gleichgültig seyn? das heißt: Wenn uns Gott ins Gewissen ruft, soll es eben so viel seyn, als hätte Er nicht gerufen? Wenn Seine Stimme **vor** der Sünde uns warnet und **nach** der Sünde uns strafet, soll es eben so viel seyn, **als** wäre dies alles **nicht** geschehen oder umsonst geschehen? — Wer von uns getraute sich wohl zu sagen: Gott mag rufen, warnen oder strafen, es gilt mir gleichviel, ich verachte Seine Stimme? — Keiner, nicht ein Einziger würde diese gottvergeßne Lästerung auszusprechen sich getrauen. Und dennoch, was wir uns nicht Einmal zu sagen getrauten, das getrauen wir uns für allzeit zu thun; denn was ist, um Gottes Willen, unser ganzes Leben anders, als eine immerwährende Verachtung der rufenden Stimme Gottes in uns? Nicht nur wenn sie uns warnet vor der Sünde, sondern auch wenn sie uns strafet nach der Sünde? Das warnende: Es ist nicht erlaubt, schreckt uns nicht, und das strafende:

fende: **Was hast du gethan!** bessert uns nicht. Oder saget mir, hat diese Stimme den Stolzen demüthiger gemacht — den Lügner wahrhafter — den Betrüger redlicher — den Geizhals freygebiger — den Unzüchtigen keuscher — den Trägen emsiger — den Undankbaren erkenntlicher — den Ungeduldigen sanfter — den Zornmüthigen gelaßner — den Vollsäufer mäßiger — den Sünder gerechter gemacht? Hat sie das? — Nein! Und dennoch ruft sie diesen Allen unaufhörlich zu: **Was hast du gethan!** — Wir Alle können diese strafende Stimme nicht läugnen, und doch kann Keiner von uns sagen, daß sie ihn wahrhaft, ernstlich und standhaft gebessert habe; denn was wir gestern waren, das sind wir noch heute: und werden wohl auch morgen seyn, was wir heute sind . . .

Soll es immer so fortgehen — soll Gottes warnende und strafende Langmuth an uns nicht einmal müde werden? Wenn wir immerhin mit sehenden Augen **nicht** sehen, mit hörenden Ohren **nicht** hören, noch das, was wir hören, zu Gemüthe führen; so wird endlich auch bey uns der Fall eintreten, den der Prophet Jesaias schildert, und Christus selbst ausgesprochen hat: „**Euer „Ohr wird hören, aber der Verstand wird „es nicht verstehen, und euer Aug wird „sehen, aber der Verstand wird es nicht**

„ein-

„einsehen; denn stumpf ist der Sinn dieses „Volkes. Sie hören übel, und ihre Augen „drücken sie zu, damit sie ja nicht sehen, „nicht hören, nicht fassen, sich nicht bessern, „und ihnen von Mir nicht geholfen werde.“

Beschluß.

O lasset mich hier stille stehen, und jedem Sünder die wichtigste Frage an das Herz legen: Willst du nicht, daß dir von Gott geholfen werde? — Wenn du nicht willst, so kann dir in alle Ewigkeit von Niemand geholfen werden: Willst du aber und willst du ernstlich, so hast du die Hilfe in dir selbst — in deinem eignen Herzen — in dem Innersten deines Gewissens; Gottes Hilfe liegt in deiner Seele: Habe nur Acht auf ihre Stimme, die dich **warnet** vor der Sünde und **strafet** nach der Sünde. Bey dem ersten Schritte zum Unrechtthun ruft sie dir schon zu: **„Es ist dir nicht erlaubt!“** und bey dem letzten schreyet sie dir nach: **„Was hast du gethan!“** — Folgst du der **Warnung**, so wirst du nicht sündigen: hast du aber dennoch dieser warnenden Stimme dein Ohr verschlossen, so laß doch wenigst den Ruf des **strafenden** Gewissens an dein Herz ergehen, und so wirst du von der Sünde aufstehen und vorsichtiger auf dem Wege

deines Heiles wandeln. Ach, laß dir seyn, als rufe Jesus Christus dir in die Seele hinein: **„Wenn du heute meine Stimme hören wirst, so verschließ mir dein Herz nicht.“** Und abermal: **„Sieh, ich stehe vor der Thür und klopfe an; wer meine Stimme höret und Mir aufthut, zu dem geh' Ich hinein.“** Höre also, o mein Bruder! die Stimme des Rufenden — höre sie, o meine Schwester! sobald sie ruft; **Warnet** sie dich, so folge ihr: **strafet** sie dich, so bessere dich: sie ist **Gnade** wenn sie **warnt** — sie ist **Gnade** wenn sie **strafet**, denn sie ist **Stimme Gottes**: Wer dieselbe in seinem **Leben aufmerksam höret** und **treu befolget**, der darf weder vor dem Tode zittern, noch vor dem kommenden Richter sich fürchten. Deßwegen sagt auch die heil. Schrift: (Eccl. 32, 27.) **Bey Allem, was du dir vornimmst, berathe dich bey deinem Gewissen und sey ihm getreu, so wirst du dich nach Gottes Gebothen richten.** Amen!

Rede

auf den vierten Sonntag des Advents.

Die Ankunft des Herrn im Fleische.

Inhalt und Abtheilung.

Jesus Christus kann auch in uns wieder empfangen und gebohren werden, wenn wir uns Seiner Gnade nur empfänglich machen und Seine Wiedergeburt nicht verhindern. Wenn Er aber in uns wieder soll gebohren werden, so muß zuerst der **alte Adam** in uns sterben.

Was heißt also:

I. Der alte Adam in uns muß sterben?
II. Christus muß in uns neu gebohren werden?

NB. Gott gebe, daß ich **von Allen** verstanden — **von Keinem** mißverstanden werde!! — —

Alle Menschen sollen den göttlichen Heiland sehen. Luk. 3. K. 6. V.

Eingang.

Nun stehen wir, meine Geliebten! am Ausgange dieser heil. Zeit, und erwarten die Ankunft **des Herrn im Fleische;** denn **alle Welt,** wie das heutige Evangelium sagt, **alle Menschen sollen ihren Retter, ihren göttlichen Heiland sehen.** Dieses unaussprechbare Glück, o m. Br. wird auch allen aus uns zu Theile werden, wenn wir anders auf die gnadenreiche Ankunft Jesu gehörig zubereitet sind.

Hätten wir doch die Schrecken des **Gerichtes** und die Furchtbarkeit des **Todes** immer vor Augen — Höreten wir nur allzeit die Stimme unsers **Gewissens** aufmerksam an und befolgeten sie getreu, o so würden dem kommenden Seligmacher, durch die Reinigkeit unsrer Sitten, alle Wege bereitet und jeder Fußsteig zu unserm Herzen geebnet seyn! Wie froh dürften wir alsdann der gnadenreichen Geburt unsers Heilandes ent-

gegen

gegen sehen! Er würde zu uns kommen — Seine Wohnung in uns aufschlagen und durch Seine Gegenwart uns überschwenglich beseligen! ja wir würden Ihn, nicht als leidendes Kind — von Maria gebohren — sondern als einen **wirkenden Gott** — in uns selbst herrschend — mit all Seiner Gnade erfahren, so zwar, daß wir, wie Paulus, mit Wahrheit sagen könnten: **Ich lebe, nicht mehr ich, sondern Christus lebt in mir.** Und Wer aus uns möchte nicht so glücklich seyn, diesen göttlichen Gast in sich aufzunehmen — in seinem Herzen zu beherbergen — Seine überirrdische Kraft an sich selbst zu erfahren?? — Das können wir, m. Chr. wenn wir nur wollen — Christus kann uns nahe werden, wenn wir Ihm nur entgegen kommen — Er kann und wird unser Gast seyn, wenn wir Ihm unser Herz nur anbieten zur Wohnung. Ich sage es so laut als möglich: **Jesus Christus kann auch in uns wieder empfangen und gebohren werden**, wenn wir nur Empfänglichkeit für Ihn haben, und Seiner Gotteskraft nicht entgegen arbeiten.

Und nun, werdet ihr fragen: **Wie muß ich es angehen, daß Jesus Christus in mich komme** — daß ich Seine Gegenwart an mir selbst fühlbar verspüre, und Ihn als meinen Seligmacher unfehlbar wahrnehme?? —

Diese redliche Frage verdient eine redliche Antwort. Ich sage demnach:

„**Wenn Jesus Christus in uns wieder neu soll gebohren werden, so muß der alte Adam in uns absterben.**“

Bey diesem Gedanken, der unsre ganze Aufmerksamkeit verdient, wollen wir heut stehen bleiben, und untersuchen:

I. Was das heisse: **Der alte Adam in uns muß absterben.**

II. Was das heisse: **Christus muß in uns neu gebohren werden.**

Jesus Christus! der du als Wort des Vaters bald im Fleische erscheinen wirst, rede du! Ich kann nur stammeln — nur schwach nachsprechen, was dein Geist durch die Stimme deiner Aposteln gesprochen hat; Himmel und Erde vergehen, aber dein Wort bleibt ewiglich, denn es ist das Wort des ewigen Lebens: Dein Wort belebe mich, dann wird auch mein schwaches Wort Leben und Geist in sich haben — und alles Fleisch, das mich hören wird, soll dich als seinen göttlichen Retter sehen . . .

Bayerische Staatsbibliothek München

Erster Theil.

Was heißt also: Der alte Adam in uns muß sterben?

Nach dem Ausdrucke des heil. Paulus an die Kolosser, heißt es: **Den alten Sinn mit seinen Wirkungen ablegen, um sich bekleiden zu können mit einem neuen Sinn, als Menschen, die nach dem Bilde ihres Schöpfers zur Erkenntniß Seiner umgeschaffen sind.** Oder, wie er zu den Römern schreibt: **Unsern alten Menschen** — den Sitz der Sünde — **zerstören und nicht mehr im Dienste der Sünde stehen; todt seyn für die Sünde, um leben zu können für Gott: die Sünde soll keine Herrschaft mehr haben in unserm sterblichen Leibe, wir sollen seinen Reizungen kein Gehör geben, unsre Glieder nicht der Sünde zu Werkzeugen der Ungerechtigkeit anbieten;** denn, sagt er zu den Ephesern: **Das ist das eigentliche Geboth Jesu, daß ihr euern durch üppige Lüste verdorbenen Sinn und eure alte Lebensart ableget, neuen Geistes werdet, und euch mit einem andern Sinne bekleidet als Ebenbilder Gottes, die gut und rein geschaffen sind.**

Sinnesänderung also, Aenderung unsers bösen Willens, ist, nach der Lehre des Apostels,

der

der Tod des alten Adams. Was wir zuvor ungerecht wollten, das müssen wir nicht mehr wollen, und was wir zuvor sündhaft liebten, müssen wir von nun an hassen. Es muß eine Aenderung in uns vorgehen, die das Böse gut und das Gute besser macht. Den Todesschlaf, den wir bisher geschlafen, müssen wir aus den Augen reiben, um einsehen zu können, daß wir in den Finsternissen der Sünde und am Rande des Verderbens geschlummert haben: unsre verdorbnen Neigungen müssen eingeschränkt — die bösen Gewohnheiten durch gute ersetzt werden: es muß von dem alten Sauerteige, der die ganze Masse verderbt, nichts mehr in uns übrig bleiben, damit wir fähig sind, von einem neuen Sinne belebt — von einem bessern Geiste beseelet zu werden.

Deßwegen setzt Paulus sogleich hinzu: **Erneuert im heiligen Geiste eure Seelen — enthaltet euch der Lügen — mäßiget den Zorn — gestattet dem Teufel keinen Zutritt — der vormals stahl, stehle nicht mehr — keine unflätige Rede soll aus euerm Munde gehen — beleidiget den heil. Geist Gottes nicht — alle Bitterkeit, aller Zorn und Unwille, Geschrey und Lästerworte, kurz, alle Bosheit sey von euch verbannet** ꝛc. — Woraus ein Jeder aus uns sehr leicht ersehen kann, was Er an sich selbst zu verhindern, abzuändern

und zu verbessern hat; sein eigenes Gewissen wird ihm sagen, wo er abzubrechen oder aufzubauen, auszurotten oder anzupflanzen habe, damit, wie das Evangelium sagt, **die Wege des kommenden Herrn bereitet und Seine Fußsteige geebnet werden:** nämlich, **alle Thäler** der alten Sündenversunkenheit sollen durch neue Grundlegung eines bessern Wandels **ausgefüllet** — **alle Berge** des Stolzes und **alle Hügel** der eiteln Ehre **abgetragen** — was durch Heucheley **krumm**, schief und einseitig ist, soll durch Aufrichtigkeit **grad**, und was durch Vergehungen **uneben** ist, soll durch Verbesserung und christliche Rechtschaffenheit **zu einem ebenen Wege werden**, oder kürzer: Wir sollen aus Sündern **Büsser**, aus Büssern **Gerechte**, aus Gerechten **vollkommne Christen** werden.

Dies ist die einförmige Lehre Jesu Christi und Seiner Apostel; überall und allenthalben dringen Sie nur darauf, daß wir uns bestreben sollen, dem **höchsten Beyspiele ähnlich** zu werden — nach **Vollkommenheit** zu ringen, so zu seyn, wie **Christus** war.

Bist du also zuvor **stolz** gewesen, so sollst du itzt **demüthig** seyn; denn so sagt Jesus: **Lernet von Mir, denn Ich bin sanft und von Herzen demüthig.** — Warst du zuvor hartherzig und geizig, so mußt du freygebig

und

und **gutherzig** werden; denn so sagt Christus dein Lehrmeister: **Gebet, so wird euch hinwieder gegeben; sammelt euch Schätze im Himmel, die weder verrosten noch von Dieben können entwendet werden.** — Hast du dich vorhin vom **Hass'**, **Neide** und **Mißgunst** vergiften lassen, so muß dich itzt **Menschenfreundlichkeit** und **Wohlwollen** beseelen; denn so sagt das Evangelium: **Wer seinen Bruder hasset, ist ein Todtschläger, und mit welchem Maaße ihr ausmesset, mit ebendemselben soll euch wieder eingemessen werden.** — Hat dich ehedem dein **Zorn** und aufbrausende Leidenschaft zum Fluchen und Schwören, zum Uebelwünschen und Uebelthun verleitet, so muß nun itzt **Bescheidenheit** und **gelassene Gemüthsart** dein Herz im Zaume halten; denn so steht geschrieben: **Wer sich ohne Ursache wider seinen Bruder erzürnet, macht sich des Gerichtes schuldig: Selig hingegen sind die Friedfertigen, denn sie werden Kinder Gottes heissen.** — Bist du vorhin ein Sklav der **Unlauterkeit** oder ein **Verführer** der Unschuld gewesen, so mußt du diese Thaten der Finsterniß durch Handlungen des Lichtes ersetzen; denn so schreibt der Apostel: **Weder die Hurer noch Ehebrecher, weder die mit sich selbst oder Knaben sündigen, werden das Erb des Himmelreiches**

erlangen: Selig aber, spricht Christus, **Jene, die eines reinen Herzens sind; denn sie werden Gott anschauen.** — Warst du bisher der **Unmäßigkeit**, dem **Fraß** und der **Völlerey** ergeben, so mußt du in Zukunft **mäßig, enthaltsam** und **nüchtern** seyn: **Hütet euch**, sagt Jesus Christus, **damit nicht etwan eure Herzen durch Ueberfluß der Speise oder des Trankes beschweret werden, und jener Tag meiner Ankunft euch unvermuthet überfalle.** — Warst du zuvor im Dienste Gottes, in Beobachtung deiner Standespflichten, in Geschäften deines Berufes **sorglos, nachläßig** und **träge**; so mußt du von nun an **wachsam, thätig** und **eifrig** werden; denn der **Fluch Gottes** ruht auf **Jenen, die das Werk des Herrn nachläßig verrichten** und als **untauglich zum Reiche Gottes** erkläret Christus **Den**, der die **Hand am Pflug legt** und ermüdet zurücksieht: **Selig** hingegen **den Diener, den** sein **Herr wachsam bey seinem Geschäfte** antrifft ꝛc.

Eben so finden wir auf allen Blättern des Evangeliums, daß wir **unser Fleisch** samt allen **bösen Lüsten kreuzigen** — **uns Gott und dem Nächsten unterwerfen** — **uns von Jedermann schmähen und verachten lassen** — **unsern eignen Willen gänzlich verläugnen** — **unser tägliches Kreuz auf uns nehmen und**

Christi

Christi Leben und Leiden nachfolgen — unsre Feinde segnen und lieben — hingegen alle unordentliche Liebe zu Vater, Mutter, Freunden, Verwandten, zu Geld und Gut, oder zu was immer für eine Kreatur, in uns tödten — der Augen- und Fleischeslust absterben — Hoffart und Ehrgeiz verachten und fliehen sollen; damit wir Gott unsern Herrn lieb haben mögen von reinem und ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe und aus allen Kräften — und unsern Nächsten wie uns selbst . .

So rufen uns Christus und Paulus, Petrus und Johannes von allen Enden und Orten des Evangeliums zu: **Das Himmelreich leide Gewalt, und nur mit aller Anstrengung könne selbes an sich gerissen werden — Leib und Leben sollen wir in die Schanze schlagen — unsre Seele hassen und verlieren — der Sinnlichkeit,** die uns zum Verderben zieht, **geradezu entgegen handeln und tödten — unsre Vernunft unter das Glaubensjoch spannen — unsre Willensfreyheit einem andern Wesen abtreten — Wir sollen Narren um Christus Willen — Fegopfer der Weltthiere vor Gott — den Menschen zum Anstoße, den Engeln zum Schauspiele — den Teufeln zur**

Ziel-

Zielscheibe — uns selbst endlich zum Anlaß der unerbittlichsten Selbstverachtung werden — Wir sollen täglich sterben — sollen der Welt gekreuziget seyn — unser altes Leben soll, wie das Waizenkorn verwesen — das Vergangene soll uns demüthigen — das Gegenwärtige uns zur Ruthe werden, und das Zukünftige uns schon itzt mit Furcht und Zittern erfüllen. Mit Einem Worte: Christus und Seine Apostel sagen uns auf allen Seiten des Evangeliums: Der alte Adam in uns müsse sterben.

„Ja freylich sollte er sterben! werdet „ihr sagen; allein wir sind für einen solchen Sieg „zu schwach, und die Sünde, die wir zu überwinden haben, ist zu mächtig in uns — Wir „sind Sklaven unsrer Leidenschaften, und die Fesseln alter Gewohnheiten reissen uns manchesmal „hin, wo wir nicht wollen; wer will auf einmal „den Sitz zerstören, den sich die Sünde in uns „aufgeschlagen hat — wer einen Feind bemeistern, „der so zahlreich und übermächtig ist? — Ach, „wir sind an die Sünde verkauft — seufzen unter „ihrem eisernen Joche — sehnen uns zwar nach „einem Retter, aber finden keinen! und so wird „wohl der alte Adam in uns nicht eher sterben, „als bis wir selbst dem Tode in die Hände „fallen.“ Dies sind beyläufig die Klagen, die

wir

wir allenthalben, auch von den Bestgesinnten, hören können.

Aber fürchtet euch nicht, meine Geliebtesten! die ihrs mit Gott und euerm Seelenheile redlich meynet — zittert deßwegen nicht, ihr Schwache und Kleinmüthigen! — ja, selbst ihr tiefgesunkene Sünder! verzaget nicht; seyd nur getrost, der Löw vom Geschlechte Juda hat überwunden — Wir haben einen Hohenpriester, der nicht nur selbst die Bahne gebrochen, sondern auch bey uns und in uns, bis an das Ende der Welt verbleiben will — Bey uns und in uns will Jesus Christus Seine Wohnung aufschlagen, lasset uns nun diesem kommenden Retter entgegen gehen — lasset uns nun redlich thun, was wir können, Er wird ersetzen, was wir nicht können: Wir wollen schwach seyn, und Seine Kraft wird mächtiger seyn als all' unsre Feinde: Wir wollen uns Ihm überlassen, und Er wird uns unterstützen, für uns streiten und siegen; Er ist ja unsre Stärke — was kann da mangeln, wo Gott ist? Er ist ja Emanuel — also „Gott mit uns" im eigentlichsten Sinne! Er ist ja Jesus — also Heiland, Retter und Seligmacher, Den alle Welt erblicken, alle Menschen sehen und erfahren sollen! — O wie geschwind würden wir beruhiget seyn, wenn wir nur felsenvest glauben könnten: „Jesus wird

kom-

kommen — Er wird in uns kommen und mit Ihm alle Erbarmnissen, alle Gnade, Stärke, Ruhe und Erlösung" . . .

Wenn wir nun, m. Chr. unsern alten Sinn abgelegt und uns, nach allen Kräften, werden bestrebet haben, besser zu seyn als wir bisher waren: dann werden wir auch sogleich den göttlichen Heiland sehen; Er wird sich uns mit all Seiner Kraft nähern, Sich uns mittheilen und gleichsam neu in uns gebohren werden. Dies soll uns lehren der

Zweyte Theil.

Wenn ich von der **Wiedergeburt** Jesu in uns rede: so könnet ihr leicht erachten, daß ich nicht von einer **leiblichen**, sondern von einer **geistlichen** Geburt rede; nicht dem **Fleische** nach, das zu nichts nützt, sondern dem **Geiste** nach, der allein lebendig macht, will ich von euch verstanden seyn. Christus ward nur **Einmal**, der Menschheit nach, von Maria gebohren: aber Seine Gottheit kann **täglich** in uns erneuert werden — Sein Geist kann **immerhin** sich mittheilen — Sein Leben kann **jederzeit** und **allenthalben** beleben, beseelen und beseligen. Ich will von euch verstanden seyn nach dem Sinne des heil. Paulus, der sich an die Galater also ausdrückt:

drückt: Gott hat den Geist Seines Sohns in eure Herzen gesendet, welcher durch euch ruft: Abba, Vater! Den Geist, sagt er, der in Seinem Sohne wirksam und thätig war, diesen Geist hat euch Gott ins Herz gesendet. **Und abermal: Meine Kinder! ich lasse nicht nach mich zu ängstigen, wie eine Mutter, bis Christus in euch gebildet ist,** das heißt: Ich arbeite mit der zärtlichen Sorgfalt einer Mutter, die ihr Kind unter ihrem Herzen trug, an euch, bis der ächte Sinn des Messias — der Geist Jesu — in euch, meine Kinder! wieder hergestellet ist . . . Von **dieser** Geisteserneuerung, von **dieser** Neubelebung, von **dieser** Wiedergeburt Jesu **in** uns rede ich, und bestrebe mich mit dem Apostel, o m. Chr., bis Christus in euch neu gebohren werde.

Wie wir demnach zuvor das Ebenbild des **irrdischen** Adams getragen haben: so sollen wir itzt in uns tragen das Ebenbild des **himmlischen.** „Der alte Adam, bemerket schön der heil. Lehrer Bernard, (**Serm. V. de Adv.**) goß durch den ganzen Menschen sich aus, und besaß ihn ganz: itzt aber soll Christus diesen Menschen ganz einnehmen, denn Er hat ihn ganz erschaffen, ganz erlöset, und wird ihn auch ganz beseligen." Der alte Mensch, setzt er hinzu, war ehedem in uns,

ja

ja dieser alte Verführer war in unsrer Hand sowohl als in unserm Munde und in unserm Herzen. In der Hand durch das Laster und die Schandthat: Im Munde durch Prahlerey und Verläumdung: Im Herzen durch Begierlichkeit des Fleisches und Sehnsucht nach zeitlicher Ehre. Itzt aber ist durch die neue Wiedergeburt das Alte verschwunden: An die Stelle des Lasters tritt die Unschuld in die Hand, und den Sitz der Schandthat nimmt die Bescheidenheit ein — statt der Prahlerey hört man aus dem Munde das Wort der demüthigen Selbstbeschämung, und Verläumdung ändert sich in erbauliche Gespräche um — Wider die Begierlichkeit des Fleisches triumphiret im Herzen die Liebe, und eitle Ehrsucht muß der gottergebnen Demuth weichen. Siehst du nun, sagt er ferner, wie durch diese drey Abänderungen, der Hand, des Mundes und des Herzens, alle Lieblinge des Herrn das Fleisch-gewordene Gotteswort in sich aufnehmen; denn diesen ist gesagt: Setze mich wie einen Siegelring auf dein Herz, trage mich als einen solchen an deinem Arme. Und anderswo: Gottes Wort ist in deinem Munde und in deinem Herzen. Röm. 10. Lasset uns also, schließt dieser heil. Lehrer, dem kommenden Heilande mit Freude entgegen gehen, damit auch wir durch eine heilige Zubereitung, Seine Geburtsstadt werden, wie es Bethlehem war,

war, und also verdienen, den neugebohrnen Heiland in uns zu sehen.

Aber **wie**, fragt vielleicht eine unruhige und sehnsuchtvolle Seele, wie komme ich dazu, daß **mein** Herz zur Wohnung Gottes wird, oder **wie** geschieht diese Wiedergeburt Jesu in mir?? — Ich habe es schon gesagt und wiederhole es, der Deutlichkeit wegen, noch einmal: Wenn du den **alten** Adam, der Ursache zur Sünde war, in dir ganz weggeschaffet hast — das heißt nach Jesaias: **Wenn du dich innerlich gewaschen, gereiniget, den Wust deiner Gedanken von Gottes Augen weggeräumet und vom Bösen abgelassen hast**; oder: Wenn du den **alten Sinn** ausgezogen und einen **neuen Sinn nach Christus angezogen hast** (1. Cor. 2, 16.) so laß dir nicht bange seyn; du wirst die Frucht deiner Sinnesänderung bald in dir verspüren:

Von nun an wirst du das Wort Gottes lieb gewinnen — es wird einen Eindruck auf dich machen, den es zuvor nicht gemacht hat — Es wird dich angreifen, wie es dich noch niemal angegriffen hat: Daraus entsteht in dir eine Sehnsucht nach mehr Licht — nach höherer Kraft — nach mehr Reinheit — nach einem lebendigern Leben, als du bisher gelebet hast; Du wirst anders denken, als du zuvor gedacht — anders reden, als du zuvor geredet — anders handeln, als du

zuvor

zuvor gehandelt hast: Nach und nach wird dir das Gute zur Gewohnheit, zur andern Natur: Was du ehmals mit Verdrossenheit gethan, das thust du nun mit Vergnügen, und fühlst dabey eine innere Freude über Jesus, über deine Gemeinschaft mit Ihm, die kein Aug sah und kein Herz empfand: **Der Geist Gottes selbst giebt dann deinem Geiste,** im Innersten deines Herzens, **das Zeugniß, daß du ein Gotteskind seyst:** Das Irrdische ficht dich wenig mehr an, weil du in ganz andern Dingen — nämlich in himmlischen — lebest: Die Liebe zu Gott wird dich treiben auch die Menschen, selbst deine Feinde zu lieben und jedes Gesätz, das dir zuvor unüberwindlich schien, wird dir Freude machen, die dir Niemand rauben kann ꝛc.

Wenn du nun, mein Bruder! meine Schwester! solche Regungen, solche heilige Triebe in dir empfindest — wenn der Hang zum Bösen in dir ganz erstickt und nur zum Guten herrschend ist; o so freue dich und frohlocke, denn deine Erlösung ist gekommen — dein Herz ist ein Tempel der Gottheit, in welchem sich dein Glaube mit dem Worte Gottes vereiniget und verbunden hat. (Hebr. 4, V. 2.) Höret o m. Chr. das Geheimniß: „Wenn Gottes Wort in Geist und Kraft an unser Herz kömmt, und wir unsern Willen mit seinem Sinne folgsam vereinigen, dann wird

eine

eine geistliche Natur daraus, die vorher nicht gewesen ist; dann leben und weben und sind wir in Gott, und Gott lebt und webt und ist in uns. So bezeugt es die Schrift der ewigen Wahrheit: **Wer aus Gott gebohren ist, höret und versteht Gottes Wort: Wer aber Gottes Wort in sich aufnimmt und befolgt, in demselben wird auch Gott gebohren.** (Joh. 14, V. 23.) **Er bleibt in Gott und Gott in ihm**; so zwar, daß man von uns alsdann mit Wahrheit sagen kann, wir seyen **Götter, Gottgesalbte, Gottestempel, Gottmenschen**, oder, was alles mit Einem Worte ausdrückt — **Christen.**

— Welche Erhabenheit unsrer sterblichen Natur! welch überschwenglich große und unaussprechbare Glückseligkeit für schwache Geschöpfe, bis zur Stufe der **Christusähnlichkeit** erhoben zu werden! — Wie die Menschheit Christi durch Seine Gottheit veredelt, aller Sünde und Sinnlichkeit unzugänglich, jeder Sterblichkeit losgerissen und dem ewigen Vater, auch in Knechtesgestalt, verähnlichet war: Eben so werden alle Auserwählten, durch glaubvolle Annahme und Befolgung des göttlichen Wortes, von jeder Mackel gereiniget, von Christi Geist beseelet, zum lebendigen Wohnsitz der Gottheit geheiliget und **der göttlichen Natur theilhaft gemacht.** 2. Petr. 1, V. 4.

Da nun auf solche Weise Gott durch die wesentliche Besitznehmung unsers Herzens selbst der Grund und die Triebfeder unsers Willens geworden ist; so folget nothwendig, daß ein solcher von Christi Geist beseelter Mensch nicht mehr sündigen könne, wie Johannes sagt: **Wer aus Gott gebohren ist, sündiget nicht; denn Sein Saame** — der Geist Gottes — **bleibt bey ihm: ja er kann nicht mehr sündigen, weil er aus Gott gebohren ist.** 1. Joh. 3, 9. — **Gebohren**, nennt es Petrus, **nicht auf eine verwesliche, sondern unverwesliche Weise durch das ewigbleibende Lebenswort Gottes.** 1. Pet. 1, 23. Oder wie sollte es wohl möglich seyn, der Sünde wieder anheim zu fallen, wenn etwas Wesentliches aus Gott mit uns in Verbindung tritt — in uns bleibt — sich zur neuen Kreatur in uns entwickelt — wenn wir in Gott sind und Er in uns — wenn Sein Geist uns belebt und beseelet — wenn Er, als Ursitz aller Heiligkeit, Selbst der Grund unsers neuen Lebens und die Triebfeder unsers geänderten Willens ist??? — Nein! da hat die Sünde nicht mehr statt; eben **darum**, weil der **unvergängliche Lebenssaamen aus Gott in uns ist** — eben **darum**, weil wir **Seiner göttlichen Natur** durch Ihn **sind theilhaft worden** — eben **darum, weil wir deutlich erkennen, daß wir**

in

in Ihm leben und Er in uns, indem Er uns von Seinem Geiste gab. 1. Joh. 4, 13.

O wer einmal von Seinem Geiste hat, der sucht nicht mehr von den Trebern der Welt sich zu nähren; Er schließt sich immer mehr und mehr an Christus an — umfaßt Ihn inniger und saugt den Lebensstrom immerhin dürstender in sich! **Wer wird ihn von der Liebe seines Gottes und Jesu Christi abwendig machen? Ach, er wird Alles überwinden, und nichts in der Schöpfung wird vermögend seyn, ihn von dieser Liebe zu trennen, die ihren Grund und Ursprung in Jesus Christus und Seinem innwohnenden Geiste hat.** Er ist die **Pflanze,** die der himmlische Vater Selbst gepflanzet hat, sie kann nicht ausgerottet werden, sondern wird immer mehr und mehr mit dem Gnadenthau von oben herab begossen, damit sie die herrlichsten Früchten für die Ewigkeit trage: Er ist das **Rebzweig,** das von seinem Weinstocke Saft und Nahrung erhält, und eben darum immerwährend die süssesten Früchten bringt, weil es mit demselben innigst vereinigt ist: **Er lebt, aber nicht mehr Er selbst, sondern Christus lebt in ihm; Sich selbst ist er gestorben und sein Leben ist verborgen mit Christus in Gott.** Col. 3, 3. Nein also, so ein überglück-

seliger Gottesmensch kann unmöglich sündigen; der Sündenhang, der vormals in seinem sterblichen Leibe geherrschet, hat keinen Platz mehr in ihm: statt dessen hat **Gottes Wort** sein **Herz** in Besitz genommen, und **Gottes Geist** leitet allenthalben seinen **Willen** . . .

Sollen wir nun nicht trachten, dieser allesübersteigenden Gnade theilhaft zu werden? — An uns liegt es, ob wir von dem Geiste der Welt oder von dem Geiste Gottes wollen getrieben werden: An uns liegt es allein, ob wir, durch Ablegung unsers sündhaften Lebens, den alten Adam in uns tödten, und durch den Geist Jesu wollen erneuert werden, oder nicht — ob wir dem kommenden Retter unser Herz verschliessen oder öffnen wollen? — — Allein, was frage ich! Wer aus uns sollte **nicht** wollen? Wer aus uns sollte dem göttlichen Heilande nicht mit offnen Armen, mit eröffnetem Herzen und mit inbrünstiger Seele entgegen eilen? Besonders da er Denselben so zärtlich einem Jeden entgegen rufen höret: **Sieh, ich stehe vor der Thür und klopfe an, wer Meine Stimme höret und Mir aufthut, zu dem geh' ich hinein, und halte Abendmal mit ihm und er mit Mir.**

Beschluß.

O so lasset uns also die Werke der Finsterniß — des alten Adams — **wegwerfen, und uns mit den Waffen des Lichtes** — mit der Stärke des Geistes Jesu — **ausrüsten! Lasset uns ehrbar wandeln** — den Engeln zum Schauspiele — **wie am hellen Tage**, vor Gottes allsehendem Auge: **werden wir dem Herrn Jesus Christus** — dem himmlischen Adam — **ganz ähnlich.** Röm. 13. Denn **die Gnade Gottes unsers Heilandes wird allen Menschen erscheinen** — „alle Welt soll den göttlichen Heiland sehen.“ — **Diese Gnade**, die in unserm Herzen ihre Wohnung aufschlagen soll, **unterrichtet uns**, die **Gottlosigkeit** unsers vorigen Lebens **und weltliche Begierden**, des alten Adams, **zu verläugnen; mäßig, gerecht und fromm**, nach dem Geiste Jesu, **zu leben, und indessen die Seligkeit**, Erlösung von all unsern Armseligkeiten, **zu hoffen, zu harren auf die herrliche Ankunft des großen Gottes in unserm Herzen, die Ankunft unsers Heilandes Jesu Christi, Welcher Sich Selbst für uns dargegeben hat, damit Er uns von aller Ungerechtigkeit erlöse und Sich ein angenehmes Volk reinigte, ein besonderes, ein neues** — mit Seinem Geiste ausgerüstetes —

Volk, das guten Werken, ohne Unterlaß, nachtrachten soll. Tit. 2, 11. ꝛc.

„Ja komm, Jesus Christus! komm!“ Amen! Apoc. 22, 20. „Wir wollen dann, wie „der heil. Leo sagt, unsre hohe Würde, deiner „göttlichen Natur einverleibet zu seyn, erkennen, „und ja nicht mehr durch einen ausartenden Le„benswandel zur vorigen Niedrigkeit hinabsinken; „Wir wollen daran denken, Wessen Hauptes und „Wessen Leibes Glieder wir durch dich geworden „sind: Es soll uns unvergeßlich seyn, daß du „uns aus der Gewalt der Finsterniß gerissen und „in dein Licht, in dein Reich versetzet hast.“ **Ja, Jesus Christus, komm! wir werden dich nicht mehr entlassen, Du segnest uns denn — zeitlich und ewig. Amen!**

Erbau:

Erbauungsrede

auf den

letzten Sonntag des Jahrs

oder

auf das gewöhnliche Dankfest.

Inhalt und Abtheilung.

Wir können am Schlusse des Jahres nichts Besseres thun, als:

I. Danken,
II. Bitten,
III. Versprechen.

Danken für die **Wohlthaten**, die wir empfangen —

Bitten um **Vergebung** des Bösen, das wir erwiedert —

Versprechen — **Besserung**; wodurch wir Gott versöhnen, und mit dem **neuen Jahr** ein neues Leben anfangen.

Kommet, lasset uns den Herrn anbethen, vor Ihm niederfallen: mit gebognen Knien vor unserm Schöpfer weinen! — Wenn ihr heute Seine Stimme höret, so verhärtet eure Herzen nicht! Ps. 94, V. 6 und 8.

Eingang.

Wenn David, der Mann nach dem Herzen Gottes, den Schöpfer und Erhalter aller Dinge lobpreiset — wenn er im frohen Ausgusse seiner Seele dem Urheber alles Guten danket: So rühmt er allzeit Desselben Barmherzigkeit, die er selbst, seiner eignen Vergehungen wegen, so oft erfahren hat; **Er bekennet**, als Sünder, **seine Uebertretung, immer schwebt ihm seine Verirrung**, durch welche er sich der Gnade Gottes unwürdig **machte, vor Augen**: Beynebens aber faßt er sogleich neue Entschliessungen, in Zukunft die Gesetze Jehovens pünktlich und unverrückt zu beobachten, im vollen Zutrauen, die Allmacht des Höchsten werde seine Verände-

rung

rung unterstützen. Ps. 76, 11. Dadurch giebt er uns das schönste Beyspiel, wie wir uns verhalten sollen zur Zeit, da wir Gott für die Wohlthaten danken, die wir von Seiner Hand immerhin erhalten; nebst dem Opfer des **Dankes**, das wir Ihm für das empfangene Gute entrichten, sollen wir zugleich Ihn um Vergebung des Bösen, so wir begangen, **bitten**, und endlich neue **Entschlüsse** fassen, durch Seine Gnade besser zu werden, als wir bisher gewesen sind.

Was können wir, o m. Chr. (am Schlusse dieses Jahres) würdigers und bessers thun, als diese schöne Vorschrift befolgen, — nach dem Beyspiele Davids dem Herrn **danken**, Ihn **bitten**, Ihm **versprechen**? — — Wenn uns Gott viele Gutthaten dieses Jahr hindurch erwiesen, so haben wir ja Ursache Ihm zu **danken** — Wenn wir hingegen Ihm Böses für Gutes vergolten haben, so sind wir schuldig Ihn um Vergebung **zu bitten** — Und wenn Er nun für die Zukunft unsre standhafte Besserung erwartet, so sollen wir bereit seyn, Ihm solche zu **versprechen**.

„**Kommet also, lasset uns anbethen und vor Ihm niederfallen** — für die Wohlthaten zu danken:

„**Lasset uns mit gebognen Knien vor dem Herrn, unserm Schöpfer, weinen** — um Vergebung zu bitten:

„**Heute,**

„Heute, wenn ihr Seine Stimme höret, so verhärtet eure Herzen nicht — neue Entschlüsse zu fassen.“

Das Dankopfer wird den ersten, das Bittopfer den zweyten, und das Versöhnopfer den dritten Theil ausmachen.

„Meine Seele! Lobe den Herrn! Alles, „was in mir ist, lobe Seinen heiligen Na„men! — Lobe den Herrn, meine Seele! „Vergiß keine Seiner Wohlthaten! Er ver„giebt dir alle deine Sünden, heilet alle „deine Gebrechen, rettet dein Leben vom „Untergange, schmückt dich mit Barmher„zigkeit und Gnaden — denn Er ist barm„herzig und gnädig, langmüthig und reich „an Güte!“ Psalm 102.

I.

Dankopfer.

Lasset uns anbethen, vor dem Herrn niederfallen, für die Wohlthaten zu **danken;** denn Alles, was wir im Laufe dieses Jahres genossen, gebraucht, gehabt, bekommen, eingenommen, ausgegeben, behalten haben, dies Alles haben wir, m. Chr. der Fürsehung Gottes und der allwaltenden Hand unsers Vaters im Himmel zu danken. Alles steht in Seiner **Allmacht** — Alles

les wird von Seiner **Weisheit** geleitet, und Alles durch Seine **Liebe** geordnet: Alles wird durch Ihn veranstaltet und ohne Ihn geschieht nichts, was da immer geschehen mag. Leben und Tod, Gesundheit und Krankheit, Glück und Unglück, Ehre und Schmach, Reichthum und Armuth, Krieg und Frieden — Alles, alles hat seinen Grund in der Allwirksamkeit Dessen, durch Den alles gemacht und erschaffen ist; denn Alles, sagt David, **was im Himmel und auf Erden ist, alles ist dein, o Herr, und du allein herrschest über Alles.**

a. Bist du, m. Z. in diesem bald verflossnen Jahre immer **gesund** gewesen, hast du nie etwas von einer Unpäßlichkeit, von Schmerzen oder Krankheit erfahren: **Wem** hast du das zu danken? — etwa dir selbst? warst **du** der Urheber und Erhalter deiner Gesundheit? — Aber warum sind denn so viele Andere krank geworden, warum haben so viele Andere an ihrem Leibe Schaden gelitten, warum so viele Andere gestorben? Konnten sie sich selbst denn nicht auch vor Unfällen, Krankheit und vor dem Tode verwahren? Bist du allein weiser als Andere, allein stärker, als die Uebrigen, allein Todesbesieger vor Andern?? Wenn du das bist, so bleibe es, und wende ferner alle Krankheiten und körperliche Uebel von dir ab, scheuche sie ferner weg die Schrecknissen

des

des Todes und des Grabes! Wenn du aber dies nicht kannst — wenn du nicht Herr bist über deine Gesundheit — wenn du vielmehr gestehen mußt, daß du keinen Tag, keine Stunde vor einem Unfall, vor einer Krankheit, vor dem Tode sicher seyest: so bekenne auch, daß du es nicht deiner Klugheit, nicht deiner Weisheit, sondern einer höhern Macht zu danken habest, daß du noch lebest und daß du gesund lebest. „Bethe **an und falle vor dem Herrn nieder** und danke für die Wohlthat deines Lebens; sage mit David: **Herr in deiner Hand steht es allein, jedermann groß und stark,** krank und gesund **zu machen.** 1. Chron. 29.

b. *Vielleicht* bist du in diesem Jahre zu **Ehren** gekommen — hast mehr Ansehen erhalten — bist Andern vorgezogen worden. Willst du nun dieses dir selbst zuschreiben, als hättest du so etwas durch deine Fähigkeiten und Einsichten verdienet — willst du dir selbst darum danken, als hättest du durch deine Geschicklichkeit, durch deine eigene Weisheit dir diesen Ruhm und diesen Vorzug vor Andern erworben? — Aber sage mir, wie viele verdienstvolle, würdige Männer sind nicht in diesem Jahre vergessen und zurückgesetzt worden — wie viele weit geschicktere, weit klügere, weit einsichtsvollere, als du, sind **nicht** geachtet, **nicht** geehrt, **nicht** hervorgezogen wor-

worden? Oder, wenn dir keine solche bekannt sind, so sage mir doch: **Wer** hat denn dir die Talente und die Fähigkeiten gegeben? Hast du dir etwa deinen Geist und die Kraft deines Geistes **selbst** eingehaucht — hast du dich **selbst** gebildet — warst du **selbst** die einzige Ursache, daß du werden **konntest**, was du geworden **bist**? Noch mehr: Hast du deine Freunde, die dich erhoben, **selbst** auf den Platz gestellt — die Gönner, die dir wohlwollten, **selbst** bestimmet — deine Beförderer, die dich Andern vorzogen, **selbst** in die Welt eingeführt? Wenn das alles nicht ist, und du vielmehr gestehen mußt, daß solches durch die Wirksamkeit der göttlichen Fürsehung geschehen sey, so gieb auch Gott die Ehre, **bethe an und falle vor dem Herrn nieder** und danke für die Wohlthat deiner Ehre; bekenne und sage mit David: **Dir o Herr gebühret die Ehre und die Herrlichkeit und der Ruhm, meine Ehre ist von dir und du herrschest über Alles!!**

c. Du bist vielleicht in diesem Jahre durch zeitliche **Güter** gesegnet worden — dein Vermögen ist größer, wenigst nicht kleiner worden — Gott hat dir deine Haab, deine Wiesen und Aecker, deine Felder und Weingärten erhalten und vermehrt ꝛc. Wem schreibst du nun dieses zu? vielleicht deinem Fleiße, deiner Wachsamkeit, deiner

Ar=

Arbeit? Gut! wenn es nur bey dir steht, so reich zu werden als du willst, warum bist du denn nicht reicher geworden, als du wirklich bist? Warum hast du deine fahrende und liegende Güter nicht größer gemacht als sie wirklich sind? Warum hast du nicht mehr in deine Scheune und Keller gelegt als es wirklich geschehen? Oder sage mir, was nützt dir alles Säen und Pflanzen, wenn der Himmel sein Gedeihen nicht dazu giebt? Kannst du dem Sturm befehlen, daß er nicht zerstöre — dem Frost und Reifen gebieten, daß er nicht verwüste — den Schauer und Hagel aufhalten, daß er nicht verschlage — dem Blitze Einhalt thun, daß er nicht anzünde — dem reissenden Wasserstrom entgegenarbeiten, daß er nicht überschwemme — der Viehseuche kräftig wehren, daß sie den Stall nicht leere — Kannst du dem tausendfachen Unglücke, das so Viele getroffen hat, ein Biß einlegen, daß es dich allein nicht treffe? — Und wenn du dies alles nicht kannst, so bethe an, falle vor dem Herrn nieder und danke für die Wohlthat deiner Güter; sage und bekenne mit dem gekrönten Propheten: **Alles, o Herr, was im Himmel und auf Erden ist, alles ist dein; Reichthum und Ehre sind von dir, du herrschest über Alles, in deiner Hand steht Kraft und Macht, in deiner Hand steht es, jedermann reich und vermögend zu machen!!** —

d. Du bist vielleicht im Laufe dieses Jahres **frömmer**, gottesfürchtiger, tugendhafter und christlicher geworden: Das Wort Gottes, so du in Predigten, christlichen Lehren, in Beichtstühlen und Büchern gehört und gelesen, hat vielleicht größere Wirkung in dir hervorgebracht — das gute Beyspiel deines Nebenmenschen, das Zureden deiner Eltern oder Freunde, die innerlichen Einsprechungen und Warnungen deines Gewissens haben dich vielleicht öfters vom Bösen abgehalten, zum Guten kräftiger ermuntert, zum Bessern dauerhafter angetrieben: Wem hast du dieses zu danken? Dir selbst, oder **Jenem**, von Dem jede gute Gabe kömmt — dir selbst, oder **Dem**, Der Jeden Menschen erleuchtet — dir selbst, oder **Dem**, Dessen Geist allein Alles belebt, weckt, ermuntert, stärkt und antreibt?? — Ach, schreibe es doch nicht dir selbst zu, sondern Gottes Erbarmen! Aus Gottes Gnade bist du, was du bist, und Gnade über Gnade ist es, daß Seine Gnade an dir nicht vergeblich gewesen. Bethe also an, falle nieder und danke für die Wohlthat deines sittlichen Werthes; sage mit David: **Was bin ich, daß ich sollte Kraft haben etwas zu thun? Von dir, o Herr unser Gott, ist Alles gekommen, und was ich Gutes gethan habe, das hab ich von deiner Hand empfangen!!**

(Hie-

(Hieher gehört ein „Wort zu seiner Zeit“ über die Wohlthat des Friedens — oder über die Züchtigung des Krieges.)

e. Vielleicht aber hattest du in diesem Jahre mit vielen **Widerwärtigkeiten** zu kämpfen, manche Leiden auszustehen, Unglück und Schmerzen zu dulden: Du hast etwa an deinem Vermögen Schaden gelitten, deine Ehre ist gekränkt worden, du hast einen Rechtshandel verloren, hast an den Deinigen Unehre erlebt, oder es sind dir deine Eltern, deine Kinder, deine Freunde, dein Liebstes, was du hattest, zu Grabe getragen worden — ach, wer nennet alle Leiden und Widerwärtigkeiten, die sich in einem Jahre häufen können! — Hast du nun deren viele erduldet, unter heissen Kämpfen besieget, mit Thränen gleichsam weggeschwemmt; o so denke daran, alle diese Uebel — und wären sie noch zehnmal größer, zehnmal heisser und schmerzender gewesen — alle diese Uebel kamen von der Hand des Vaters; Er, der Vater, schlug dir diese Wunden und heilte sie! und wenn sie noch bluten, so bluten sie zu deiner Genesung, sind zu deinem Heil, und sollen dir nach Gottes weiser Absicht, die du nicht einsiehst, zum Segen werden, wenn du nur die Liebe des Vaters an diesem göttlichweisen Geschäfte nicht hinderst. Er allein weiß aus dem Bösen

Gutes

Gutes herauszuziehen — das Bittere in Süßes umzuwandeln — durch das Leiden zu den Freuden zu führen — aus der Nacht Licht zu schaffen — von dem Tod ins Leben zu bringen. Ach hätten wir doch mehr Glauben an Gottes väterliche Fürsehung, der **alle unsre Haare gezählet hat** — mehr Zutrauen an Seine weise Vatersorge, **ohne Dessen Willen kein Sperling vom Dache fällt** — mehr Kindersinn für Seine wachsame Liebe, **die auch die jungen Raben im Neste nicht vergißt**: O wie deutlich würden wir einsehen, daß alles Uebel, so die höchste Güte über uns schicket, nur zu unserm Besten, zu unserm Heil, zu unserm Segen vermeynt seyn! — **Lasset uns anbethen**, o m. Br. **vor dem Herrn niederfallen** und danken für die Wohlthaten aller Widerwärtigkeiten, die wir in diesem Jahre überstanden haben! — **Wer ist**, der sagen dürfe, daß etwas geschehe, welches der Herr nicht gebothen habe? Sollte von dem Munde des Höchsten nicht das Böse und das Gute ausgehen?

Ja, Vater aller Wesen, Schöpfer und Erhalter aller Dinge! **Alles, was im Himmel und auf Erden ist, Alles ist Dein und Du allein herrschest über Alles**, leitest Alles, und führest Alles — auch das Böse — zum Guten aus! — Verherrlichet sey Deine **Allmacht!**

gelo-

gelobet deine **Weisheit**! gepriesen deine **Liebe**! — Wir danken Dir für Leben und Tod, für Krankheit und Gesundheit, für Ehre und Schmach, für Krieg und Frieden, für Glück und Unglück! Laß uns nur niemal vergessen, daß Alles, gar Alles von Dir komme, und wir sowohl in trüben als heitern Stunden Ursache haben, unaufhörlich Dir ein wohlgefälliges **Opfer des Dankes** darzubringen! —

II.

Bittopfer.

Aber eben so sehr haben wir Ursache, ein **Bittopfer** vor den Augen des Herrn niederzulegen; Ursache, sage ich, zu bitten um Vergebung des Bösen, so wir dem Herrn für das Gute, das Er uns erwiesen, erwiedert haben. **Lasset uns also mit gebognen Knien vor dem Herrn unserm Schöpfer weinen** — um Vergebung bitten!

Wenn wir, m. Chr. die mehr als tausendmal tausend Vergehungen, deren wir uns im verflossnen Jahre schuldig gemacht, leibhaft sollten vor Augen sehen — Gott! — wie würden wir erschrecken! — Keiner aus uns, nicht ein Einziger, ist zugegen, der mit Wahrheit sagen könnte: „Ich „sehe mit Freuden zurück auf den ersten Tag

„des vergangenen Jahres — ich weiß mich „innert dem Umlaufe dieser Zeit keiner Ver„gehung schuldig und mein Gewissen spricht „mich, auch am Ende des Jahres, von je„der Sünde frey.“ Nein das kann Keiner sagen, aus Allen kein Einziger; denn, wenn nach Aussage der heil. Schrift **auch der Gerechte des Tages siebenmal fällt**, wie oft und viel müssen **wir** gefallen seyn, die wir nicht nur **nicht gerecht**, sondern überzeugte Sünder sind? **Wir**, sage ich, die wir mehr oder weniger von Leidenschaften herumgetrieben — von bösen Gewohnheiten gefesselt — vom Sittenverderbniß der Zeit angesteckt — glaub- und lieblos gleichsam an die Sünde verkauft sind? — Sage ich zuviel? ich denke nicht! Denn wo müßte ich anfangen, unzählbare Verirrungen aufzuzählen — wo enden, wenn ich endelose Fehler und Vergehungen zu zählen anfienge? Geh doch Jeder mit sich selbst zur Rechnung — überzähle er selbst alle Gedanken, alle Begierden, alle Worte, alle Thaten von dreyhundert etlich und sechzig Tägen, und sehe dann zu, ob und wie viel er Ursache habe, vor dem Herrn seinem Schöpfer zu weinen und um Vergebung zu bitten . . . Ich möchte um alles in der Welt die Sache nicht übertreiben, um euch einen leeren Schrecken einzujagen: aber theure Pflicht ist es für mich, euch aufmerksam zu machen

auf

auf die sorglose Blindheit, womit die Meisten aus uns in dieser wichtigen und schrecklichen Sache zu Werke gehen. Es begegnet uns hierin, was jenen Leuten, die vieles auszugeben und vieles einzunehmen haben, beynebens aber keine Rechnung führen; wodurch dann geschieht, daß sie niemals wissen woran sie sind — wie groß oder klein ihr Eigenthum sey — ob sie gewinnen oder verlieren: daher gerathen sie manchesmal ins Verderben und werden an Bettelstab gebracht, ohne recht zu wissen, wie ihnen ergangen ist. — Nein, meine Geliebten! dieser Thorheit wollen wir uns am Ende des Jahres nicht schuldig machen, sondern vielmehr durch eine genauere Uebersicht uns selbst überzeugen, wie sehr wir Ursache haben, vor dem Herrn unserm Schöpfer zu weinen und — weil wir doch einmal das Geschehene nicht mehr ungeschehen machen können — um Vergebung zu bitten, damit wir nicht das beste Eigenthum, unsre theure Seele, am Ende verlieren.

Frage dich also selbst, wie vor Gott: Wie oft habe ich meinen Vorsatz, besser zu werden, meyneidig gebrochen — das, was ich Gott so heilig versprochen, leichtsinnig nicht gehalten — meine fürsetzlichen Entschlüsse gänzlich vergessen oder muthwillig aus dem Sinne geschlagen? — Frage dich selbst, wie vor Gott: Wie oft habe ich der Sünde Gehör gegeben — meine Leiden-

schaften befriediget — meiner Lieblingsneigung mich gänzlich überlassen und vielleicht mehrere Täge in der schändlichsten Gottesvergessenheit dahingelebt? — Frage dich selbst, wie vor Gott: Wie oft habe ich die Liebe aus meinem Herzen verstoßen, und anstatt derselben dem Haß, dem Neid, der Feindschaft und Rachsucht Platz gemacht — wie oft bin ich dabey in Schimpf- und Schmähworte, in Lügen und Ehrabschneiden, in Verläumdung und Lästern, in Fluchen und Schwören, in Zoten und Possen ausgebrochen? Wie oft war ich unzufrieden mit den Schicksalen dieses Lebens, mit den Beschwerden meines Standes, mit den Fügungen des Himmels — wie oft setzte ich selbst ein Mißtrauen auf Gottes Weisheit, Allmacht und Güte, und murrete laut oder still gegen Seine Verordnungen? — Frage dich selbst, wie vor Gott: Wie oft versäumte ich vorsetzlich die Gelegenheit, Gutes zu thun, dem Dienste Gottes abzuwarten, Sein Wort anzuhören, die Pflichten meines Berufes genau zu erfüllen, den Meinigen mit Sanftmuth und Ernst zuzureden, ihnen mit gutem Beyspiele vorzuleuchten — Wie oft machte ich mich durch meine Nachläßigkeit fremder Sünden theilhaftig, oder war Andern durch mein offenbar lüderliches Leben zum Anstoße, zur Aergerniß, zur Verführung, zum Falle? — Frage dich selbst, wie vor Gott: Wenn ich heute noch sterben

müßte,

müßte, was würde mich am meisten kränken, was würde ich beym Anblicke des Todes vorzüglich wünschen, daß es nicht geschehen wäre, oder welche Vergehungen sind es, die ich itzt schon, noch beym gesunden Leibe, vertilgen möchte — welche ich wünschte, daß ich sie im Laufe dieses Jahres nicht begangen hätte?? —

Solche und ähnliche Fragen, an dein eigenes Herz, werden dich mit dir selbst bekannter machen; du wirst bey der Uebersicht so vieler Thorheiten, Verirrungen und Laster erschrecken — du wirst dich schämen und, Gott will, in dich selbst gehen — beschämt gestehen müssen, daß Niemand mehr Ursach' habe, als du, **vor dem Herrn deinem Schöpfer reumüthig niederzufallen, bitterlich zu weinen** und um schleunige Vergebung zu bitten.

Allein, sagst du, wie werde ich aller meiner Sünden, die ich durch den langen Lauf eines ganzen Jahres begangen, mich erinnern können, da es mir schon äußerst schwer fällt, wenn ich nur von einer Beicht zur andern mein Gewissen durchsuchen und mich auf jede Vergehung besinnen soll? — Eben **darum** hast du eine Ursach mehr, mit dem reumüthigen König aufzurufen: **Herr! wer erkennet seine Verbrechen? reinige mich von meinen verborgenen Fehlern und wegen fremden Sünden geh mit deinem**

Knech-

Knechte nicht in das Gericht! Pf. 18. . Oder glaubst du vielleicht gar, weil du der Sünden, die du in diesem Jahre begangen, dich nicht mehr erinnerst, werde Sich Gott derselben auch nicht mehr erinnern? Glaubst du vielleicht, wenn du heut oder morgen sterben solltest, deine Sünden werden auch mit dir sterben? Nein, du irrest dich himmelweit! — So wenig du der Gegenwart Gottes entgehen kannst, wann du sündigest: eben so wenig kannst du Seine Allwissenheit hintergehen, nachdem du gesündiget hast. Vielmehr ist aufgeschrieben im Buche der Ewigkeit jeder unlautere Gedanke, den du gedacht — jedes böse Wort, so du geredet — jede schändliche Handlung, die du begangen: aufgeschrieben, mit Gottes Handschrift, jede Begierde wider Gottes Geboth, jede That gegen die warnende Stimme deines Gewissens, jeder Anschlag gegen Unschuld und Wahrheit, jeder Schritt gegen Pflicht und Ordnung, jeder Blick des Neides, jede Geberde des Stolzes, jede Bewegung zum Unrecht: aufgeschrieben und unsterblich ist jede Gesinnung deines Herzens, jede Aeußerung deines Mundes, jede Handlung deiner Hände, du magst sie begangen haben, wann und wo du willst — du magst sie vergessen haben oder derselben dich erinnern — Sie werden dir Kummer machen, wenn jeder andere Kummer verschwindet — Sie werden dich durch das

Schat=

Schattenthal des Todes begleiten, wenn sonst Niemand mit dir geht — Sie werden dich vor Gottes Richterstuhl anklagen, und sollte die ganze Welt dich selig sprechen — Sie werden endlich jenseits des Grabes Ursache deiner Leiden seyn, und sollten dich deine Freunde als einen Heiligen verehren . . Sieh also, ob du nicht Ursache über Ursache habest, vor Reue und Schaam **niederzufallen, vor dem Herrn deinem Schöpfer zu weinen** und um Vergebung des Bösen und deiner vielfältigen Sünden zu bitten — ob du nicht Ursache über Ursache habest, mit dem reumüthigen David, voll demüthiger Bestürzung aufzurufen: **Erbarme dich meiner, o Herr, nach deiner großen Barmherzigkeit, und nach der Menge deiner herzlichen Erbarmnissen vertilge mein Uebertreten: Wasche mich mehr und mehr von meinem Unrechte, reinige mich von meiner Sünde: Ich bekenne die Größe meiner Uebertretung, immer schwebet mir meine Sünde vor Augen. Dir, dir allein habe ich gesündiget und Böses vor dir gethan — o sieh, ich bin in Sünden empfangen, schon meine Mutter hat mich in Sünden getragen — Besprenge mich mit Hysop, so werde ich rein, wasche mich, so werde ich weisser als der Schnee; Laß mich Freude und Lust hören, so werden meine zerknirsch-**

ten

ten Gebeine frohlocken; Sieh nicht mehr nach meinen Sünden, tilge alle meine Mißhandlungen aus. Schaffe, o Gott, ein reines Herz in mir, erneuere in meinem Innersten einen aufrichtigen Geist — verwirf mich nicht von deinem Angesicht, nimm deinen heiligen Geist nicht von mir — ertheile mir die Freude deines Heiles wieder und stärke mich mit einem vortrefflichen Geiste — Erlöse mich von jeder Sünde, o Gott, Gott mein Heiland, so wird meine Zunge mit Frohlocken deine Gerechtigkeit loben! Ein zerknirschter Geist ist dir ein wohlgefälliges Opfer: ein zerknirschtes und bußfertiges Herz wirst du, o Gott, nicht verachten!!! —

III.

Versöhnopfer.

Wenn wir nun unsre Vergehungen eingesehen, über selbe geweint und dem Herrn ein Bittopfer dargebracht haben: so sollten wir dabey nicht stehen bleiben — nicht denken, daß mit dem Bekenntniß unsrer Sünden Allem abgeholfen sey; sondern dem Bittopfer sogleich ein **Versöhnopfer** nachschicken, das heißt: Wir sollen nicht nur **bekennen**, daß wir gefehlt haben, sondern

auch

auch suchen, unsern Fehler zu **verbessern**; das nur alsdann geschehen kann, wenn wir unsre **böse** Aufführung in eine **gute** umändern, und durch diese Umänderung den Herrn zu **versöhnen** suchen. Wir müssen **andere** Entschlüsse fassen — mit dem **neuen Jahre** auch **neue** Sitten anfangen; dann erst kann Gott mit uns zufrieden seyn . . **Wenn ihr also heut die Stimme des Herrn höret, o so verhärtet eure Herzen nicht!** Diese Stimme will uns **besser haben**: entschliesset euch also, **besser zu werden**; Gott verlangt von uns nichts **Unmögliches** — gar nichts, was nicht in unsern Kräften stünde, und **was** Er verlangt, ist nur zu **unserm** Besten, zu **unserm** Heil, zu **unsrer** Seligkeit; deßwegen sollte es nicht mehr gehen, wie es bisher gegangen — nicht mehr seyn, wie es bisher war: statt dessen sollen wir

„die Gebothe des Herrn uns immer **vergegenwärtigen** —

„den vesten Vorsatz machen, sie **Alle** und **Immer** zu halten —

„uns davon **durch nichts** irre machen lassen —

„und sicher **glauben**, es werde uns gelingen."

Dies allein ist **Hauptsache** am Schlusse dieses Jahres — dies allein ist der **Endzweck**

meiner

meiner Rede und zugleich das **einzige Mittel**, uns mit Gott wieder auszusöhnen.

Ich sage **Erstens**: Gottes Gebothe sollen uns immer vor Augen schweben . . Die meisten Menschen handeln aus **Uebereilung**, oder in der **Laune**, aus **Gewohnheit**, oder in der **Leidenschaft**; denken also nicht daran, was Recht oder Unrecht, erlaubt oder verbothen ist. Erst alsdann, wann der Fehler geschehen, wann die Hitze unsrer raschen Neigung vorüber ist, sehen wir ein, welche Thorheit wir begangen haben: dann werden wir mißmüthig — schämen uns und **wünschen**, das Geschehene ungeschehen zu machen, **können** es aber nicht. Wir pflegen alsdann öfters zu sagen — wenigst zu denken: „Hätte mich doch Jemand gewarnet, abgehalten, zurückgeschreckt!“ Aber sieh, mein Lieber! du kannst nicht allzeit einen **Freund**, der dich deiner Pflichten erinnerte, an der Hand haben, möchtest wohl manchesmal einen **solchen** nicht um dich leiden — besonders wenn du Werke der Finsterniß begehst: — Aber **Gottes Geboth** kannst du überall und allenthalben um dich haben — du kannst es dir, wenn du nur **willst**, immerhin vorschweben lassen; dies soll dein Freund seyn, dein Warner, dein Rathgeber und Anführer: dann wirst du wohl Manches unterlassen, was du sonst, ohne ihn,

gethan

gethan hättest. Frage dich also **alle Morgen**: Was ist meine Pflicht, daß ich zu erst und zu letzt thun soll? Frage dich **vor jeder Arbeit**: wie muß ichs angehen, daß ich hierin Gottes Willen erfülle? Frage dich bey jedem **Umgange mit Andern**: wie habe ich mich zu betragen, daß ich weder Gott noch meinen Nächsten beleidige? Frage dich bey jeder leisen **Regung deiner Leidenschaft**: was befiehlt oder verbietet mir Gottes Gesetz? — Wenn du nun solches in **allen Fällen** beobachtest, so wird es dir gar bald zur Gewohnheit werden, du wirst deine Pflichten pünktlicher erfüllen, vor der Sünde sichrer seyn, **weil dir immerhin Gottes Geboth vor Augen schwebt.**

Ich sagte **Zweytens**: Wir müssen den vesten Vorsatz machen, **alle** Gebothe des Herrn und **immer** zu halten. **Alle**: Du mußt keine Ausnahme machen — keine Entschuldigungen erkünsteln — nicht etwa sagen: „Wenn ich nur Dieses oder Jenes fleißig beobachte, dann darf ich in andern Dingen schon nachläßig seyn:“ Nein! **Sollte einer** — sagt der heil. Jakob — **das ganze übrige Gesetz beobachten, dabey aber ein einziges Geboth übertreten, der machet sich zum Uebertreter des ganzen; denn eben Der, welcher das Verboth gab**

„du

„du sollst die Ehe nicht brechen," hat auch gesagt: „Du sollst nicht tödten;" wenn du also einen Todschlag begehst, wirst du ein Uebertreter des Gesetzes, ob du gleich kein Ehebrecher bist. Und wie du alle — so mußt du sie auch immerhin halten; nicht einen Tag dem Gebethe widmen und den andern der Leichtsinnigkeit — nicht heute mäßig und morgen übermäßig seyn — nicht zu einer Zeit in der Tugend vorwärts und zu einer andern rückwärts gehen. Wer die Hand einmal an Pflug legt, sagt Christus selbst, und zurücksieht, der ist nicht tauglich zum Reiche Gottes, sondern nur Jener, der im Guten standhaft bis an das Ende verharret, wird selig werden. O die Geschichte und Erfahrung aller Zeiten und Völker lehret uns, wie viel der Mensch ausführen kann, wenn er alle seine Kräfte recht auf Einen Punkt richtet und sie ganz braucht; und wer sich recht fest vornimmt, durchaus ein guter Mensch zu werden, beynebens diesen Entschluß, an jedem Morgen, vor jeder Berufspflicht und jeder Versuchung, in sich erneuert, der kommt weiter im Guten als er je dachte, und Alles, was er mit diesem standhaften, vesten Sinne unternimmt, das gelingt ihm, so gewiß ein Gott ist, von Dem alles Gelingen abhängt.

Doch

Doch auch dieses ist noch nicht genug; wir müssen uns auch, **drittens**, durch nichts irre machen lassen, weder durch **Menschen** noch durch **Umstände**. Es giebt, zu unsrer Zeit, der Verführer so viele, daß man ihnen nie ganz entgehen kann — so viele Spötter über Religion, Christuslehre, Sittlichkeit und Tugend, deren Name Legion heißt und beynahe unzählbar sind; ach, so viele und mannigfaltige Beyspiele, geduldete Aergernisse, einheimische Laster, erlernte Verführungskünsten, eingeführte Modemittel, auch den bestgesinnten Christen aus dem Gleichgewichte zu bringen — daß es Jedem schwer fällt, unerschüttert im Guten stehen zu bleiben: und dennoch sollen **wir** uns durch Alles dies **nicht** irren lassen. — Es giebt **Umstände**, in denen wir uns so leicht bereden: „Es gehe nicht an — in diesem Stande oder in dieser Lage sey es nicht wohl möglich, ganz ehrlich, ganz gewissenhaft zu seyn.“ Es heißt insgemein: „Es steht mir und meinem Charakter nicht an, so pünktlich gerecht zu seyn — ich muß Schande halber manch Unerlaubtes mitmachen — die Umstände, in denen ich mich befinde, erlauben es nicht anders — oder: Man muß sich einmal für allemal in die Zeit und Leute schicken, wenn man nicht für einen Sonderling will ausgepfiffen werden.“ Und dennoch m. Chr. bey all diesem ist es hohe Pflicht, uns durchaus nicht irre

machen

machen zu lassen; denn, man wird uns einst nicht fragen: In welcher Lage, in welchen Umständen wir uns befunden, sondern: Ob wir in jeglicher Lage, in jeglichen Umständen, **das** gewesen **seyen**, was wir hätten seyn **können** und **sollen**: der Gerechte muß gerecht seyn auch mitten unter Ungerechten — der Gute muß gut seyn auch mitten unter Bösen — der Christ muß Christ seyn auch mitten unter Nichtchristen. Wenn du, aus Menschenfurcht, unter Bösen böse bist — aus Schaam unter Schlechten schlecht — aus Modesucht unter Lasterhaften lasterhaft; so wirst du auch unter Verworfnen verworfen, unter Sündern Sünder, unter Verdammten verdammet seyn. **Denn der Herr sieht nicht auf die Person** — nicht auf Umstände und Lage — **sondern Jener, der Ihn fürchtet und recht thut, ist Ihm in einem jeden Volke angenehm.**

Endlich müssen wir auch, **Viertens**, voll Zuversicht glauben, es werde uns gelingen; das heißt: Wir müssen im Besserwerden nicht auf die **Hindernissen** sehen, sondern auf **Den**, der die Hindernissen hebt. Freylich können wir nur versprechen — nur Vorsätze machen, besser zu werden: Kräften aber, das Gute so zu thun, wie wir gerne wollten, haben wir nicht; deßwegen klagt der größeste und heiligste aus den Aposteln selbst: Ich

ver-

verrichte nicht, was ich Gutes vorhabe, sondern begehe, was ich Böses hasse: ich setze nicht ins Werk, was ich Gutes will, sondern treibe, was ich Böses nicht will: ich sehe ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, welches dem Gesetze meines Geistes widerstrebet, und mich, wie einen Sklaven, unter dem Gesetze der Sünde hält, das in meinem Leibe wohnet.

Aber durch bloßes Klagen darüber wird nichts gewirkt; es macht muthlos, und der Muthlose hat gar keine Kraft mehr. Ach, wie oft hat man es schon gesagt: wir sollen thun, was wir **können**, und Gott werde thun, was wir **nicht** können; denn Er **will**, daß Alle selig werden — Er will **Allen** das Leben geben — und will es ihnen **im Ueberflusse** geben. Hätten wir nur mehr **Glauben** und **wirkten** besser durch diesen Glauben; wir würden geschwind überzeugt seyn, daß uns Alles gelingen werde, was wir mit Ernst und anhaltendem Eifer vornehmen: Würden wir nur unsre Kräften anspannen, unsre Wachsamkeit schärfen und alle Mittel um gut zu werden ernstlich brauchen; Gott würde es an Seiner Unterstützung gewiß nicht fehlen lassen: denn es ist eine alte Wahrheit — so oft und viel bewiesen, als viele heilig geworden sind — **Wer thut,**

thut, was er kann, dem wird Gott Seine Gnade nicht entziehen. Er **wird** gut, weil er ernstlich gut werden **will** — er **wird** gerecht, weil er eifrig nach Gerechtigkeit **strebet** — er **wird** vollkommen, weil er unermüdet nach Vollkommenheit **trachtet.** Und das sey unser vester Vorsatz für das künftige Jahr.

Beschluß.

Kommet also, m. Br. und Schw. **kommet, lasset uns** am Schlusse dieses Jahres und meiner Rede, **anbethen und vor dem Herrn niederfallen** — für die Wohlthaten zu danken! Lasset uns mit dem königlichen Propheten aufrufen: **Alles was im Himmel und auf Erden ist, alles ist Dein, o Herr, und Du allein herrschest über Alles.** Dank also Dir, Allmächtiger und Allgütiger! für Alles, was wir von Deiner segenreichen Hand empfangen haben: Auch für die Widerwärtigkeiten, die Du nach Deiner Vaterliebe zum Besten Deiner Kinder gesendet hast, danken wir Dir, und preisen Deinen heiligen Namen; **denn Du bist der Herr unser Gott,**

unser

unser Retter, unsre Zuversicht und unser Heil.

Aber ach, wenn wir Dir, durch unsre vielfältige Vergehung, für das Gute nur Böses vergolten haben: o so sieh gnädig herab — **wir liegen mit gebognen Knien vor Dir und weinen:** unsre unzählbaren Sünden und Verirrungen schweben uns lebhaft vor Augen — **strafe uns nicht nach unsern Verdiensten, sondern behandle uns nach deiner ewigen Barmherzigkeit!** — Sieh, gütiger Vater, nebst dem **Dank**; und **Bittopfer** senden wir zu Dir hinauf das **Opfer der Versöhnung** — wir suchen die Fehler des verflossnen Jahres im zukünftigen zu verbessern; **wir haben heut deine Stimme gehöret** — **unsre Herzen sind nicht verhärtet** — wir haben uns entschlossen, vest entschlossen, deine Gebothe immer vor Augen zu haben — sie Alle und immerhin zu halten — uns weder durch böse Menschen noch durch was immer für Umstände abwendig machen zu lassen — und glauben dann sicher, es werde uns an deiner allwirksamen Gnade nicht fehlen; **du bist ja ein Liebhaber der Seelen, und willst Alle, gar Alle, selig haben, wenn sie nur an** sich selbst nichts ermangeln lassen. O so schaffe in uns ein reines, von Sünden geläutertes, Herz,

erneuere in unserm Innersten einen aufrichtigen Geist, damit wir im Neuen Jahre, wie neugebohren, Dir mit neuen Herzen und neuen Sinnen dienen mögen; dann singen wir — nicht mehr auf Erden — sondern im Himmel mit tausendmal tausend Engeln ein ewiges: **Herr Gott, Dich loben wir!!! Amen!**

Rede

auf das Fest der Erscheinung des Herrn:

Oder

auf den Sonntag nach dem neuen Jahre.

Von der Weise, Jesum zu suchen und zu finden.

Inhalt und Abtheilung.

Wenn wir Jesum, nach dem Beyspiele der drey Weisen, suchen und finden wollen; so müssen wir solches thun

I. Mit lebendigem

II. Mit standhaftem Glauben.

Wo ist der neugebohrne König der Juden? Wir haben Seinen Stern gesehen im Morgenlande und sind gekommen Ihn anzubethen. Matth. 2. v. 2.

Eingang.

Die Geschichte der drey Weisen aus dem Morgenlande, wie sie uns das Evangelium erzählt, hat so viel Lehrreiches in sich, daß es wohl der Mühe dreyfach werth ist, selbe zu unserer Erbauung etwas genauer zu betrachten. Diese erstgebohrnen Gläubige aus den Heiden waren, nicht nur dem Namen nach, sondern **wahrhaft weise Männer**; denn sie suchten Wahrheit und Weisheit mit dem redlichsten Herzen; suchten sie mit so einem lebendigen und standhaften Glauben, der nur Wahrheit- und Weisheitsliebenden Männern eigen ist. Ihr edles Herz klebte nicht am Irrdischen, dessen Weisheit vor Gott Thorheit ist, und niemals sättiget, dessen Wahrheit nur schöne Lüge ist und eitel Trug: sondern Weisheit und Wahrheit, die von oben herab kömmt, vom Vater des Lichtes, die das menschliche Herz zeitlich und ewig beruhiget.

Sie

Sie wurden aber auch gewürdiget, zu finden, was sie suchten — anzubethen, was sie fanden und zu genießen, was sie allein beseligen konnte.

Zwar suchte der mörderische König Herodes die neugebohrne Wahrheit und Weisheit des himmlischen Vaters auch auf; allein nicht ihr zu huldigen, sondern sie zu tödten — nicht anzubethen, sondern zu morden: Er suchte durch höfische Weltklugheit und aus heimtückischer Eifersucht sein eigenes Reich und seine Krone vor dem neugebohrnen Könige zu retten; verlohr aber beede und sein Leben zugleich: Steh auf, sagte der Engel zu Joseph, nimm das Kind und seine Mutter und ziehe hin in das Land Israel; denn diejenigen, die dem Kinde nach dem Leben strebten, sind gestorben.

M. Chr. Was da geschehen ist, geschieht noch heut zu Tage: Jesus entzieht sich den Augen Seiner Feinde, und läßt Sich nur finden von Jenen, die Ihn aufrichtig und mit lebhaftem Glauben standhaft suchen. Wohl dem, der es redlich mit Ihm meynt, dem Stern Seiner Anweisung folgt und dem Gnadenlichte nicht ausweicht! Wehe aber dem, der mit Herodes heuchelt, der Wahrheit auf die Ferse tritt, und vor dem Lichte, das ihm leuchtet, die Augen zuschließt; er wird Jesum nicht sehen und in seinen Sünden sterben.

Lasset

Lasset uns deßwegen aus dem schönen Beyspiele der drey weisen Morgenländer einsehen und lernen, **wie man Jesum**, der gekommen ist Allen das Leben im Ueberflusse zu geben, **suchen und finden müße.** Wenn wir nur unser Betragen nach dem ihrigen einrichten, so wird auch die Freude, die sie empfanden, unser Herz erfüllen: das unaussprechliche Glück, Jesum durch redliches, glaubvolles und standhaftes Suchen gefunden zu haben, wird auch unser Erbtheil seyn, wie es das ihrige war, und es wird uns, wie sie, auf ewig und immer beseligen. Sie suchten Jesum

I. mit lebendigem, und
II. mit standhaftem Glauben.

Das sey heut unser Augenmerk und Lebenslang unser Bestreben. Nur Muth gefaßt; hat Jesus von Heiden Sich finden lassen, so wird Er Sich wohl vor Christen nicht verbergen: hat Er blinden Heiden einen flammenden Stern gesendet, sie zu erleuchten, so wird Er wohl das Glaubenslicht Seiner Glieder nicht auslöschen. —

Geist Gottes! leite uns, damit wir den Weg, den die Weisen gegangen sind, nicht verfehlen — sey Du unser Stern, unser Wegweiser, auf daß wir Alle für das Licht des Glaubens ein

offenes

offenes Aug behalten — beseele und stärke uns, daß dieser Glaube lebendig und standhaft in uns werde, wodurch wir allein zum Schauen und Anbethen Jesu gelangen können.

I.

Lebendiger Glaube.

Zum Glauben gehört ein offenes Herz, wie zum Sehen ein offenes Aug, oder zum Hören ein eröffnetes Ohr. Wer die Augen geschlossen hat, kann das Licht nicht sehen, und wer sein Ohr dem Schalle verstopft, der kann denselben nicht hören: Eben so, wer sein Herz der Wahrheit verschließt, kann an die Wahrheit nicht glauben. Zum Glauben also gehört ein offenes Herz und die Wahrheit, als solche, in sein Herz mit Beyfall aufnehmen, heißt glauben. Wenn Sich demnach Gott auf was immer für eine Weise offenbaret, und wir dieser Offenbarung unser Herz aufschließen, die Zeichen oder die Worte derselben in unser Innerstes gern aufnehmen, so haben wir Glauben an Seine Offenbarung. Das Wahrzeichen aber dieses Glaubens in uns, ist ein innerlicher Trieb Etwas zu thun, das wir sonst nicht gethan hätten; das heißt: Wenn wir wirklich Etwas für wahr halten, so müßen wir nach dieser Ueberzeugung auch handeln, und durch diese Handlung

bekömmt

bekömmt der Glaube in uns sein Leben, seine Thätigkeit, und heißt alsdann ein lebendiger Glaube.

So z. B. hörten die Hirten zu Bethlehem das Wort aus dem Munde der Engeln: „Es ist euch heut der Heiland gebohren worden.“ Sie nahmen die Wahrheit in ihr Herz — glaubten dem Worte und thaten nach ihrem Glauben; sie giengen eilends hin die Begebenheit zu sehen, die ihnen der Herr angezeigt hatte. Dieses Gehen nun, um zu sehen, machte das Leben ihres Glaubens aus, und Jeder, der die Geschichte liest, muß sagen: „Die Hirten glaubten dem Worte des Engels, sonst wären sie nicht gegangen.“ So muß jeder Glaube zur That werden und Etwas wirken, oder er ist ein todter, ja vielmehr gar kein Glaube zu nennen.

Gott offenbarte die Menschwerdung Seines Sohns den Heiden nicht durch Worte, wie den Juden, sondern durch Zeichen; es sprach zu den drey Weisen kein Engel, wie zu den Hirten, sondern nur ein lebloser Stern: Aber die Morgenländer hatten ein eben so offenes Herz für das glänzende Zeichen, als die Bethlehemiten für die Aussage der Engeln: Ihr Glaube war eben so lebendig und wirkte so geschwind als der Glaube der Hirten. Diese sagten: Lasset uns nach Bethlehem gehen! Jene machten sich beym Anblicke des

Sterns

Sterns sogleich auf — reißten nach Jerusalem und fragten mit voller Zuversicht: **Wo ist der neugebohrne König der Juden? Wir haben Seinen Stern gesehen im Morgenlande und sind nun gekommen Ihn anzubethen.** Und gleichwie jener lebendige Glaube der Hirten durch das Finden und Anschauen des Kindes Jesu belohnet ward, so ist auch der lebendige Glaube dieser drey Morgenländer überschwinglich belohnet worden: **Sie giengen in das Haus**, sagt die evangelische Geschichte, **fanden das Kind Jesus, mit Maria Seiner Mutter: sie fielen nieder vor Ihm, betheten es an und gaben Ihm königliche Geschenke.** 2c. Der Endzweck ihrer Reise war erreicht, der Gegenstand ihres Glaubens gefunden, und ihr Herz, durch das Anschauen beseligt, genoß jetzt schon den Vorschmack des Himmels.

M. Ch. Daß Gott durch einen kennbaren Stern den Heiden sich geoffenbaret hat, ist von Seiner Seite eine **Gnade**, mit welcher Er alle erleuchtet, die der Erleuchtung fähig sind: daß aber diese Heiden für solche Offenbarung ein offenes Herz hatten und Gottes Beleuchtung in selbes willig aufnahmen, ist von ihrer Seite getreue **Mitwirkung** mit der Gnade, die ihren Glauben in ein so helles Licht setzt: die schnelle Entschließung zu einer so großen Reise, die Reisebeschwer-

den

den selbst und das Nachforschen in der Hauptstadt des Judenlandes, sind die schönen Früchten des lebendigen Glaubens: und endlich das Finden und Anbethen des göttlichen Kindes ist die Folge und reichliche Belohnung ihres gläubigen Suchens. Hieraus können wir zu unsrer Erbauung sehr wichtige und höchstersprießliche Lehren ziehen; als:

a. Wir sollen alle Gnadenmittel, auch jene die wir für gering halten, hochschätzen:

Jedes Wort, das wir in dem heiligen Evangelium oder in geistreichen Büchern lesen — Jede Erinnerung, die wir aus dem Munde des Predigers oder unsrer geistlichen Väter anhören, sollen uns seyn, was den drey Weisen der Stern gewesen ist — Offenbarung Gottes und Anleitung zu Christus; deßwegen nennet auch David die heilige Schrift ein Licht auf unserm Wege; und Petrus sagt davon: Ihr thut wohl, wenn ihr auf Gottes Wort Acht habet wie auf ein Licht, das in einem dunkeln Orte scheint, bis der Tag anbricht und der Morgenstern in euern Herzen aufgeht. So werden auch unsre von Gott gesandten Lehrer bey dem Propheten Daniel Sterne genennet: Sie werden leuchten, heißt es daselbst, wie des Himmels Glanz; und jene, die viele zur Gerech-

tigkeit

tigkeit weisen, werden prangen wie die Sterne am Himmel immer und ewiglich. Wir sollen demnach alles, was wir Gutes lesen oder hören, als Gnadenmittel ansehen, achten und hochschätzen; jede Lehre, jede Erinnerung ist ein Stern, der uns zu Christus hinführen, und Gott dem Herrn uns näher bringen soll: Jeder Mensch, aus dessen Munde wir Zurechtweisungen oder Unterricht hören können, ist ein Gesandter Gottes an unser Herz, wie Paulus von sich und allen Aposteln gesagt hat: **Wir sind Botschafter an Christus statt, Christus bittet durch uns.** So, m. Ch. sollten wir die Gnadenmittel, die uns Gott zusendet, ansehen, dann würden wir sie über alles schätzen.

Das Nämliche gilt auch von den **innerlichen** Erleuchtungen, von der Stimme Gottes in unserm Herzen, von den inwendigen Einsprechungen, wodurch wir so manchesmal zum Guten ermahnet, aufgefodert und angetrieben — vom Bösen aber gewarnet und gleichsam zurückgehalten werden. Dieser leise Antrieb zum Guten ist uns ein lieblicher Stern, der gerade zu Christus führt: diese Warnung vor dem Bösen ist ein schreckender Comet, der uns von dem Verderben zurückführen soll. O daß wir doch so, wie die drey Weisen, für solche innerliche Zeichen einen offenen Sinn hätten, selbe als Gnadenmittel an-

sähen

sähen und sie eben deßwegen hochschätzeten! Allein wir pflegen dergleichen Einsprechungen, Erleuchtungen und Stimmen Gottes insgemein zu verachten, oder doch wenigst für gar zu gering zu schätzen, und das ist nicht Weisheit, sondern Ueberklugheit und Hochmuth, der den kindlichen Glauben aus unserm Herzen verdränget. Ein guter Gedanke, ein leiser Antrieb zum Guten ist freylich nur etwas kleines, etwas geringes, in Vergleichung dessen, was daraus werden kann; wie ein Saamenkorn in Vergleichung der Frucht, die daraus erwachsen soll, etwas kleines und geringes ist: aber es ist etwas großes, etwas vortreffliches in der Absicht Gottes, der uns eben durch eine solche Rührung, durch eine solche anfängliche Ueberzeugung, zu der Quelle des Lebens, zu Christus selbst, hinführen will.

Bildet euch ein, die drey Morgenländer hätten bey dem Anblicke des neuen Sterns gesagt: „Es ist doch nur ein Stern — ein lebloses Zeichen; wenn Sich Gott uns offenbaren will, so wird es wohl auf eine deutlichere uud bestimmtere Art geschehen können: es steht weisen Männern nicht wohl an, auf Kleinigkeiten Acht zu haben.“ ꝛc.

Mit solchen Gesinnungen würden sie wohl von Hause nicht weggekommen seyn, viel weniger Christum gefunden haben. Eben also: wenn wir

die

die ersten Gnadenstrahlen nicht mit offnem Herzen in uns aufnehmen, sie hochschätzen; so bleiben wir immer in den Finsternissen des Todes sitzen und kommen nie zum vollen Lichte der Gnadensonne. Lasset uns also die ersten Anfänge und Rührungen in unserm Herzen wohl in Acht nehmen, sie schätzen und als ein gewisses Unterpfand grösserer Gnaden, ja als den Grund unsrer künftigen Seligkeit ansehen.

Die zwote Lehre, die wir aus dem Betragen der drey Weisen herausziehen können, ist diese:

b) **Wir sollen bey den Gnadenmitteln und den Rührungen in unserm Herzen, nicht stehen bleiben, sondern uns durch dieselben zu Christus hinführen lassen.**

Und das m. Christ. ist Hauptsache; Gottes Gnade erkennen, ist Glaube: das Mitwirken mit dieser Erkenntniß ist lebendiger Glaube. Wenn die drey Weisen aus Morgenland den Stern nur angesehen, erkennet und bewundert hätten, wären aber dabey in ihrem Lande sitzen blieben, wäre das nicht Thorheit gewesen? Der Stern erschien ihnen ja deßwegen, daß sie sich auf den Weg machen und dadurch Christum finden sollten. Eben so thöricht ist es bey uns, wenn wir sagen: Gott hat große Gnaden an mir gethan; Er hat mich in der christlichen Religion lassen

geboh=

gebohren werden. — Er hat mir weise Lehrer an die Hand gegeben — Er hat mir eifrige Prediger und Beichtväter zugeschickt — Er hat mich mit innerlichen Einsprechungen und Erleuchtungen heimgesucht: wenn wir dennoch bey alledem unbeweglich sitzen bleiben, dem nicht folgen, was wir wissen und dahin nicht gehen, wohin uns diese Gnaden jede Stunde rufen. Diese Gnadenmittel sind ja eben deßwegen von Gott uns zugetheilt worden, daß wir sie brauchen sollen um zu unserm Endzwecke, zu unserer Seligkeit, zu Christus zu gelangen. **Mache dich auf**, ruft uns der Prophet Jesaias zu, **mache dich auf, laß dich erleuchten, denn die Herrlichkeit, die Gnade, des Herrn, geht auf über dir.** Wir müssen es machen wie der verlohrne Sohn; sobald er zu sich selber kam und erkannte, wie sehr er gefehlt habe, so sagte er: **Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen.** Eben also müssen uns die ertheilten Lehren, Zurechtweisungen und innerliche Einsprechungen bestimmen, aufzubrechen, das Land der Sünde, in dem wir bisher wohnten, zu verlassen und hinzueilen, wohin uns das Licht der Gerechtigkeit rufet, damit wir nicht mit unwiederbringlichem Schaden erfahren, was Christus dem boshaften Knechte angedrohet hat: **Du hast den Willen deines Herrn gewußt aber nicht gethan,**

deßs

deßwegen sollst du mit doppelten Streichen geschlagen werden. Oder was Gott in den Sprüchwörtern gesagt hat: Ich habe euch gerufen, ihr habt aber meinen Einladungen kein Gehör gegeben, meine Hilfanbietungen habet ihr verschmähet, all meinen Rath verworfen, meine Bestrafungen für nichts geachtet: darum will ich auch zu eurem Untergange lachen, eurer spotten ꝛc.

O m. Br. lasset uns doch bey den guten Empfindungen unsers Herzens, bey der Erkenntniß des Guten nicht stille stehen; lasset den Stern der Gnade Gottes nicht so lange umsonst scheinen; wandelt da ihr Licht habet, damit euch die Finsterniß nicht überfalle, denn es könnte bälder, als wir es vermuthen, die Nacht hereinbrechen, in welcher Niemand mehr wird arbeiten können. ꝛc.

Die dritte Lehre endlich, die wir aus den drey Weisen erlernen und unsern Glauben beleben können, ist diese:

c) Wir sollen Alles, auch unser Liebstes, ja uns selbst gänzlich verlassen, und allein dem Stern, der uns vorleuchtet, muthig nachfolgen.

Ich will dadurch nicht sagen: verlasset euer Haus, eure Anverwandten, euer Land; denn der

Herr

Herr, den wir suchen ist überall anzutreffen und ist Jedem, der Ihn anruft, nahe; Sondern nur: verlasset Alles, was euch von Christus abhalten könnte — die Sünde und den sündhaften Umgang mit der sündhaften Welt; verlasset euer Liebstes — eure Schoossünde, eure Lieblingsneigung, euer einheimisches Laster; verlasset euch selbst — durch Selbstverläugnung, durch Bekämpfung der Leidenschaften, durch Besiegung eurer selbst; folget muthig dem Stern, der euch vorleuchtet, dem Erkenntnißlichte, das in eurem Herzen aufgegangen, der Gnade, die euch innerlich antreibt, der Führung des Himmels, die euch leitet und begleitet. Ohne dieses glaubvolle Verlassen, ohne dieses muthige Folgen könnet ihr unmöglich Jesum finden.

Was nützt es dir, mein Christ! immer sagen: Ich bin entschlossen, dem Rufe Gottes zu folgen und Seine Gnade zu brauchen — den Sündenweg zu verlassen und jenen der Tugend zu wandeln; wenn du nicht auch deine Entschließungen ins Werk setzest? Du bist noch immer der Faule, von dem das Buch der Sprüchwörter sagt: **Der Faule will und will nicht — er wünschet sich vieles, beynebens erarbeitet er sich nichts:** Was nützt es dir, daß du große Sehnsucht nach Jesus hast, daß du gerne möchtest bey Ihm seyn, die Arme nach Ihm ausstreckest; wenn

du zugleich dein Liebstes, das dich fesselt, nicht verlassen willst? — Gerade wie der Vogel sich nicht in die hohe Luft erschwingen kann, wenn ihn die Masche des Jägers gefangen hält: eben so kannst du unmöglich zu Jesus kommen, solange du dich von deiner Lieblingssünde nicht losreissest — so lange du dich nicht selbst verläugnen, überwinden und verlassen kannst. O m. Chr.! Wer Etwas anders **mehr** liebt als er Jesum Christum lieb hat, der kann nicht zu Ihm kommen: Wer Etwas anders **neben** Ihm liebt, das er nicht Seinetwegen liebt, der kann einmal für allemal zu Ihm nicht kommen. Der Gnadenstern leuchtet ihm zwar, aber umsonst; mit Einem Auge mag er ihn wohl sehen; weil er aber das Andere auf einen zeitlichen Gegenstand heftet, verfehlt er den Weg: Mit einer Hand greift er zwar nach dem Wanderstab, mit der andern aber hält er zu fest an der Welt; und so kommt er nicht von der Stelle: Er ist zu träg, zu bequem, etwas durch Selbstbekämpfung muthig zu wagen; und so kann sein schwacher Glaube niemal ganz lebendig, thätig und wirksam werden.

Wie demnach die drey Weisen für die geoffenbarte Wahrheit ein offenes Herz hatten und durch die schleunigste Reise ihren Glauben belebten: Eben also müssen auch wir, nach ihrem schönen Beyspiele, jede Gnade hochschätzen, uns nicht nur mit frommen Wünschen und heiligen

Ent=

Entschlüssen befriedigen; sondern uns mit Gewalt losreißen von Allem, was uns an Fleisch, Welt und Zeitlichkeit fesselt, um zu Christus Jesus zu kommen, der uns gerufen hat.

Zwar werden sich Feinde entgegenstellen, unser Vorhaben zu vereiteln: allein nur muthig in die Fußstapfen der standhaften Morgenländer getretten — so gesucht, wie sie; so werden wir auch finden wie sie gefunden haben. Was der wirksame lebendige Glaube angefangen, das soll der unerschütterliche standhafte vollenden.

II.

Standhafter Glaube.

Wenn auch der wirksamste Glaube, der anfänglich so schön blühte, in der Zeitfolge nicht standhaft ist; so verliehrt er seinen Werth, den er bey seinem Entstehen hatte: Wie die schönste Blume, dessen Herzblättlein ein Wurm benagt, abstehen und verderben muß; so vergeht der Glaube, wenn Vernünfteleyen und Zweifel denselben untergraben: wo sichtbare Gegenstände und widrige Eindrücke uns aus der Fassung bringen, dort liegt der Glaube in Zügen und Selbstklügeley giebt ihm endlich den letzten Herzstoß.

Wenn die drey Weisen, statt zu reisen, nur vernünftelt hätten; wären sie nicht nach Jerusa-

lem gekommen, und wenn ihnen dort die kalte Gleichgültigkeit der Priesterschaft Zweifel erreget hätte; würden sie wohl nicht weiter gegangen seyn, und hätte endlich die Verschwindung des Sterns sie abgeschreckt; so wären sie, ohne Christum zu sehen, nach ihrer Heimath zurückgekehret: Allein sie ließen sich von ihrem gottseligen Entschlusse nicht abhalten — weder durch menschliche Vernunft, weder durch böses Beyspiel, noch auch durch den Verlurst des Sterns, oder durch zufällige Trübsal; und das ist das Lehrreiche in dieser evangelischen Geschichte, so wir ein wenig genauer durchgehn wollen, um ihren standhaften Glauben einzusehen und den unsrigen nach ihrem Beyspiele standhafter zu bilden.

a) Ich sage erstens: Sie ließen sich nicht abhalten durch menschliche Vernunft; das heißt: durch selbstgemachte Einwürfe, durch Vernünfteleyen, durch scheinbare und verführerische Gegengründe. Es war ihnen genug den Stern als eine göttliche Anweisung erkennet zu haben; Wir haben Seinen Stern gesehen, sagten sie, und kommen nun Ihn anzubethen.

Es mußte ihnen freylich sehr befremdend vorgekommen seyn, daß man in der Hauptstadt des jüdischen Reiches von der Geburt eines neugebohrnen Königs gar nichts wissen sollte — daß

auf ihre Frage „Wo ist der neugebohrne König der Juden“ die ganze Stadt, der Hof und der König selbst in Bestürzung geriethen: Befremdend mußte es ihnen vorgekommen seyn, daß man gerade an diesem Orte, wo sie den Neugebohrnen unfehlbar anzutreffen glaubten, von dessen Geburt nichts vermuthete und daß man sich hierüber, als über eine ganz unbekannte Sache, erst bey den hohen Priestern und Volkslehrern befragen und erkundigen müßte. Sollte so etwas Unerwartetes und ihrer Vernunft Widersprechendes, ihren Glauben nicht niedergeschlagen und zu Boden gedrückt haben? oder: hätten sie hiebey nicht denken können: „Itzt sind wir angeführte Leute — wir waren zu leichtgläubig, zu unbesonnen; wir hätten eine so wichtige Sache besser prüfen und überlegen, und nicht auf ein bloßes Gerathewohl eine solche Reise unternehmen sollen. Für wen werden uns die spöttischen Hofleute ansehen? — einmal nicht für Weise, sondern für Thoren, die in einem weit entfernten Lande sich das Mährchen eines neugebohrnen Judenkönigs aufbinden ließen, von dem man in der Hauptstadt selbst keine Sylbe zu vermuthen Grund hat.“

So Etwas hätten sie wohl denken oder sagen können, und keiner aus uns würde es ihnen übel gedeutet haben: Allein kein solcher Gedanke befleckte ihr gläubiges Herz; Sie vernünftelten

nicht

nicht, sondern warteten standhaft auf die Antwort der Schriftgelehrten und der Gesetzverständigen Diener des Tempels: Ihr Glaube war unerschütterlich, und eben deßwegen verdienten sie auch, den frohen Aufschluß über das Geheimniß bald zu erfahren, **daß in Bethlehem**, in dem kleinen Geburtsorte Davids, **der Messias müsse gebohren werden.** So krönte auf einmal der Himmel die Standhaftigkeit ihres Glaubens.

O meine Brüder! daß wir doch auch in ähnlichen Fällen standhafter wären und uns auf dem Wege zur Tugend nicht von jedem Einwurfe unsrer schwachen Vernunft abhalten ließen! O daß wir doch Augen und Ohren verschlössen bey der Fackel und dem Gelärme der heutigen Aufklärung, und nur hinsähen nach dem Lichte des Glaubens — nur hinhörten auf das Wort der ewigen Wahrheit! — — Aber ach, kaum haben wir drey Schritte zu Jesus gethan, so stehen wir schon wieder still', hören auf das Gezisch der alten Schlange, die um den Baum des Vielwissens schleicht, auf die Klagen unsers trägen Fleisches, auf die Eingebungen unsrer Sinnlichkeit: wir lassen uns durch betrügerische Grundsätze unsrer Bequemlichkeit vom Guten abhalten; der Weg der ernstlichen Verläugnung, der allein zu Jesus führt, scheint uns zu hart, zu rauh, zu mühesam; Wir überreden uns selbst, man könne auch zu

Christus kommen, ohne gerade sich selbst so wehe zu thun, oder sich es gar so sauer werden zu lassen; man hätte, so lange wir in der Welt sind, doch auch mit der Welt zu thun — man könne sich nicht gänzlich von ihr losreissen — wir seyen gebrechliche Menschen, es könne nicht Jedermann den strengen Weg der Vollkommenheit wandeln ꝛc. — Mit solchen und ähnlichen Grundsätzen unsrer verderbten Natur bereden und verführen wir uns selbst, gerathen dadurch auf finstere Abwege der menschlichen Vernunft, und kommen unvermerkt auf die breite Straße, die nicht zu Christus, sondern zum Verderben führt. Nein! das heißt nicht, mit den Weisen, Jesum weise suchen; sondern Ihn unachtsam verliehren, Ihm leichtsinnig entweichen, Ihn thöricht fliehen: Nein, nein, Er wird nur durch Standhaftigkeit weise gesucht und glücklich gefunden; der standhafte Glaube allein, der sich durch menschliche Vernunft nicht irre machen läßt, gelanget endlich zum Schauen und zu einem göttlichen Genusse.

b) Ich sagte zweytens: Sie ließen sich nicht abhalten von dem bösen Beyspiele ... Das Beyspiel der Bösen, unter denen man leben muß, ist insgemein für gute Menschen ein Stein des Anstoßes, woran sie sich auf dem Wege zur Tugend die Füße verletzen und zugleich das mächtigste

tigste Hinderniß, jene Vollkommenheit zu erreichen, die schnurgerad zu Christus führt; denn, gleichwie das leuchtende Beyspiel des Eifers mächtig nach sich zieht, eben so pflegt das ansteckende Beyspiel der Lauigkeit uns müde zu machen, daß wir auch, wie Andere, auf dem Tugendwege straucheln, fallen oder denselben, wie die Mehresten, gänzlich verlassen.

Die drey Weisen waren wohl auf ihrer ganzen Reise nie in einer größern Gefahr, ihr schönes Vorhaben aufzugeben, als in der Hauptstadt des jüdischen Reiches — am Hofe des Herodes — unter der Priesterschaft des Tempels. Die ganze Stadt war in Bewegung wegen der vorgeblichen Geburt des neuen Königs; und dennoch bewegte sich Niemand vor die Thore hinaus, diesem Könige zu huldigen: Herodes erschrak und wies die Fremdlinge listiger Weise von sich, ohne selbst mitzugehen; die Priester zeigten mit Fingern auf die Stelle des Propheten, nannten ausdrücklich Bethlehem die Geburtsstätte des Messias; rührten aber keinen Fuß, diesen von Gott bestimmten Erlöser mit den drey Weisen zu verehren. Da hätten sie dann billig sagen können: Ihr Bürger von Jerusalem! wenn euch daran gelegen ist, euerm neuen Könige zu huldigen, so kommet mit uns; oder zum König: Wenn dir Ernst ist, deinen Nachfolger anzubethen, so leiste uns Gesellschaft;

schaft; und zu den Priestern: Was seyd ihr denn für träge und gottvergeßne Baalspfaffen? Ihr zeiget uns die Geburt des Messias in Bethlehem an, und bleibet selbst sitzen! — wenn ihr Seinen Aufenthalt wisset, warum gehet ihr Seinetwegen nicht von der Stelle? — Allein das böse Beyspiel der ganzen Stadt, des Hofes und der Geistlichkeit machte keinen Eindruck auf sie, weil ihr Glaube standhaft war. Der Herr hat uns gerufen, dachten sie, wir folgen Seinem Rufe, wenn gleich das ganze Land uns entgegen handelt.

M. Chr. Wir pflegen insgemein zu sagen: „Ich lebe wie andere Leute," und glauben dadurch unsrer Lauigkeit eine hinlängliche Schutzrede gehalten zu haben. Das Beyspiel der Menge machen wir zur Richtschnur unsers Lebens und lassen uns so vom allgemeinen Sittenstrome blindlings dahinreissen; gerade als wäre das böse Leben andrer Menschen die Vorschrift, nach welcher auch wir leben müßten. Wie verführerisch aber dieser Selbstbetrug sey, hat Christus schon längst uns vorgesagt: **Der Weg zum Himmel**, spricht Er, **ist schmal und nur Wenige gehen auf selbem; der Weg hingegen, der zum Verderben führt, ist breit, und Viele wandeln auf demselben.** Gleichsam als sagete Er: Lasset euch nicht verführen von der Menge, die auf der breiten Straße des Verderbens wandelt, sondern

dern

dern schlaget euch zu den Wenigen, die auf dem engen Wege, der zu Mir führet, einhergehen. Fürchte dich nicht, sagt Er an einem andern Orte, du kleine Heerde, denn es hat dem Vater gefallen, dir das Himmelreich zu geben. Der kleinen Heerde, sagt Er; nicht der großen, die nur lebt nach dem Beyspiele Jerusalems, nach dem Hoftone des Herodes oder nach dem trägen Stolze der jüdischen Priester; der kleinen Heerde hat Er den Himmel zugesichert, die nicht nach dem bösen Beyspiele der Menge, sondern mit der Standhaftigkeit der wenigen Weisen wandelt und zu Christus zu kommen trachtet. Was heißt also die eines Christen so unwürdige Entschuldigung: „Ich lebe, wie Andere" — oder: „Ich werde doch nicht besser seyn müssen, als die Uebrigen?" was heißt das anders als sagen: Ich will leben wie die Menge und mit der Menge meine Seele der größesten Gefahr aussetzen: Ich will die breite Straße gehen und den Himmel verfehlen. Ist aber das nicht Thorheit, ist es nicht der blindeste Unsinn und der beweinenswürdigste Selbstbetrug?? — Würdet ihr wohl, um einen zeitlichen Gewinn zu erhaschen, auch so zu Werke gehen? Wenn ihr z. B. sehen solltet, daß die Meisten aus euch ihre Felder entweder nicht anbauen, oder, nachdem sie selbe angebauet hatten, die reifen Kornfelder in Brand stecken;

stecken; würdet ihr in diesem Falle auch mitmachen, auch thun wie Andere?? — gewiß nicht! Wenn ihr nun dem bösen Beyspiele, eines zeitlichen Gewinns wegen, nicht nachfolget, warum lasset ihr euch von demselben verführen, wenn es die ganze Ewigkeit betrift? Nein, m. Br. an jenem strengen Gerichtstage hat das böse Beyspiel der **Vielen** kein Gewicht auf Gottes Waagschaale, sondern nur die standhafte Tugend der **Wenigen.**

c) **Drittens** endlich sagte ich: Sie, die drey Weisen, ließen sich nicht abhalten durch **Trübsal.**

Der Verlust des Sterns, den sie im Morgenlande gesehen hatten, und nun nicht mehr sahen, war die letzte Prüfung ihres unerschütterlichen Glaubens; aber eine schwere, sehr harte Prüfung. Wie mußte es hiebey diesen guten Männern zu Gemüthe gewesen seyn! — „Sollte Gott nicht „Wort halten, dachten sie vielleicht, sollte Er „nicht ausführen, was Er mit uns angefangen „hat? oder wie, ließ Er Seinen Stern nur er„scheinen, um uns aus einem weitentfernten „Lande zu locken, und itzt, da wir ihn am noth„wendigsten haben, entzieht Er uns selben? hat „Er vielleicht gar Vergnügen daran, uns in die „Irre zu führen und in den Finsternissen der Un„gewißheit

„gewißheit wandeln zu lassen?“ :c. Dachten sie so? — durchaus nicht! vielmehr war ihr lebendiger Glaube durch das Zeugniß, so sie aus den heil. Urkunden hörten, zur unerschütterlichsten Standhaftigkeit aufgemuntert. Sie entfernten sich deswegen sogleich von dem Hofe des irrdischen Königs, von den unpriesterlichen Priestern, aus dem glaublosen Jerusalem, und wandten sich, auch ohne Stern, geradezu nach Bethlehem. Aber sieh, sagt der Evangelist, der Stern, den sie im Morgenlande sahen, gieng nun wieder vor ihnen her, und bestimmte durch seine Stellung sogar das Haus, in welchem sich das göttliche Kind mit Seiner Mutter befand. . Itzt war ihre Freude unaussprechlich — ihr Wunsch erfüllet und die Standhaftigkeit ihres Glaubens überschwenglich belohnt; Was sie so sehnlich suchten, fanden sie glücklich: ihr Glaube, der jede Prüfung so standhaft aushielt, ward nun in Schauen verwandelt — ihre Sehnsucht in Genuß — ihre Erwartung in Seligkeit. Woraus wir zu unsrer Erbauung und zur Aufmunterung unsers Glaubens klar ersehen, daß nur die Tugend der Beharrlichkeit gekrönet werde.

Ich muß also nochmal fragen: Was hätte es den drey Weisen genützt, wenn sie für die Erscheinung dieses von Gott gesandten Sterns ein offenes, glaubvolles Herz gehabt — alles verlas-

sen

sen und sich auf die Reise begeben hätten; wenn sie sich aber beynebens durch menschliche Vernunft, durch böses Beyspiel oder endlich durch Trübsal von ihrem Vorhaben hätten abhalten lassen? — das heißt: Was hätten ihnen alle Tugenden des lebendigsten Glaubens genützt, wenn dieser Glaube nicht wäre standhaft gewesen? — — Es wäre ihnen ergangen, wie einem Feldherrn, der seine kriegerische Laufbahn mit schönen Siegen glänzend anfängt, aber zuletzt muthlos wird, die Flucht ergreift und seinen Feinden das Feld überläßt: er verliert dadurch die Frucht seiner vorigen Siege, seine Ehre, Land und Leute, und nicht selten sein eigenes Leben . . . Wir pflegen ja insgemein im Sprüchworte zu sagen: „**Ende gut, Alles gut,**" und erkennen es als eine richtige Wahrheit, daß nicht Der, so gut anfängt: sondern Jener, der gut endet, der Ehrenkrone würdig sey. Deswegen sagt auch Christus: **Wer bis an das Ende verharret, erlanget die Seligkeit.**

Beschluß.

Das soll uns also heute zur vorzüglichen Lehre dienen: Nach dem Beyspiele der drey Weisen aus dem Morgenlande, nicht nur jede Gnade, jede äußerliche Ermahnung oder innerliche Erleuchtung hochzuschätzen — nicht nur voll Eifer den Weg der Tugend durch Verläugnung unsrer selbst anzutreten: sondern

auch,

auch, was Hauptsache ist, standhaft auszuharren — uns durch nichts irre machen zu lassen. Die menschliche Vernunft, die dem Kindersinne so zuwider ist, soll unter das Joch des lebendigen und wirksamsten Glaubens gespannet werden: das böse Beyspiel, dem wir nicht ausweichen können, soll uns klug machen, auf dem schmalen Wege zum Himmel nur desto behutsamer zu wandeln, damit wir nicht mit der Menge zu Grunde gehen: die Trübsalen endlich, mit denen uns der beste Vater im Himmel heimsucht um unsre Standhaftigkeit zu prüfen, sollen uns zu keiner Zeit und Stunde abschrecken; denn sie sind das sicherste Zeichen, daß wir bald am Ende unsrer Wanderschaft zu Jesus sind. **Er wird uns**, wie Paulus sagt, **nicht über unsre Kräften versuchen lassen, sondern vielmehr aus der Versuchung unsern Nutzen ziehen, daß wir selbe mit Frucht überstehen mögen.** Und wir dürfen dann zuversichtlich hoffen, wie eben dieser Apostel bezeuget, **daß eben jener Gott, der das gute Werk in uns angefangen hat, selbes vollführen werde bis an den Tag des Herrn Jesu**; wo Ihn dann unser lebendige und bis ans Ende standhafte Glaube, mit den drey Weisen, von Angesicht zu Angesicht schauen und ohne Ende genießen wird. Amen!

Rede

Rede

auf den ersten Sonntag nach der Erscheinung.

Ueber die gegenseitige Pflichten der Eltern und Kinder.

Inhalt und Abtheilung.

I. Was sind Eltern ihren Kindern schuldig?

Erziehung.

Sie sollen selbe a. zu gesunden
b. zu brauchbaren
c. zu guten
} Menschen erziehen;

Das 1. wird erhalten, durch Bildung des Körpers,
das 2. . . . . d. Verstandes,
das 3. . . . . d. Herzens.

II. Was sind Kinder ihren Eltern schuldig?

Verehrung.

Sie sollen selben a. unverbrüchlich gehorsamen.
Sie . . b. liebvoll hochachten.
Sie . . c. unaufhörlich danken.

Das 1. ist ihre Schuldigkeit — so lange sie unter ihnen stehen,
das 2. . . . — wenn sie auch nicht mehr unter ihnen stehen,
das 3. . . . — so lange sie leben.

Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bey Gott und den Menschen.

Luk. 2. V. 25.

Eingang.

Wie schön ist es zu sehen, o m. Chr. wie der kleine Jesus an der Hand Seiner gottesfürchtigen Eltern nach dem Tempel zu Jerusalem hinaufzieht, um daselbst nach Gewohnheit des Festtages Seine unschuldige Andacht zu verrichten! — Wie wunderbar ist es anzuhören: der zwölfjährige Knab sey mitten unter den Gesetzverständigen gesessen, habe sie angehört und gefragt, so, daß alle Anwesende sich über Seinen hohen Verstand und über Seine Antworten erstaunet hätten! — Wie erbaulich ist es zu lesen, mit welcher Sorgfalt die betrübten Eltern ihr Gotteskind unter den Verwandten und Bekannten suchten, ohne es zu finden — eine ganze Tagreise nach Jerusalem zurückkehrten, zu suchen was sie noch nicht gefunden, und endlich mit Verwunderung fanden, was sie wohl zu finden nicht vermuthen konnten — Gottes Weisheit in einem Kinde, Jesus unter

Lehrern, ihren Sohn im Hause Seines himmlischen Vaters! — Wie lieblich und herzlich klang die Stimme der bänglichen Mutter: „Mein Kind, warum hast du uns das gethan? Sieh, dein Vater und Ich suchten dich mit Schmerzen!“ — Wie kindlich und göttlich war die Antwort Jesu: „Weßwegen habt ihr denn Mich gesucht; war es euch denn unbekannt, daß Ich in meines Vaters Wohnung Mich aufhalten muß?“ — Und endlich wie folgsam und bescheiden begleitete Er sogleich seine liebe Eltern nach Nazareth und war ihnen unterthan! — Ach wie mütterlich behielt Maria alle Reden ihres Sohns in ihrem Herzen, und wie göttlichgroß nahm Jesus zu an Weisheit, Alter und Gnade vor Gott und den Menschen!! —

Meine andächtigen Zuhörer! so oft ich dieses Evangelium lese oder lesen höre, kann ich mich des Gedankens nicht erwehren: „Ein solcher Sohn „verdiente solche Eltern, und solche Eltern einen „solchen Sohn;“ und dann wünsche ich kindlich-einfältig, „daß alle Eltern so seyn möchten, wie „Maria und Joseph — und alle Kinder, so, wie „Jesus war. Eben diese Sorgfalt, diese Liebe „und Herzlichkeit sollten alle Eltern für ihre Kinder haben; dann würden auch die Kinder, wie „Jesus, zunehmen an Weisheit, Alter und Gnade „vor Gott und den Menschen.“

Diesen

Diesen Gedanken nun möchte ich euch begreiflicher machen, und die **Pflichten der Eltern** gegen ihre Kinder, so wie die **Pflichten der Kinder** gegen ihre Eltern, mit Nutzen vor Augen legen. Es entsteht also die Frage:

I. Was sind die Eltern ihren Kindern schuldig?

II. Was sind die Kinder ihren Eltern schuldig?

Die Auflösung dieser zwo Fragen machen den Inhalt und die Abtheilung meiner Rede aus, die ich beginne im Namen der besten Eltern „Maria und Joseph" — und des besten Kindes „Jesus."

I.

Was sind Eltern ihren Kindern schuldig?

Ich darf euch, meine christliche Eltern! nicht erst erinnern, daß ihr euern Kindern **Erziehung** schuldig seyd; denn das lehret euch selbst der Naturtrieb, den ihr auch mit vernunftlosen Thieren gemein habt. Jedes Thier pflegt mit angebohrner Liebe seine Junge, schützt sie vor Ungemach, trägt ihnen dienliche Nahrung zu, vertheidiget sie vor äußerlichen Gefahren und hilft, so gut es kann, zu ihrem Gedeihen und Fortkommen, bis sie selbst im Stande sind, sich zu nähren, zu schützen und

wie Andere seinesgleichen zu erhalten; das sind die Schranken der thierischen Erziehung . . . Der Mensch aber — erschaffen nach Gottes Ebenbild, mit einem unsterblichen Geiste beseelet — bleibt da, wo das Thier stehen bleibt, nicht stehen; **Erziehung** heißt ihm nicht nur: ein Geschöpf seinesgleichen in die Welt setzen und eine Zeit lang mit Lebensbedürfnissen unterstützen — Nein; um so viel edler der Mensch vor dem Thiere ist, um so viel edler soll seine Erziehung vor jener des Thieres seyn. Das heißt: Ein Thier erzeugt und erzieht ein Thier; der Mensch soll Menschen erzeugen und Menschen erziehen; und weil der Mensch nicht nur allein einen viel edlern **Körperbau** vor dem Thiere erhalten hat, sondern auch mit **Verstand** und **Willen** begabt ist: so muß auch in seiner Erziehung nicht nur auf den **Körper** allein, sondern vorzüglich auf seinen **Verstand** und auf sein **Herz** die erste Rücksicht genommen werden.

Aus diesem zeigt sich klar, was für eine Erziehung die Eltern ihren Kindern schuldig seyn; Sie sollen nämlich dieselben erziehen

1. zu gesunden Menschen,
2. zu brauchbaren Menschen,
3. zu guten Menschen.

Das

Das Erste wird erhalten — durch Bildung des Körpers,
das Zweyte . . — durch Bildung des Verstandes,
das Dritte . . — durch Bildung des Herzens.

Ich will von Jedem nur das Unentbehrlichste und so kurz, als mir möglich ist, sagen . . .

1. (Erziehung zu gesunden Menschen durch Bildung des Körpers.) Die Ursache, warum so viele übelgebildete, kränkliche, verwahrloste und krüppelhafte Menschen von Menschen erzeuget und gebohren werden, liegt wohl nicht in der Natur selbst; die Natur macht keine Fehler, sonst müßten sie auf Rechnung des Urhebers der Natur geschrieben werden: nur äussere Zufälle, die meistentheils in unsrer Macht liegen sie abzuwenden und zu verhüten, sind der Grund körperlicher Gebrechen.

Wie viele Eltern müssen, wenn sie anders nachdenken wollen, sich selbst die Schuld beymessen, daß — ihr werdet mich verstehen — die Frucht verdorben ist, ehe sie zur Reife kommt? — sich selbst zuschreiben, wenn der kleine Mensch, den sie bald „ihr Kind" nennen sollen, den Keim zerschiedener Krankheiten schon mit sich und in sich auf die Welt bringt? Liegt so was in

der

der Natur? Nein; sie ist unverbesserlich: Ist das arme Geschöpf daran Schuld? Nein; was es hat, das hat es von seinen Eltern. Man pflegt nicht umsonst im Sprichworte zu sagen: Der Apfel fällt nicht weit von seinem Baume; wie die Aussaat und die Erde, so die Frucht — wie die Eltern, so die Kinder, welches vorzüglich von der Zeugung und Empfängniß zu verstehen ist.

Vater! Erinnere dich an deine Unmäßigkeit im Trunke — an deine Hitz im Zorn — an deine thierische Rohheit in der Fleischeslust — an das Uebermaaß in Sättigung deiner Begierden — an die Ausschweifungen deiner Leidenschaften — an alle deine körperliche Gebrechen und Entkräftungen, welche du dir selbst durch mancherley Vergehungen zugezogen, deine Gesundheit verdorben und baufällig gemacht hast: und wundere dich dann nicht, wenn dein Kind mit eben diesen Gebrechen zur Welt kommt — schiebe die Schuld auf keinen Andern, wenn es itzt schon die lesbaren Züge der väterlichen Unmäßigkeit, Rohheit, Begierlichkeit, an der Stirne geschrieben trägt — zanke nicht mit der Natur oder mit dem Unglücke, wenn das arme Geschöpf itzt schon kränkelt, sein Daseyn nur in Leiden und Schmerzen fühlt, nur mit eingepflanzten und angeerbten Müheseligkeiten zu kämpfen hat, und endlich in seiner angebohrnen Krüppelhaftigkeit zu künftigen Leiden und

lebensmüden Tägen dahinsuchtet. Wundere dich hierüber nicht, zürne nicht und schmähe nicht; oder vielmehr zürne über dich selbst und sage: „Das ist mein Werk, Ich bin schuld, daß dieses „elende Geschöpf seines Lebens niemal froh wer„den kann; meine jugendliche Vergehungen, mei„ne Ausschweifungen, meine eigene Verdorbenheit „haben diesem unschuldigen Kinde die Gesundheit „geraubt, sein Hierseyn verbittert und lebenlanges „Elend zubereitet.“

Mutter! Erinnere dich an die Zeit, ehe du Mutter warst; und wenn du findest, daß deine Ausschweifungen, deine unersättlichen Begierden, deine Unmäßigkeit, deine Leidenschaften — besonders dein Haß, Zorn, Neid, Rachsucht — statt eines wohlgebildeten und gesunden Kindes — dir einen Krüppel in den Schoos geleget haben — wenn du findest und finden mußt, daß du in deinen häuslichen Geschäften keine Zeit und keine Maaß gehalten — daß du zu viel' und zu schwere Arbeiten übernommen — durch erhitzende und allzusehr anstrengende Leibesbewegungen dich ermattet, oder gar den Schrecken- und Furcht-erregenden Eindrücken aus Vorwitze dich preisgegeben habest ꝛc., o so wundre dich nicht, wenn es um die Gesundheit deines Kindes geschehen ist — Klage nicht, wenn es zur Zeit oder Unzeit das Licht der Welt erblickt, vor dem es lieber die Au-

gen

gen schließen möchte, weil es elend ist, und durch dich so elend geworden ist — Weine nicht über dein Kind, es wird für sich selbst noch genug zu weinen haben; sondern weine über deine Unvorsichtigkeit, über dein unmütterliches Betragen, über deine thierischen Leidenschaften, über deine unverantwortlichen Sorglosigkeiten, mit welchem du ein Geschöpf Gottes durch deine Schuld verdorben, lebenslänglich unglücklich gemacht oder gar, ehe es zu leben anfieng — getödtet hast . . .

. . . Ach, was ist mir für ein fürchterliches Wort entfallen! — O Mütter, Mütter! welche theure Pflicht liegt schwer auf euch, zur Erziehung gesunder Kinder das eurige beyzutragen, noch ehe sie gebohren sind, damit sie durch die Wiedergeburt des heil. Taufes in Christus mögen gebohren werden! Wie furchtbar müßte es euch auf die Seele fallen, wenn durch eure Schuld ein Engel, ein Erbe des Himmels verlohren gienge! — Zwar hat die Fürsehung Gottes Mittel genug, das zu ersetzen, was durch menschliche Kräften unersetzlich ist: aber dadurch ist eure Pflicht nicht ersetzt, eure Schuld nicht gehoben, euer Fehler nicht verbessert. O höret doch die Stimme der Natur, die euch ein zärtliches, mütterliches, weibliches und weichliches Herz gegeben hat — höret diese Stimme durch den Mund euers Lieblings, den ihr unter diesem Herzen traget; Er ruft euch zu:

zu: „O liebe Mutter! wenn du doch deiner eignen „Gesundheit nicht schonen willst, so schone wenigst „der meinigen; ich bin ja dein unschuldiges Kind: „Was habe ich denn dir zu Leide gethan, daß du „mir nur zu schaden verlangst? Sieh, wenn ich „gesund je zur Welt komme, so hast du ja an mir „unaussprechliche Mutterfreuden; handelst du „aber pflichtwidrig und unmütterlich genug, so „zieht dich unser Gott zur schweren Verantwor„tung. Ach, laß mich wenigst einen Theil an „Christus haben; dann magst du mich tödten.“ — — — Mütter! könnet ihr diese Stimme hören und dazu gleichgültig seyn — für eure Kinder weniger Sorge tragen als vernunftlose Thiere? — Väter! könnet ihr noch Unmenschen genug seyn, und eure Gattin zur Zeit der Segensfülle zur strengsten Arbeit anhalten — zum Zorne reizen — ihr könnet sie mißhandeln und so zum Mörder eures eignen Kindes werden? oder, wenn auch das Aergste nicht geschieht, wie könnet ihr sehen, daß — nicht durch die Schuld der Natur — sondern durch eure Sorglosigkeit; nicht durch einen unvorhergesehnen Zufall, sondern durch euer unverantwortliches Betragen, eure Kinder Zeit Lebens übelgebildet, kränklich, verwahrloset und krüppelhaft vor euern Augen umhergehen? Jeder Blick, den ihr auf solche erbarmungswürdige Geschöpfe werfet, macht euerm Gewissen den bittern

Vorwurf: „Vater! Mutter! sieh, durch dich bin „ich so elend geworden: deine Pflicht wäre es „gewesen, und bey dir stund es, mir einen ge„sunden Körper zu verschaffen; aber deine Un„mäßigkeit, deine Leidenschaft, deine Pflichtver„gessenheit war dir lieber, als die Gesundheit „deiner Leibesfrucht: o nenne dich nicht Vater, „nicht Mutter, sondern Mörder deines Kindes!“

Aber gesetzt, dies alles träfe bey euch nicht zu, und ihr könntet vielmehr mit Wahrheit sagen: „Gott Lob, meine Kinder sind unverdorben, wohl „auf und stark; ich habe sie zu gesunden Men„schen erzogen: ich will auch fernerhin Sorge „tragen, daß sie in ihrem hülfsbedürftigen Zu„stande weder durch fremde Sorglosigkeit noch „durch eigenes Versehen einigen Schaden leiden „— ich will sie nicht ihrer leichtsinnigen Unvor„sichtigkeit überlassen, sie sollen immer unter mei„nen mütterlichwachbaren oder väterlichsorgsamen „Augen stehen, damit ihnen ja nichts widerfahre, „was mein Vater- oder Mutterherz kränken und „ihnen zum Schaden gereichen könnte.“ Wohl dir, Vater! wenn du so sagen kannst; Freue dich dessen, Mutter! wenn dies deine Gesinnungen sind; du hast deine Pflicht erfüllet, weil du dein Kind zu einem gesunden Menschen erzogen hast. — Aber du mußt es auch zu einem brauchs-

baren

baren Menschen erziehen, und dies ist der Eltern zwote Pflicht, an die ich sie erinnern will.

2. (Erziehung zu brauchbaren Menschen durch Bildung des Verstandes.) Es ist nicht genug, wenn nur der Körper des Kindes gesund und wohlgebildet ist: auch der Geist, die Seele des Kindes, muß gebildet seyn. Was nützt ein gesunder Mensch auf der Welt, wenn er nicht brauchbar ist? und wie kann er brauchbar seyn, wenn sein Verstand nicht gebildet wird?

Aber ihr werdet fragen: Was heißt denn wohl, den Verstand bilden? — Liebe Eltern! der Verstand euers Kindes wird gebildet, wenn ihr ihm nützliche Kenntnisse beybringet oder beybringen lasset, damit es zu seiner Zeit sich selbst erhalten, euch und Andern nicht zum fressenden Ueberlast werden, sondern durch eine Kunst oder Handwerk sein eignes Brod für sich und die Seinigen ehrlich erwerben möge: das heißt mit andern Worten: Durch nützliche Kenntnisse soll euer Kind ein taugliches Mitglied des Staates oder der Kirche werden.

Es ist traurig, wenn man so manchesmal eine Stube voll Kinder erblickt, die zwar gesund und stark sind, deren aber keines mehr versteht, als sein rohgebildeter Vater. Was soll nun aus solchen Leuten werden? Dienen mögen sie nicht

immer=

immerhin; denn dadurch kommen sie nur spät zu ihrer Versorgung. In die Fußstapfen des Vaters kann auch nur Eines eintreten; dadurch wird aber den Uebrigen allen der Weg zum bessern Fortkommen gesperret — daher entstehen Streit und Uneinigkeit unter den Geschwisterten, Haß und Neid unter den Familien, Abneigung und Feindschaft unter den nächsten Befreundten . . Und wenn sie auch zu einer Versorgung gelangen, so ziehen sie mit der Zeit eben so rohe und ungebildete Kinder, als roh und ungebildet sie selbst erzogen worden; daher entstehen dann eine Menge Müßiggänger, brodlose Faullenzer, arbeitscheue Bettler, gefährliche Landstreicher, schadhaftes Diebsgesindel, Räuber, Mordbrenner und — am Ende — Galgenschwengel. So was darf nicht erst bewiesen werden; die Erfahrung aller Zeiten lehret es. Fraget solche Unglücklichen nur selbst: was Schuld sey an ihrem unedeln Gewerbe, an ihrer schlechten Aufführung, an ihrem schandvollen Lebensende? Die Meisten werden euch sagen: Meine Eltern haben mich nicht erzogen, weil sie selbst keine Erziehung hatten — sie haben mich nichts lernen lassen, weil sie selbst nichts gelehrt wurden — sie haben meinen Verstand durch nützliche Kenntnisse nicht gebildet, weil sie selbst roh und ungebildet waren.

Im Gegentheil; Wie oft habet ihr schon gesehen, daß Leute aus dem niedrigsten Stande ihre Kinder wohl angebracht, ansehnlich versorget haben — daß die Kinder auch armer Leute zu hohen Aemtern und großen Würden gelanget sind? Habet ihr nicht schon oft gesagt: Mich wundert nur, daß solche Leute mit ihren Kindern es so weit gebracht haben? Ihr dürfet euch nicht wundern; die ganze Ursache liegt in der Erziehung, in der frühen Bildung des Verstandes; diese Eltern, die den Vater- und Mutternamen nicht umsonst tragen wollten, ließen ihren Kindern durch gute Lehrer nützliche Kenntnisse und Wissenschaften beybringen — gaben ihren letzten Pfennig für die Unterweisung ihres Kindes hin; deßwegen segnete Gott ihr schönes Vorhaben und krönte die Sorge der Eltern mit Ehre und Ansehen ihrer Kinder.

Sehet ihr also, wie nothwendig es sey, die Kinder zu brauchbaren Menschen zu erziehen, damit sie keine schädliche und schändliche Mitglieder der bürgerlichen Gesellschaft werden — wie nothwendig es sey, nützliche Kenntnisse ihnen beyzubringen, damit sie brauchbar werden — wie nothwendig es sey, ihren Verstand durch Lesen, Schreiben, Rechnen zu bilden; damit sie einst — sie mögen einen Stand ergreifen, was sie für einen wollen — ihrer Kunst, ihrem Handwerk oder Ge-

werbe mit Nutzen vorstehen, ihre Versorgung leichter erhalten und ihr ehrlich erworbenes Brod ruhiger genießen mögen: damit ihr ja den Fluch der Kinder nicht mit euch ins Grab nehmen müsset, als hättet ihr sie durch vernachlässigte Bildung Zeit Lebens unglücklich gemacht.

Wenn ihr aber vest entschlossen seyd, nichts an euch hierin ermangeln zu lassen, so bitte ich euch vorzüglich, ihrer nachmaligen Standeswahl niemal vorzugreifen; ich will sagen: Lasset den Kindern freye Hand, einen Stand, ein Gewerb oder Handwerk zu wählen nach ihrer eigenen Neigung; sie werden es in demselben ohne Vergleich weiter bringen, als wenn sie gezwungner Weise sich zu etwas entschließen, zu dem sie niemals Lust und Neigung hatten. Ihr werdet dabey das Zeugniß euers Gewissens haben, daß ihr weder der Vorsehung Gottes noch dem Berufe euers Kindes etwas in Weg geleget. Ich setze nur noch dieses bey: Habet ihr nicht selbst Einsicht genug, ihre getroffene Wahl zu prüfen, so erkundiget euch bey rechtschaffnen Männern, bey Sachverständigen, die alsdann eure Zweifel abwägen, das Unrichtige berichtigen und die taugslichsten Mittel vorschlagen können, um für das Wohl eures Kindes den besten Endzweck zu erreichen.

3. (Erziehung zu guten Menschen, durch Bildung des Herzens.) Allein, auch durch dieses habet ihr eure ganze Pflicht noch nicht erfüllet, wenn ihr die Kinder zu gesunden und brauchbaren Menschen erziehet; ihr müsset sie auch — und dieses ist Hauptsache — zu guten Menschen erziehen. Das heißt: Es ist nicht genug, durch eigene Unverdorbenheit den Körper und durch nützliche Kenntnisse den Verstand des Kindes gebildet zu haben — auch das Herz desselben muß durch Einflößung christlicher Tugenden gebildet werden; Wer von christlichen Eltern gebohren und erzogen ist, soll auch ein Christ seyn.

An den Mitteln hiezu wird es wohl nicht fehlen, besonders wo die öffentlichen Schulanstalten befolget und die christliche Lehre faßlich vorgetragen wird: Es kommt hier abermal und lediglich nur auf die Sorge der Eltern an, diese Mittel zu benutzen, um durch dieselben ihre Kinder zu guten Menschen zu erziehen.

Aber freilich werden weder Schulen noch christliche Lehren hinlänglich fruchten, wenn die Eltern nicht selbst die ersten Lehrer ihrer Kinder sind — wenn sie nicht selbst mit anziehendem Beyspiele ihnen vorgehen — wenn sie nicht selbst mit weiser Strenge zum Guten sie anhalten.

a. Ja, die ersten Lehren soll das Kind aus dem Munde seiner Eltern empfangen, wie es die erste Nahrung von seiner Mutter empfieng. Nie kann man früh genug mit der Bildung des Herzens anfangen; denn der Mensch ist, nach dem Zeugnisse Gottes, von seiner Kindheit an zum Bösen geneigt; dieser Keim, der in dem Saft und Blut des Menschen liegt, entwickelt sich von Tag zu Tag — schlägt tiefe Wurzeln und bringt mit der Zeit das schädlichste Unkraut. Wenn nun keine gutthätige Hand, gleich anfänglich dem Unwesen steuert — das Unkraut samt der Wurzel ausrottet oder besseren Saamen, statt des schlimmen, einpflanzet; so ist es um die Bildung des Herzens geschehen. Und wer kann dieses besser und frühzeitiger, als eine liebende Mutter, von deren lehrendem Munde das zarte Kind abhängt, wie von ihrer nährenden Brust? — — O das Wort einer Mutter, mit Nachdruck und sanftem Ernst an das Herz des Kindes gelegt, ist dem Kinde unvergeßlich — die liebvollen Warnungen, die eine Mutter giebt, schweben immerhin vor der zarten Seele ihres Lieblings. Die erste Schule des Kindes ist also die Mutterschule; was es da gutes lernet, bleibt ihm für immer, und was es da nicht lernet, wird es wohl schwerlich in einer andern Schule erlernen. Da, und nirgend anderswo, soll es die Grundsätze eines

guten

guten Menschen gleichsam mit der Milch einziehen — da, und sonst nirgend wie da, soll es zur Gotteskenntniß, zur Furcht und Liebe Gottes und zur Vermeidung des Bösen erweckt, angewiesen und ermuntert werden ꝛc.

b. Weil nun, wie man insgemein sagt, die Worte zwar bewegen, nur die Beyspiele aber allein anziehen; so müssen freylich die Eltern nicht bey bloßen Erinnerungen, bey bloßen Ermahnungen und Lehren stehen bleiben; sie müssen auch diese buchstäbliche Lehre durch den Geist ihres eignen Beyspieles lebendig machen. Was nützt es, wenn die Eltern sagen: „Kind! das ist eine schlechte Handlung, die mußt du nicht thun," sie aber selbst vor den Augen des Kindes noch schlechtere Handlungen ausüben? Was nützt es, sagen: „Habe Freude am Gebeth," sie aber selbst keine daran haben? sagen „Kind, sey fleißig, fromm und eingezogen!" wenn die Eltern selbst nachläßig, pflichtvergessen und ausgelassen sind? Das Kind wird in solchen Fällen mehr auf das Beyspiel der Eltern als auf ihre Worte sehen — wird thun, was gethan, und nicht thun, was blos gesagt wird.

Ein alter Krebs, wie die Fabel lehret, ermahnte seinen Sohn mit allem Nachdrucke, nicht immer rückwärts, sondern vorwärts zu marschie-

ren; allein der junge Krebs gab zur Antwort: Vater, geh du voran — zeig mir, wie ichs machen muß! Eben so kann jedes Kind denken und sagen: „Ich soll fleißig seyn“ — Vater, geh du voran! — „Ich soll keine christliche Lehre, keine Predigt verabsäumen“ — Mutter, geh du voran! „Ich soll gottesfürchtig, fromm, tugendhaft und ein guter Mensch werden“ — Eltern, gehet ihr voran — zeiget mir, wie ichs machen muß.. O daß ich doch allen Eltern die Pflichten des guten Beyspieles unvergeßlich machen könnte! daß ich ihnen doch mit unauslöschbaren Buchstaben in das Herz schreiben könnte: „Euer gutes „Beyspiel ist die lebendige Lehre eurer Kinder, „ohne welches sie niemal zu guten Menschen „können erzogen werden — Euer gutes Beyspiel „ist die unnachlaßbarste Pflicht, deren Vernachläßigung euch schwer auf die Seele fallen muß „— Euer gutes Beyspiel ist die angeerbte Richtschnur des künftigen Lebens eurer Kinder.“ **Ohne** dieses Beyspiel werden die Herzen eurer Kinder niemal **gebildet**, sie selbst niemal zu guten Menschen erzogen werden.

c. Ja, werdet ihr sagen, wenn nur die Kinder auf Ermahnungen und Beyspiele Acht hätten; aber sie sind zu flüchtig, vergessen gar leicht, was man ihnen sagt und folgen den besten Warnungen

nungen und Beyspielen nicht. Ich will es zugeben, daß dies der Fall nur gar zu oft sey; allein, gerade an dem sind die meisten Eltern selbst schuld. Folgt das Kind der sanften Warnung seiner Mutter nicht, so muß es die **weise Strenge** des züchtigenden Vaters erfahren. Es geschieht gar oft, daß die Mütter ihre Kinder verzärteln — ihnen Alles übersehen und auch dann, wenn sie einen groben Fehler gemacht haben, nicht selten noch selbst entschuldigen und vor dem Ernste des Vaters in Schutz nehmen; da kommt nun nichts Gutes heraus. Hier muß das Oel der mütterlichen Schmeicheley durch den Essig des strengen Vaters geschärft werden, und wo die Zärtlichkeit der Mutter zu groß ist, dort muß der Ernst des Vaters seine Rechte behaupten, und durch männliche Züchtigung ersetzen, was durch weibliche Schonung vernachläßiget wird. Eine weise Züchtigung ist da höchst vonnöthen, wodurch das Kind unschädlich angetrieben wird zu dem, wozu es so wenig Lust hat.

Ich sage, eine **weise Züchtigung**; denn es giebt Väter, sie strafen ihre Kinder im Zorn, im Haß und in launiger Wildheit; so was aber ist **leidenschaftliche Thorheit**, wodurch den Kindern Furcht und Schrecken samt Abneigung gegen ihre Eltern eingejagt wird: oder sie strafen dieselben zu viel, zu hart und mit Uebermaaß; so

was aber ist **unväterliche Grausamkeit**, wodurch die Kinder Liebe, Hochachtung und Zutrauen zu ihnen verliehren. Die **weise** Züchtigung hält das Mittel, sie strafet ohne Leidenschaft und mäßig, mit Ernst und Schonung, eben so mild als streng: Sie hasset den Fehler und liebet den Fehlenden, sie züchtiget, nicht um der bloßen Züchtigung willen, sondern den Gezüchtigten nicht mehr züchtigen zu dürfen: Sie ist die Züchtigung eines Vaters, dessen äußerlicher **Haß** innerliche **Liebe**, dessen anscheinende **Strenge** wirkliche **Schonung** zum Endzwecke hat; so, wie der heil. Geist in den Sprichwörtern sagt: **Ein Vater, der die Ruthe spart, hasset seinen Sohn, der ihn aber züchtiget, liebet ihn . . .** Ist dir also, o Vater! dein Kind wahrhaft lieb, so laß diese Erinnerung des göttlichen Geistes nicht auf den Boden fallen; strafe und züchtige — aber **weise**! deine Strafe ist Schonung, deine Züchtigung ist Liebe.

Von dem Kinde, sagt eben dieser heil. Geist, **das man nach seinem eignen Willen aufwachsen läßt, wird die Mutter Schande haben.** Wenn dir also, o Mutter! deine und deines Kindes Ehre lieb ist, so nimm die Erinnerung des göttlichen Geistes tief an dein Herz; So viel du dem Muthwillen deines Kindes zugiebst, so viel nimmst du von deiner Ehre hin-

weg

weg — so viel du seinen Vergehungen nachgiebst, so viel wird es dich einst mit Schande überhäufen.

Deßwegen sagt abermal dieser heil. Geist: **Halt die Zucht nicht von dem Knaben zurück; durch die Ruthe wirst du ihn vor Schande und Todesstrafe bewahren — ja durch die Ruthe wirst du seine Seele der Hölle entreißen.** Ist euch also, o ihr Eltern! die unsterbliche Seele eurer Kinder wahrhaft lieb; so befolget die Vorschrift des heil. Geistes: Ahndet, wo Ahndung vonnöthen — züchtiget, wo Züchtigung vonnöthen — strafet, wo Strafe vonnöthen ist.. Saget ja nicht: „Es ist noch ein Kind — man muß Kindern die Fehler übersehen," das heißt doch nichts anders, als sagen: „Ich will mit der Züchtigung zuwarten, bis das muthwillige Kind nicht mehr zu bändigen ist — ich will zuwarten, bis seine Ausgelassenheiten tiefe Wurzeln gefaßt haben, daß ich selbe auszurotten nicht mehr im Stande bin." Nein, Geliebte! das Kind, welches einmal fähig ist, Ausschweifungen zu begehen, das ist auch der Züchtigung würdig. So viel ihr also dem **bösen Kinde** schonet, so viel schonet ihr der **Bosheit** und sammelt die Sünde auf eure Seelen. Mit deiner blinden Liebe, o Vater, mit deiner übelangewendeten Zärtlichkeit, o Mutter, raubst du

Gott

Gott eine Seele und verliehrst zugleich die Deine — du richtest einen Menschen zu Grunde, den du nicht zum **Bösen**, sondern zum **Guten** hättest erziehen sollen. — Ein schreckliches Gericht wird über dich ergehen, wenn du die Bildung seines Herzens, zum Christen, vernachläßiget hast — wenn es nicht **zunimmt an Weisheit, Alter und Gnade vor Gott und den Menschen** ꝛc.

II.

Was sind Kinder ihren Eltern schuldig?

Kinder! ich wende mich nun am Ende meiner Rede zu euch, nur drey Worte von den Pflichten zu sagen, die ihr euern Eltern schuldig seyd. Wäret ihr gut erzogen, so würde ich hierüber keine Sylbe verliehren; denn ein wohlgezogenes Kind bedarf keiner Erinnerung an seine Schuldigkeit, sie ist ihm so natürlich als sein Leben, so leicht als sein Athem und so lieb als seine Eltern selbst sind.

Ich wiederhole es: Ein wohlgezogenes Kind, dessen Körper, Verstand und Herz gleich gut gebildet sind, wird von selbst alle mögliche **Verehrung** gegen seine Eltern haben; das heißt: es wird ihnen

1. unverbrüchlich gehorsamen — so lange es unter denselben steht,

2. sie liebvoll hochachten — wenn es auch nicht mehr unter ihnen steht,

3. unaufhörlich danken — so lange es lebet.

Und in diesen drey Pflichten besteht die wahre **Verehrung** eines Kindes, die es seinen Eltern schuldig ist, und von welcher das Geboth des Herrn sagt: **Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf daß du lang lebest.** Von jeder derselben nur etwas Weniges.

1) **Unverbrüchlicher Gehorsam** ist eure **erste** Pflicht, ihr Kinder! denn eure Eltern sind auch eure Führer, Anleiter und Wegweiser, die euch Gott als Seine Stellvertreter gegeben hat: Wenn ihr also euern Eltern ungehorsam seyd, so seyd ihr Gott selbst ungehorsam. Was die junge Pflanze unter den Händen des Gärtners ist, das seyd auch ihr unter den Händen eurer Eltern; die Pflanze darf nicht sagen: Setz mich da oder dort hin; sie muß stehen, wo der Gärtner will, daß sie stehen soll: Eben so kommt es nicht auf euch an, zu thun und zu lassen, was und wie ihr wollet, sondern müsset thun und lassen, was und wie eure Eltern wollen. Ihr wisset itzt noch nicht, was euch nützlich und rathsam ist, ihr werdet sol-

ches

ches erst mit den Jahren einsehen. Eure Eltern, die euch lieben, meynen es gewiß recht gut mit euch; und wer es gut mit euch meynt, dem sollet ihr ja gerne und willig folgen. Nehmet nur das Beyspiel an dem kleinen Jesus; Er war der Sohn des himmlischen Vaters, selbst Gott von Ewigkeit: und dennoch war Er seinen zeitlichen Eltern unterthan, ergeben und gehorsam; Er unterwarf Sich ihnen mit Demuth und Folgsamkeit wie ein gemeines Menschenkind. Von Ihm steht geschrieben: „Er war gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode des Kreuzes, deßwegen hat Ihn auch Gott erhöhet und Ihm einen Namen gegeben, vor dem sich alle Knie beugen im Himmel, auf Erde und unter der Erde.“ Ahmet diesem Beyspiele nach, und ihr werdet als gehorsame Kinder von eben diesem Gott erhöhet werden — an Weisheit, Alter und Gnade vor Ihm und allen Menschen zunehmen.

2) **Hochachtungsvolle Liebe** ist eure zwote Pflicht, ihr Kinder! Die Natur, das heißt, die Fürsehung Gottes hat kein engeres Band gebunden, als das Band zwischen Eltern und Kindern; Es ist also Gottes ernstlicher Wille, daß zwischen euch und Ihnen die innigste Liebe herrschen soll. Wie die Eltern für euch Alles seyn sollen, so sollet auch ihr Alles für die Eltern seyn;

Ehr-

Ehrerbietigkeit, Zutrauen, Wohlwollen, Liebe und Herzlichkeit gegen sie soll all euer Thun und Lassen, all euern Umgang und Wandel begleiten. — Sey es auch, daß eure Eltern selbst fehlerhaft sind — daß sie euch rauh und hart anfahren, übel begegnen — daß sie euch nicht achten oder gar verachten: Habet dennoch gegen sie Hochachtung, liebet sie dennoch; denn Gott hat dieselben durch das engste Band der Natur an euch, und euch an sie geknüpft und eben dadurch eure Eltern dieser Ehre und Achtung würdig gemacht. Ja, wenn ihr auch nicht mehr unter ihrer Zucht und Leitung stehet, wenn ihr euch schon selbst überlassen seyd; so vergesset doch niemal, hochachtungsvolle Liebe und liebvolle Hochachtung gegen sie zu haben; denn so lange sie eure Eltern und ihr ihre Kinder seyd, eben so lange haben sie Anspruch auf diese Liebe, eben so lange seyd ihr ihnen diese Hochachtung schuldig.

Meidet daher Alles, was eure Eltern beleidigen, betrüben oder kränken könnte: erfüllet vielmehr alle ihre Winke und Wünsche; und sollte es auch geschehen, daß ihr ihnen widersprechen müßtet, so thut dies mit aller Bescheidenheit, mit aller Demuth, mit aller Gelassenheit. So hat es der Knabe Jesus gemacht: **Warum habt ihr Mich denn gesucht**, sprach Er zu Seinen Eltern, **wußtet ihr denn nicht, daß Ich in**

dem Hause Meines himmlischen Vaters Mich aufhalten muß? — 2c.

3) Endlich ist unaufhörlicher Dank eure dritte Pflicht, ihr Kinder! denn, was ihr habet, das habet ihr von euern Eltern, was ihr seyd, das seyd ihr durch die wohlthätige Fürsorge der Eltern geworden. Sie haben euch Leben, Nahrung, Kleider und Erziehung gegeben: Sie haben für euch geforget, ehe ihr euch selbst besorgen kountet — Sie liebten euch, bevor ihr diese Liebe zu erwiedern im Stande waret — Sie trugen Unkosten und Ausgaben, ehe ihr ein Stücklein Brod verdienen oder durch eure Handarbeit ihnen an die Hand zu gehen vermochtet. Diese Sorge, diese Liebe und diese Verwendung dauert noch immer fort — Sie sind noch immerhin mit eurer Bildung und guten Erziehung beschäftiget — Sie arbeiten und spahren noch täglich für euch, und trachten ohne Unterlaß, euch eine anständige Versorgung zu verschaffen. Wenn ihr nun, m. Kr. dies Alles wenig oder gar für nichts achten solltet, so wäret ihr wohl die undankbarsten Geschöpfe unter der Sonne: So ihr aber dieses auch nur ein wenig bedachtsam überleget, so werdet ihr finden, daß ihr die größeste Ursache habet, euern lieben Eltern dafür dankbar zu seyn; und zwar nicht nur itzt, da ihr noch klein, sondern auch alsdann, wenn ihr schon erwachsen seyd, ja wohl

gar durch die ganze Zeit euers Lebens; ihr müsset ihnen, wenn sie ins Alter kommen, wohlthätig begegnen und Gutes thun — sie in ihrer Schwächlichkeit liebvoll unterstützen und unabläßig besorgen. Nehmet das Beyspiel abermal von Jesus; als Er schon am Kreuze hieng und mit dem Tode rang, folglich für Seine liebe Mutter nicht mehr sorgen konnte, befahl Er selbe dankbar der Sorge Seines geliebten Jüngers Johannes.

Das nun, liebe Kinder! sind eure Pflichten, wodurch ihr das Geboth des Herrn erfüllet: **Du sollst Vater und Mutter ehren, auf daß du lang lebest.**

* — * — *

Lasset uns zusammenfassen, um Alles das, was wir bisher sagten, mit Einem Blicke zu übersehen! — Die Pflicht der Eltern, die sie ihren Kindern schuldig sind, besteht in der **Erziehung**; Sie sollen dieselben erziehen zu **gesunden, brauchbaren** und **guten** Menschen — sie sollen nicht nur ihren **Körper**, sondern auch ihren **Verstand** und vorzüglich ihr **Herz** bilden. Wo Eines dieser drey Stücken mangelt, dort werden die Eltern an ihren eignen Kindern Uebelthäter, Unmenschen und Mörder: Sie laden sich einen Fluch auf den Hals, den sie zeitlich und ewig mit keiner Entschuldigung abschütteln können. Und nebst

dem,

dem, daß sie insgemein von ihren verwahrlos'ten, übelerzogenen und bösen Kindern, in ihrem hohen Alter, nichts als Spott, Undank, Verachtung und Verfolgung dulden müssen; nebst dem, sage ich, daß sie itzt schon für ihre vernachläßigte Kinderzucht gestraft werden, wird noch überdies die verwahrlos'ten Seelen der Kinder Gott von den Händen der Eltern mit unnachläßlicher Strenge fodern. Vergesset also nicht, was der Apostel sagt: **Wer nicht Sorge trägt für die Seinigen, besonders für seine Hausgenossene** (und wer ist mehr **Hausgenossen**, mehr euer, als eure Kinder?) **der hat den Glauben verläugnet, ja ist ärger noch als ein Ungläubiger.**

Aber auch ihr, Kinder! vergesset nicht, daß ihr euern Eltern alle **mögliche Verehrung** schuldig seyd; vergesset nicht, ihnen zu gehorsamen, wie Jesus — sie hochachtungsvoll zu lieben, wie Jesus, und ihnen unaufhörlich zu danken, wie Jesus. Er allein sey euer Vorbild, das ihr immer vor Augen haben sollet — euer Muster, das ihr nachahmen und ihm gleich zu werden euch bestreben müsset. Dann werdet ihr auch, wie Jesus, **zunehmen an Weisheit, Alter und Gnade vor Gott und den Menschen.** Amen!

Rede

Rede
auf den zweyten Sonntag nach der Erscheinung.

Ueber glückliche und unglückliche Ehen.

Inhalt und Abtheilung.

Es wird untersucht, bey welchen Hochzeiten Sich Jesus einfinde und bey welchen nicht: oder woher glückliche und unglückliche Ehen entspringen.

I. Sinnlichkeit — Schandefurcht — Geldsucht — Schönheitsliebe — Mangel an Christenthum — Ungerechtigkeit und böses Gewissen machen jede Ehe unglücklich.

II. Reine Absicht — christlicher Antrieb — Gottesfurcht und heiliger Lebenswandel machen jede Ehe glücklich.

Jesus wurde auch zur Hochzeit eingeladen.

Joh. 2.

Eingang.

Wenn wir aus der evangelischen Geschichte hören, daß Jesus zu einer Hochzeit sey eingeladen worden, und daß Er diese Einladung nicht nur allein gütigst angenommen, sondern auch zur Freude aller Gäste Sein erstes Wunder gewirket habe: So ist wohl einer unsrer ersten Gedanken, „Er müsse kein mürrischer Sittenrichter oder ein feindseliger Freudestöhrer, sondern ein liebvoller, herzlicher und leutseliger Menschenfreund gewesen seyn," wie Er dann solches nicht nur heut, sondern im ganzen Verlaufe Seines Lebens bey verschiednen Gelegenheiten gezeiget hat. Ich möchte mich auch deßwegen von Seiner Menschenfreundlichkeit gerne mit euch unterhalten, allein ein andrer Gedanke, dem wir bey Durchlesung des heutigen Evangeliums wohl nicht ausweichen können, nöthiget mich, mein Vorhaben zu verschieben, und nur von dem zu reden, was uns in dieser Geschichte das Nützlichste seyn dürfte; nämlich von der Glückseligkeit dieser Hochzeitgäste, bey denen

Sich

Sich Jesus selbst, Seine heilige Mutter und Seine geliebten Jünger einfanden. Der Evangelist sagt zwar nicht, wer der Bräutigam und die Braut gewesen, aber daß sie gottesfürchtige Leute müssen gewesen seyn, kann sich Jeder leicht vorstellen; denn die Gesellschaft, in welcher Jesus Sich gerne befindet, und die Freude, an welcher Er Theil nimmt, müssen gleich unschuldig und heilig seyn. Uns bleibt nur der fromme Wunsch noch übrig, auch bey dieser heiligen Gesellschaft gewesen zu seyn. O wie müssen sich — wird Mancher denken — diese Brautleute ab der Gegenwart Jesu gefreuet, was für Glück und Segen sich versprochen haben; denn eine solche Ehe, die Jesus selbst durch ein Wunderwerk gut heißt und verherrlichet, kann ja nicht anders als glücklich ausfallen! —

Ohne Zweifel, m. Chr. und ich wünschte, daß bey unsern gewöhnlichen Verbindungen Jesus allzeit Gast seyn möchte; wir würden alsdann nicht so viele unheilige, sittenlose und unglückliche Ehen zu zählen haben. Oder woher kommt es anders, daß ein Sakrament, welches seiner Wesenheit nach das Leben der Menschen versüßen sollte, in seinen Folgen manchesmal so beschwerlich, so betrübt und unglücklich ist, als eben daher, weil es meistentheils mit unlautern Absichten empfangen und folglich Jesus dazu nicht als Gast geladen wird.

Weil nun diese Wahrheit so vielen Einfluß auf das Wohl der Menschen hat, so wollen wir heut untersuchen:

I. welche Ehen unglücklich, und

II. welche glücklich ausfallen;

oder mit andern Worten: **Bey welchen Hochzeiten Sich Jesus einfinde und bey welchen nicht.**

Und weil wir doch in der letzten Predigt von den gegenseitigen Pflichten der Eltern und Kinder geredet haben, so wird es sich zeigen, von welchen Bäumen die besten Früchte zu erwarten seyn; nämlich von Jenen, die Du, göttlicher Menschenerfreuer! durch Deine allmächtige Mitwirkung selbst gepflanzet, mit Deiner segenreichen Gegenwart begossen und durch wunderbaren Einfluß Deiner Gnade zum schönsten Wachsthum gebracht hast. Deine Gastfreundlichkeit sey mit uns!

I.

Bey was für Hochzeiten findet Sich Jesus nicht ein?

Unter den Klagen des menschlichen Elendes sind jene über unglückliche Ehen beynahe die allgemeinsten und ein Band, welches das Glück der Sterblichen vest halten sollte, wird am öftesten

zur Sklavenkette des Mißvergnügens, der häuslichen Zwietracht und eines immerwährenden Elendes. Fast in allen Familien und Häusern höret man stille Seufzer oder laute Beschwerden über so viele übelgerathene Verbindungen und unglückliche Ehen. „Ich bin angeführt worden, heißt es; ich glaubte, mit dieser Person mein Glück zu machen und sie hat mich unglücklich gemacht: ich hielt sie meiner Hand, meines Herzens und meiner Liebe würdig, und keines verdienet sie; ich lebe unausgesetzt mit ihr im Streit, Verachtung und Haß: mein Haus hat sich in eine Hölle verwandelt und mein Mann oder Weib in einen leibhaften Satan, der mich unaufhörlich peiniget ꝛc. Ich berufe mich hierin auf euch selbst; wie Mancher wird bey dem bloßen Worte „unglückliche Ehe" in seinem Herzen denken: ja freilich, auch meine Verbindung mit dieser Person ist unglücklich ausgefallen, auch mich hat die Ehe unglücklich gemacht, und ich weiß mich mit nichts zu trösten, als daß ich nicht allein unglücklich bin; denn es geht den Meisten, wie es mir ergeht . . Nicht wahr, m. Chr. das ist Thatsache, das ist tägliche und klägliche Erfahrung?

Allein; sollen wir die Ursache dieser Klagen auf Rechnung des Sakramentes der Ehe schreiben? das heißt: Kann man denn nicht heurathen

ohne

ohne auch zugleich unglücklich zu werden — oder ist Heurathen und unglücklich seyn Eine und dieselbe Sache? Wenn das wäre, so müßte wohl in der ganzen Welt keine Ehe glücklich seyn; da wir aber doch auch Leute kennen, und — zu eurer Ehre sey es gesagt — selbst unter Euch Leute kennen, die sich in ihrem Ehstande vergnügt, zufrieden, einig und glücklich befinden; so erhellet daraus, daß das Mißvergnügen in der Ehe nicht der Ehe selbst, sondern Etwas anderm müsse zugeschrieben werden. Woher kommt es also, daß unter den wenigen Glücklichen so viele unglücklich sind? — daher, weil nur Wenige aus den Vielen Christum zu ihrer Hochzeit einladen; ich will sagen: Weil nur Wenige aus christlichem Antriebe zur Ehe sich entschließen — nur Wenige mit christlicher Absicht heurathen. Wir dürfen nur die Ursachen der ehelichen Verbindungen untersuchen, und wir werden finden, daß die meisten aus unlautrer Quelle, aus unreiner Absicht entspringen, wobey sich Jesus unmöglich einfinden kann, und folglich müssen selbe, ohne Seine Gegenwart, nothwendig unglücklich — aber aus unsrer eignen Schuld unglücklich — ausfallen.

a. Viele, damit ich nicht sagen darf die Meisten, sehr Viele heurathen aus Sinnlichkeit — aus fleischlicher Begierde — aus Hang zum

sinnlichen Vergnügen — aus Wohllust. Insgemein sind solche Leute schon vorhin dem Laster der Unlauterkeit ergeben gewesen, sie brandmarkten den Tempel des heil. Geistes mit viehischen Schandthaten, und drückten das Siegel des Wohllustteufels auf ihre verdorbnen Leiber. Solche Leute nun, deren Element die Sinnlichkeit war, wählen den Ehestand zur Sättigung ihrer Begierden, die sie mit dem Viehe gemein haben und wähnen sich glücklich, wenn sie — noch niedriger als das Vieh — ohne Ziel und ohne Maaß, der Wohllust fröhnen können: sie denken dabey weder an die erhabene Würde ihrer Natur, als Menschen; noch an die große Heiligkeit des Sakramentes, als Christen. Glaubet ihr nun, daß bey solchen Hochzeiten Jesus Sich einfinde? könnet ihr euch vorstellen, daß solche Verbindungen glücklich ausfallen werden? Durchaus nicht; denn die Quelle dieser Wohllüstlinge wird nur zu früh' erschöpft seyn — ihre Uebersättigung wird bälder als sie vermuthen, Ekel und Abscheu verursachen — der wohllüstige Genuß wird durch Krankheiten oder andere gewöhnliche Zufälle gestört, unterbrochen und unmöglich gemacht werden; hieraus entsteht nun auf die natürlichste Weise jenes gegenseitige und quaalvolle Mißvergnügen, mit welchem solche Eheleute tagtäglich und stündlich wünschen, ein Band wieder auflösen zu können,

das

das zu ihrem immerwährenden Unglücke unauflösbar geknüpfet ist.

b. Andere heurathen aus Schandefurcht; Sie lebten zuvor in einem unerlaubten Umgange, in sündhafter Bekanntschaft mit einander; und da sie ihre zügellosen Ausschweifungen zu weit trieben, stehen sie nun in Gefahr, vor der Welt ihre Ehre zu verliehren. Aus Furcht vor der Schande also schreiten sie zur ehelichen Verbindung; das Sakrament der Ehe soll ein Deckmantel ihres Lasters seyn und das letzte Nothmittel ihre Ehre zu retten; Sie wollen einen Fehler mit dem andern verbessern, eine Thorheit mit einer noch weit größern wieder gut machen.

Soll nun Christus bey solchen Hochzeiten zugegen seyn? sollen sie glücklich ausfallen können? Nein! denn bald werden solchen nothgedrungenen Leuten die Augen aufgehen, sie werden sehen, daß sie, als die betrogensten Betrüger, nicht die Welt, sondern sich selbst betrogen haben — daß sie zwar einer kurzen Schande entgangen, aber dem immerwährenden Unglücke in die Hände gelaufen sind; und bald machen sie einander die bittersten Vorwürfe — schieben die Schuld der Verführung Eines auf das Andere — fluchen der Stunde ihrer ersten Bekanntschaft und seufzen, voll Schaam über ihre Thorheit, unter einem unauflösbaren

Joche,

Joche, das sie sich durch ihren blinden Selbstbetrug auf den Hals geladen.

c. Noch Andere verheurathen sich aus **Geldsucht**, die meistentheils aus Kargheit und Geiz, oder aus Hochmuth und Prahlerey entspringt. Es giebt Leute, sie sind weder mit dem zufrieden, was sie **haben**, noch mit dem, was sie **sind**: Wer wenig hat, will viel — wer viel hat, will noch mehr, und das ist **Geiz**. Der Stand selbst, in dem man lebt, scheint manchem zu gering; er trachtet nach einem höhern, und weil doch einmal mit dem Geld alles zu erhalten ist, so trachtet man nach Reichthum, nach Geld und großen Gütern, um desto erhabener auf Andere herunter sehen zu können; und das ist Hochmuth, **Prahlerey**. Entspringe aber diese Geldsucht aus Geiz oder Stolz, so ist sie allzeit thöricht und gefährlich zugleich; denn entweder werden solche habsüchtige Leute unersättlich — scharren aus Kargheit alles zusammen, ohne sich selbst was zu gönnen, und schaden durch Wucher ihren Mitmenschen auf die liebloseste und ungerechteste Weise — oder sie werden aus Prahlerey Verschwender, mißbrauchen das Geld zur Ueppigkeit, zur Pracht, zum Spiel, zur Völlerey, zur Wohllust; und schaden dadurch sich selbst und ihrer Seele am allermeisten. Nein, bey solchen Hochzeiten findet Sich Jesus

nicht

nicht ein; Er liebt weder Geiz noch Hochmuth, weder Kargheit noch Prahlerey; vielmehr sagt Er selbst durch seinen Apostel: **Die verlangen reich zu werden, fallen in die Stricke teuflischer Versuchungen und in viele thörichte und schändliche Begierden, welche die Menschen in unendliches Verderben stürzen; denn Geldliebe ist die Wurzel alles Bösen.** Da also Jesus bey einer solchen geldsüchtigen Verbindung unmöglich seyn kann, so folget nothwendig daraus, daß sie unglücklich ausfallen müsse.

d. Noch andere giebt es, die bey dem Heurathen nur auf äußerliche Schönheit sehen; Sie wissen manchesmal der Person, die ihnen von ihren Eltern oder andern guten und verständigen Leuten angetragen wird, nichts auszustellen, nur ist sie ihnen — wie sie zu sagen pflegen — nicht hübsch genug. Sie sehen auf die Schaale; den Kern lassen sie liegen — nur die glänzende Aussenseite hat Reiz für sie: am Inwendigen, am verborgenen Schatze im Acker, an christlicher Tugend und Rechtschaffenheit haben sie keinen Geschmack. Sie gleichen hierin den Kindern, die der schönen rothen Farbe zu lieb nach wurmichten Aepfeln greifen: allein ihre stolze Freude ist von keiner Dauer; bald finden sie sich, wie die Kinder, betrogen. Die äußerliche Schönheit, die sie

schätz-

schätzten, fällt ab, wie die Blätter einer welkenden Rose, und ihnen bleibt nichts mehr in Händen als stechende Dörner, und dann sehen sie ein, daß mit der Schönheit nur selten Tugend verbunden sey und die Laster, die so eine Person mit ihrer äußerlichen Gestalt deckte, fallen dann desto abscheulicher und hassenswürdiger in die Augen, je reizender und verführerischer ihre Schönheit war. Wer sollte aber eine Person lieben können, die itzt weder Reize der äußerlichen Gestalt noch Verdienste eines innerlichen Werthes hat? wer sollte mit einer Person vergnügt leben können, die das, was man zuvor an ihr schätzte, verlohren hat, und das, was itzt den Verlust ersetzen könnte, an ihr nicht findet?

Doch gesetzt auch, die Schönheit wäre von einer Dauer; wer kann wohl mit einer Person glücklich seyn, die unter der schönen Larve ihres Gesichtes ein böses und verdorbenes Herz — bey den Reizen ihrer Gestalt eine schwarze Seele hat? die mit allen körperlichen Vorzügen keinen Adel des Herzens, keine Tugend, kein Christenthum besitzt? wo insgemein anstatt des ehelichen Zutrauens nur Verdacht, und Eifersucht statt ruhiger Liebe herrschet? woraus dann nothwendig Mißmüthigkeit, Sorgen, Verdruß, Abneigung, Feindschaft und tausend andre Quaalen entspringen. Ach, wer da glauben kann, solch eine Ehe müsse

glück=

glücklich ausfallen, der betrügt sich selbst und weißt es nicht, daß Jesus bey solchen Hochzeiten Sich unmöglich einfinden könne.

e. Endlich heurathen sehr Viele als wahre **Nichtchristen**; Sie haben weder die nothwendigen Kenntnisse von dem heiligen Bande, mit dem sie sich verbinden, weder Hochschätzung genug für das Sakrament der Ehe und der damit verbundnen Gnade, noch auch hinlängliche Wissenschaft, ihre Kinder nach dem Sinne der Kirche, als Mitglieder Jesu, zum wahren Christenthume zu erziehen. Solche Leute eilen zum ehelichen Verbindnisse gleichsam, wie man zu sagen pflegt, mit ungewaschnen Händen, als wäre zu selbem nichts nothwendig, als die Heurathspakten aufzusetzen — vom Priester sich einsegnen zu lassen und dann ohne weiters seinem Vergnügen entgegen zu gehen: Ueber die Pflichten aber, die dieses heil. Band auflegt — über die Wirkungen, die es herfürbringen soll, und über die Folgen, die daraus entspringen, sind sie eben so unbekümmert, als ob sie gar nicht oder wenigst nicht wesentlich dazu gehöreten: und ich darf so laut als möglich behaupten, daß unter zehn Ehen kaum Eine ist, bey welcher die Verlobten hinlängliche Kenntnisse ihres künftigen Standes mit sich bringen . . . Oder saget mir, woher entsteht denn

bey

bey euch jene Furcht, wann ihr vor eurem Seelsorger, um geprüft zu werden, erscheinen sollet? Nicht wahr, daher, ihr habet öfters gehört, daß zu diesem großen Schritte, den ihr unwiderruflich zu thun vorhabet, höchstnothwendige Kenntnisse vonnöthen seyn; danebens findet ihr aber in euch, daß ihr diese Kenntnisse nicht besitzet. Ihr kennet eure Unwissenheit, schämet euch derselben und greifet es gleichsam mit Händen, daß ihr als Nichtchristen ein Sakrament empfangen solltet, dessen ihr wegen eurer schändlichen Unwissenheit unwürdig seyd. — Glaubet ihr wohl, daß Jesus bey eurer Hochzeit Sich einfinden werde — daß Christus einer unchristlichen Verbindung beywohnen könne? Wie ist es möglich, daß ihr dieses große Sakrament würdig empfanget, wenn ihr die Größe desselben nicht hoch genug schätzet? wie ist es möglich, daß ihr der damit verbundnen Gnade theilhaft werdet, wenn ihr euch zu demselben nicht würdig vorbereitet? wie möglich, daß ihr in unverbrüchlicher Treue, in zärtlichem Einverständnisse, in unüberwindlicher Geduld, Sanftmuth und Liebe bis zum Tode zusammen lebet, wenn ihr die gegenseitigen Pflichten des Ehestandes nicht kennet? und wie ist es möglich, daß ihr in einem solchen Ehestande eure Kinder christlich erziehet, wenn Christus, durch Kenntnisse des Christenthums nicht zur Hochzeit geladen ist —

nach der Hochzeit bey euch Unchristen nicht wohnen kann? was habet ihr anders zu gewarten, als daß ihr — selbst unwissend — eure unwissenden Kinder, als Nichtchristen, in der gröbsten Unwissenheit heranwachsen und abermals aus Unwissenheit unchristliche Kinder erzeugen und erziehen sehet? — Und, was habet ihr von solchen Kindern und Kindeskindern am Ende eurer Tage zu erleben, als Unehre, Schand und Spott, Kummer und Elend, Verachtung und Verfolgung, Unglück, Verantwortung und Fluch. Gottes Segen kann weder auf euch noch auf eurer Nachkommenschaft ruhen; weil da, wo kein Christenthum herrschet, der Urheber des Christenthums nimmermehr wohnen kann.

f. Was soll ich erst sagen von Jenen, die dieses Sakrament mit offenbarer Entheiligung schänden und wegen heimlichen Ungerechtigkeiten dasselbe unwürdig und gottesräuberisch empfangen? von Brautleuten, die zwar, bevor sie sich vermählen, die gewöhnliche Beichte ablegen, aber dennoch kein reines Gewissen haben, weil sie entweder ihre Schulden oder den bösen Stand ihres Handels, bald ihre heimlichen Fehler oder andere Gebrechen verhehlen, bald sich reicher machen als sie sind und somit den andern Theil auf die schändlichste Weise betrügen und eine Ungerechtigkeit

bege-

begehen, die zugleich der Saame zur künftigen Zwistigkeit, Abneigung und des immerwährenden Hasses werden muß. — Oder von Brautleuten, die zwar zum Tische des Herrn sich nahen, aber ihren Gott in ein Herz voll sinnlicher Begierden legen, weil sie sich, noch vor der Ehe, alles erlauben, was ihrer Lüsternheit schmeichelt, die durch viel zu freche Blicke, unreine Worte, sündhafte Werke, einander überzeugen, wie ungezäumt ihre Begierden, wie sinnlich und sündlich ihr Herz sey. Wenn aber, wie die Schrift bezeuget, **Gottes Geist in dem fleischlich-gesinnten Menschen nicht bleibet**; wie soll Er in dem Herzen Derjenigen wohnen können, die voll Ungerechtigkeiten, voll viehischer Leidenschaften das Sakrament der Ehe empfangen — wie soll der Geist Jesu in ihre Seele kommen, wenn sich dort der Geist der Unzucht einen Altar errichtet hat — wie soll Jesus durch Seine Gegenwart eine Ehe glücklich machen, wo man durch sakrilegische Beicht und gottesräuberische Kommunion die Gnade aus dem Herzen stoßt und durch Sünde und Laster allem Unglücke Thür und Thor eröffnet?? — und so ist es demnach unfehlbar, daß alle Ehen unglücklich seyn müssen, die nicht aus reinen Absichten und christlichem Antriebe geschlossen werden: sie mögen nun geschlossen seyn aus **Sinnlichkeit** oder **Schandefurcht** — aus Geldsucht oder

Schön-

Schönheitsliebe — aus Mangel an christlichen Kenntnissen oder mit Ungerechtigkeiten und befleckrem Gewissen; denn bey all diesen Hochzeiten findet Sich Jesus nicht ein . . Es entsteht also die zwote Frage:

II.

Bey was für Hochzeiten findet Sich denn Jesus ein?

Aus dem bisher gesagten liegt klar am Tage, daß Jesus Sich nur bey jenen Hochzeiten einfinde und durch Seine segenreiche Gegenwart beglücke, die aus **reinen Absichten** und aus **christlichem Antriebe** gefeyert werden; das heißt: Jesus macht nur jene Eheleute glücklich, die bey ihrer Verbindung keine andere Absicht haben, als welche Er selbst bey Einsetzung dieses heil. Sakramentes hatte — die keinen andern Endzweck kennen, als nur jenen, welchen die Braut Christi — seine heil. Kirche — zu ihrem Augenmerk hat.

Der reine Sinn Christi und der christliche Sinn Seiner Kirche machen jede Verbindung heilig, glücklich, segenreich, vollkommen.

Nach dem Sinne Christi aber und Seiner heil. Braut, soll der Ehestand nicht die Sinnlichkeit und Wohllust zu seinem **Endzwecke** machen, sondern er soll nur ein **Mittel** seyn, die Begierlichkeiten des Fleisches auf eine erlaubte, ehrbare und zweckmäßige Art in Schranken zu halten und zu mäßigen. Nach diesem erhabenen Sinne soll nicht **habsüchtige Liebe zum Geld** in uns herrschen, sondern erbauliche **Liebe zur Nachkommenschaft** uns beseelen; nicht **äußerliche Schönheit**, die bald vergeht, uns allein reizen, sondern vielmehr **innerliche Tugend** und bleibende Rechtschaffenheit den stärksten Eindruck auf uns machen. Nach diesem Christussinne soll nicht durch **Schandefurcht** und **Unwissenheit** der Saame zur künftigen Zwistigkeit und Verabscheuung ausgestreuet, sondern durch **Ehrgefühl** und **Kenntnisse der Standespflichten** Einigkeit und Liebe gepflanzet werden: Nach diesem Sinne endlich soll Alles, was die gegenseitige Zufriedenheit und Treue, mit der Zeit, stören könnte, verabscheuet, und nur das vorzüglich gesucht werden, was ein Band, das Niemand lösen kann, durch häusliches Glück und Gottes Segen immer vester und dauerhafter knüpfet: kurz, bey allen **äußerlichen Vorzügen** einer Person, sie mögen Namen haben, welchen sie wollen, sollten wir gleichsam blind seyn, und uns vor allem Andern zuerst

erkun=

erkundigen um Gottesfurcht, Sittsamkeit, christliche Erzogenheit und erbaulichen Lebenswandel, durch welche allein der Ehestand geheiliget, beglücket und von Gott gesegnet wird. Deßwegen sollten auch Alle, die sich zu verheurathen gedenken, weniger ihre fünf Sinne, aber desto mehr den unsichtbaren Gott um Rath fragen; weil doch alle guten und glücklichen Ehen im Himmel geschlossen werden.

Als Abraham seinem Sohne Isaak eine Braut abholen ließ, mußte ihm sein Knecht, den er abschickte, **schwören bey dem Herrn, dem Gott Himmels und der Erde** — seinem Sohne **kein Weib von den ungläubigen Töchtern der Chananiter**, sondern aus seinem weit entlegnen aber gottesfürchtigen Vaterlande zuzuführen. Er sagte ihm: **Gott der Herr des Himmels wird seinen Engel vor dir her senden und du wirst dorther ein Weib für meinen Sohn erhalten.** Der gottesfürchtige Knecht war seines gläubigen Herrn würdig; denn, wie sein Herr die Sache mit Gott angefangen, so setzte er dieselbe auch mit Gott fort. Er bethete zu dem Herrn, der das Glück der Menschen in seinen Händen hat: **Er möchte ihm in diesem wichtigen Geschäfte beystehen und seinem Herrn Abraham Barmherzigkeit erweisen**; und nachdem er den Willen Gottes deutlich erkannt

und

und die Braut gewählt hatte, fiel er abermal nieder und sprach: **Gelobt sey der Herr, der Gott meines Herrn Abrahams, der seine Barmherzigkeit und Wahrheit von meinem Herrn nicht genommen, sondern mich geraden Wegs in das Haus des Bruders meines Herrn geführet hat.** So eine Ehe mußte nun freylich gut und glücklich ausfallen, weil sie nicht nach dem Fleische und der Sinnlichkeit, sondern nach Gottes alllenkendem Willen angefangen und geschlossen war.

Auf eine eben so gottesfürchtige Weise gieng auch der jüngere Tobias zu Werke: Er warb auf Anrathen des Engels um die Tochter Raguels seines Verwandten. Ihm war bey diesem wichtigen Schritte äußerst bang, denn diese Braut, Sara, war nach und nach mit sieben Männern verlobt und alle kamen in der ersten Nacht um das Leben — **ein böser Geist**, sagt die Schrift, **hat sie getödtet.** Ich fürchte, seufzete Tobias, es möchte mir ein Gleiches widerfahren: und so würde ich meine betagte Eltern, deren einziger Sohn ich bin, trostlos unter die Erde bringen. Da sprach der Engel Raphael zu ihm: Höre mich an, ich will dir erklären, wer diese sind, denen der böse Geist schaden kann: Jene nämlich, welche so zur Ehe schreiten, daß sie Gottes uneingedenk

nur

nur ihren fleischlichen Lüsten nachhangen, wie es Rosse und Maulesel thun, die keinen Verstand haben; diesen kann der böse Geist schaden. Wenn du sie aber zur Ehe nimmst, so enthalt dich in der Brautkammer drey Tage lang von ihr und bringe dieselben im Gebethe mit ihr zu. In der ersten Nacht — wird der böse Geist in die Flucht gejaget werden; in der zweyten Nacht wird dein Eheverlöbniß jenen der heiligen Erzväter beygezählet werden; in der dritten Nacht wirst du den Segen erhalten, daß gesunde Kinder aus euch gezeuget werden: dann erst nimm die Jungfrau gottesfürchtig zu dir, mehr aus Liebe zu Kindern als fleischlicher Lust getrieben, damit du als ein Abkömmling von Abraham in deinen Kindern gesegnet werdest.

Auf diesen himmlischen Rath des Engels, hielt Tobias bey seinem Verwandten um dessen Tochter an; und als dieser aus Furcht, es möchte ihm ergehen wie den sieben Männern, selbe nicht geben wollte, sprach der Engel: Fürchte dich nicht, diesem deine Tochter zu geben; dieser Gottesfürchtige muß sie zur Ehe haben, daher hat sich kein andrer mit ihr vermählen können. Nun, sagte Raguel der Vater,

ich zweifle nicht, Gott werde mein Gebeth und meine Thränen erhöret haben: und als seine Tochter weinte, sprach er zu ihr: Sey getrost, meine Tochter! der Herr des Himmels wende das Leid, so du gelitten hast, in Freude. Der gottesfürchtige Jüngling aber nahm seine Braut zu sich und sagte zu ihr: Sara, laß uns heute, morgen und übermorgen zu Gott bethen: diese drey Nächte wollen wir in der Vereinigung mit Gott zubringen — wir sind Kinder der Heiligen, wir dürfen uns nicht verehlichen, wie die Heiden es thun, die von Gott nichts wissen. Sie standen also zusammen auf, sagt die heil. Schrift, betheten inständig beyde zugleich, daß sie gesund möchten erhalten werden; Herr, sprach Tobias, du Gott unsrer Väter, preisen sollen dich Himmel und Erde — du weißt es, daß ich diese meine Schwester nicht aus unkeuscher Begierde zum Weib' nehme, nein, sondern aus Liebe zur Nachkommenschaft, durch welche du immer und ewig mögest gepriesen werden. Auch Sara sprach: Erbarme dich unser, o Herr! erbarme dich unser, damit wir beyde gesund alt werden mögen ꝛc.

Aus dieser schönen und lehrreichen Geschichte sehet ihr, daß da keine Rede war von fleischlicher

Sinnes-

Sinneslust — von Geldsucht und Vermögen — von Schönheitsliebe und äußerlichen Vorzügen, oder von andern ungereimten Dingen, wodurch die Ehen unglücklich gemacht werden: Sondern die Rede war nur von reiner Absicht und Tugend — von Enthaltsamkeit und Gebeth — von Vereinigung mit Gott, von Heiligkeit und Gottesfurcht; mit Einem Worte, nur von dem, was den Ehestand glücklich, heilig und gottselig machen kann. Deßwegen, wo vorhin der Teufel die Fackel zur Hochzeit trug, fand sich itzt die Gnade Gottes ein: wo vorhin der Satan sieben fleischlichgesinnte Männer getödtet hatte, da freute sich itzt der Gottesfürchtige seines Lebens im vollen Vergnügen, Wohlstand und überschwenglichem Segen des Himmels.

Wenn ihr also, m. Chr. höret, wie die Erzväter zur Ehe geschritten; so erkennet auch zugleich das erste und beste Beyspiel der Nachahmung, auf was für eine Weise die Ehe anzutreten sey. Ihre Absicht war rein — ihr Beginnen schuldlos — ihr Unternehmen gottesfürchtig; Mit Gott, nur mit Gott allein fiengen sie dieses wichtige Geschäft an; Gott aber vollendete selbes: und was Gott vollendet, das muß voll Glück und Segen seyn: Und ich kann nur wünschen, daß die Ehen unsrer Zeit mit jenen des alten Bundes auch etwas ähnliches hätten — daß Christen

christlicher heuratheten — daß Mehrere aus uns nach dem Sinne Christi und seiner heil. Kirche dieses große Sakrament empfangen möchten. Ach, Geliebte! wenn der Weltapostel zu den Ephesiern und zu allen künftigen Eheleuten sagt und schreibt: „Der Mann soll das Haupt seines Weibes seyn, wie Christus das Haupt der Kirche ist, und daß die Männer ihre zukünftigen Eheweiber lieben sollen, wie Christus Seine Kirche geliebet hat:“ So will Er dadurch weniger nichts, als daß der christliche Bräutigam gesinnet seyn soll, wie Christus war; und die christliche Braut soll gesinnet seyn, wie die christliche Kirche, als Braut Christi, gesinnet ist . . . „Was Christus Seiner Kirche war — sollte der Bräutigam sagen können — Was Christus Seiner Kirche war, das will ich auch meiner Braut seyn: **Christus hat Sich selbst für Seine Kirche dargegeben, sie zu reinigen und zu heiligen:** auch Ich bin ein **Kind der Heiligen** und darf mich nicht verehlichen, wie die Heiden es thun, die von Gott nichts wissen; ich nehme also meine Braut nicht aus unkeuscher Begierde, sondern aus Liebe zur Nachkommenschaft, durch welche der Herr immer und ewig möge gepriesen werden, ich will ihr seyn, was Christus Seiner Kirche war“ . . . „Was die Kirche für Christus ist —

sollte

sollte die Braut sagen können — was die Kirche für Christus ist, das will ich meinem Manne seyn; heilig, untadelhaft, unbefleckt, voll Ehrfurcht und Unterthänigkeit; Erbarme dich meiner, o Herr, erbarme dich meiner, daß ich mein Heil erwerbe, wenn ich der Welt gläubige, liebvolle, heilige und mäßige — gottesfürchtige — Kinder geben werde. 1. Tim. 2, 15. Bey solchen Gesinnungen m. Chr. findet Sich Jesus ein — bey solchen Zubereitungen wirket die Gnade des Sakramentes im vollesten Maaße — bey solchen Hochzeiten setzt Sich der menschenfreundliche Hochzeitgast Jesus zu Tische — bey solchen Verbindungen wird jedes Brautpaar von Ihm gesegnet und durch Seinen Segen Zeit Lebens beglücket. Solche Eheleute werden einander Liebe und Treu' bis zum Tode unverbrüchlich halten — die Freuden des Lebens mit einander genießen und durch den Genuß verdoppeln — die Widerwärtigkeiten mit einander theilen und durch diese Theilnahme versüßen. Der Mann wird an seinem Weibe eine liebenswürdige Gehülfin und Freundin — das Weib an ihrem Manne einen treuen Beschützer und Ernährer haben: Sie werden Hand in Hand die Laufbahn ihres Lebens in lauter Glück und Segen ununterbrochen durchlaufen — ihre Kinder im reinen Christenthum und steter Gottesfurcht erziehen und

so den Saamen zur bessern Nachkommenschaft ausstreuen; für welches ihnen noch ihre Enkel dankbare Blumen auf das Grab streuen, Gott selbst aber die unverwelkliche Krone des immerbleibenden Verdienstes aufsetzen wird.

Beschluß.

Also nicht Sinnlichkeit und Fleischeslust, nicht Schandefurcht und Geldsucht, nicht Schönheitsliebe und äußerliches Ansehen — am allerwenigsten angel an Christenthum, Ungerechtigkeiten und böses Gewissen sind es, die eine Ehe glücklich machen; nein, bey solchen Hochzeiten findet Sich Jesus nicht ein. Wo aber reine Absicht, christlicher Antrieb, Gottesfurcht und heiliger Lebenswandel ist: wo man die Sache mit Gott anfängt und Gott sie vollendet, dort, dort ist Gottes Gnade, Heil, Zufriedenheit und Segen; dort ist Jesus Hochzeitgast. Amen!

Rede

auf den dritten Sonntag nach der Erscheinung.

Ueber die gegenseitigen Pflichten der Dienstboten und Herrschaften.

Inhalt und Abtheilung.

Die Pflichten der Dienstboten und Jene der Herrschaften sind gegenseitig;

I. Der Dienstbot soll haben:

a. ein williges Herz,
b. ein wachsames Aug,
c. ein aufmerksames Ohr,
d. verschwiegene Lippen,
e. treue Hände und
f. eine Seele, die sich begnügen läßt.

II. Die Herrschaften sollen ihre Dienstboten

a. als Menschen, menschlich —
b. als Christen, christlich —
c. als Brüder, brüderlich behandeln.

Herr, mein Knecht liegt zu Hause krank und leidet große Schmerzen. Matth. 8. V. 6.

Eingang.

Der Hauptmann, von dem das heutige Evangelium redet, muß ein guter, liebenswürdiger und mitleidsvoller Herr gewesen seyn; sonst hätte Er sich seines Dieners nicht so sorgfältig angenommen — Er wäre nicht selbst zu Jesus gekommen, sondern hätte allenfalls einen seiner Soldaten geschickt, deren er hundert unter seinem Befehl zu stehen hatte: Aber vielleicht lag ihm mehr an diesem Knechte, als wir wissen und derselbe muß ohne Zweifel ein getreuer, fleißiger und seinem Herrn vorzüglich lieber Diener gewesen seyn, weil er ja selbst zu Jesus sagte: **wenn ich meinem Knechte befehle, thu dies, so thut er es.** Wir werden demnach nicht fehlen, wenn wir aus der ganzen Geschichte schließen: So ein guter Herr verdiente einen solchen getreuen Knecht, und ein solcher Knecht war eines so mitleidsvollen Herrn würdig; oder: dieser getreue Diener erfüllte seine Pflichten pünktlich und genau: so war

es

es denn auch billig, daß sein Herr für ihn so besorgt war . . . Denn, m. Chr. ihr müsset doch nicht glauben, nur die Dienstboten hätten gegen ihre Herrschaften Pflichten der Treue und des Gehorsames zu erfüllen; die Herren und Meister aber wären von allen Verbindlichkeiten gegen ihr Gesind und Dienerschaft frey: Nein, meine Geliebten! diese Pflichten sind **gegenseitig**, das heißt: die Dienerschaft hat Pflichten gegen ihre Herrschaft, die Herrschaft hat ihre Pflichten gegen die Dienerschaft; wenn Eine davon diese gegenseitigen Pflichten nicht erfüllet, so begeht sie eine Ungerechtigkeit, die desto größer ist, je größer die Pflicht war, die sie unterlassen.

Es ist der Mühe werth, diesen Gedanken auseinander zu setzen, und sowohl dem Gesinde zu zeigen, worin seine Pflichten bestehen, als auch den Hausvätern vor Augen zu legen, was sie ihren Dienstboten schuldig sind. Die ganze Sache zerlegt sich von selbst in zween Theile, wovon der

I. von den Pflichten der Dienstboten;

der

II. von den Pflichten der Hausväter

handeln soll.

Jesus Christus! wenn Du auf das gläubige Ansuchen eines heidnischen Hauptmannes dem abwesenden Knechte die Gesundheit des Leibes er-

ertheilet hast: um wie viel mehr wirst Du den anwesenden Christen jenen Seelenbelebenden Geist nicht versagen, der sie, als Deine getreuen Knechte und Erfüller Deines heil. Willens, ihre gegenseitigen Pflichten erfüllen lehret? — in Deinem Namen! —

I.

Pflichten der Dienstboten.

Gott, der einen Jeden aus uns zur Seligkeit berufen hat, bestimmet auch einem Jeden aus uns seinen Platz, worauf er diese Seligkeit erlangen kann, und setzt ihn in einen Stand, der ihm zur Erlangung dieser Seligkeit der angemessenste ist. Wir haben uns also nicht zu bekümmern, auf welchem Platze wir stehen — oben oder unten — nicht zu sorgen, in welchem Stande wir uns befinden — als Herr oder Diener: sondern nur zu trachten, damit wir in unserm Berufe das ganz sind, was wir in demselben seyn sollen. **Bist du als Knecht berufen, sagt Paulus, so bekümmere dich nicht darüber; es kommt nicht auf dieses an, sondern auf das Befolgen göttlicher Gebothe: Bleibe deßwegen Jeder in dem Stande, in den er von Gott berufen ist.**

Gleich-

Gleichsam als sagte er: Bekümmere dich nicht über deinen **Beruf**, sondern über die **Erfüllung** deines Berufes; sey du nur, was du seyn sollest, alles Andere überlasse Gott: erfüllest du in deinem Stande Seinen Willen, so hast du gethan, was du thun solltest.

Freylich sind die Pflichten eines Dienstboten schwerer als Manche sich einbilden; denn es muß an ihm alles untadelhaft seyn: Er soll ein **williges Herz** — ein **wachsames Aug** — ein **aufmerksames Ohr** — **verschwiegene Lippen** — **treue Hände** — und endlich **eine Seele** haben, die sich **begnügen läßt.** Fehlet Er in **Einem** dieser Stücke, so fehlet er im Ganzen und ist durchaus nicht, was er seyn soll. Ich will über jeden Punkt nur etwas Weniges sagen, und, weil ich doch mit Dienstboten rede, so deutlich als mir möglich ist.

a. Vor Allem soll ein Dienstbot ein **williges Herz** haben, das heißt, **gutwillig** und **herzlich** seyn — gutwillig aus **Ehrfurcht** und herzlich mit **Aufrichtigkeit.** Er soll seine irrdische Herrschaft ansehen als eine höhere Macht, die von Gott über ihn gesetzet ist, und dessen Befehle, wie die Befehle des Himmels, hochschätzen und **willig** vollziehen — nicht nur dem äußerlichen Scheine nach, sondern aus innerm

Trie-

Triebe und herzlich, wie es der Apostel Paulus mit folgenden Worten vorgeschrieben hat: Ihr Dienstboten, sagt Er, gehorchet euern irrdischen Herren mit aller Ehrfurcht und Aufrichtigkeit, so wie dem Herrn Christus. Dienet nicht nur dem Scheine nach, den Menschen zu gefallen, sondern als Diener des Herrn erfüllet den Willen Gottes von Herzen: dienet gutwillig als dem Herrn, nicht als den Menschen . . Diese Vorschrift zeiget klar und deutlich was da heiße, ein williges Herz haben; nämlich: die Befehle der Menschen, die über uns gesetzt sind, als Befehle Gottes voll Ehrfurcht anerkennen und selbe voll Aufrichtigkeit vollziehen. Wenn nun ein Dienstbot bey jeder Arbeit, die ihm anbefohlen wird, denken sollte: „diese Arbeit hat mir Gott selbst auferlegt;“ glaubet ihr nicht, daß er selbe mit willigem Herzen verrichten würde? ohne Zweifel. Oder sage mir, könntest du, als Knecht, unwillig werden, wenn dir Gott selbst deine tägliche Arbeit anweisen sollte? Könntest du, als Magd, dagegen murren, wenn Christus selbst dir sagete: thu das! — ? gewiß nicht. Nun also laß dir, nach der Vorschrift des Apostels, bey jedem Geschäfte seyn, als gehorchtest du nicht den irrdischen Menschen, sondern dem Herrn Christus selbst; Diene nicht, nur dem

Schei-

Scheine nach, deinen Vorgesetzten zu gefallen, sondern als Diener und Dienerin des Herrn erfülle mit Ehrfurcht und Aufrichtigkeit den Willen Gottes von Herzen. Denke täglich und stündlich: Wenn ich meiner Herrschaft diene, so diene ich Gott; denn Er hat mich in den Stand der Dienerschaft gesetzt, und will, daß ich in diesem Berufe mein Heil wirken soll: hätte er mich in einen andern Stand versetzt, so würde ich auch andere Pflichten haben; ich will demnach seine heil. Fürsehung preisen und mit willigem Herzen an mein Tagwerk gehen — gutwillig dienen, als dem Herrn, nicht als den Menschen; Mein Losungswort soll jeden Augenblick seyn: „Herr, Dein Will' geschehe!"

b. Eben so muß auch ein Dienstbot ein wachsames Auge haben auf Alles, was seinem Herrn angehöret, was seinen Schaden verhindern und seinen Nutzen befördern kann. Es muß ihm nicht gleichgültig seyn, ob Etwas da oder dort liege — ob dieses Geschäft heute oder morgen verrichtet werde — ob eine Sache in schlechtem oder gutem Stande sich befinde ꝛc. Er muß nicht erst warten, bis man ihm einen ausdrücklichen Befehl giebt: „Thu das heut noch, weils morgen zu spät ist — lege dies an seinen gehörigen Ort — bringe jenes in bessere Ord-

Ordnung.“ ꝛc. Nein! ein solcher Dienstbot, der gar nichts von sich selbst thut, ist ein hölzerner Knecht, eine steife Magd, ein sorgloser Diener, eine unachtsame Dienerin, die gleichgültigsten und unerträglichsten Leute von der Welt; sie sind lebloſen Maschinen oder abgelaufenen Uhren gleich, die nicht ehender in Gang kommen, als bis man sie neuerdings aufgezogen hat. Es wäre nothwendig, daß der Herr vom Hause einem solchen Dienstboten immer auf der Ferse nachlief, um sogleich nach jeder Arbeit wieder sagen zu können: „Greif da zu!“ — — Woher, m. Chr. kommt diese hölzerne Steife, diese unachtsame Sorglosigkeit anders, als daher, weil diese Dienstboten kein **wachsames Aug** auf die Sache ihrer Herrschaft haben; sonst würden sie von selbst einsehen, was sie zu thun hätten, um den Schaden ihres Herrn abzuwenden, und würden dann, auch ohne Befehle, thun, was seinen Nutzen auf irgend eine Weise befördern könnte . .

c. Wo ein williges Herz und ein wachsames Auge ist, dort ist auch gewiß ein **aufmerksames Ohr** — eine der ersten und unnachläßlichsten Pflichten der Dienerschaft. **Horchen** und **Gehorchen** sollte bey einem Dienstboten Eines seyn, so, wie der Befehl und die Vollziehung des Befehls Ebendasselbe seyn sollte. Das Ohr des

Die-

Dieners hat nicht zu entscheiden, ob der Befehl seines Herrn hart klinge oder gelinde; sondern wie er denselben mit allem Gehorsam befolgen wolle: ja ein christlicher Dienstbot hat nicht einmal darauf zu sehen, ob er von seinem strengern Herrn unverdienter Weise Widriges erfahre und bey seiner auch guten Aufführung Unangenehmes leiden müsse; sondern wie er nach dem Wohlgefallen Gottes dies Unangenehme mit Geduld und Gelassenheit ertragen wolle. Das heißt mit wenigen Worten: Ein Dienstbot soll nicht nur allein für den guten und gelinden Herrn, sondern auch für den strengen ein aufmerksames Ohr haben, wie Petrus ausdrücklich geschrieben hat: **Ihr Diener, sagt Er, unterwerfet euch mit aller Ehrerbietigkeit dem Willen eurer Herren, und zwar nicht allein den gütigen und gelinden, sondern auch den strengen! denn das ist Gott wohlgefällig, wenn man bey dem Bewußtseyn, nach Gottes Gesetz gehandelt zu haben, Widriges erfährt und also unverdienter Weise leidet. Oder würde das euch Ehre machen, wenn man euch wegen übler Aufführung übel behandelte, und ihr dies geduldig ertrüget? Nein; aber wenn ihr bey guter Aufführung leiden müsset, und es gelassen ertraget, das erwirbt euch Gottes Wohlgefallen; Und als Christen**

müßt

müßt ihr euch darauf gefaßt machen. Auch der Sohn Gottes hat ja, euch zum Besten, Unrecht gelitten, und euch damit ein Vorbild gegeben, das ihr nachahmen sollet. Das ist das Evangelium für Dienstboten, das ihnen der Apostelfürst vorschreibt . . Willst du also Gottes Wohlgefallen erwerben, so mußt du auch gegen strenge Herrschaft ein **aufmerksames Ohr** haben — nicht murren — nicht Böses mit Bösem vergelten, sondern dich in der Geduld und im Schweigen üben: Wenn du es deinem ungeschlachten Herrn bey all deinem Fleiße nicht recht machen kannst, so denke, daß du es doch deinem Herrn im Himmel recht macheſt, sofern du horchest und **gehorchest**. Sieh also nicht auf deinen unartigen Herrn, der dir Unangenehmes befiehlt, sondern auf Christus, der, ohne Schuld, schweigend wie ein Lamm, zur Schlachtbank geliefert worden und dir ein Vorbild gab, das du nachahmen sollst.

d. Nebst dem aufmerksamen Ohr soll ein Dienstbot auch **verschwiegene Lippen** haben. Wie er Unrecht duldet und dennoch schweigend gehorcht, so soll er Unrecht sehen oder hören und dennoch **schweigen**. O es ist ein großes Glück, wenn man in seinem Hause stille und verschwiegene Dienstboten hat; so wie es ein unerträg-

liches Uebel ist, wenn selbe plauderhaft und geschwätzig sind. Wenn z. B. der Knecht am Sonntage Alles in der Schenke erzählet, was die Woche hindurch zu Hauf' passirte und entgegen, was er alles in der Schenke von Andern vernommen, den Seinigen wieder erzählet: wenn die Magd in der Kunkelstube, oder in Gesellschaft ihrer Gespielinnen, alle Mängel und Fehler ihrer Herrschaft geschwätzig auskramet, und hinwieder alle Stadt- und Landneuigkeiten den Ihrigen nach Hause zurückbringt; so werden durch solche zweyzüngige Ohrenblasereyen Ruhe und Friede bald gestöret — Uebelnachreden und Verläumden gewinnen die Oberhand — Haß und Feindschaften werden angesponnen — Nachbarn gegen Nachbarn aufgehetzt — dem Fluchen und Verwünschen wird die Thür eröffnet — der Segen Gottes vertrieben und tausend Uebel, ohne zu wissen wie, werden in ein solches Haus gebracht. Dieses fürchterliche Hausübel schildert die heil. Schrift mit folgenden Worten: **Ohrenbläser und Zweyzüngige sind verflucht; sie haben schon viele Friedfertige in Verwirrung gebracht: eine zankstiftende Zunge hat schon viele Leute uneins gemacht, hat Völker zum Lande hinausgetrieben, veste, von reichen Bürgern bewohnte Städte, zerstöret, Fürstenhäuser untergraben, die Macht der Völker zerstäu-**

bet,

bet, starke Völker zerstreuet, häusliche Weiber aus dem Hause verstoßen, ihres Lebensunterhalts beraubet. Wer einer solchen Zunge Gehör giebt, kann keine Ruhe haben, sich keines Freundes getrösten, bey dem er sicher wohnete. Die Streiche der Geissel machen Striemen; die Streiche der Zunge zerschmettern die Gebeine. Viele sind durch die Schärfe des Schwertes gefallen, noch weit mehr aber durch die Schärfe der Zunge — ihr Tod ist der greulichste Tod, selbst die Hölle wäre nützlicher als sie. So weit die heil. Schrift . . . Nicht doch, o meine geliebten Dienstboten! ziehet doch, durch eure Schwatzhaftigkeit, diesen Fluch Gottes nicht über euch, leget vielmehr eurer Zunge ein scharfes Gebiß ein und versiegelt eure Lippen mit dem unauflösbaren Siegel der Verschwiegenheit; folget dem schönen Rath des Dichters, der da sagte:

Willst du leben in der Ruh',
Hör und sieh — und schweig dazu;

oder vielmehr dem Rathe des heil. Geistes selbst: Hüte dich, daß man dich nicht einen Ohrenbläser nenne, daß du durch deine Zunge nicht gefangen und beschämt werdest: denn über einen Ohrenbläser fällt Haß, Feindschaft und

Schmach. Und abermal: Hüte dich vor dem Straucheln deiner Zunge, damit du nicht fallest vor den Feinden die dir nachstellen und dein Fall bis in den Tod unheilbar sey.

e. Allein bey alle dem, daß ein Dienstbot ein williges Herz hat, ein wachsames Aug, ein aufmerksames Ohr und verschwiegene Lippen; bey alle dem, sage ich, hat er doch seine Pflichten noch nicht ganz erfüllet, wenn er nicht auch **treue Hände** besitzt; denn man kann willig bey der Arbeit, wachsam auf alle Geschäfte, aufmerksam gegen die strengsten Befehle, auch bey allen fremden Fehlern verschwiegen seyn: und dennoch — wenn man mit all diesen Vorzügen nicht auch die **Treue** verbindet — ist man in seinem Dienste niemal ganz, was man seyn sollte; Es mangelt noch immer eine der Hauptpflichten und die schönste Zierde der Dienerschaft; denn die Treue ist Eines der ersten, was man an einem Dienstboten sucht und das Vorzüglichste, was man an ihm zu loben pflegt: auch jeder gesittete Mensch hat große Achtung für einen treuen Diener, und jede Magd wird hochgeschätzt, wenn man von ihr mit Wahrheit sagen kann: Sie ist eine treue Dienerin ihrer Herrschaft; So wie im Gegentheil nichts schändlichers und verachtungswürdigers für einen Dienstboten ist, als wenn man ihn

der

der Untreue und Hausdiebereyen beschuldigen kann; weßwegen überall treues Gesind aufgesucht, untreues aber verabscheuet und verstoßen wird. Diese Pflicht der Treue ist so wesentlich mit den übrigen Pflichten der Dienerschaft verbunden, daß alle diese ohne jene ihren Werth verliehren und gleichsam nicht geachtet werden, weil ein christlicher Dienstbot durch Untreue sich selbst den verächtlichsten Schandfleck anhängt und zugleich dem Geiste Christi Unehre macht. Wenn deßwegen Paulus an seinen Jünger Timotheus schreibt: „Er soll dem Gesinde einschärfen, ihren Herrschaften gehorsam zu seyn — ihnen Alles zu ihrem Wohlgefallen zu thun — ihnen nicht zu widersprechen," so setzt er auch hinzu: Sie sollen ihren Herren nichts entwenden, sondern sich durchaus treu beweisen, damit sie der Lehre Gottes unsers Erlösers in allweg Ehre machen.

Willst du also dem Geiste Christi, als Christ, und deinem Glauben, als Dienstbot, keine Unehre machen, so behalte **treue Hände**! Sey treu im Kleinen wie im Großen — im Wenigen wie im Vielen, und laß dich ja niemals überreden, als wäre einem Dienstboten mehr erlaubt, weil er ein Hausgenossen ist, oder als wäre es nur eine Kleinigkeit um einen Bissen Brod, um eine

Speise,

Speise, um einen Faden, um ein paar Kreuzer; denn solche Kleinigkeiten häufen sich nach und nach an und aus kleinen Mausereyen entstehen in der Folge große Diebstähle. Wer sich einmal erlaubt Etwas zu verstecken, zu versetzen, zu verkaufen, zu verschenken, was seiner Herrschaft zugehört — und sollte es auch in geringsten Sachen seyn — der ist untreu, der ist ein Hausdieb; und wie ers im Kleinen anfängt, so wird ers im Großen enden, weil allzuwahr ist, was Jesus selbst gesprochen hat: **Wer im Kleinen untreu ist, der wird es auch im Großen seyn.**

f. Endlich soll ein Dienstbot auch eine Seele haben, **die sich begnügen läßt** — Er soll eine genügsame, bescheidene und zufriedne Seele haben. Denn was würde es einer Herrschaft nützen, einen gehorsamen und fleißigen Knecht, eine getreue und ordentliche Magd zu belohnen, wenn diese Leute mit dem einmal bedingten Liedlohn niemal zufrieden wären — wenn sie bald über die Kost, die sie genießen, bald über die Kleidungsstücke, die sie empfangen, murren und klagen — wenn sie bey alle dem, was sie gewöhnlicher Weise erhalten, immer mißvergnügt und unzufrieden seyn sollten? Das wäre in der That sehr traurig und zugleich beleidigend. Und dennoch hatte man noch nie so viel Ursache, über die Un-

gehaltenheit und Mißvergnügen der Dienstboten zu klagen, als eben itzt, wo sie nicht nur allein einen übertriebnen Lohn, doppelte und dreyfache Kleidungsstücke, sondern auch besseres Essen und Trinken und beynebens alle Lebens-Freiheiten verlangen; wofern man ihnen das nicht Alles, und beynahe ohne Ausnahme, gestatten will, so suchen sie einen Ort auf, wo man ihnen aus Nothwendigkeit Alles giebt, was sie verlangen, und aus Gewissenlosigkeit alles gestattet, was sie gelüstet. Ist es nicht so, ihr Dienstboten? Und wenn es so ist, wo denket ihr hin?? — Fraget doch eure Vorfahren, die vor etwa 20 Jahren gedient haben, die doch auch die Last des Tages und der Hitze ertrugen; fraget sie, was sie empfangen, und beynebens doch zufriedner und genügsamer lebten, als ihr? Oder saget mir, warum muß man euch wenigst doppelt so viel geben, als ihnen? Habet ihr denn grösseres Recht, höhern Liedlohn zu fodern als Sie? aber mit welchem Grunde! — Müsset ihr denn strengere Dienste thun, als sie gethan? aber was für solche! — Wenn sie nun mit einem ordentlich bedingten und gemäßigtem Liedlohn zufrieden gewesen; warum wollet denn ihr mit ebendemselben es nicht seyn? — Vielleicht weil ihr arbeitsam, fleißig und getreu in euerm Dienste seyd? — Aber das waren eure Vorfahren auch; und wenn ihr nur thut,

was Sie, so müßt ihr — wie der Apostel sagt — euch noch immer **unnütze Knechte nennen, weil ihr nur gethan habt, was ihr zu thun schuldig wa et.** Oder vielleicht weil es allenthalben so der Brauch ist? Aber dieser Brauch macht euerm Christenthum keine Ehre; wollt ihr denn Alles von den **Menschen** euch bezahlen lassen, gar nichts von **Gott**? wenn das ist, so habet ihr allein um zergängliches Geld gedient und um das Ewige euch nicht verdient gemacht. Allein ihr saget: „Zu dieser Zeit ist Alles theuer; man kann also mit Recht einen höhern Lohn fodern.“ Schöne Entschuldigung! Ist also die Kost, die du genießest — die Leinwand und das Leder ꝛc. die du von deiner Herrschaft empfangst, nicht auch theuer? wie kannst du erst mit dem doppelten Liedlohn, der dir muß gereicht werden, unzufrieden seyn?? — Aber sieh, die wahre Ursache deiner überspannten Foderung ist — die Kleiderpracht, der Tanz- und Spielplatz, die Unterhaltung deiner Leidenschaft, die unnützen und sündhaften Ausgaben deiner Gesellschaft, die zügellosen Freiheiten deines Lebens, welche von dir größern Aufwand fodern und ohne höhern Lohn nicht können bestritten werden. Glaube mir, deine Vorfahren waren bessere Christen — genügsamere Dienstboten — legten ihr kleines Geld auf die Seite — hatten, freylich keinen so theuren, aber

dennoch

dennoch einen guten Rock auf dem Leib, und wurden wegen ihrer Rechtschaffenheit und genügsamen Seele besser versorgt als Manche von euch. Fange du nur an genügsamer zu seyn in deiner Kleiderpracht, genügsamer in deiner Verschwendung, genügsamer in deiner Spiel- und Tanzgesellschaft, genügsamer in deiner unersättlichen Leidenschaft: so wirst du auch genügsamer seyn mit deinem gemäßigten und ordentlich bedingten Liedlohn; oder, wenn du den Ersatz deines Lohnes von Gott erwartetest — wenn der Himmel deine Hoffnung, und der Genuß Gottes dein letztes Ziel wäre; so würdest du auch bey dem geringsten Lohne zufrieden seyn und in Ewigkeit nicht mehr verlangen. Endlich, wenn dir das Wort des Apostels unvergeßlich wäre: „**Ihr seyd nicht so fast Knechte der Menschen, als Knechte des Herrn und sollet wissen, daß, was einer je Gutes thut, er dessen Lohn von dem Herrn empfangen wird:** wenn dir dieses Wort unvergeßlich wäre, so würdest du auch zufrieden, **willig, wachsam, aufmerksam, verschwiegen, treu und genügsam** seyn; mit Einem Worte: Du würdest seyn was du seyn solltest, weil dein **Herz**, dein **Aug** und dein **Ohr**, deine **Lippen** und deine **Hände**, deine ganze **Seele** untadelhaft sind, und ihre Pflichten nach Gottes Wohlgefallen erfüllet haben.

Da wir nun die Pflichten der Dienstboten kennen, so lasset uns auch untersuchen die gegenseitigen

II.

Pflichten der Herrschaften.

Vor allem muß ich zuerst ein Vorurtheil mancher Herrschaften und Hausväter widerlegen, womit dieselben insgemein recht pflichtwidrig mit ihren Dienstboten zu Werke gehen. Es giebt Leute, die von ihrer Gewalt zu schaffen, zu befehlen, einen so falschen Begriff haben, daß sie glauben, sie dürften mit ihren Untergebnen schalten und walten, wie sie wollten, nur darum, weil sie Herr und Meister, jene aber nur Diener und Knechte wären. Deßwegen entziehen sie ihnen manchesmal den gebührenden Lohn, oder machen ihnen denselben durch harte Begegnungen unerträglich sauer — sie schmälern ihnen die Kost und die nothwendige Ruhe — legen ihnen schwerere Lasten der Arbeit auf, als sie zu tragen im Stande sind — verlangen von ihnen mehr als Billigkeit fodern kann — halten sie dabey so hart, daß sie nicht nur des Dienstes, sondern auch des Lebens müssen überdrüßig werden. Und, wenn man fragen darf, aus welchem Grunde? — Wer hat dann dir, Hausvater und Hausmutter! das Recht

gege=

gegeben, den einmal bedingten Liedlohn zu ändern, zu schmälern? Wer berechtiget dich, von deinem Gesinde mehr zu fodern, als was billig und gewöhnlich, oder warum verlangest du aus Ueppigkeit und Muthwillen, was unrecht und Sünde ist? Warum gehst du ab von deinem gegebenen Worte und hältst deinem Knechte nicht, was du ihm versprochen? Wer gab dir Gewalt, deine Dienstboten so lieblos, so hart, so unbillig zu behandeln? — Geschieht es nur deßwegen, weil sie dich Herr und Meister nennen, weil du ihre Frau und Gebieterin bist? Wenn du das glauben kannst, so bist du in einem schädlichen Irrthum; denn wisse, dein Betragen ist **pflichtwidrig, meineidig** und **treulos**, und du begehst eine **dreyfache** Ungerechtigkeit, indem du sündigest wider der **Gott**, wider deinen **Diener** und wider **dich** selbst. Die Gewalt, die dir Gott anvertraute, mißbrauchest du, dadurch wirst du **treulos**: dein Versprechen, so du beym ersten Einverständnisse deinem Dienstboten gegeben, hältst du nicht; dadurch wirst du **meineidig**: und durch dein hartes, liebloses Betragen gegen sie, lassest du die gegenseitige Schuldigkeit außer Acht; dadurch handelst du **pflichtwidrig**. Denn, wenn du mit einer solchen Pünktlichkeit, und manchesmal mit Ungerechtigkeit, alle mögliche Pflichten von deinen Dienstboten foderst; solltest du nicht auch deine

Pflich-

Pflichten gegen sie erfüllen? Wenn du verlangst, daß sie treu, gehorsam, fleißig und dir ganz ergeben seyn sollen; können sie nicht auch — und zwar mit Recht — von dir verlangen, daß du dich gegen sie gerecht, liebvoll, sorgfältig und schonend betrageſt? Hast du nur die Vorschrift gelesen, die der Apostel an die Dienerschaft ergehen ließ, und nicht auch jene, die er den Hausvätern und Vorgesetzten vorschreibt? **Ihr Herren, sagt er, handelt aber auch ihr gegen eure Knechte gütig, und unterlasset das Drohen; denn ihr sollet wissen, daß auch euer Herr, wie der Herr eurer Knechte, im Himmel ist, bey dem kein Ansehen der Personen gilt.** In dieser Vorschrift nun liegt das Evangelium für die Herrschaften und Hausväter. Paulus will, die Herren und Meister, und alle Vorgesetzten, sollen sich erinnern, daß für sie so gut, wie für ihre Diener ein Herr im Himmel sey — daß dieser Herr auch ihr Richter, wie der Richter ihrer Dienstboten seyn werde, der beyde, sowohl den Herrn als den Knecht, nach ihren Werken und nach Vollziehung ihrer gegenseitigen Pflichten richten wird; **weil vor Gott der Herr wie der Diener ist** — die Frau wie die Magd — **der Freye wie der Knecht.** Wenn demnach, wie Christus sagt, **uns hinwieder soll eingemessen werden, wie wir ausmessen,** was

für

für eine Härte hast du von dem Allvergelter zu gewarten, der du deinen Knecht so hart gehalten — was für einen Lohn hast du von Ihm zu hoffen, der du den Lohn den Deinigen vorenthalten oder gar entzogen hast — was für eine unerträgliche Last der Strafen wird der Richter auf dich legen, wenn du deinen Dienstboten Unerträgliches aufgebürdet?? — Du warst streng, hart, lieblos und ungerecht; kannst du dir deinen Gott gelind, liebvoll und schonend vorstellen? Du warst pflichtwidrig, meineidig und treulos; kannst du bey all diesen Ungerechtigkeiten einen gleichgültigen, dir geneigten und dich belohnenden Richter einbilden? o du irrest himmelweit! Bey unserm allgemeinen Herrn, **von Dem jeder empfangt, was er Gutes gethan hat,** ist kein Ansehen der Person, sondern der Werke und der Vollziehung gegenseitiger Pflichten. Wenn dir deßwegen öfters in Sinn käme: „Mein Knecht, meine Magd, ist vor Gott, was ich bin — und vielleicht vor seinen Augen weit angenehmer — Meine Befehle und ihre Dienstleistung werden von Einem Herrn gerichtet werden — jedes harte Wort, mit dem ich sie betrübe — jeder stolze Blick, mit dem ich sie verachte — jede Beleidigung, die sie von mir erdulden, wird von meinem und ihrem Richter auf die Wagschale gelegt werden.“ — Wenn dir öfters in Sinn käme: „Ich bin so gut ein Diener

Got-

Gottes, ein Knecht Jesu Christi, wie mein Dienstbot ist" — o wie ganz anders würdest du ihn behandeln, wie liebvoll und gut würdest du mit ihm umgehen! — — . Oder sage mir, was hast denn **du**, in dem Angesichte Gottes, vor deinem Dienstboten zum voraus? Ist er nicht ein **Mensch** wie du; wenn er **das** ist, so behandle ihn **menschlich**! Ist er nicht ein **Christ** wie du; und wenn er **das** ist, so behandle ihn **christlich**! Ist er nicht ein **Bruder** Jesu Christi, wie du; und wenn er **das** ist, so behandle ihn **brüderlich**! —

— **Er ist ein Mensch** — so ungleich itzt sein Stand mit dem Deinigen seyn mag; so ist dennoch **dein** Schöpfer auch der Seinige: Die **Fürsehung**, die dich in den Stand zu befehlen gesetzt hat, **Ebendieselbe** setzte ihn in den Stand zu gehorchen: deinen und seinen Weg hat die nämliche **Weisheit** Gottes vorgezeichnet, und die nämliche **Liebe** des gemeinschaftlichen Erhalters leitet euch auf ungleichen Wegen mit gleicher Zärtlichkeit: Dein Ziel ist auch das seinige — deine Bestimmung ist seine Bestimmung — nach eben der Seligkeit, nach welcher du ringest, ringet auch er. Weil demnach nur Ein Schöpfer, nur Ein Erhalter aller Menschen ist, der Alle zur nämlichen ewigen Glückseligkeit gleichermaßen erschaffen,

schaffen, berufen und bestimmet hat; so steht dein Dienstbot, als Mensch, in der nämlichen Linie der Menschheit mit dir: folglich hat er auch Anspruch, von dir — als seinem Mitmenschen — mit Billigkeit, Gerechtigkeit und Liebe behandelt zu werden ꝛc. **Er ist Mensch, behandle ihn menschlich!**

Er ist aber auch ein Christ; Wie nur **Ein** Schöpfer aller Geschöpfe ist, so ist auch nur **Ein** Erlöser aller Erlößten. Jesus Christus hat für deinen Knecht, wie für **dich**, sein Blut verspritzt: Er bekennet sich durch die nämliche Taufe zu ebenderselben Kirche, in welcher du zum Christen bist neugebohren worden: Er genießt die nämlichen Heilsmittel, die **dir** durch Christus Lehre und seine Gnade sind zu theil geworden: **Sein** Glaube und **seine** Religion ruhen auf eben dem vesten Grunde, auf welchen die **deinigen** sich steifen: **Seine** Hoffnung wird durch eben den Leidenswerth des allgemeinen Seligmachers belebt, ermuntert und gestärkt, wie die **deinige**: und **seine** Liebe muß nach der Lehre unsers Glaubensstifters durch gute Werke sich offenbaren, wie die deinige, und die Liebe aller Gläubigen sich beweisen muß ꝛc. Mit Einem Worte: Er ist, wie du, ein Glied des Leibes Jesu Christi — dein

dein Mitglied — ein Christ; behandle ihn christlich!

Aber was dir vorzüglich unvergeßlich seyn sollte; Dein Dienstbot **ist auch dein Bruder.** Es ist nur **Ein** Vater, der Vater der im Himmel ist, zu Dem wir Alle kindlich aufrufen dürfen: **Abba, lieber Vater!** Dessen Sohn Jesus Christus **der Erstgebohrne aus den Brüdern ist;** Welcher Selbst seine Brüder gelehret hat zu bethen: **Unser Vater, der Du bist im Himmel!** Der vor seinem Hingange zum Vater gesagt hat: **Ich gehe hin zu Meinem und Euerm Vater;** Der in seinem ganzen Evangelium unsern Mitmenschen mit dem schönen Namen der **Brüder** genennet hat: so wie es seine Jünger und Apostel auf allen Seiten ihrer Schriften Ihm nachgenennet haben. Selbst einen unartigen Knecht, der entlaufen war, empfiehlt Paulus seinem Herrn mit diesen Worten: **Nimm ihn wieder, wie mein eigenes Herz auf und behandle ihn nicht blos als Knecht, sondern als einen geliebten Bruder, sowohl wegen seiner Person, wegen äußerlichen Verhältnissen, als auch wegen unserm gemeinschaftlichen Herrn,** wegen unserm Vater, der im Himmel ist. Wenn wir also Kinder **Eines** Vaters sind — wenn Je-

sus

sus Selbst unser Bruder ist — wenn Er und seine Apostel unsre Mitmenschen Brüder — wenn Paulus einen unartigen Knecht, sein eigenes Herz, einen geliebten Bruder nennet: warum sollen wir nicht Alle, ohne Ausnahme, uns als Brüder ansehen, als Brüder verehren, als Brüder lieben? Wir, sage ich, die wir so oft an Einem und Ebendemselben Tische, durch den Genuß des Fleisches und Blutes Jesu zu Einem Leibe werden? warum sollen wir nicht, durch eben diesen Genuß des Lebens, in der Liebe wachsen und zunehmen? warum nicht Ein Herz und Eine Seele werden? o ich muß es noch einmal wiederholen; Wenn dir der Gedanke lebhaft in Sinn käme: „Mein Dienstbot ist ein Bruder, eine Schwester Jesu Christi, also auch mein Bruder, meine Schwester" — würdest du nicht anders mit ihm umgehen, als wirklich geschieht? — — Nun sieh; so wahr Jesus unser aller Bruder ist, so wahr ist dein Dienstbot dein Bruder; behandle ihn also brüderlich, damit, wenn einst der Herr aller Herren kommen und sagen wird: lege Rechenschaft ab über deine Hauswirthschaft, du unerschrocken vor Ihm erscheinen mögest.

Wenn du aber, als Hausvater oder Hausmutter, deine Schuldigkeit außer Acht setzest — wenn

du, durch Mißbrauch deiner Gewalt, **treulos** an Gott, durch Nichthaltung deines Versprechens **meineidig** vor dir selbst, und durch harte Behandlung deines Gesindes **pflichtwidrig** gegen die Dienstboten bist — was wirst du alsdann dem ewigen Richter antworten, wenn Er dich fragen wird: Warum hast du deine gegenseitige Pflichten nicht erfüllet? — Du verlangrest von deinen Untergebnen, sie sollten ein **williges** Herz haben; warum hast du aber die Last ihres Dienstes so schwer gemacht, daß sie unter dem drückenden Joch derselben, ohne Erholung und Ruhe immer seufzen mußten? — Du foderteſt **von ihnen ein wachsames Aug** auf deinen zeitlichen Nutzen und zergängliche Güter; warum sorgtest du aber so wenig für die Gesundheit ihres Leibes und gar nicht für den ewigen Nutzen ihrer Seele? — Du wollteſt, sie sollten ein **aufmerksames Ohr** haben für all deine Befehle; aber warum befahlst du Unerträgliches, manchmal auch Unerlaubtes und Sündhaftes? — Du verlangteſt von ihnen **verschwiegene Lippen**: warum gabst du aber, durch deine Ausschweifungen und lüderliches Leben, ihnen selbst Gelegenheit, von dir nur Böses zu sagen? — Du foderteſt von ihnen **treue Hände**; warum setzteſt du aber ihnen den Lohn so niedrig,

gabst

gabst ihnen so schlechte und sparsame Kost, daß sie zu Hausdiebereyen ihre Zuflucht nehmen mußten? — Du wolltest, sie sollten eine genügsame Seele haben; warum bist du aber mit ihrer Arbeit, mit ihrem Fleiße und ihrer Anstrengung nie zufrieden gewesen? — — Sie waren Menschen; wo aber war deine Gerechtigkeit, wo deine Billigkeit? Sie waren Christen; wo aber war deine Geduld und Schonung? Sie waren deine Brüder; wo aber war dein Wohlwollen, wo deine Liebe? — — Kurz: Warum hast du deine Dienstboten nicht so behandelt, wie du wünschtest, daß man dich behandelt hätte, wenn du Dienstbot gewesen wärest?" — — Was werdet ihr nun, Hausväter und Hausmütter! auf diese Fragen des ewigen Richters antworten — Ihm, der da gesagt hat: **Was ihr Einem aus den Mindesten thut, das habt ihr Mir gethan?!** — O lasset also den Gedanken nie aus euerm Gemüthe: Wie ich gegen meinen Dienstboten mich betrage, so betrage ich mich gegen Christus; und wenn ich meinen Knecht, meine Magd behandle, wie ich Christum behandeln würde, so habe ich Hoffnung, daß Er mir — wenn auch ich mein Tagwerk werde vollbracht haben, sagen wird: **Wohlan du guter und getreuer Knecht, weil du das Wenige**

treu verwaltet, so will ich dir Mehreres anvertrauen; geh ein in die Freude deines Herrn. Amen!

Rede

auf den vierten Sonntag nach der Erscheinung.

Ueber das Gebeth in der Noth.

Inhalt und Abtheilung.

Die Noth ist die beste Lehrmeisterin

I. zu Wem

II. und Wie

man bethen soll.

Herr, rette uns, sonst gehen wir zu Grunde! Matth. 8. V. 25.

Eingang.

Jesus, der jede Gelegenheit ergriff, Gutes zu thun — durch Wunder oder mündlichen Unterricht Allen zu nützen, und daher seit einigen Tägen wenig Ruhe genossen hätte: war itzt sowohl von den Beschwerden der Reise, als von seinen vielen und eifrigen Reden ermüdet; legte Sich deßwegen im Schiffe zur Ruhe. Aber kaum schlief Er ein, so entstand ein heftiger Sturm, der allen Gegenwärtigen Angst und Schrecken einjagte, indem die Wellen in das Schifflein schlugen und selbes zu verschlingen drohten. Jeder sah sich nach einem Retter um, und Keiner war, der sie zu retten vermochte: Alles ließ den Muth sinken, weil die Hülfe der Menschen zu schwach und die Gefahr des Todes unvermeidlich war.

In diesem muthlosen Augenblicke kam den Jüngern Jesu die Wunderkraft und das Allvermögen ihres Meisters lebhafter als jemals zu Sinne; und weil sie überzeugt waren, daß Er

über-

überall, wo Noth ist, helfen könne — und Allen, die Ihn anrufen, helfen wolle: giengen sie hin, weckten Ihn auf und schrien voll Angst: **Herr rette uns, sonst gehen wir zu Grunde!** Kaum hörte Er ihre Stimme, so stand Er auf, befahl dem Sturmwinde und den Wellen ruhig zu seyn: und Sturm und Wellen legten sich.

M. Chr. Diese ganze evangelische Geschichte ist die Geschichte unsers Lebens, und was den Jüngern unter den Gefahren des stürmenden Meeres begegnet ist, das begegnet auch uns unter den mannigfaltigen Widerwärtigkeiten dieser Erde.

Der Sturmwind und die brausenden Wogen des Meeres machten die sorglosen Jünger **aufmerksam** — die augenscheinliche Todesgefahr erregte in ihnen **Mißtrauen auf Menschenhülfe** — die Noth lehrte sie **bethen** und zeigte ihnen, **zu Wem** sie ihre Zuflucht nehmen sollten: So ergeht es auch uns; so lange die Sonne des Glückes uns anscheint, denken wir wenig oder gar nicht an Gott; stürmet aber ein Unglück herein, und sind wir von allen Seiten geängstiget — von Menschen verlassen — und schlagen die Wellen der Trübsal über unserm Haupte zusammen: dann kriechen wir zum Kreuz — fragen

wieder

wieder nach Gott und rufen wie sie: Herr! rette uns, sonst gehen wir zu Grunde.

Wenn also die Gefahr den Jüngern so ersprießlich war, daß sie auf ihr Angstgeschrey sogleich von Jesus Hülfe erhielten: so sollte uns ihr Beyspiel deutlich zeigen, zu **Wem** wir in den Widerwärtigkeiten des Lebens unsre Zuflucht nehmen, und **Wie** wir um Befreyung rufen sollen . . Ich sage demnach:

„Die Noth ist eine wohlthätige Lehrmeisterin, die uns anweiset

I. zu **Wem**, und

II. **Wie** wir bethen sollen.“

Dies sey der Gegenstand unsrer Betrachtung, der um so größere Aufmerksamkeit verdient, als größer die Gefahren sind, die uns umschweben und nothwendiger die Hülfe, die wir von dir erwarten, Jesus Christus! —

I.

Die Noth lehrt uns, zu Wem wir bethen sollen.

Der Dichter hat Recht, wenn er diese Welt mit dem Meere und unser Leben mit einer Schiffahrt vergleichet; Wenn sich eine Gesellschaft bey

heiterm

heiterm Wetter und günstigem Winde zu Schiffe setzt, so ist Alles vergnügt und wohl auf — man spielt und scherzt — man singt und tanzt — man ist froher Dingen und gutes Muthes — man überläßt sich ganz der Freude und Niemand denkt an den allgebietenden Herrn des Meeres und seiner Wellen. Aber auf einmal schwärzt sich der Himmel, Stürme brausen, die Wellen empören sich, das Schiff fängt an zu wanken und steht in Gefahr versenkt zu werden; itzt hat Vergnügen, Spiel und Scherz, Sang und Klang ein End — Furcht und Schrecken treten an die Stelle der Freude und Jeder ruft erschrocken um Hülfe.

So ergeht es uns auf der gefährlichen Wanderschaft dieser Erde; so lange uns der heitere Himmel des Glückes anlächelt — die günstigen Winde des blühenden Wohlstandes umsäuseln — die scherzenden Wellen des gefahrlosen Vergnügens auf ihrem sanften Rücken tragen: eben so lange leben wir ohne Sorge, ohne Kummer, im vollen Vergnügen und Wohlseyn und denken selten oder niemals, wenigst nie herzlich, an Gott. Kommt aber eine Gewitterwolke des Unglückes, ein Sturm der Widerwärtigkeit, eine Welle, die uns zu verschlingen droht; dann gehen uns die Augen auf — wir sehen die Gefahr, die uns umgiebt, deutlich ein — wir suchen Hülfe und Rettung, wo wir sie immer zu finden glauben.

Die

Die Erfahrung aller Zeiten hat es gelehrt, daß man Gott nie mehr zu vergessen pflege, als im Ueberflusse zeitlicher Güter — im Wohlstande der Gesundheit und im Glücke des Lebens; So lange es nämlich dem Menschen gut und nach seinem Wunsche ergeht, eben so lange schwelget er im Vollgenuß — wieget sich in thörichten Freuden — träumet zergängliche Glückseligkeiten und vergißt dabey seines Gottes, der doch Urheber aller Güter und die Quelle alles Glückes ist. Solche Leute nun, die im Ueberflusse des irrdischen Wohlseyns gleichsam schwimmen, haben keinen Sinn für das Unsichtbare — kein Gefühl für das Geistige und keine Empfindung für das Ewigbleibende; denn mit Leib und Seele hängen sie ihrem Vergnügen nach — beschäftigen ihren Geist und ihr Herz mit den Gütern der Welt, und all ihr Sinnen und Trachten ist nur auf neue Gegenstände niegenossener Freuden und auf immer abwechselnde Sättigung ihrer unersättlichen Begierden gerichtet. Sie leben, so zu sagen, in den Tag hinein, ohne zu wissen, wie? sehen weder vorwärts noch rückwärts, weil sie einzig mit dem Gegenwärtigen beschäftiget sind — machen sich diese Erde zum Himmel, die Glücksgüter zu Mitteln ihrer Lüste, stetes Wohlseyn zu ihrem letzten Endzwecke, und denken an alles Andere — nur nicht an Gott. Ja, sollte ihr zeitliches Glück,

ihre Gesundheit und ihr Wohlstand immer anhaltend seyn — sollte er immer dauren: so würden sie wohl, ich will nicht sagen ihr Herz, nicht einmal ihr Aug zum Himmel erheben — sie würden ihres Gottes gänzlich vergessen. Allein solche vermeynte Glückseligkeiten sind zu unserm Glücke meistentheils von kurzer Dauer, und es braucht weiter nichts, als ein unvermuthetes Unglück, einen traurigen Zufall oder eine plötzliche Krankheit, so werden solche Leute in ihrem Vergnügen gestöhrt — aus der Wiege ihrer Freude geworfen — ihr Traum hat ein End — sie wachen auf — kommen zu sich selbst und sehen sich von Widerwärtigkeiten dieses Lebens umrungen und in eine Noth versetzt, aus der sie sich nicht retten können. Itzt erst suchen sie Hülfe — freilich zuerst **inner** sich selbst; und wenn sie solche da nicht finden, nicht finden können, suchen sie Hülfe **außer** sich, bey den Menschen: und weil abermal kein Heil bey Sterblichen zu finden ist, sind sie endlich — sie wollen oder wollen nicht — gezwungen, ihre Hülfe bey Dem zu suchen, der allein noch helfen kann.

Vielleicht hat dich, m. Z. die eigene Erfahrung hievon überzeuget; du lebtest vielleicht mehrere Jahre in vollkommner Gesundheit — in allem Wohlergehen — hattest an allem Ueberfluß, an keinem Dinge Mangel; kurz: das Schifflein

deines

deines Lebens gaukelte auf den Freudenwellen dieses irrdischen Meeres: Dabey aber vergassest du deines Gottes und würdest Seiner noch fernerhin vergessen haben, wenn dich nicht auf einmal ein Sturm der Widerwärtigkeit aus deinem sorglosen Schlafe geweckt und aus deiner Gottvergessenheit gerissen hätte. Vielleicht eine Krankheit, ein Unglück, eine Trübsal war es, die den Gedanken an Gott dir lebhaft zu Gemüth führte; — Aus dem Ruthenschlag erkanntest du die Hand, die dich geschlagen und blicktest wehmüthig zu Dem hinauf, der dich gezüchtiget hat: Ein unvermutheter Verlust deiner Glücksgüter, eine öffentliche Demüthigung oder Schaden an deiner Ehre waren vielleicht die einzigen Mittel, wodurch du wieder konntest in Ordnung und dein Herz zum lebhaften Andenken Gottes gebracht werden; und du mußt selbst eingestehen: so bald es dir übel ergangen, habest du wieder nach Gott gefragt und die Trübsal habe deine Augen und dein Herz nach dem Himmel zu wenden dich gelehret.

Aber freilich nicht Alle sehen sich in der Noth so geschwinde nach Gott um — nicht Alle, wenn sie gedrückt werden, erheben ihr Aug voll Glauben zum Himmel; sie sind zu tief gesunken — der Himmel scheint ihnen zu hoch und Gott allzuweit entfernet zu seyn: Deßwegen suchen

sie,

sie, wie ich sagte, zuerst Hülfe **inner** sich selbst, bey ihrer eignen Unbehülflichkeit, und **außer** sich, bey eben so schwachen Menschen — **überall**, nur dort nicht, wo sie selbe am leichtesten suchen und am geschwindesten finden könnten. Sie verlassen sich vorzüglich auf ihre eigene **Einsicht** — auf ihre eingebildete **Klugheit** — auf ihre sattweise **Gelehrsamkeit** — auf ihren mächtigen **Reichthum** — auf ihre **Macht** und **Ansehen** — auf ihre **Jugend** und **Stärke** ꝛc. Aber sie erfahren gar bald, daß ihre Stütze ein schwaches Rohr, und ihr Hebstock morsch und gebrechlich sey: sie sehen gar bald, daß keine Einsicht hinreiche, Gottes Heimsuchungen zu entgehen — daß keine Klugheit vermögend sey, den Plan des Höchsten zu ändern — daß keine Gelehrsamkeit den Anordnungen Gottes an die Fersen reiche — daß man sich mit allen Schätzen der Welt von Drangsalen nicht loskaufen könne — daß keine Macht und kein Ansehen die schwere Gotteshand aufzuhalten oder zu hindern im Stande sey — daß endlich jede Jugend und jede Stärke den Widerwärtigkeiten, die Gott uns zusendet, unterliegen müsse.

Wie nun solche Leute keine Hülfe **inner** sich, so finden sie auch keine **außer** sich — bey den Menschen; denn wenn der Schwache den Schwachen unterstützen will, so fühlen beide ihre Schwachheit nur desto mehr — wenn ein Hülfs-

bedürf-

bedürftiger dem Andern helfen will, so empfinden sie ihre gegenseitige Hülfsbedürftigkeit nur desto drückender. Jeder hat mit sich selbst zu thun und ist aus eigner Erfahrung überzeugt, daß Menschen, wenn sie auch manchesmal helfen **könnten**, nicht helfen **wollen**; und daß die Meisten, wenn sie auch gerne helfen **wollten**, nicht **können**, weil die Drangsalen, die uns Gott zu unserm Besten zusendet, gerade von der Art sind, daß sie von keiner Menschenhand und von keiner Menschenhülfe können gehoben werden . . Wenn demnach die Widerwärtigkeiten den Sünder so in die Enge treiben, daß er weder von sich selbst, noch von Andern, Hülfe zu gewarten hat, empfindet er endlich seine Hülfsbedürftigkeit in ihrer ganzen Stärke: und die Hülflosigkeit, unter der er seufzet, treibt ihn — er mag wollen oder nicht — von sich und den Menschen weg und zu Gott hin; er sieht zuletzt gezwungen ein, daß seine Hülfe nur von oben herab kommen müsse — daß Gott allein ihm helfen könne. Auf diese Art ist auch der weise Endzweck göttlicher Fürsehung erreicht, die da wohl weißt, daß der Mensch, im Wohlleben, seines Gottes zu vergessen pflege und nicht anders als durch Widerwärtigkeiten könne gezwungen werden, seine Augen gen Himmel zu wenden und zu Jenem zu bethen, von Dem allein alle Hülfe kömmt.

O frage dich nur selbst, wann und wo du dich deines Gottes am lebhaftesten erinnert habest? ob es zur Zeit deines Wohlergehens oder zur Zeit der Trübsal gewesen! frage dich selbst, wann und wo du am kindlichsten zu Gott aufgeblickt — dein ganzes Zutrauen auf Ihn allein gefaßt — am herzlichsten zu Ihm gebethet habest? — du wirst finden, daß es nicht in den Tägen des Glückes und der Freude, sondern in den Tägen des Unglückes, in den Tägen der Noth und deines Leidens gewesen sey. Gerade da, wo dich ein Unglück überfallen — wo deine Hoffnungen scheiterten — wo du an deiner Ehre Schaden gelitten — wo dir etwas Liebes durch den Tod entrissen worden — wo du in eine Gefahr deiner Gesundheit oder deines Lebens gekommen bist — wo du ohne Hülfe und Linderung mit Schmerzen zu kämpfen hattest — wo du einen beträchtlichen Verlust an Glücksgütern dulden mußtest — wo dir dein böses Gewissen die bittersten Vorwürfe gemacht, oder heimliche Anliegenheiten deines Herzens dich fast bis zur Verzweiflung folterten ꝛc. Gerade in diesen und ähnlichen Umständen war es, wo du deine eigene Unbehülflichkeit und die Schwäche hülfearmer Menschen einsehen gelernet hast; Zwischen Furcht und Schrecken schwanktest du, wie in einem Schiffe, dahin, ohne zu wissen, wo du landen könntest — Sturm

und

und Wellen schleuderten dich zwischen Nacht und Grausen von einem Ende zum andern; Du suchtest Erleichterung und fandst sie nicht — sehntest dich nach einem Retter, wo keiner war — seufztest um Hülfe, und Niemand hörte dich: In diesen Umständen, sage ich, wo du aller Hülfe beraubt warst, konntest du deine Noth nur dem Alleinhelfer im Himmel klagen und warst gezwungen, von Ihm allein noch Hülfe zu erwarten; da war es, wo es dich Augen und Hände, Herz und Gedanken zu Ihm erheben lehrte — wo dir nichts anders möglich war, als an dein Elend und an Gott zu denken — alle Welt und alle Menschen verschwanden vor deinem Blicke, Gott, Gott allein war dein Augenmerk, deine Hoffnung, deine Zuversicht, dein Trost, dein Einziges und Alles; und wenn du vorhin Seiner ganz vergessen hattest, so lehrte dich itzt die Noth — diese wohlthätige Lehrmeisterin — an Gott zu denken, zu Ihm zu bethen.

Ach meine christliche Seele! bist du in deinem Leben auch nur einmal in solchen Umständen gewesen, o so danke itzt noch dem ewigen Erbarmer für die Wohlthat Seiner Heimsuchung; danke Ihm und verherrliche Seinen heil. Namen, denn Er hat Großes an dir gethan; Er sandte dir Leiden zu, um dich den Freuden der Welt zu ent-

ziehen — Er versenkte dein Herz in Traurigkeit, um selbes zu höherm Vergnügen vorzubereiten — Er ließ dich durch Widerwärtigkeiten züchtigen, daß du dich Seiner erinnern möchtest — Er wandte sich gleichsam von dir weg, daß du Ihn wieder suchen solltest — Er entzog dir jede menschliche Hülfe, um dich zu zwingen, deine Hülfe von Ihm allein zu erwarten. Danke Ihm also für jedes Ungemach, das du ausgestanden — für jedes Leiden, das du übertragen — für jede Noth, die du erlitten hast: danke Ihm für jede Trübsal, die dich niederschlug — für jedes Herzenleid, das dich zermalmte — für jeden bittern Leidenskelch, den Er dir zu trinken reichte: preise Ihn unaufhörlich und erkenne mit dankgerührtestem Herzen die Wohlthat der Widerwärtigkeiten; denn durch diese allein hast du gelernet, an **Wen** du dich zu halten habest — bey **Wem** du Hülfe suchen müssest.

Doch, wenn dir die Noth gezeigt hat, zu **Wem** du bethen sollest, so laß dich von ebenderselben auch lehren, **Wie** du bethen müssest.

II.

Die Noth lehrt uns, Wie wir bethen sollen.

Wenn man Einige sagen höret: Sie wüßten nicht **Wie** sie bethen müßten; so sollte man denken, ihre Aeußerung wäre grobe Unwissenheit, oder anmaßliche Ziererey. Ich will aber weder das Eine noch das Andere vermuthen, sondern vielmehr glauben, solche Leute seyen nie in einer großen Noth, nie in einer drückenden Widerwärtigkeit gewesen.

Die Jünger des Herrn, die im heutigen Evangelium Gefahr liefen von den Wellen des Meeres verschlungen zu werden, griffen nicht nach Bethbüchern — fragten einander nicht, wie sie ihre dringende Bitte vortragen könnten: sondern die gegenwärtige Noth, die ihnen zeigte zu **Wem** sie bethen sollten, legte ihnen auch die Worte auf die Zungen, **Wie** sie bethen müßten. „**Herr, rette uns, sonst gehen wir zu Grunde**“ war das Einzige, was sie sagten und Alles, was sie sagen konnten. Das **Herz** redete aus ihnen; aber ein Herz voll **Glauben**, voll **Zutrauen**, voll **Kindersinn**. Denn daß Jesus aus jeder **Gefahr retten könne**, das glaubten sie: und daß

Er sie eben itzt retten werde, das hofften sie von Ihm; deßwegen sagten sie kurz und gut: **Herr, rette uns, sonst gehen wir zu Grunde!**

Dieses Beyspiel der geängstigten Jünger sollte uns allein schon hinlänglich seyn, die Art und Weise, **wie** wir bethen sollen, zu zeigen: Aber das ganze Evangelium ist voll von Bitten, die an Jesus in der Noth sind gethan worden. Jede davon und alle insgesammt sind kurz — aber herzlich: in allen und jeden herrschet **hoher Glaube, vestes Vertrauen** und **offener Kindersinn**; denn Alle, die zu Jesus kamen, kamen in der Noth, und diese Noth nur lehrte Alle, **wie** sie zu Ihm bethen und bitten sollten, wodurch sie auch, wie die Jünger, schleunige Hülfe erhielten. Der Hauptmann, von dem wir letzten Sonntag sprachen, sagte nur: **Herr, mein Knecht liegt zu Hause am Schlagfluß und leidet große Schmerzen**; sogleich versprach ihm Jesus zu kommen und ihn gesund zu machen. Ein Aussätziger sagte zu Jesus: **Herr, wenn du willst, so kannst du mich rein machen**; der Heiland antwortete: **Ja ich will es, sey rein!** Der Blinde am Weg rief dem Herrn entgegen: **Jesus, du Sohn Davids, erbarme dich meiner!** und Jesus sagte ihm: **Sey sehend, dein Glaube hat dir geholfen.** Das

kananäi-

kanaäische Weib sagte nur: **Hab Erbarmen mit mir, Du Sohn Davids, meine Tochter wird vom Teufel übel geplagt**; so hörte sie schon von Jesus: **Dein Glaub' ist groß, o Weib, dir geschehe wie du verlangst.** Ein Vorsteher der Synagoge sagte zu Jesus: **Meine Tochter ist dem Tode nahe, aber komm und leg ihr die Hand auf, so wird sie nicht sterben**, und Jesus gieng hin und weckte sie auf. Martha kam dem Erlöser entgegen und sprach zu Ihm: **Herr, wärest Du hier gewesen, würde mein Bruder nicht gestorben seyn:** und sogleich sagte ihr Jesus: **Dein Bruder wird wieder ins Leben zurückkehren** ꝛc.

Ja Viele sprachen nicht einmal ein Wort; ihr **Glaube**, den sie im Herzen trugen — ihr **Zutrauen**, mit dem sie zu Jesus kamen — ihr **Kindersinn**, der sie belebte, waren schon hinreichend, daß Sich Jesus ihrer erbarmte. Denket nur an das blutflüßige Weib; sie dachte kaum bey sich selbst: **Wenn ich nur Sein Kleid anrühren werde, so wird mir geholfen seyn:** und Jesus sagte ihr: **Sey wohlgemuth, Tochter! dein Glaube hat dir geholfen.** Denket an den Menschen mit der verdorrten Hand, dem Jesus, der sein Zutrauen kannte, gesagt hat: **Strecke sie aus!** und die Hand war ihm wie-

der gesund. Denket an das Weib, die achtzehn Jahre krank war und einen krummgebognen Leib hatte, so, daß sie sich nicht aufrichten konnte: ihr Elend gieng dem Mitleidsvollen Heiland schon von selbst zu Herzen, Er legte ihr Seine Hand auf und sprach: **Weib, du bist von deiner Krankheit befreyet.** Denket an die Wittwe, deren einziger Sohn zu Grabe getragen wurde; ihr stummer Schmerz allein, der sie nicht zur Rede kommen ließ, erweckte das Herz Jesu zum innigsten Mitleiden, daß Er sogleich die tiefgebeugte Mutter tröstete und ihr den geliebten Sohn lebendig zurück gab ꝛc.

Nehmet doch, m. Chr. das Evangelium selbst in die Hände; jedes Blatt wird euch überzeugen, daß zu jeder Zeit die **Noth** alle Bedrängte gelehret habe, **wie** sie bethen sollen; überzeugen wird euch die evangelische Geschichte, daß das Gebeth aller Bedrängten einfach — kurz — herzlich und voll Glaubenseinfalt gewesen sey; ja, daß auch der vertrauensvolle Seufzer des Herzens — die stumme Thräne — das kindliche Hinschmachten zu Jesus das beste und erhörungswürdigste Gebeth gewesen sey.

Doch, wenn wir all' diese schönen Beyspiele nicht hätten, müßte uns die tägliche Erfahrung

hierin

hierin die beste Anleitung geben. Was thut ein Kranker, wenn er in Gefahr schwebet sein Leben zu verliehren — studiert er etwa in seiner Krankheit auf einen gelehrten Spruch, wie er den Arzt anreden soll? Nein! sondern er entdeckt ihm mit zwangloser Geradheit sein Anliegen und hoffet zutraulich auf die Hülfe des Arztes. So macht es ein Mensch, der um Etwas ansteht; er geht zu seinem Freunde, entdeckt ihm mit wenigen Worten sein Bedürfniß und ist überzeugt, sein Freund, der ihm allzeit aus der Noth geholfen, werde ihn auch diesmal nicht stecken lassen. So machen es selbst eure Kinder; voll Zutrauen auf eure Hülfe laufen sie zu euch und sagen: Vater, lieber Vater! es hungert mich, gebt mir Brod. So kurz und einfach diese herzliche Bitte des Kindes ist, eben so willfährig ist der Vater, seinem bittenden Kinde zu geben, was es verlangt . . . Sollten wir nun, m. Chr. weniger Glauben an Gott haben als der Kranke an den Arzt? sollte unser Zutrauen auf Seine Fürsehung geringer seyn, als das Zutrauen des Bedürftigen auf seinen Freund? sollte unsre Herzlichkeit gegen den himmlischen Vater nicht weit übertreffen die Herzlichkeit eines Kindes gegen seinen irrdischen Vater? ich will sagen: Sollten wir in der Noth, in Widerwärtigkeiten, in Trübsalen nicht eben so glaubvoll, so zuversichtlich, so kindlich mit

Gott

Gott reden und zu Ihm bethen können, als ein Kind zum Vater, als ein Dürftiger zum Freunde, als ein Kranker zum Arzte?? — Oder glaubet ihr, Gott werde auf unser herzliches Dranggebeth Sein Herz verschließen — auf unser glaubvolles Rufen Seine Ohren verstopfen — vor unserm zutraulichen Anklopfen Seine Hände zurückziehen? Glaubet ihr, sage ich, Er werde nicht **mehr** thun als ein Arzt, als ein Freund, als ein Vater? Er, der selbst gesagt hat: **Wendet euch zu Mir, alle Ende der Welt, und es soll euch geholfen werden — Wer zu Mir kömmt, den werde ich nicht hinaus stoßen;** und abermal: **Machet bey innerm Gebethe doch nicht so viele Worte, wie die Heiden, die sich einbilden, sie werden um so eher erhöret werden, wenn sie ein Langes und Breites daherschwätzen: Werdet ihnen nicht gleich, denn euer Vater im Himmel weißt schon, was ihr brauchet, bevor ihr Ihn bittet** ꝛc. Trag du Ihm also deine Sache kurz und gut vor — klag Ihm dein Anliegen mit kindlichem Herzen — mit einem Glauben als stünde Er leibhaft vor dir — mit einem Zutrauen, als hättest du schon empfangen, und alles Uebrige überlasse Ihm. Es ist ja genug, sagt hier der heil. Augustin, daß Er es weißt; Er

Er kann es nicht zugleich wissen und zugleich verlassen.

Allein, was soll ich erst lehren, wie man sich, in der Noth, gegen Gott betragen müsse; da ich ja anfänglich sagte: die Noth selbst lehre solches am besten? — — M. Chr. die Noth ist freilich die beste Lehrmeisterin, wie man beten müsse, und Alles, was ich hierüber sagte, könnte überflüßig scheinen, wenn ich nicht wüßte, daß Manche gerade zur Zeit der Drangsalen ihren Muth sinken ließen, und wo sie an aller menschlichen Hülfe verzweifeln, auch dort an der Hülfe Gottes zu zweifeln anfiengen. Daher jene gewöhnliche Klagen: „Gott hat mich verlassen — Er denkt nicht mehr an mich“ ꝛc. Oder wohl gar: „Der Herr hat mich verstoßen und mein Gebeth ist ein Greuel in Seinen Ohren“ ꝛc. — Nicht doch, o meine Brüder und Schwestern, nicht doch! diese Klagen des Mißmuthes sind **ungerecht**, sind **gotteslästerlich** — sie kommen aus einem **glaublosen** Herzen und führen geradehin zur **Verzweiflung** — sie rauben dir den **letzten Trost** und machen deine Rettung **unmöglich**. Ach, daß ich es mit mehr als menschlichem Nachdrucke sagen und euch ewig unvergeßlich machen könnte. Lasset doch einen solchen fürchterlichen Gedanken in euerm Herzen

nie

nie Wurzel schlagen — glaubet doch nicht, daß Gott, der ganz Liebe für Seine Geschöpfe ist, euch jemals vergessen, verlassen oder verstoßen könne. Wie? **Der dem Menschen die Augen zum Sehen gab, Der** sollte selbst unser Elend **nicht** sehen? **Der das Ohr zum Hören gepflanzt hat,** sollte unser Angstgeschrey **nicht** hören? **Der das Herz den Sterblichen zum Empfinden gab,** sollte Selbst bey all unsern Leiden und Schmachten gefühllos, ohne Empfindung, seyn? **Kann auch eine Mutter ihres Kindes vergessen, daß sie sich an die Frucht ihres Leibes nicht mehr erinnere? und wenn sie dies auch könnte, so werde Ich,** spricht der Herr, deiner nicht vergessen ꝛc. Ruf mich an, sagt Er bey David, zur Zeit der Trübsal, so will ich dich erretten und du wirst mich preisen dafür; denn der Herr ist nahe bey Allen, die Ihn anrufen — Er wird ihr Flehen erhören und sie erlösen. Sey es auch, daß es dir vorkomme, als hätte Gott Seine Augen, Seine Ohren und Sein Herz für dich verschlossen; sollst du deßwegen aufhören zu Ihm zu rufen? Keineswegs! Er scheint zu schlafen, daß Er deinen standhaften Glauben prüfe — Er scheint dich nicht zu hören, daß Er dein kindliches Zutrauen vermehre — Er scheint dir nicht geben zu wollen, damit Er dir desto reich-

licher

licher geben könne. Ja, Er läßt es manchesmal mit dir aufs Aeußerste kommen; aber gerade da, wo deine Noth am größten ist, dort ist auch Seine Hülfe am nächsten. O laß dich nur nicht irre machen — fahre fort, zu glauben, wo du nichts siehst — zu hoffen, wo alles verlohren scheint — Hülfe zu erwarten, wo sonst Niemand mehr helfen kann. Laß dich weder durch Kleinmüthigkeit noch Zweifel, weder durch Sünde noch Satan abwendig machen, voll Glauben, voll Zutrauen, voll Kindersinn zu rufen: Jesu, **Du Sohn Davids, erbarme Dich meiner! — Gott habe Acht auf meine Hülfe, Herr eile mir zu helfen! — Höre mein Gebeth und laß mein Angstgeschrey zu Dir kommen! —** Du hast gesagt: **Kommet Alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seyd, Ich will euch erquicken:** sieh, Jesus Christus, ich bin elend und Deiner Hülfe bedürftig, **wenn Du willst, so kannst Du mir helfen — Herr, rette mich, sonst geh' ich zu Grunde!** ꝛc. Glaube mir m. Br., m. Schw. Gott wird aufstehen, dem Sturmwinde deiner Drangsalen und den Wellen deines Leidens befehlen, ruhig zu seyn; das Meer der Widerwärtigkeit und die Wässer der Trübsal werden dich in Ewigkeit nicht verschlingen: — und sollten sie dich endlich verschlingen, so wachst du **in den Armen deines Gottes, jenseits des Grabes,**

wieder auf, und dankest Ihm, daß Er dir Widerwärtigkeiten zugesendet, wodurch du bist belehret worden, zu **Wem** und **Wie** du bethen sollest; deine vorigen Seufzer werden in Jubelgesänge und deine Leiden in unvergängliche Freuden verändert werden. Gott selbst wird dir die Thränen aus den Augen wischen und dir die Lebenskrone geben, die Er dem Sieger versprochen hat. Amen!

Rede

auf den fünften Sonntag nach der Erscheinung.

Von dem Unkraut unter dem Weizen.

Inhalt und Abtheilung.

Die Frage wird untersucht: **Warum Gott so viel Böses zulasse und die Gottlosen nicht sogleich strafe?**

Durch drey Punkten wird gezeigt, daß dieses

der **Weisheit,**
der **Liebe** und
der **Gerechtigkeit** Gottes

Ehre mache ꝛc. Es ist also eine Frage der menschlichen **Kurzsichtigkeit** — der unchristlichen **Unduldsamkeit**, und der strafbarsten **Thorheit.**

Lasset Beydes wachsen bis zur Erndte.
Matth. 13. V. 30.

Eingang.

Oft und vielmal hat man schon gefragt und fragt noch heut zu Tage: „**Warum denn der gute Gott in seiner besten Welt so viel Böses zulasse und die Gottlosen, die so viel Unheil stiften, nicht sogleich zur Strafe ziehe?**“ — Die gelehrtesten Männer aller Zeiten haben hierüber viel Schönes und Wahres geschrieben, und die gerechte, weise und liebvolle Vorsehung Gottes zu vertheidigen gesucht; aber das Meiste, was sie sagten und lehrten, ist dem gemeinen Manne unerreichbar, ist über seine Fassungskraft: Christus hingegen, der beste Volkslehrer, hat die Auflösung dieser Frage durch eine leichtfaßliche Gleichnißrede dem Volksverstande näher gebracht und durch Seine eigene Erklärung so deutlich als möglich Allen vor Augen gelegt. — „Die Welt, sagt Er, gleicht einem Acker, worauf „der gute Gott guten Saamen säet, oder, gute „Kinder Seines Reiches pflanzet, so, daß man

„glau-

„glauben sollte, es könnte zur Zeit der Erndte
„an einem vollkommnen Schnitte nicht fehlen —
„der gute Saamen des Evangeliums müßte in
„diesen Kindern des göttlichen Reiches die schön-
„sten Früchte des Glaubens, der Liebe und der
„Gottseligkeit herfürbringen: Nun aber kommt
„sein Feind, der Teufel, dazu, und säet Unkraut,
„Kinder der Bosheit, darunter, die durch ihr
„glaub- und liebeloses Betragen die Frommen
„betrüben und verfolgen, durch ihr lüderliches
„und gottloses Leben die Guten anzustecken und
„zu verführen suchen; kurz, Kinder Gottes und
„Kinder des Satans stehen in einander, wie gu-
„ter Saamen und Unkraut. Als die Knechte,
„das ist, unverständige und unduldsame Men-
„schen, dieses sahen, ärgerten sie sich und woll-
„ten, daß alles Böse von dem Weltacker sollte
„vertilget seyn; gleichsam als sagten sie: Herr!
„es ist unschicklich, daß böse Menschen, die Du
„nicht gepflanzt hast, unter den guten wohnen —
„es ist ärgerlich, daß die Gottlosen unter den
„Frommen, die Sünder unter den Gerechten,
„Verworfne unter den Auserwählten leben sol-
„len; sondere sie ab, rotte sie aus, vertilge sie!
„Allein der Herr sprach: Nein! Lasset sie unter
„einander aufwachsen bis zur Zeit der Erndte,
„bis zum Ende der Welt; erst alsdann will ich
„den Schnittern, meinen Engeln, befehlen, alle

„Ver-

„Verführer und alle Lasterhaften abzusondern und „in den Feuerofen zu werfen, wo Heulen und „Zähnklappen seyn wird; die Rechtschaffnen aber „sollen im Reiche ihres himmlischen Vaters wie „die Sonne glänzen.“

Wenn demnach Gott selbst will, daß die Bösen unter den Guten leben, so sind wir sehr unrecht daran, wenn wir so manchesmal wünschen, Er sollte alles Böse vertilgen und die Gottlosen sogleich zur Strafe ziehen: **Lasset sie wachsen**, sagt Er, **bis zur Zeit der Erndte.**

Es ist der Mühe werth, daß wir eine Sache näher untersuchen, die so vielen Einfluß auf unser Wohl und Wehe hat, und wir werden auch nur bey einer oberflächlichen Prüfung sogleich erkennen, daß wir bey dem Wunsche, „**die Bösen ausgerottet zu sehen,**“ uns eben so sehr betrogen hätten, als wir gegen den liebevollen Gott ungerecht waren; denn ich sage:

„Daß Gott die Bösen unter den Guten duldet, macht Seiner **Weisheit**, Seiner **Liebe**, Seiner **Gerechtigkeit** Ehre.

Von jedem dieser drey Punkten werde ich nur so viel sagen als nothwendig ist, euch, m. Chr. hierüber aufzuklären, und was Jesus Christus bey Erklärung dieses Gleichnisses Seinen Zuhörern am Ende zugerufen hat, das rufe ich gleich

im Anfange meiner Rede, auch euch zu: Wer Ohren hat zu hören, der höre!

I.

Weisheit.

Wenn der Weise nie ohne Zweck zu handeln pflegt und allzeit die tauglichsten Mittel, seine Absicht zu erreichen, anwendet: so wird wohl auch der weise Gott ohne Zweck nie Etwas zulassen oder veranstalten — Er wird wohl auch die besten Mittel auswählen, Seine wohlthätigen Absichten zu erreichen; folglich, wenn Er das Böse duldet und die Gottlosen nicht gleich strafet, müssen wir schließen: Es geschehe solches nach dem Plan Seiner Weisheit, die Alles, auch das Böse, zum Guten zu lenken weißt; genug, Er hat nach Seiner Liebe die besten Absichten und weißt, nach Seiner Weisheit, die zweckmäßigsten Mittel diese Absichten zu erreichen. Denn, wie der heil. Geist sagt, **erstreckt sich die Weisheit Gottes von einem Ende zum andern — umfasset Alles mächtig mit Allgewalt und ordnet alle Dinge lieblich an**, ohne daß Jemand sagen darf: Herr! warum machst Du es so? — Zwar bleibt unser kurzsichtige Verstand bey manchem Ereignisse, das er nicht erreichen kann, stehen und fragt: Warum das? oder saget gar:

gar: Das ist nicht gut! — Allein, Meine Gedanken sind nicht wie die eurigen, spricht der Herr, menie Handlungen den eurigen ganz ungleich; so weit der Himmel über der Erde erhaben ist, eben so weit ist meine Denk- und Handlungsart von der eurigen entfernet. Es ist demnach von uns die größte Thorheit, die Weisheit Gottes in ihren Absichten erst schulmeistern wollen und sagen: so sollte es seyn! — So wenig der Blinde von den Farben urtheilen und der Maulwurf vom Sonnenlichte vernünfteln kann, so wenig oder noch weniger können wir von den — alle Weisheit übersteigenden — Absichten Gottes ein Urtheil fällen; wir sollten den Finger auf den Mund legen und denken: daß das, was nach Gottes Anstalten einmal ist, gut seyn müsse, weil es Seine Weisheit so, und nicht anders, geordnet hat.

Was heißt also die Frage: **Warum läßt Gott so viel Böses zu — warum straft Er die Gottlosen nicht so gleich?** Es ist eine Frage der menschlichen Kurzsichtigkeit, der unchristlichen Unduldsamkeit, der strafbarsten Thorheit. Diese Frage gleicht jener, welche die Knechte im heutigen Evangelium an ihren Herrn thaten: **Willst du daß wir hingehen und das Unkraut ausreissen?** Nein, war die Antwort, **lasset es stehen — lasset beydes mit einan-**

der aufwachsen bis zur Zeit der Erndte! Die Weisheit Gottes weißt, was sie sagt und thut; sie umfaßt Alles, ordnet Alles und führt Alles zum Besten aus. Lasset Alles, wie es ist.

Warum, m. Chr. durften die Knechte das Unkraut nicht ausreissen? — Darum, damit sie nicht auch zugleich den Weizen ausreissen oder zertreten möchten. Eben also läßt der weise Gott die Bösen unter den Guten leben, damit die Züchtigung der Einten nicht auch die Andern treffe; denn die Gottlosen stehen überhaupt mit den Frommen in einer so engen Verbindung, daß, natürlicher Weise, die Strafe insgemein Beyde — die Schuldigen und Unschuldigen — zugleich treffen müßte. Ueberleget nur selbst; wenn Gott auch nur eine einzige Familie, wegen den Sünden des lasterhaften Hausvaters strafen sollte: wären nicht auch zugleich die tugendhafte Mutter und die unschuldigen Kinder gestrafet? Wenn Er nun eine ganze Gemeinde, ein Dorf, eine Stadt oder ein ganzes Land, wegen dem Sittenverderbniß der Meisten, mit einer verdienten Züchtigung heimsuchen sollte; wie viele hunderte, ja wie viele tausende, die noch gut sind, müßten darunter unschuldig leiden? — So ein Verfahren Gottes wider die Sünder wäre zwar gerecht; aber dennoch — wie ihr selbst gestehen müsset — für die

Ge=

Gerechten zu hart, weil alsdann die Sünde und die Tugend, wenigst hier auf Erden, gleicher Strafe ausgesetzt wären. Oder wolltet ihr es gern darauf ankommen lassen, daß Gott, der Bösen wegen, eine ansteckende Krankheit, Mißwachs, Theurung, Krieg und Verderben in euer Land schicken sollte; würdet ihr dabey hoffen können, daß ihr — die ihr euch für schuldlos haltet — von diesen Bedrängnissen solltet verschonet bleiben? Wolltet ihr es darauf ankommen lassen, daß der Himmel den Häusern, Feldfrüchten und Weinbergen seinen Segen entziehen, mit Hagel, Feuer und Ueberschwemmungen die Wohnungen, Aecker und Gärten der bösen Menschen belegen, und die eurigen allein, mit einem offenbaren Wunder, unversehrt und unbeschädigt erhalten sollte? Könnet ihr vermuthen, eine allgemeine Landplage, sie mag nun einen Namen haben, welchen sie will, werde rings um euch her nur die Lasterhaften treffen; euch aber, mitten unter denselben, gänzlich übergehen? — Ich will zwar nicht läugnen, daß Gottes Allmacht dies eben so leicht thun könnte, als leicht Er jedes Böse zu verhindern im Stande ist: allein dies ist Seiner Weisheit nicht gemäß; denn eben darum ändert Er die einmal vestgesetzte Ordnung und den natürlichen Lauf der Dinge nicht, damit die bessern Menschen — wenn sie sehen, daß sie mit den

Bösen gestraft würden — gegen dieselben verträglicher und duldsamer seyn; und, gleichwie Er das Unkraut unter dem Weizen duldet, auch sie die Bösen neben sich mit christlicher Standhaftigkeit und Geduld übertragen sollen.

Eben diese Weisheit Gottes läßt es auch aus einer andern, aber eben so zweckmäßigen Absicht, zu, daß der Böse unter den Guten ungestraft lebe, damit er — wie der heil. Augustin bemerkt — entweder gebessert, oder aber, damit der Gute durch ihn geübt, geprüft und vervollkommnet werde. Aber gerade deßwegen sollten wir, wie eben dieser heil. Vater sagt, die Bösen — darum, weil sie uns drücken — nicht hassen, indem wir ja nicht wissen, ob sie das, was sie heute sind, immerhin bleiben werden: und meistentheils bilden wir uns ein, als hasseten wir in dem bösen Mitmenschen, unsern Feind, und wir hassen wirklich — ohne es zu wissen — unsern Bruder. Denn eben diese böse Menschen, die uns zum Anstoße und Aergerniß sind, die uns drücken und verfolgen, sind unsre größten Wohlthäter und die Beförderer unsrer Tugend. — Ist nicht ihre lasterhafte Lebensart ein abschreckendes Beyspiel für uns, so, wie sie leben, nicht zu leben? Sind nicht ihre sittenlosen Schandthaten der größte Beweis für uns, wie grundlos die

Men=

Menschen — wenn sie einmal ihren Gott verlassen haben — versinken können? Wird nicht ihre ruchlose Bosheit ein Sporn und Antrieb für uns, besser über unsre Schwachheit zu wachen und den Herrn zu bitten, daß Er uns nicht so tief fallen lasse, als sie gefallen sind? Oder, woher wollten wir größern Abscheu vor der Sünde haben, wenn wir nicht sündhafte Menschen vor uns sähen? Woher das Laster abscheuungswürdiger uns vorstellen können, wenn es nicht in der Person ruchloser Leute vor unsern Augen wandelte? ꝛc.

Aber auch, woher wollten wir so viele Duldung und Feindesliebe nehmen, wenn die Bösen nicht unter uns lebeten und uns verfolgten? woher so ruhmvolle Tugend der Rechtschaffenen, wenn sie nicht immer mit den Bösen zu kämpfen hätten? Wenn der ägyptische Joseph von seinen schlimmen Brüdern nicht wäre verfolget — von der ehebrecherischen Frau des Putiphars nicht wäre gereizt — im Gefängnisse nicht wäre geprüft und geläutert worden: so würde seine Geduld, seine Furcht Gottes, seine Ergebenheit in göttlichen Willen, seine Hoffnung auf den Herrn, den höchsten Grad der Vollkommenheit niemal erreicht haben. Wenn David von dem Könige Saul nicht wäre verfolget — von seinen Feinden bekrieget — von Semei gelästert — von seinem eignen Sohne

ver=

vertrieben — von Gott selbst gezüchtiget worden: so würde er wohl niemal der Mann nach dem Herzen Gottes geworden seyn ꝛc.

So ists überall; die Guten müssen unter den Bösen so gut werden als sie werden können und ohne böse Menschen könnten sie nicht vollkommen gut werden; Denn Tugend, als Tugend, setzt immer Widerstand und Laster neben sich voraus: Wenn dich Niemand erzürnet, so darfst du dich der Sanftmuth nicht rühmen: Wenn du nichts zu leiden hast, so ist deine Geduld nicht bewährt: Wenn es keine Feindseligkeiten gäbe, so hätte Versöhnlichkeit nicht statt: und ohne Beleidigung giebt es schon gar keine Großmuth im Verzeihen: Wenn wir keine Neider, keine Feinde hätten, so wäre das Geboth „selbe zu lieben und für sie zu bethen" ein thörichtes, unnützes und leeres Geboth. Kurz: ohne böse Menschen könnte sich die Tugend der Guten nie in ihrem schönsten Glanze zeigen, und die Kirche Gottes würde ohne Verfolgung keinen einzigen Martyrer aufweisen, keinen einzigen Glaubenshelden bewundern und verehren können . . . O wie viele Gelegenheit, Gutes zu thun und Böses zu dulden, — würde uns dadurch benommen seyn, wenn Alles gerade und eben — Alles ruhig und friedsam — Alles einstimmig und gleichlautend wäre! Diese Einrichtung würde zwar, wie ich schon sagte, der All-

macht

macht Gottes ein Leichtes seyn; aber nach Seiner Weisheit wollte Er, daß das Unkraut unter dem guten Saamen stehen und die Bösen unsre größesten Wohlthäter und die Beförderer unsrer vollendeten Tugend seyn sollten, damit durch eine solche Zwieträchtigkeit, wie der Apostel sagt, die Guten kennbar werden. Und dies, m. Chr., macht der Weisheit Gottes Ehre.

Allein es setzt auch Seine Liebe in das helleste Licht.

II.
Liebe.

Man kann wohl in der ganzen heil. Schrift nichts Rührenders lesen als die Art und Weise, mit welcher Gott die Sünder zu behandeln pflegt. Man muß sich recht erstaunen über die Langmuth und Schonung, womit Er dieselben duldet und überträgt; ja man möchte manchesmal hinsinken und anbethen Seine Liebe, mit welcher Er alles thut, um nur die Bösen vor ihrem Untergange zu retten, sie zu gewinnen und auf immer an Sich zu ziehen. Bald heißt es: So wahr Ich lebe! Ich will den Tod des Sünders nicht, sondern daß er sich bekehre und lebe; Bald: Der Herr ist langmüthig und von großer Barmherzigkeit; der Herr

ist

ist überaus gütig für Alle, und Seine Erbärmnissen sind größer als alle Seine Werke. Ein andermal sagt Er selbst: Ich habe euch mit einer ewigen Liebe geliebet und deßwegen aus Barmherzigkeit zu mir gezogen; und durch Seinen Propheten Jesaias: Der Herr verschiebt Seine Strafgerichte, damit Er euch gnädig seyn und Sich groß an Barmherzigkeit zeigen möge. Das Buch der Weisheit schildert die Liebe Gottes in Schonung der Sünder mit Folgenden: Du bist langmüthig, o Herr! gegen sündliche Menschen, damit sie sich bessern mögen; denn Du liebest Alles, was da ist und hassest nichts von dem, was Du gemacht hast: Du schonest Aller; denn alles ist Dein, Du Liebhaber der Seelen! — Darum strafest Du die Irrenden nach und nach, warnest sie, lehrest sie, was das sey, wodurch sie sich versündigen. — Du erweisest Dich gelind in Deinen Gerichten, regierest uns mit vielem Verschonen; dadurch hast Du Deinem Volke gezeiget, daß man gerecht und leutselig seyn müsse; auch hast Du dadurch Deinen Kindern gute Hoffnung gegeben, daß Du ihnen ihre Sünden verzeihen werdest, wenn sie sich bessern, daß Du ihnen Zeit und Raum liessest von ihrer Bosheit

abzustehen. Daher nennet auch Paulus den Herrn den allerhuldreichsten Vater und den trostreichesten Gott; und Johannes faßt Alles zusammen, wenn er sagt: Gott ist die Liebe . . .

Wenn nun der liebvolle Gott so schonend, so duldend, so langmüthig mit den Sündern umgeht; Wer — wie der heil. Geist fragt: Wer darf zu Ihm sagen, was hast Du gethan? Wer kann, o Herr! sich Deinem Urtheile widersetzen? Wer wird sich zum Rächer ungerechter Menschen wider Dich aufwerfen? das heißt: Wenn Gott das Unkraut unter dem Weizen stehen läßt, wer von uns darf den Mund aufthun und fragen: Warum lässest Du dieses zu? — „Eben darum — „würde Gott sagen — weil Ich den Tod des „Sünders nicht will; Eben darum, weil Ich „in Uebertragung der Sünder aus Liebe lang„müthig und gegen Vergehungen aus Erbärm„niß schonend bin; Eben darum, weil Ich die „Bösen unter den Guten zur Besserung führen „will und ihre Sünden gleichsam in einen „Sack verschließen und in die Tiefe des „Meeres versenken möchte. Eben darum „endlich, daß durch dies Betragen meine Liebe „nicht nur an den Gerechten, sondern auch an

„den

„den größten Sündern, vor aller Welt Augen,
„sichtbar werde.“

Diese Gesinnungen Gottes hat auch Jesus Christus, als das Ebenbild Seines himmlischen Vaters, in Seiner göttlichen Lehre vorgetragen und in Seinen menschenfreundlichen Handlungen selbst ausgeübet. Die Gleichnißrede des heutigen Evangeliums ist der schönste Beweis Seiner Schonung, Seiner Langmuth und Liebe, mit welcher Er die Sünder duldet. So belehrte Er in einem andern Gleichnisse unduldsame Menschen, wie sie weniger scharfrichterisch und mehr liebvoll von den Anordnungen Seines Vaters urtheilen sollten: „Jemand, sagte Er, hatte in „seinem Weingarten einen Feigenbaum gepflanzt, „fand aber, schon seit drey Jahren, keine Frucht „an demselben, er befahl also dem Weingärtner „ihn umzuhauen. Der Gärtner, durch den die „heil. Väter die Langmuth Gottes verstehen, antwortete ihm: Herr! laß ihn nur dies Jahr „noch stehen; ich will ihn umgraben und düngen: „bringt er dann Frucht, so magst Du ihn noch „ferner stehen lassen; wo nicht, so kannst Du „ihn fällen.“ Dadurch wollte Jesus zu verstehen geben, daß Gott dem Sünder deßwegen Zeit und Raum zu leben gestatte, damit er durch den wohlthätigen Einfluß des Himmels zu sich selbst kommen, in sich gehen, das Vergangene durch Buße

wieder

wieder gut machen, und so seinem angedrohten Untergange entgehen möchte. Wenn nämlich Gottes strenge Gerechtigkeit die bösen Menschen zur Strafe ziehen will, so tritt Seine schonende Liebe in das Mittel und sagt: Laß sie noch ein Jahr leben, gieb ihnen Zeit und Gnade; wer weißt, ob sie nicht eines andern Sinnes werden und von ihren bösen Wegen zurückkehren. So lehrte Jesus überall und sagte einst zu Petrus, der Ihn fragte, ob es genug sey, seinem bösen Mitmenschen siebenmal zu verzeihen? er solle ihm nicht nur siebenmal, sondern siebenzig siebenmal seine Fehler nachsehen; wodurch ihm der Heiland begreiflich machen wollte: wenn Menschen gegen Menschen so duldsam und schonend seyn sollen, um wie viel mehr die Langmuth eines Gottes zusehen, dulden und verschonen werde. Deßwegen warnete Er auch Seine Jünger so sehr vor dem Sauerteige der Pharisäer, die auf die Sünder so ungehalten und unduldsam waren, sie verachteten und vor der Zeit verdammten. Nein, sagte dieser göttliche Menschenfreund, die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken; Ich bin nicht gekommen die Gerechten zu berufen, sondern die Sünder zur Buße ꝛc.

Was Er da lehrte, das übte Er auch allenthalben aus; Er gieng den verlohrnen Schaafen

nach — suchte sie auf — unterhielt Sich bey Tag und Nacht mit den Sündern — ließ Sich zu Tische laden und aß mit ihnen — Es mochte einer noch so versunken seyn als er wollte, Er ließ Sich zu ihm hinab, sprach ihm Muth und Vertrauen ein, behandelte ihn mit aller möglichen Schonung, und suchte nur seinen Glauben lebendig zu machen: Kurz, Er verwarf und verdammte Keinen — belehrte und bekehrte Jeden und Alle, die seiner Belehrung und Bekehrung fähig waren ꝛc. Ich müßte da zu weitschichtig werden, wenn ich die unzählbare Menge von Beyspielen anführen wollte; nehmet nur das Evangelium selbst in die Hände, und ihr werdet von einem Blatte zum andern ersehen, daß Er Gottes Liebe und Schonung in Seiner Lehre allenthalben vortrug, und durch Seine übermenschliche Menschenliebe in Thaten und Handlungen zeigte, so zwar, daß Ihn deßwegen feindliche Sünder einen **Sünderfreund** nannten und sich darüber ärgerten, daß Er mit Sündern so gerne umgieng, sie duldete und liebte.

Und Wir, arme Sünder! wir fragen noch: **Warum Gott so viel Böses von den Bösen zulasse und die Gottlosen nicht alsogleich strafe?** Wir, sage ich, die wir etwa nicht eben so offenbar lasterhaft sind als die Lasterhaftesten, erkühnen uns, der ewigen Liebe Vorwürfe zu

machen,

machen, daß sie das Unkraut aus dem Weizen nicht ausreisse?! Wir, die wir selbst, wegen unsern täglichen Vergehungen, aus Schaam kein Aug aufmachen sollten, fragen noch unverschämt: Warum Gott die Bösen unter uns dulde?? — O Du ewige Liebe! gerade dadurch zeigest Du Deine Schonung am meisten, daß Du Uns mit jenen, die wir vertilget wünschen, nicht vertilgest; sondern auch Uns, wie Jenen, Zeit und Gnade giebst, unsre Fehler einzusehen, Buße zu thun und uns zu bessern. Das, ja das macht Deiner weisen Liebe die größte Ehre, daß Du nicht unsern Tod, sondern unser Leben willst, daß Du willst, wir Alle sollten durch Deinen Sohn, Den Du gesendet hast, das Leben im Ueberflusse haben. O, itzt verstehe ich erst ganz, was Paulus an Timotheus geschrieben: Es ist ein ewig theures, wahrhaftes und werthes Wort, daß Jesus Christus in die Welt gekommen ist, die armen Sünder — wie wir sind — auch die Schlimmsten — für die wir Andere halten — selig zu machen. Ja, ja! deßwegen lässest Du die Bösen, als Unkraut unter den Guten, wie unter dem Weizen, auf Deinem Acker dieser Erde stehen; wodurch es nicht nur Deiner Weisheit und Liebe zu Ehre gereicht, sondern auch Deiner

III.

III.

Gerechtigkeit.

Wenn wir überlegen, daß eine aufgeschobene Strafe keine geschenkte Strafe sey, und daß die Gottlosen zu seiner Zeit eine ewige Strafe zu gewarten hätten: so sollte dies schon hinlänglich seyn, daß wir nicht nur allein über sie nicht zürneten, sondern mit ihnen, ihres unaussprechlichen Unglückes wegen, wahres Mitleid trügen, und aus diesem Mitleid selbe gerne unterstützten. Denn, m. Chr. denket doch selbst, wenn eine unsterbliche Seele, mit Jesu Blut erlöset, wegen endlichen Verbrechen soll unendliche Strafe leiden, so empört sich die ganze Vernunft, und wir würden so was nicht glauben können, wenn es der Glaube nicht lehrte: Nun aber, da wir vest überzeugt sind, daß gottlose Menschen, ihrer Verbrechen wegen, ewig gestraft werden; so müssen wir es doch höchst billig finden, daß der gerechte Gott sie nicht vor der Zeit von der Erde nehmen, sondern solange zuwarten werde, bis das Maaß ihrer Bosheit voll ist und seine höchste Stufe erreicht hat. Der gottloseste Mensch wird ja Gott nicht entgehen, und die Zeit seiner Strafe, so spät sie auch immer kömmt, wird immer früh genug kommen. Warum wollen wir

denn

denn Gott so grausam machen, daß Er strafen soll noch vor der Zeit — und strafen soll durch eine ganze Ewigkeit? Ist denn diese ewige Strafe, die auf den unverbesserlichen Sünder wartet, keine hinlängliche Strafe und wenn er auch aller Welt Sünden auf sich geladen hätte? — Wisset ihr also, was ihr thut, wenn ihr wünschet, daß alle Bösen von der Erde vertilget und von dem Herrn gestraft würden? Ihr machet Gott zu einem ungerechten Richter, der nach eurer Laune scharfrichterisch verurtheilen — und zu einem Tyrannen, der die Strafe nicht nach Verschulden, sondern nach Sättigung seiner Rache abmessen soll. Wartet doch der Zeit ab m. Br.! vor der Zeit soll und wird kein Gericht — am allerwenigsten von uns — gehalten werden; denn gleichwie der Gute unter den Bösen so gut werden muß als er werden kann, so muß auch der Böse unter den Guten so böse werden als er kann, damit er das Maaß seiner Bosheit erfülle und die Strafe, die ihm gedrohet ist, verdiene. Lasset uns also die Zeit der Scheidung des Unkrautes von dem Weizen erwarten, sie wird nicht ausbleiben; sie kommt mit jedem Tage: Je sichtbar höher das Unkraut gewachsen, desto verbrennungswürdiger erscheint es, und Gottes Gerechtigkeit wird sich am Ende furchtbar und sichtbar zeigen; sie wird nicht nur müssen geglaubt, son-

dern auch im hellesten Lichte gesehen werden: Alles muß dann den gerechten Gott rechtfertigen — sowohl die Belohnung der Guten als die Bestrafung der Bösen; ohne diese offenbare Gerechtigkeit wird und kann Gott nicht handeln. **Mein Richter ist der Herr**, sagt Paulus, **sprechet also über Niemanden voreilig ab; wartet bis der Herr kommt, der beleuchten wird, was die Finsterniß verhüllet; dann wird Jedem das zu Theil werden, was er verdient hat** — Lob oder Tadel, Belohnung oder Strafe. **Denn der Herr**, wie der heilige Geist sagt, **ist ein langmüthiger Vergelter; ungestraft wird Er den Sünder nicht lassen: plötzlich werden Seine Strafgerichte kommen und ihn am Tage der Rache verderben.** Deßwegen sagt auch der heil. Augustin: **Wenn du siehst, daß die Gottlosen mit den Guten Alles gemein haben; so denke nicht, daß Gott ungerecht sey: es ist itzt noch die Zeit der Barmherzigkeit, nicht des Gerichtes; denn wenn Gott nicht zuerst durch Barmherzigkeit verschonte, würde Er hernach durch Sein Gericht Keinen belangen können.** Und abermal: **Die langmüthige Barmherzigkeit Gottes benimmt Seiner Gerechtigkeit nichts; denn je länger Er wartet, desto strenger wird Er strafen.**

Und dies ist, was der Apostel Paulus im Briefe an die Römer mit so fürchterlichen Ausdrücken schildert: **Du**, sagt er, **der du den Reichthum der göttlichen Langmuth verachtest, und nicht merken willst, daß diese Güte dich zur Reue und zur Besserung einladet; sieh, durch deine Gefühllosigkeit und durch die Unverbesserlichkeit deines Herzens häufest du dir selbst Strafe auf Strafe zusammen, die auf dich wartet an jenem Gerichtstage Gottes, an welchem Er Sich als gerechter Richter zeigen und Jedem vergelten wird nach seinen Thaten.**

Es wird also, nachdem von Seiten Gottes alle Langmuth und Schonung ist verwendet worden, einmal ein Tag kommen, an welchem Gott Seine Gerechtigkeit vor ungerechten Menschen rechtfertigen wird — ein Tag der großen und allgemeinen Erndte, wo Er den Schnittern sagen wird: Sammelt zuerst das Unkraut und bindet es in Büschelein, daß man es verbrenne; aber den Weizen sammelt Mir in meine Scheuren. Das hat uns Jesus Christus selbst gelehrt: Des Menschen Sohn, sagt Er, wird Seine Engel senden, und die werden sammlen aus Seinem Reiche alle Aergernisse und Jene, die Unrecht thun: sie werden selbe in den Feuerofen werfen, wo Heulen

und Zähnklappen seyn wird. Die Gerechten aber werden in dem Reiche ihres Vaters leuchten wie die Sonne. Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Christus also, dem der Vater alles Gericht übergeben hat, wird an diesem feyerlichen Erndtetage, als Haupt und Fürst des Guten, alle Guten und alles Gute an Sich ziehen — und alle Bösen und alles Böse dem Satan, dem Vater und Urheber desselben zuschieben: was tauglich und gut ist, sammelt sich in Christus ewiges Reich; was untauglich und böse ist, gehört in das Reich des Satans, des Verderbens und der Zerstörung. Aber beydes, wie schon gesagt, muß reif werden — die höchste Stufe der Zeitigung erreichen: Es muß auf beyden Seiten nichts mehr hinzugethan werden können. Dann wird die Erndte, die Zeit der Sonderung seyn, dann wird es Jedem aus uns anschaulich-klar werden, warum Gott die Bösen unter den Guten so lange geduldet; und wir werden so deutlich, wie möglich, einsehen, daß diese Schonung und Langmuth nicht nur Seiner **Weisheit** und **Liebe**, sondern auch Seiner **Gerechtigkeit** Ehre mache.

Beschluß.

Fassen wir nun alles, was bisher gesagt worden, unter Einem Gesichtspunkte zusammen, und

wir

wir werden, in der Duldung des Bösen und der Bösen, Gottes **Weisheit** erkennen, der die Sünder deßwegen nicht so gleich zur Strafe zieht, damit Er mit den Schuldigen nicht auch zugleich die Unschuldigen strafen müsse und damit wir unter den Bösen Gelegenheit hätten, so gut zu werden, als wir ohne sie niemal hätten werden können. — Hieraus ersehen wir auch Seine **Liebe**, die den Tod des Sünders nicht will, sondern daß er sich bekehre und lebe; Seine Langmuth will, daß Alle selig werden und Keiner verlohren gehe, weil Er ja doch Seinen Sohn gesendet hat, gerade das Verlohrne zu suchen und selig zu machen. — Endlich erkennen wir in dem Betragen Gottes Seine endliche **Gerechtigkeit**, die nur alsdann erst zu strafen pflegt, wo jede Schonung verlohren und das Maaß der Vergehungen voll und gerüttelt ist. Dieses Betragen Gottes, sagte ich, macht Seiner **Weisheit**, Seiner **Liebe** und Seiner **Gerechtigkeit** Ehre.

Wenn es aber, m. Chr. von Seiten Gottes **Weisheit** ist, die Bösen unter den Guten zu dulden: so ist es ja, von Seiten unser, kurzsichtige **Thorheit**, wenn wir sie, als unsre Wohlthäter und als die Beförderer unsrer Tugend, **nicht** dulden **wollen**? — Wenn es **Liebe** Gottes ist, sie so schonend zu behandeln und nur durch Barmherzigkeit an Sich zu ziehen: so ist es ja von uns

unchrist=

unchristlicher Haß, wenn wir ihnen, als unsern Miterlößten, diese Schonung mißgönnen? — Wenn es endlich Gottes **Gerechtigkeit** ist, nicht vor der Zeit zu strafen, sondern zuzuwarten bis die Bosheit ihre unverbesserliche Reife erreicht hat: so ist es ja von uns die strafbarste **Ungerechtigkeit**, itzt schon über Verlohrne scharfrichterisch den Stab zu brechen? —

Nicht doch, m. Br. und Schw.! durch ein solch thörichtes, unchristliches und höchst-ungerechtes Verfahren machen wir uns selbst zum Unkraut und des Feuers würdig: Es wäre auch leicht möglich, daß, wie Christus sagt, **die Ersten die Letzten und die Letzten die Ersten seyn würden** — daß gebesserte **Zöllner, Hurer und Ungerechte ins Reich Gottes uns vorgiengen** — daß das Unkraut, durch Gottes liebvolle Schonung gewonnen, in die Scheuren des Vaters gesammelt; wir hingegen durch unsre strafbare Unduldsamkeit, als unfruchtbarer Spreu, der Feuerstrafe überantwortet würden! **Wer Ohren hat zu hören, der höre!** Amen!

Rede

Rede

auf den sechsten Sonntag nach der Erscheinung.

Von Benützung und Vernachläßigung der Gnaden.

Inhalt und Abtheilung.

Die Gnade Gottes in uns ist einem Senftkorn gleich, das durch unsre Mitwirkung zu einem fruchtbaren Baume erwachsen soll; Wir haben demnach sorgfältig darauf zu trachten

I. Selbe zu benützen, weil es höchst ersprießlich —

II. Keine zu vernachläßigen, weil es äußerst gefährlich ist, wie solches durch evangelische Geschichten der Jünger und Nichtjünger Jesu gezeiget wird.

Das Himmelreich ist gleich einem Senftkorn. Matth. 13. V. 31.

Eingang.

Jesus Christus redet im heutigen Evangelium, durch das Gleichniß des **Senftkorns** und des **Sauerteiges**, offenbar von der Gründung oder ersten Stiftung Seiner Kirche: die anfänglich, zur Zeit Seines Lebens und Predigtamtes, sehr klein und unbeträchtlich war; indem sie nur aus wenigen dazu erwählten Gläubigen bestand: nach und nach aber, durch die apostolischen Arbeiten Seiner Jünger, zu solch einer Größe, zu solch einem Wachsthume gelangte, daß Könige und Fürsten, Lehrer und Weltweisen unter dem Schatten des Kreuzes ihre Ruhe, Sicherheit, Freude und Seligkeit suchten und fanden. Wie das kleinste **Senftkorn** zur größten Staude — Bäumen gleich — aufzuwachsen und ein wenig **Sauerteig** die ganze Masse des Mehls zu durchsäuren pflegt: so ist auch das göttliche Reich, oder die Anstalt der Beseligung Gottes durch den Messias, die Gesellschaft der guten und göttlichen Menschen,

deren

deren Haupt Jesus Christus ist; unter Seinem kleinen, verächtlichen Kreuzesbaume müssen sich alle Nationen, wenn sie frey und glücklich, rein und vollkommen werden wollen, versammeln: der Sauerteig Seiner erhabnen Gotteslehre muß Alles, was der Seligkeit fähig ist, in eine glückliche Gährung bringen.

M. Chr. Klein und kaum bemerkbar sind alle Anfänge göttlicher Werke; sie entwickeln sich immer ins Größere — und es ist Gottes Weise, vom Kleinsten zum Größten zu führen; demnach sollten Wir — die wir uns schon unter dem Schutze dieses Baumes und unter der Masse des durchsäurten Mehles, das heißt unter den wahren Gläubigen und Christusangehörigen befinden — wir, sage ich, sollten demnach jede Gnade Gottes, so gering sie uns vorkommen mag, hochschätzen und treu benützen; eben darum, weil sie nach Gottes Anstalten immer weiter führt, als wir glauben können, und weil die kleinste Gnade das Saamenkorn der größern ist.

Lasset uns also heut das Wachsthum der Gnade in Betrachtung ziehen, und wir werden, meist aus evangelischen Beyspielen, ersehen, daß die Benützung auch der geringscheinenden Gnade schnell und sicher zu Gott führe und uns höchst glückselig mache: im Gegentheil aber, die Nicht-

achtung

achtung dieser Gnade nach und nach von Gott abführe und zum Verderben leite. Ich sage demnach:

I. Benütze jede Gnade — es ist höchst ersprießlich;

II. Vernachläßige keine — es ist äußerst gefährlich.

Möchte doch auch mein Wort, wie das Senftkorn, in euern Herzen zu einem großen und fruchtbringenden Baume erwachsen! möchte doch die Lehre, die ich nur schwach vortragen kann, als evangelischer Sauerteig, euern Willen so durchdringen, daß Alles, was gesagt wird, Brod und Nahrung eurer Seele für das ewige Leben würde! Ich kann nur pflanzen, Du aber kannst das Wachsthum geben Jesus Christus! —

Erster Theil.

Benützung der kleinsten Gnaden.

Alles, was auf dieser sichtbaren Erde ist, hat zuerst einen kleinen Anfang und kömmt erst nach und nach zu seiner Größe, Vollkommenheit, Vollendung. Flüsse, die Schiffe auf ihrem Rücken tragen, waren anfänglich unbedeutende Quellen: Bäume, die Jahrhunderten trotzen, entstanden

aus

aus einem leichten Saamen, kleinem Kern, geringer Eichel: selbst Gebäude, die bis zu den schönsten und höchsten Palästen sich thürmen, wurden von einzelnen Steinen nach und nach zusammengesetzt und herrlich aufgebauet. So ist es auch mit dem sittlichen Wachsthum beschaffen; jede Gnade, die Gott uns schenkt, ist als Beytrag bestimmet, das Gebäude, so bis in den Himmel reichen soll, zu vollenden — jede Gnade ist eine Quelle, die nach und nach zum Strome anschwellen und unser Lebensschiff bis an den Port der Ewigkeit tragen soll — jede Gnade ist ein Senftkorn, von Gott in unser Herz gelegt, auf daß es zu einem großen, fruchtbaren und der Ewigkeit würdigen Baume aufwachsen soll. Wie nun eine Quelle zu keinem Flusse werden kann, wenn sie nicht andere Gewässer in sich aufnimmt, und der Kern zu keinem Baume aufwächst, wenn er den nothwendigen Saft der Erde nicht an sich zieht — und gleichwie aus Einem Steine kein Gebäude entsteht, wenn er nicht mit unzählbar andern verbunden wird: eben so werden auch wir jene Vollkommenheit, zu der wir bestimmet sind, niemal erreichen, wenn wir nicht den Einfluß des Himmels, den Saft eines höhern Geistes und die Gnaden Gottes stetshin in uns aufnehmen, sammeln und bewahren; denn das Ziel, so uns gesetzt ist, und das wir erreichen können und sollen,

wird nicht auf Einmal erreicht: Gottes Leitung geht stufenweis; Gleichwie ein Berg nicht auf Einen, sondern auf viele Schritte erstiegen wird, so wird auch jede Tugend, jede Vollkommenheit, jede Näherung zu Gott nur nach und nach erreicht. Wer zu oberst auf eine Leiter kommen will, muß zuerst die untersten Staffeln übersteigen, ohne welche er niemal, wohin er trachtet, gelangen kann: Eben so verhält es sich mit den Gnaden, die uns Gott von Zeit zu Zeit ertheilet; sie sind die Staffeln, durch die wir zu dem höchsten Ziele unsrer Vervollkommnung, unsrer Vollendung und Seligkeit gelangen müssen; und da ewig wahr ist, was Christus gesagt hat: **Dem, der da hat, wird mehr gegeben werden, und der im Kleinen getreu ist, dem soll auch mehr anvertraut werden**; so liegt klar am Tage, daß wir jede Gnade, so gering sie uns auch scheinen mag, treu und gewissenhaft benützen sollen, weil insgemein Eine von der Andern abhängt und die kleine eine größere nach sich zieht. **Wohlan, du getreuer Knecht**, sagt der evangelische Hausvater, **weil du Weniges treu verwaltet hast, so will ich dir Mehreres geben; denn bey wem Etwas gut aufgehoben ist, dem vertraut man immer Wichtigeres: wer aber Vertrautes schlecht verwaltet, dem nimmt**

man

man auch das wieder, was man ihm vertraute.

Es liegt also sehr Vieles, oder besser zu sagen, Alles daran, ob wir die Gnaden Gottes, die uns so manchesmal ganz unbedeutend scheinen, brauchen wollen oder nicht; denn sie sind ein Senftkörnlein, das nach Gottes Verordnung zu einem Baume erwachsen könnte: wenn wir nun diese tägliche Gnaden nicht achten, oder vorsetzlicher Weise gar verachten; so wird dieser Gottessaame in uns erstickt, und der Baum, der daraus hätte erwachsen sollen, ist mit all seinen Früchten dahin: Hätten wir im Gegentheil diese kleinen Gnaden benützt, so würden sie, durch den Zuwachs größerer, immer zugenommen und, wie ein wohlgepflegter Baum, die herrlichsten Früchte für die Ewigkeit getragen haben.

Glaube ja nicht, mein Christ! daß dich Gott durch auffallende, außerordentliche Gnaden, mit Gewalt, an Sich reissen werde, etwa so, wie Er den racheschnaubenden Saul mit Blitz und Donner zur Erde warf und diesem blinden Sünder vom hohen Himmel zurief: **Warum verfolgst du Mich?** — Nein, solche Gnaden darfst du nicht erwarten; Gott ist sie Keinem schuldig und sie liegen außer der gewöhnlichen Handlungsweise Seiner Vorsehung: Vielmehr würdest du von Ihm hören, was eben dieser

Saulus

Saulus — nachmal als Paulus — hören mußte: **Laß dir es an meiner Gnade genug seyn** . . das heißt: Brauche was du hast, und brauche es so gut du kannst, so wird das Kleine zum Großen, das Senftkorn zum Baume, das Augenblickliche zum Ewigen werden.

Diesen Weg der gewöhnlichen Gnaden sind alle Heilige gewandelt; Keiner aus ihnen ward auf Einmal das, was er geworden ist: Sie benützten, was sie hatten, und Gott gab ihnen der Gnaden mehr, daß sie Ueberfluß hatten. Sie wußten nämlich besser als wir, daß ein Augenblick, wohl und treu benützt, eine Ewigkeit in seinem Schooße trage, und gewöhnliche kleine Gnaden die beste Versicherung der ungewöhnlich größern seyen: Sie griffen mit Kindereinfalt zu, nach dem, was ihnen der Vater gab, und hofften, Er werde ihnen Mehreres geben, sofern sie es sollten vonnöthen haben. Hierin betrogen sie sich nicht; denn Ein Talent, treulich verwaltet, brachte ihnen zwey, und weil sie abermal mit diesen wucherten, bekamen sie deren fünfe; jeder Schritt, den sie thaten, war gesegneter, und jede kleine Gnade wurde durch ihre Mitwirkung zu einem Triumphbogen der allergrößesten.

Was war dem Anscheine nach geringer als die Berufung der ersten Jünger Jesu? — Johannes,

hannes, der Prediger in der Wüste, sagte, als er Jesum kommen sah, zu zween aus seinen Schülern die wenigen Worte: „**Sehet das Lamm Gottes**" und sogleich folgten diese Schüler Jesu nach. Das war allenfalls Ein Talent — nur noch etwas Geringes, das sie aber benutzten. Nun wandte Sich Jesus zu ihnen mit der Frage: **Was suchet ihr?** Das war nichts geringes mehr; denn wenn Jesus Sich zu uns wendet und an das Herz redet, so sind es zwey große und wichtige Talente. Diese Schüler benützten es abermal und sagten: **Lehrer! wo hast Du Deinen Aufenthalt?** gleichsam als sagten sie: Wenn Du erlaubst, so möchten wir Dir in Deine Herberge nachfolgen um von Dir zu lernen. Itzt vertraute Sich Jesus ihnen ganz mit den Worten: **Kommet und sehet!** — und sie giengen hin und sahen Seinen Aufenthalt und blieben denselben Tag bey Jesus, der sie als Seine geliebtesten Jünger aufnahm. Siehst du, wie die Talente sich mehren, wie Eines zu Zwey, und Zwey so geschwind zu Fünfen anwachsen? —

Andreas, einer aus diesen zween Schülern des Johannes, nunmehr ein Jünger Christi, wirkte von nun an schon ins Größere und ward ein Apostel an seinem eignen Bruder; **Simon**, sagte er, **wir haben den Messias gefunden**; Dies

war

war abermal etwas Kleines, aber Simon benutzte es; denn er glaubte seinem Bruder und ließ sich von ihm zu Jesus führen. Dieser Wunsch Jesum zu sehen und das Verlangen mit Ihm in Bekanntschaft zu kommen, war schon etwas Großes, aus dem das Größeste erfolgen sollte. Jesus schaute ihn an — und sagte: **Du bist Simon, der Sohn des Jonas; du sollst in Zukunft Kephas, das ist, Petrus oder der Felsen heißen.** So ward Simon, der Fischer, durch Benützung der kleinen Gnaden, zum ersten Apostel und zum unerschütterlichen Felsen der Kirche Gottes erwählet.

Auf eben diese Art rief Jesus dem Philippus zu: **Komm mit Mir!** — wie Wenig und wie Vieles! wie klein war dieses Senftkorn und wie groß der daraus erwachsene Baum! Philippus, der sogleich der rufenden Stimme Gehör gab, wurde nicht nur gewürdiget, ein Jünger und Apostel Jesu zu seyn, sondern, damit das volle Gnadenmaaß auch überfließend wäre, ward ihm die Ehre zu Theil, den redlichen Nathanael dem Herrn zu gewinnen. **Wir haben Jenen gefunden,** sprach Philippus zu ihm, **von Dem Moses im Gesetze und die Propheten vorlängst geschrieben haben: Es ist Jesus Josephs Sohn, von Nazareth.** Nathanael fand diese Aussage so gering und unentscheidend, daß

er fragte: **Ob denn aus Nazareth auch etwas Gutes kommen könne?** Das Vorurtheil gegen die kleine Stadt kämpfte mit seiner Vernunft, die etwas Grösers erwartete; und dennoch ließ er sich auf das Wort des Philippus **„Komm und sieh"** zu Jesus hinführen. Die erste Gnade wirkte in ihm und Er wirkte mit dieser Gnade. Als ihn Jesus kommen sah, sprach Er von ihm: **Sehet das ist ein ächter Israelit, in dem keine Falschheit ist. Woher kennest du mich?** fragte Nathanael; Jesus antwortete ihm: **Eh dir Philippus rief, sah Ich dich unter dem Feigenbaum.** Itzt verschwand dem redlichen Wahrheitsfreunde jede Bedenklichkeit — die größere Gnade strömte mächtig in sein Herz, und er sah in Jesus nicht mehr den verächtlichen Nazarener, sondern den leibhaften Messias — er sah, was er zuvor nicht sah und, was er nicht sehen konnte, das glaubte er. **Rabbi**, rief er auf, **Du bist der Sohn Gottes — Du bist Israels König!** Jesus erwiedert ihm: **Weil Ich dir sagte, daß Ich dich unter dem Feigenbaume gesehen hätte, glaubest du; aber du sollst noch weit Größeres, als dies ist, erfahren. Ja Ich versichere euch,** setzte er hinzu, **von nun an werdet ihr den Himmel offen und Gottes Engel zum Sohne des Menschen auf- und absteigen sehen.** So m. Chr.

Chr. begnadiget Gott mit immer größern Gnaden Jene, die Seine erste Gnadenstimme willig anhören und treu befolgen; Er führet sie von der scheinbar-niedrigsten, die sie redlich benützen, zur sichtbar-höchsten, die sie nicht erwarten.

Auf ähnliche Weise zog Jesus den Jakobus und Johannes, Söhne des Zebedäus, und den Zöllner Matthäus an Sich. „**Folget Mir nach,**" war alles, was Er ihnen zurief. Kann man etwas Geringers, dem Scheine nach Wenigerbedeutendes hören als dieses? — und wie wichtig, wie weitaufschließend sind diese Worte geworden! Die Einten verließen sogleich ihre Schiffe und selbst ihren Vater: der Andere sein ungerechtes Gewerb und die gefährliche Zollbank. Dadurch erwarben sie die Stellen des Apostelamtes und die vertrauteste Freundschaft Jesu.

Ich kann die Geschichte der Samaritanin, am Jakobsbrunnen, nie lesen, ohne die stufenweise Gnadenführung Gottes zu bewundern und anzubethen. Jesus, müde von der Reise, ruhte an diesem Brunnen aus; bald kam eine samaritanische Frau, die eine große Sünderin war, dahin um Wasser zu schöpfen. **Weib, gieb Mir zu trinken,** sprach der Gnadenertheiler Jesus; Dies Wenige war das Senftkörnlein, welches zum Baume erwachsen sollte. Dieses freundliche Begehren hatte das Weib, als Samariterin, von

einem gewöhnlichen Juden nicht erwartet; sie vermuthete also aus dem Ungewöhnlichen etwas Außerordentliches und ließ sich mit diesem Fremdling in ein Gespräche ein, wodurch sie nach und nach immer weiter geführet und durch ihre Mitwirkung in größere Erkenntniß von Jesus geleitet wurde. **Wenn du die Gnade Gottes erkenntest,** fuhr der Heiland fort, **wenn du wüßtest, wer Der ist, der von dir zu trinken verlangt, so würdest du Ihn darum gebethen haben, und Er hätte dir lebendiges Wasser gegeben;** denn **wer von diesem Wasser hier trinkt, bekömmt wieder Durst; wer aber von Dem Wasser trinkt, so Ich ihm geben werde, den wird in Ewigkeit nicht dürsten, sondern das Wasser, so Ich ihm verschaffe, wird in ihm zur Quelle werden, die ins ewige Leben fortströmt.** Diese Reden, wie natürlich, mußten die Aufmerksamkeit der Samaritanin aufs höchste spannen — ihre Begierde nach diesem ewigfließenden Wasser wurde mächtig aufgeweckt — sie vermuthet in Christus nicht mehr einen gemeinen Menschen, sondern einen vielleicht noch größern Mann als den Erzvater Jakob, der selbst nebst seinen Söhnen und seinen Heerden vorlängst aus diesem Brunnen getrunken hatte. Sie sagte deßwegen: **Herr! gieb mir von diesem Wasser, auf daß mich nicht mehr dürste.**

dürste. Jesus, der die Empfänglichkeit ihres Herzens für jede Gnade tief einsah, gab ihr mehr als sie verlangte; sie wollte nur natürliches Wasser: Er aber gab von der Gnadenquelle, die ins ewige Leben fließt. Er machte sie aufmerksam auf ihren sündhaften Lebenswandel — deckte ihre heimliche Verbrechen auf und führte sie immer näher zu Seiner Erkenntniß: **Geh hin**, sprach Er, **ruf deinen Mann und komme mit ihm hieher**; das Weib antwortete: **Ich habe keinen Mann.** **Recht**, erwiederte Jesus, **daß du sagst, du hättest keinen Mann; denn du hast fünf Männer gehabt, und Den du itzt hast, ist nicht dein Mann, da hast du die Wahrheit geredet.** Nun wurde es um vieles heller in der Seele dieser Sünderin, und was sie zuvor nur dunkel vermuthet hatte, ward ihr so licht als der Tag; **Herr**, rief sie auf, **nun sehe ich wohl, Du bist ein Prophet**, ein weiser Gottesvertrauter. Und da sie hievon ganz überzeugt war, legte sie Ihm eine große Streitfrage vor, die zwischen den Juden und Samaritern entstand wegen dem gottgefälligsten Orte der Anbethung des höchsten Wesens. Der Heiland gab ihr hierüber solche Aufschlüsse, die ihr wohl ein jüdischer Rabbi zu geben nicht im Stande war. Erstaunt über diesen neuen Lehrer, der ihr so unerwartet vom Himmel gesendet ward, und entzückt

zückt über den großen Inhalt Seiner Belehrung, war sie in dieser seligen Stunde ihrem höchsten Ziele näher als sie vermuthen konnte. Sie sah in Christus nur einen großen Lehrer, und ihr Seligmacher stand vor ihren Augen da — sie glaubte einen gottvertrauten Propheten zu sehen, und der Sohn Gottes selbst schwebte vor ihr in Menschenhülle. Ich weiß, sagte sie, daß der Messias, den man Christus nennt, kommen und uns Alles lehren soll. Jesus gab ihr zur Antwort: Ich bins — Ich, der Ich mit dir rede. O meine Brüder! wie selig, wie überschwenglich glückselig muß in diesem Augenblicke diese Hochbegnadigte gewesen seyn! — Jesus Christus entdeckt Sich einer Sünderin als Messias — Er begnadigt sie mit Erkenntniß Seiner selbst und sagt, so deutlich als möglich: Ich, der Ich mit dir spreche, bin der ewige Gottessohn, gesandt zu deinem und aller Menschen Heil und Seligkeit!! — — So weit führet die erste Gnade, wenn wir sie benützen — so hoch wächst das Senftkorn, wenn wir es sorgfältig pflegen, zum Baume! — Wer darf sich wundern, daß dieses Weib ihren Krug bey dem Brunnen vergaß und nach der Stadt zurück eilte, um — nicht mehr als Sünderin, sondern als eine Evangelistin — ihren Mitbürgern anzukünden, was ihr begegnet sey, wodurch Viele zum Glauben an

Jesus

Jesus sich bewegen ließen; denn, setzt das Evangelium hinzu: Sie giengen hinaus und kamen zu Jesus mit der Bitte, „Er möchte Sich bey ihnen aufhalten," und da Er zween Täge bey ihnen blieb, so glaubten noch viel Mehrere um Seiner eignen Worte willen an Ihn.

So viel — ich muß es noch einmal wiederholen, so viel vermag die erste wohlbenützte Gnade; sie wirkt auf uns, was sie wirken kann und führt uns zu einer Höhe der Gnaden, die wir nie hätten vermuthen können: ja, wie wir in diesen evangelischen Geschichten gesehen haben, so wirkt sie nicht nur auf uns allein, sondern weiter hin auf Andere; damit Viele nicht nur an unsrer Begnadigung Freude haben, sondern auch, durch unsern Ueberfluß, an ebendemselben den seligsten Antheil nehmen sollen: dieses Senftkorn, das anfänglich nur in uns aufkeimte, wird zum fruchtbarsten und schattenreichsten Baume, worunter viele Andere ihre Ruhe und Beruhigung, ihre Seligkeit und Beseligung finden können.

Da nun die Benützung jeder Gnade höchst ersprießlich ist: so muß es im Gegentheile äußerst gefährlich seyn, dieselbe zu vernachläßigen, ich will solches zu beweisen suchen im

Zwei=

Zweyten Theile.

Vernachläßigung der Gnaden.

Wenn euch ein großer Herr, ein Fürst, freiwillig und ungebethen seine Gnaden täglich antragen sollte; ihr aber dieselben immerhin ausschlagen und keinen Gebrauch davon machen würdet; glaubet ihr wohl, er werde euch mit Gewalt zwingen sie anzunehmen? Wird er nicht vielmehr seine Hände von euch zurückziehen, und selbst dann, wann ihr seiner Gnade am meisten bedürftet, euerm Ansuchen kein Gehör geben? — Oder, wenn ihr einen äußerst Bedürftigen mit Geld, Nahrung und Kleidern unterstützen wolltet, er aber all' eure Gutthaten nicht schätzen, sondern mit Verachtung zurückweisen sollte; würdet ihr noch länger in ihn dringen, Etwas von euch anzunehmen? Gewiß nicht! vielmehr würdet ihr ihm sagen: Thörichter und stolzer Tropf! wenn du das, was ich dir freiwillig und gutherzig anerbot, nicht achtest, so werde ich es einem Andern, der mir dafür dankbar ist, mittheilen.

Eben so, m. Chr. verhält es sich mit den Gnaden, die uns der liebe Vater im Himmel ungebethen und freiwillig ertheilet, wir aber, stolz und thöricht genug, stetshin — ohne sie zu benützen — von uns abweisen; wodurch dann geschieht,

schieht, daß Er uns größere und wichtigere Gnaden versagt und wir Gefahr laufen, auch da, wo wir arm und dürftig sind, in eine noch weit größere Armuth und Dürftigkeit versetzt zu werden. Denn, gleichwie **Dem, der jedes Gnadentalent wohl benützt, Mehreres gegeben wird, daß er Ueberfluß hat: so wird auch Jenem, der mit seiner Gabe nicht wuchert, das, was er zuvor empfieng, genommen, daß er Mangel hat, und einem Andern gegeben, der es besser zu nützen weißt.** So lehret Jesus Christus.

Wenn z. B. die zween Schüler des Johannes — von denen ich im ersten Theile geredet habe, für die Stimme ihres Lehrers **kein** offenes Ohr gehabt — wenn sie seine Erinnerung ihrer Aufmerksamkeit **nicht** gewürdiget, sondern in Wind geschlagen hätten: so wären sie wohl in die Jüngerschaft Jesu nicht gekommen. — Nehmen wir einen Augenblick an, Simon hätte seinem Bruder Andreas **nicht** geglaubt und folglich zu Jesus sich **nicht** führen lassen: meynet ihr wohl, er wäre zum ersten Apostel erhoben und zum Felsen, auf den Christus Seine Kirche gebauet, erwählet worden? — Gesetzt, Philippus hätte auf den Ruf Jesu bey sich selbst gedacht: Was soll ich auf ein bloßes „**Komm mit Mir**“ Alles ver-

lassen

lassen und einem niegesehenen Fremdlinge nachfolgen, von Dem — woher Er kommt und wohin Er geht — mir nichts bekannt ist? Gesetzt, sage ich, das vielbedeutende, obgleich höchsteinfache Wort Jesu: Komm mit Mir! wäre nicht an das Herz des Philippus gedrungen — er hätte in diesem menschlichen Worte und in dem menschlichen Sprecher dieses menschenfreundlichen Wortes das Göttliche, so darin lag, nicht gefühlt, nicht beherziget, nicht befolget: könnet ihr glauben, Jesus würde ihm noch ferner gerufen oder ihn auf eine andre Weise genöthiget haben Sein Gesellschafter, Sein Jünger, Sein Apostel zu werden?? — Oder wie? Wenn der redliche Nathanael bey seinem Vorurtheile wider Nazareth wäre stehen geblieben — wenn er dem Philippus etwa geantwortet hätte: „Laß mich „doch mit deinem Nazarenischen Messias ungeplagt; ich weiß zum voraus, daß daher unsre „Erlösung nicht kommen kann: und Wer es „glaubt, den halte ich geradezu für einen Schwärmer und Schwindelkopf.“ Hätte er so geredet — wie Vieles hätte er mit dieser Sprache des Leichtsinnes auf einmal verdorben! welch ein unnennbares Glück hätte er mit diesem Eigensinne weggeworfen! welche überkönigliche Ehre mit Füßen getreten! — Eben so; wenn Matthäus, Jakobus und Johannes der rufenden

Gnade

Gnade Jesu nicht schleunige Folge würden geleistet haben — wenn sie das Fischernetz, die Zollbank und selbst ihren alten Vater nicht sogleich verlassen hätten; würde das Saamenkorn „Folget Mir nach" nicht zu jenem apostolischen Baume erwachsen seyn — die höchsten und wichtigsten Gnaden Gottes würden nicht in so großem und überfließendem Maaße durch sie auf ganze Länder und Nationen gewirkt haben. — Auf gleiche Weise würde vielleicht die Samaritanin in ihrem sündhaften und sinnlichen Lebenswandel verharret seyn, wenn sie den Sauerteig des göttlichen Wortes in ihr Herz nicht so gelehrig aufgenommen — wenn sie für die wirkende Gnade Gottes nicht so viele mitwirkende Empfänglichkeit gehabt hätte. Ihre Geistesanlagen, ihre Gemüthsverfassung, ihre Erkenntnißkräften — die wie Glut unter der Asche in ihr verborgen lagen — würden ohne Benützung der Gnade, unentdeckt und fruchtlos geblieben seyn; sie wäre nie so hoch begnadiget worden — wäre nie zur Erkenntniß Jesu, das heißt, zur Erkenntniß Gottes im Menschensohne — folglich auch nie zum ewigen Leben, zur höchsten Seligkeit gelanget: sie wäre auch nie so glücklich gewesen, die erste Evangelistin des Messias bey ihren Landsleuten zu werden und eine ganze Stadt mit diesem evangelischen Sauerteige,

erteige, zum Glauben an Jesus, so glücklich zu durchsäuren.

So groß also der Gewinn ist, die ersten Gnaden benützt zu haben: eben so groß ist auch der Verlust, den man sich durch Nichtbenützung der Gnaden zuzieht; und gleichwie die Benützung immer weiter zum seligen Ziele führet: so leitet auch im Gegentheil die Nichtbenützung von diesem Ziele ab, und setzt uns nach und nach der Gefahr aus, daß, wie Christus sagte, **Gottes Reich uns entzogen, und Andern, die besser und fruchtbarer mitwirken, anvertrauet werde.** Und dies soll unser Hauptaugenmerk seyn, von dem ich gesagt habe: Die Vernachläßigung der Gnaden sey äußerst gefährlich.

Wir haben auch hievon die belehrendsten Beyspiele in der Lebensgeschichte Jesu — im Evangelium . . . Lukas erzählet uns: Der Heiland hätte einst zu Einem, den Er gerne zu seinem Jünger machen wollte, gesagt: **Folge Mir nach!** Dieser aber antwortete: **Herr! erlaube mir zuerst heim zu gehen und meinen Vater zu begraben.** Dieser Mensch hörte zwar den Ruf, den Jesus an ihn gethan; und mochte wohl auch Willens gewesen seyn Ihm nachzufolgen: aber sogleich und auf der Stelle — wollte er nicht; und das war gefährlich. Deßwegen erwiederte ihm Jesus: **Laß die Todten ihre Tod=**

Todten begraben! und geh du hin und kündige das Reich Gottes an. Gleichsam als sagte Er: „Du hast einen Schritt ins Reich des Lebens gethan, und du willst ins Reich des Todes zurücktreten: Laß das Todtenreich den Todten über! du bist zu etwas Höherm berufen — zur Ausbreitung Meiner Lehre und zur Verkündigung des lebendigen Reiches Gottes; einer solchen Gnade muß Alles, ohne Ausnahme, aufgeopfert und ohne Zaudern Folge geleistet werden.“ — Weil demnach diesem Menschen etwas Irrdisches wichtiger war als das Himmlische und er den Beruf, Gottes Reich zu verbreiten, nicht augenblicklich Allem andern vorzog; taugte er nicht für Jesus — konnte Sein Schüler nicht seyn.

Ein Andrer sprach: **Herr! ich will Dir nachfolgen; aber erlaube mir vorher, bey den Meinigen zu Hause Abschied zu nehmen.** Auch dieser that einen Schritt zum Reiche Gottes in Benützung der Gnade: allein er hieng noch zu sehr an den Seinigen — er wollte sie noch einmal sehen, sie genießen, ihrer froh werden, seinen Entschluß ihnen entdecken und sein letztes Lebewohl sagen; und gerade dieses hemmte seine gänzliche Mitwirkung mit der Gnade. Deßwegen sagte Jesus zu ihm: **Wer die Hand einmal an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht tauglich zum Reiche Gottes.** Der Hei-

land

land sah nämlich wohl ein, wenn dieser Mensch nach Hause zurückgehen sollte, würden ihn die Seinigen durch Schmeicheleyen oder Drohungen, durch Kunst oder List, von seinem gefaßten Entschlusse abzubringen, Alles angewendet und denselben auch sicher abwendig gemacht haben. Darum sagte Er ihm: „Wer Etwas will, muß es „ganz wollen — wer verläugnen will, muß ganz „verläugnen — wer eine Gnade, die Ich ihm „antrage, ergreift, muß sie nicht mehr entlassen; „sonst taugt er nicht in Meine Gesellschaft, und „er lauft Gefahr, für das Reich Gottes unfähig „zu werden."

Ein Dritter, wie Matthäus erzählet, kam zu Jesus und sagte Ihm: Daß er die Gebothe Gottes von Jugend auf pünktlich gehalten und den Nächsten wie sich selbst geliebet hätte; was nun ihm, das ewige Leben zu erhalten, noch ferner mangelte? Jesus, Der ihn ansah und, wie Markus sagt, lieb gewann, antwortete ihm: Willst du vollkommen seyn, so geh hin, verkaufe Alles was du hast und gieb es den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben; dann komm und folge Mir nach! — Gerade als sagte Er: „Du bist nicht fern vom Reiche Gottes; doch mangelt dir noch Eins — das Eine

„noth-

„nothwendige — Glaube an Mich. Dein hef-
„tiges Verlangen nach dem ewigen Leben, das
„feuervolle Streben nach Vollkommenheit, das
„sich in dir reget, berechtiget Mich, in die Ge-
„sellschaft meiner vertrautesten Jünger dich auf-
„zunehmen und zur höchsten Ehrenstufe meiner
„unmittelbaren Nachfolge und der Verbreitung
„meiner Gotteslehre zu erheben; Wenn du also,
„wie du sagst, deinen Nächsten wie dich selbst
„lieb hast, so sollte es dich nicht schwer ankom-
„men, Mir nachzufolgen und Alles für so Viele
„deiner armen Mitmenschen zu thun und zu
„missen.“ Allein, **da der Jüngling dieses Wort hörte, gieng er traurig hinweg; denn er hatte viele Güter**, wodurch er sich des göttlichen Reiches auf einmal unfähig machte. **Jesus sah** deßwegen **Seine Jünger an und sprach** mit einem Seufzer: **Ach wie schwer wird es den Reichen dieser Welt an dem göttlichen Reiche Theil zu nehmen.** —— O meine Christen! was hätte aus diesem guten Jünglinge werden können, und was hat Jesus aus ihm machen wollen, wenn er nur die Gnade seines Berufes erkennet, beherziget und gleich befolget hätte! — — So gefährlich wird für uns die Vernachläßigung der göttlichen Gnade ꝛc.

Am

Am allergefährlichsten aber wird sie alsdann, wann Gott wiederholte Ermahnungen, offenbare Warnungen und handgreifliche Zurechtweisungen an uns ergehen läßt — wir aber dem ohngeachtet unsre Ohren verstopfen um nicht zu hören, die Augen zudrücken um nicht zu sehen, und unser Herz verschließen um all dieses nicht zu empfinden: O dann ist es nicht nur um den Verlust des anvertrauten Talentes, nicht nur um Entziehung höherer Gnaden zu thun; sondern selbst unser ewiges Seelenheil, unsre selige Ewigkeit wird auf das Spiel gesetzt, wie solches abermal aus der evangelischen Geschichte klar wird ... Judas, einer aus den Jüngern Jesu, selbst von Ihm zum Apostel gewählet und zur höchsten Ehrenstelle Seiner Sendung berufen, war auf dem Punkt, an seinem Herrn und Meister zum Verräther, ein Anführer der Gottesmörder zu werden. Jesus, der ihn schätzte und liebte, suchte ihn von diesem fluchwürdigen Verbrechen abzuhalten und seinem ewigen Untergange zu entreissen. Er ermahnte ihn — Er warnte ihn — Er beschämte ihn — Er suchte seinem Herzen von verschiedenen Seiten beyzukommen — durch Schonung und Ernst — durch Liebe und Freundschaft — durch Aeußerung der innigsten Betrübniß und der auffschreckenden Drohung: Wer hätte nicht glauben sollen, so zerschiedene Ver-

suche wären hinlänglich gewesen, die harte Rinde seines Herzens aufzureissen und einen Lichtstral der Gnade in seine schwarze Seele zu senden?? — Oder wie, hätte sein böses Gewissen nicht sollen aufgeschreckt werden auf das warnende Wort seines Meisters: **Einer aus euch wird Mich verrathen?** — Hätte er nicht tief sollen beschämet werden, da Jesus so deutlich als möglich sagte: **Der mit Mir in die Schüssel greift, der ist mein Verräther?** Wie? hätte er nicht zittern sollen, als der Heiland, der am morgenden Tage für ihn am Kreuze verbluten sollte, die schrecklichen Worte sprach: **Wehe dem Menschen, durch den der Menschen-Sohn verrathen wird! Besser wäre es für ihn, gar nicht gebohren zu seyn.** Und wie soll es ihm um das Herz gewesen seyn, als er, wie die übrigen Jünger, seinen Lehrer fragte: **Bin Ich Dein Verräther?** — und Jesus ihm geradezu antwortete: **Ja, du sagst es selbst?** — — Freilich ergriff ihn, bey diesen deutlichen Worten, Schaam, Schmerz, Bitterkeit; und wer weißt wie vielerley Empfindungen, daß er aufstand und weggieng: allein, da er die vorgehenden Gnaden nicht achtete, so machten auch die nachfolgenden keinen hinlänglichen Eindruck mehr auf ihn. Und als ihm Jesus bey dem verrätherischen Kusse im Garten noch die Frage that: Du, Freund Ju-

das! verräthst — Mich — mit einem Kusse?! — Er hätte wahrlich kein Mensch seyn müssen, wäre er auch nur fünf Minuten ein Schüler Jesu gewesen, wenn ihm diese Frage nicht das Herz zerrissen hätte; — ach warum stürzte er nicht nieder zu den Füßen seines liebvollen Meisters und schrye voll Reue und Schaame auf: Jesus Christus! kannst Du Dich meiner noch erbarmen, o so habe Erbarmen mit mir!! — Allein sein Gefühl war erstickt und sein Herz blieb ohne Empfindung. Weil er gewohnt war gegen die **ersten** Regungen der Gnade zu kämpfen, so konnten die **letzten** ihn auch nicht mehr rühren: durch die vorsetzliche Vernachläßigung der **frühern** Gnaden ward er verhärtet, daß ihn die **spätern** aufzuweichen nicht mehr im Stande waren . . .

Aus dieser furchtbaren Geschichte lernen wir, **wie Viel** darauf ankomme, daß wir Gottes Warnungen, Erinnerungen, Winke, Leitungen Gottes benützen: wie gefährlich im Gegentheil — wie äußerst gefährlich es sey, dieselben zu vernachläßigen; und daß der Mensch sich nicht bekehren könne wann Er will, sondern sich bekehren soll, wenn ihn Gott bekehren will — folglich: daß er jede Gnade, so gering und unbedeutend sie ihm scheinen mag, geschwind, getreu, ohne Ausnahme und ungausgesetzt benützen soll.

Hier

Hier wäre zwar erst der Ort, wo ich euch m. Brüder und Schwestern! zeigen sollte: Wie oft schon — auch an uns dergleichen Warnungen Gottes, Erinnerungen, Gnadenwinke und Einsprechungen ergangen wären, ohne daß wir selbe in Acht genommen — wenigst nie geschwind und treu genug befolget haben: hier wäre der Ort, wo ich euch mit allem Nachdrucke vor Augen legen sollte, in welcher Gefahr auch wir schweben, wegen unbenützten Gnaden unsre Seligkeit zu verliehren; aber da ich durch allzulangen Gebrauch der Zeit eure Geduld nicht mißbrauchen will, muß ich diese heilsame Erinnerung auf den nächsten Sonntag ersparen. Ich sage demnach zum

Beschlusse:

„Benütze jede Gnade, es ist höchst ersprießlich."

Laß dir immer, bey jeder leisen Regung deines Herzens, seyn, als spräche, aus der Offenbarung Johannis, Gottes Stimme zu dir: **Sieh, meine Seele! Ich stehe vor der Thür und klopfe an; Wer mein Rufen höret und Mir aufmacht, zu dem werde Ich hineingehen — mit grösern und wichtigern Gnaden ihn besuchen — und mit ihm Nachtmahl halten — zur höchsten Beseligung,** zu meinem eigenen Genusse führen.

„Vernachläßige keine Gnade, es ist äußerst gefährlich;" damit du nicht jene schrecklichen

Worte hören müssest, die der heil. Geist in den Sprüchwörtern geredet hat: **Ich habe gerufen, ihr aber habet Mich zu hören euch geweigert: Ich habe meine Hand nach euch ausgestrecket, und Keiner hat darauf geachtet: Ihr habet all meinen Rath** — meine ertheilten Gnaden — **verachtet und meine Warnungen in den Wind geschlagen; Nun will Ich auch zu euerm Untergange lachen** — — **alsdann werdet ihr Mich zwar anrufen, Ich aber will euch nicht erhören.** O Jesus Christus! laß diese niederschlagende Drohung an uns nicht wahr werden; Rede vielmehr mit uns — rede stark oder leise, mit Schonung oder Schärfe, wir hören Dein Wort; Jedes Deiner Worte sey uns ein Senftkorn, ins Herz gelegt, das durch unsre Mitwirkung zu einem Baume — nicht des Fluches — sondern des Segens werde! Jede Gnade, so gering sie uns vorkommen mag, sey ein Sauerteig, der Herz und Sinn, Verstand und Willen so durchsäure, daß wir itzt schon, durch treue Benützung derselben, seligen Vorschmack des lebendigen Brodes, Deines ewigen Genusses, empfinden mögen. Amen!

Rede

auf den Sonntag Septuagesima.

Ueber die Stimmen Gottes an unser Herz.

Inhalt und Abtheilung.

Der himmlische Hausvater ruft uns auf zerschiedene Weise zur Arbeit in Seinen Weinberg, durch Seine Gnaden, Erinnerungen, Winke, Erleuchtungen ꝛc.

I. von Aussen,
II. von Innen;

Alles, was uns auf Ihn, auf Uns selbst und auf unser Seelenheil aufmerksam machen kann und soll, ist Stimme Gottes an unser Herz.

Warum stehet ihr hier den ganzen Tag müßig? — gehet hin in meinen Weinberg. Matth. 20. V. 6 und 7.

Eingang.

Wir haben letzten Sonntag, als ich von den Gnaden Gottes redete, gehöret: daß die schleunige und treue Benützung derselben uns höchst ersprießlich, die Vernachläßigung hingegen äußerst gefährlich sey. Wir haben auch aus mehrern Beyspielen der evangelischen Geschichte ersehen, daß Jene, die der rufenden Stimme Gottes Gehör gaben und Folge leisteten, zu der höchsten Stufe des göttlichen Reiches gelanget: im Gegentheil Andere, welche ihr Ohr und ihr Herz dieser Stimme verschlossen — oder doch wenigst nicht sogleich diesem Rufe folgten — als unfähig für das Reich Gottes von Jesus seyen erkläret worden.

Ich versprach zugleich, in der heutigen Predigt euch aufmerksam zu machen auf die Warnungen Gottes, auf Seine Erinnerungen, Gnadenwinke und Einsprechungen, die auch wir so oft

erfah-

erfahren, ohne daß wir dennoch denselben Gehör geben; wodurch wir Gefahr laufen, höhere und wichtigere Gnaden — und eben darum selbst unsre Seligkeit — zu verliehren. Die Sache ist zu wichtig, als daß ich mein Versprechen nicht halten sollte, und besonders, da mir das heutige Evangelium hiezu die schönste Gelegenheit an die Hand biethet.

Der Hausvater, wie wir gehört haben, gieng früh Morgens aus, um Arbeiter in Seinen Weinberg zu dingen. Ungefähr um 9 Uhr geht Er wieder aus, trift müßige Leute an und fodert auch diese zur Arbeit auf. Eben so machte Er es um die Mittagsstunde und des Nachmittags um 3 Uhr, und endlich noch späterhin Abends um 5 Uhr. Wodurch Jesus anzeigen wollte, daß der himmlische Hausvater uns zu jeder Zeit des Lebens zu Seinen Diensten rufe — daß Er nicht sehen könne, wenn wir so lange müßig da stehen und Seine Gnaden unbenützt liegen lassen. Wie Er ehmals in Erwählung Seiner Jünger gesagt hat: **Folget Mir nach!** so ruft Er itzt noch Allen und Jeden zu: **Kommet auch ihr in meinen Weinberg!** Er ruft zu allen Zeiten unsers Lebens: **Ich will euch geben, was billig ist.** Früh und spät, in der Jugend und im Alter, trägt Er uns Seine Gnaden an, damit wir den **Lohn** der seligen Ewigkeit verdienen möchten.

Er

Er giebt uns itzt noch Gnaden, Erleuchtungen, Winke und Leitungen leise und stark, offenbar und heimlich; wodurch Er nichts anders sucht als uns näher an Sich zu bringen, uns zu beseligen und jenem ewigen Taglohn, wegen welchem wir gearbeitet haben, sicher entgegen zu führen.

Auf dieses, m. Chr. möchte ich euch aufmerksam machen; denn Seine Gnadenstimme, die Er an unser Herz ergehen läßt, ist tausendfach und wenn wir selbe nicht bemerken, so liegt die Schuld nicht an Gott, sondern an uns, die wir sie aus Unachtsamkeit, aus Trägheit, wegen den Leidenschaften unsrer Sinnen und Verstocktheit des Herzens nicht bemerken wollen. Lasset uns demnach eine kleine Untersuchung anstellen, um zu sehen, auf welche gewöhnliche Art uns der liebvolleste Hausvater in Seinen Weinberg rufe

I. von Aussen und II. von Innen.

Dabey werden wir Gelegenheit haben zu lernen, wie wir in unterschiedlichen Fällen und Ereignissen unsers Lebens, jene Gnaden, die wir so oft nicht achteten, besser beobachten und benützen können.

Wenn ihr heute die Stimme des Herrn hören werdet, o so verschließet nicht eure Ohren,

ver-

verschließet euer Herz nicht; öffnet eure Sinne, damit ihr sehet, welche Gnaden von allen Seiten euch umschweben — öffnet eure Seelen, auf daß ihr empfinden möget, wie nachdrücklich Gott an der Thüre eures Herzens anklopfe und euch zu Seinem Dienste und eurer Seligkeit rufe. Herr, in Deinem Namen! —

I.

Gnaden von Aussen.

Alles, was immer uns aufmerksam macht oder doch aufmerksam machen könnte und sollte — auf Gott, auf uns selbst oder auf die Angelegenheiten unsers Seelenheiles: dies alles — es mag von Aussen oder Innen geschehen — ist Stimme Gottes an unser Herz; diese Stimme hören, bemerken, in sich aufnehmen und beherzigen, heißt fühlen und empfinden, daß uns Gott rufe; diesem Rufe aber schleunig folgen, ist Gottes Wille, unsre Vervollkommnung, unsre Seligkeit. Wenn wir im Gegentheil für solche Gottesstimmen und Erleuchtungen kein Gehör, kein Aug und keine Empfindung haben: so ist es von Seiten unser meistentheils unachtsame Trägheit, stumpfe Gefühllosigkeit, strafbare Nachläßigkeit, oder, wenn wir zwar hören, sehen und empfinden, zu Was uns Gott führen will;

will; wir aber aus Bequemlichkeit, aus Sinnlichkeit, aus Hang zum Bösen die wohlthätige Gnadenwirkung verhindern, mit Verachtung ausschließen und abweisen: dann ist es vorsetzliche **Bosheit**, blinde **Halsstarrigkeit** und fluchwürdige **Verstocktheit**, die uns um desto gewisser des Reiches Gottes unfähig machen, je größer und wichtiger, je bemerkbarer und auffallender diese Gottesstimmen und Erleuchtungen gewesen sind.

Hätten wir nur ein gesundes **Aug**, ein offenes **Ohr** und ein empfindsames **Herz**; wir würden alle Augenblicke einsehen, was wir bisher nicht sahen, sondern außer Acht ließen — wir würden von allen Seiten und zu allen Zeiten diese Stimme hören, der wir so oft die Ohren verstopften — empfinden würden wir und zu Herzen nehmen, was so lange auf uns nur kleinen oder gar keinen Eindruck machte. So, zum Beyspiele, sind die täglichen und gewöhnlichsten **Ereignissen der Natur**, allein schon, hinlänglich, uns zur Erkenntniß Gottes und Seiner Vollkommenheiten zu führen, wenn wir sie nur mit Augen und Ohren beobachten mögen.

— Wer hat nicht schon öfters im Sommer die **aufsteigende Sonne** gesehen? was bemerkte er dabey? — Die Finsternissen der Nacht weichen

ihr

ihr aus — die Sterne erblassen — die Morgenröthe geht vor ihr her — die kühlenden Lüfte begleiten sie — tausendmal tausend Vögel jauchzen ihr frohe Lieder entgegen — ihr unentlehntes Gold bemalt die höchsten Spitzen der Berge — und endlich erscheint sie selbst im prachtvollen Schimmer unserm Auge, mild und herrlich, als majestätisches Bild der ewigen Gottheit; auf dessen Daseyn Alles wieder zum neuen Leben erweckt und gestärkt, zum Wachsthum und zur Freude erwärmet und ermuntert wird. — — Soll dieses unbeschreibliche Schauspiel der Natur keinen Eindruck auf uns machen? keine Wirkung in uns herfürbringen? sollen wir dabey ungerührt, gleichgültig und kalt bleiben können? — Müssen wir nicht vielmehr in diesem allsichtbarflammenden Spiegel Gottes den **unermessenen Gott** selbst erblicken — in diesem göttlichen Meisterstück der Schöpfung den **großen Schöpfer** selbst erkennen?? Ruft uns nicht jeder Stral dieses schwebenden Feuermeeres mit vernehmlicher Stimme zu: „Erkenne in mir deinen **Gott**, o Sterblicher! „falle nieder vor Ihm und bethe an Seine **Herr**„lichkeit, **Allmacht** und **Weisheit**; danke Ihm „für dein **Daseyn**, für deine **Erhaltung** und „deine **Gesundheit**; Geh an dein Tagwerk — „zu welchem ich dir von Ihm gesendet bin — „unter Verherrlichung deines Schöpfers, und

„voll-

„vollende es, mit Lobpreisung Seiner herrlichen „Werke, am Abend.“

Wie oft habet ihr nicht schon eine heitere Nacht gesehen? was fiel euch am meisten auf? — — Ueberall herrschet feyerliche Stille; Menschen und Thiere pflegen der Ruhe. Die ganze Natur scheint zu schlummern und leiser zu athmen; Nur der freundliche Mond in seinem Silberschimmer lächelt friedlich auf die schlafende Erde herab und unzählbare Lichter, die wir Sterne nennen, glänzen in funkelnder Pracht am unübersehbaren Raume des Himmels so heiter und hell, so lieblich und froh, so feyerlich und still, als hätte sich die ganze Schöpfung zum einsamen Tempel der Gottheit umgeschaffen. — — Soll nun diese nächtliche Feyerlichkeit unbemerkt unserm Auge entgehen? Sollen wir durch diesen prächtigen Anblick nicht zu höhern Empfindungen gereizt werden? da, wo uns jeder Stern, der unverrückt auf seiner angewiesnen Bahne fortläuft, auf Gottes **weise Ordnung** und **Fürsehung** aufmerksam macht — wo der holde Mond nichts als **Milde, Sanftmuth** und **Liebe** Gottes prediget — wo die ungetrübte, heitere Nacht unsern Leidenschaften **Stille** gebiethet und zur **schuldlosen Gewissensruhe** uns einladet — wo endlich dieser gestirnte Tempel zur höchsten **Verehrung Gottes, zur tiefsten Anbethung**

und

und unbegränzten Bewunderung Seiner Werke dahinreißt?! —

Wer hat nicht oft einen heftigen Gewitter-sturm, ein starkes Donnerwetter, gesehen? was ereignet sich da für eure Bemerkung? — — Auf den Flügeln des Windes stürmet der Schrecken Gottes daher — Wolken thürmen sich zu himmelhohen Gebirgen, hinter deren Schwärze die Sonne sich verbirgt — der brüllende Donner kündet dem bang-erwartenden Volke, von ferne schon, den Zorn empörter Elemente an —; das wilde Feuer zerreißt die Wolken in Flammenzügen und jeder verdoppelte Donnerschlag setzt alles in Furcht und Schrecken: die Erde bebt, der Mensch zittert, die Elemente rasen. — Soll diese schreckliche Lufterscheinung umsonst vor unsern Augen und Ohren schweben? oder soll sie keine andere Wirkung in uns hervorbringen als jenes kleinlichte Zagen der Unwissenheit und kindischen Furcht, womit so Manche aus euch ohne Grund befallen werden? Sollten wir nicht vielmehr auf heilsamere und zweckmäßigere Gedanken hiedurch geleitet werden? — Der Ruchlose mag immer zittern, sich durch jeden Blitz sein schwarzes Gewissen erleuchten lassen und bey jedem Donnerschlag zur Besserung seines Lebens aufgeschreckt werden: aber der Gottesfürchtige soll den Herrn der

Ele-

Elemente mit frohem Herzen loben, mit Innbrunst der Seele Danklieder singen Dem, Der durch Seinen Donner die Erde zur Fruchtbarkeit erschüttert — durch den brausenden Wind und die zehrende Flamme die faule Luft reiniget und durch Ergießung der Wolken die dürstenden Felder erquicket: Lobpreisen und danken soll er Gott, Der Seine Größe, Macht und Allgewalt dem zitternden Lande meistens durch Schonung und Wohlthaten vor Augen legt. —

So ist es auch, wenn ihr zur schönen Frühlingszeit oder im fruchtbaren Sommer durch eure Felder, Wiesen, Gärten und Weinberge gehet, wo euch von allen Seiten der wachsende oder schon reife Segen Gottes entgegen lächelt und für eure Mühe und Schweiß hundertfältigen Lohn verspricht. — Solltet ihr bey diesem segenreichen Anblicke ungerührt und gefühllos bleiben? oder solltet ihr nicht vielmehr die Fragen an euer frohes Herz ergehen lassen: „Woher dies Alles? — Wer kleidet die Erde mit Gras und Blumen? Wer treibt aus den Bäumen so schöne Blüthen, Blätter und Früchten? Wer giebt der Saat ihr zeitigendes Wachsthum? Wer hängt die süßen Trauben an den Weinstock? Ja, hieran erkenne ich den Urheber der Natur, auf Den Aller Augen gerichtet sind, daß Er ihnen Nahrung gebe

zur

zur rechten Zeit — Der Seine milde Hand eröffnet und jedem Geschöpfe Segen im Ueberfluß zufließen läßt: **Dank**, Dank sey Ihm, dem großen Geber, der Alles **erhält**, **segnet** und **nähret.**"

Wenn ihr nun wieder nach Hause kommet, dort euer Weib froh und gesund bey ihren täglichen Geschäften antreffet — eure Kinder, keines krank, keines elend, keines verdorben, sondern frisch und munter, wie die jungen Rehe um euch herumhüpfen und dann mit euch voll Appetit aus der Schüssel greifen sehet; — ach, ihr müßtet kein Herz haben, wenn euch dieses häußliche Schauspiel nicht zum **Lobe Gottes** stimmen und eine Thräne des **Dankes** in euer Vateraug treiben sollte . . .

Solche und ähnliche Ereignisse in der offenbaren Gottes Natur, solche und ähnliche Zufälle in unsern täglichen Geschäften, sind Winke Gottes, die — wenn wir sie benützen — von unschätzbarem Werthe sind; wenn wir sie aber außer Acht lassen, laufen wir Gefahr, daß auch größere Gnaden und Leitungen Gottes auf uns nur einen kleinen oder gar keinen Eindruck machen.

Allein nicht alle Morgen steigt die Sonne **lieblich** herauf; es giebt auch **trübe** Täge: Nicht jede Nacht ist **Sternenhell**; oft wird sie **schrecklich** und **furchtbar**: der Gewitterſturm ist nicht

allemal Segenvoll, sondern auch bisweilen schädlich für Menschen und Vieh: und die Elemente haben nicht allzeit den wohlthätigsten Einfluß auf uns; das Feuer ist verheerend — die Erde bringt Mißwachs — die ansteckende Luft führt Krankheiten mit sich und das Wasser verursacht manchesmal unersetzlichen Schaden. Kurz, die Uebel, mit denen wir oft heimgesucht werden — die Plagen, denen wir ausgesetzt sind und die Drangsalen, die nicht selten auf uns hereinstürmen, sind ohne Zahl, furchtbar und schaudervoll. Aber, bey alle dem, bleiben dennoch alle Uebel, Plagen und Drangsalen — sie mögen Namen haben welchen sie wollen — nichtsdestoweniger Winke, Leitungen und Gnaden Gottes, die wir eben so, wie die göttlichen Wohlthaten beobachten, beherzigen und benützen sollen.

Sie scheinen uns zwar Wirkungen des erzürnten Himmels zu seyn — wir sehen sie als offenbare Zeugen des göttlichen Grimmes an und glauben, Gott habe nur darum Seine schwere Hand uns fühlen lassen, um Sich an uns zu rächen und Seinem Zorne Genugthuung zu verschaffen: diese Begriffe aber, die uns die Kurzsichtigkeit, der Sklavensinn und die Furcht in den Kopf setzen, sind geradezu falsch, äußerst ungerecht und widersinnig; Gott zürnet nicht, wie

aufgebrachte Menschen — es wandelt Ihn keine menschenfeindliche Laune an, wie gekrönte Thoren dieser Welt — Er sucht nicht Rache, wie das Ottern- und Nattergezücht der stolzen Menschenwürger: Seine **Gerechtigkeit** nämlich, wenn sie auch in einer **Züchtigung** besteht, wird allzeit von der Hand Seiner **weisen Liebe** ausgeführt; ich will sagen: Wenn uns Gott wegen unsern Vergehungen mit Drangsalen und Unglück heimsucht, so geschieht es zwar durch Seine Gerechtigkeit; denn wir haben Zurechtweisung verdient: aber die Heimsuchung selbst, die Strafe, die Züchtigung ist nicht **Zorn**, ist nicht **Laune**, ist nicht **Rachsucht**, sondern anbethungswürdigste **Weisheit** und **Liebe** . . . Warum züchtiget ein **menschlicher** Vater die Fehler seines Kindes? geschieht es auch aus Abneigung, aus Zorn und Haß oder aus Rachsucht? hat der Vater Freude daran, seinem Herzenssohn, seiner geliebten Tochter wehe zu thun? o nein! so handelt kein edler, kein liebender Vater; **Strafe ist ihm nicht Endzweck, sondern Mittel**, das heißt: Er züchtiget sein liebes Kind nur darum, damit er selbes in Zukunft nicht mehr züchtigen dürfe. Ist dies nicht **Weisheit** — ist dies nicht **Liebe**? und dennoch **Gerechtigkeit**. Wenn nun das menschliche, irrdische, leidenschaftliche Väter thun, um wie viel mehr — um wie unendlich mehr wird

es der gerechteste, weiseste und liebvolleste Vater im Himmel thun?! — Wie viel Ursache haben wir also, zur Zeit der göttlichen Heimsuchung, zur Zeit des Unglückes und der Drangsalen, Seine schonende **Gerechtigkeit**, Seine weise **Liebe zu erkennen, zu bewundern**, zu verehren und **anzubethen!** — O wie Vieles würden wir in trüben Stunden gelernet haben, wenn wir uns unvergeßlich machen könnten, **daß jedes Unglück ein Wink der Liebe Gottes** sey. Diese Wahrheit, die so gewiß ist, als gewiß die ewige Liebe lebt und liebt, würde uns in allen möglichen Ereignissen, in allen Trübsalen, Krankheiten und Leiden, nicht nur allein vor aller Traurigkeit und niederschlagendem Mißmuthe **verwahren**, sondern immer **aufrecht erhalten**, mit **Trost** und **Freude** erfüllen und den **Vorschmack** künftiger Seligkeit uns schon hier zu kosten geben. Grabet es also euerm Herzen tief ein und vergesset es in euerm Leben nicht mehr: **Alles, was mir Widriges widerfahren kann, ist Warnung, Züchtigung, Zurechtweisung — ein Wink der göttlichen Liebe.** Wohl dem, dessen Auge gesund ist, um Alles, was in der leblosen Gottes-Natur vorgeht, zu sehen! Wohl dem, der es beherziget und zu seinem Nutzen verwendet! —

Aber auch wohl Demjenigen, der die lebendige Stimme Gottes höret, Dessen Ohr dem Worte des Herrn und Seinem Evangelium offen steht; Selig ist er, sagt Christus, **wenn er Gottes Wort höret und in seinem Herzen bewahret.** Ich rede von dem öffentlichen Unterrichte in der **christlichen** Lehre — von den gewöhnlichen **Predigten** und der deutlichen Erklärung des göttlichen Wortes — von der heimlichen Zurechtweisung im **Beichtstuhle** und von den öftern Erinnerungen die uns Gott durch **Menschen** zu machen pflegt.

Gleich von unsrer **Kindheit** an, ehe wir noch mit dem Laster bekannt sind, werden wir in der Wissenschaft unsrer heiligen Religion unterwiesen; man verwendet alle Sorge darauf, daß wir bey Zeiten aus Menschen zu Christen gebildet werden — man flößt uns die Lehren des Heils, nach der Fassungskraft unsrer zarten Jugend, wie leichtverdaubare Nahrung, gleichsam mit der Muttermilch ein; Sind wir nachmals **älter** und für wichtigere Lehren des Glaubens fähig genug, so werden wir auch mit nahrhaftern Speisen der christlichen Weisheit und mit stärkerm Brode des sittlichen Lebens genähret. Wie oft habet ihr da aus dem Munde euers Lehrers und geistlichen Vaters gehöret: „Mein Kind! so mußt du leben, wenn du Gott gefallen willst;“ oder: „Das ist

eine

eine Sünde, das mußt du nicht thun!" wie oft und vielmal hat euch euer Seelsorger gesagt: „Habe Acht auf meine Worte, denn die Lehren, die ich dir vortrage, machen dich glücklich für Zeit und Ewigkeit: weichst du aber von ihnen ab, so stürzest du dich ins Verderben" ꝛc. . . Waren nun solche Vorstellungen an euer junges Herz, solche Erinnerungen an euer zartes Alter, nicht Winke Gottes? waren sie nicht Gottes Stimme? da doch der Apostel sagt: **Gott selbst ermahnet euch durch uns!** Was konnte Jesus Christus selbst euch Mehreres sagen, als: Mein Sohn! meine Tochter! du bist zur Seligkeit bestimmt; **halte meine Gebothe, so wirst du leben** — flieh die Sünde, denn sie tödtet deine Seele, wie der Biß einer giftigen Schlange. Glaube Mir, **den Weg, den du in der Jugend zu gehen dir angewöhnest, den wirst du** — er sey gut oder böse — **auch im Alter nicht verlassen.** Heißt dies was Anders, als „Folge Mir nach! geh du in aller frühe, schon in den Morgenstunden deiner Jugend, **in Meinen Weinberg!?** —

Eben so ruft Er uns itzt noch zur neunten und zwölften Stunde — im gestandenen Alter — durch Seine Lehrer und Prediger zu: **Was steht ihr den ganzen Tag müßig? geht auch ihr in Meinen Weinberg! Ich**

will

will euch geben was Recht ist . . Wie oft, o m. Chr. habet ihr schon diese Stimme Gottes von dieser Kanzel gehört! wie oft hat man euch von hier aus — nicht in unserm, sondern in Gottes Namen — zugerufen: „Was steht ihr die ganze Zeit eures Lebens müßig und unthätig für die Seligkeit? warum gehet ihr nicht einmal endlich zur Arbeit für den Himmel? warum leget ihr nicht Hand an, eure Seelen zu retten? Ihr dürfet es ja nicht umsonst thun; der Herr wird euch immer mehr geben als ihr verdienen könnet! soll denn eine selige Ewigkeit nicht Lohn genug seyn?" — Solche Erinnerungen an eure Pflichten, solche Aufmunterungen zur Tugend und Rechtschaffenheit, habet ihr schon tausendmal gehört; Man hat euch Himmel und Hölle, Strafe und Belohnung für Augen gelegt — man hat euch nach der Vorschrift des heil. Paulus, **die Wahrheit** mit allem Nachdrucke und Wärme **verkündiget** — ist **in euch gedrungen**, ohne darauf zu sehen, ob es euch **wilkommen** sey oder **nicht** — man hat euch **zurecht gewiesen** in allen möglichen Fällen und Gelegenheiten — **bestraft** ohne Ansehen der Person oder des Amtes — **ermahnet** ohne auszusetzen oder nachzugeben — **unterwiesen mit aller Langmuth**, Bescheidenheit und Liebe: kurz, die Stimme Gottes gieng auf alle mögliche

Weise

Weise an euer Ohr . . . Wie nun? sollen all diese **Erinnerungen, Warnungen, Winke und Ermahnungen Gottes** fruchtlos seyn? soll der himmlische Hausvater **umsonst** in Seinen Weinberg uns eingeladen haben? oder wollen wir etwa zuwarten bis auf den spätesten Abend unsers Lebens, wo die Arbeit schon sollte **vollendet** seyn? wissen wir nicht, was Jesus Christus hierüber gesagt hat: **Arbeitet da es noch Tag ist; denn es kömmt eine Nacht, in welcher Niemand mehr wird arbeiten können?** —

Auf gleiche Weise vernahmen wir diese Stimme Gottes, ach wie oft! im **Beichtstuhle;** da, wo wir als Verbrecher zu unserm Richter kamen — wo wir, Seelenkrank, dem von Gott verordneten Arzte uns anvertrauten und, als verlohrne Söhne, reumüthig dem geistlichen Vater zu Füßen fielen, um Versöhnung und Nachlaß unsrer Sünden zu erhalten; da, sage ich, redete Gott so laut an unser Herz, daß jedes Wort, welches wir nicht befolgten, itzt schon furchtbar wider uns zeuget, aber noch weit furchtbarer wider uns zeugen wird am schrecklichen Gerichtstage. Oder, erinnerst du dich nicht mehr, wie oft dir da sey gesagt worden: „Der Weg, auf dem du wandelst, ist Finsterniß, voll Gefahren, und führet dich zum Untergange;“

daß

daß dir sey mit den Worten des Apostels gesagt worden: „Das eigentliche Geboth Jesu wäre kein anderes, als daß du deinen durch üppige Lüste verdorbenen Sinn und deine alte Lebensart ablegen, neuen Geistes werden und dich mit einem andern Sinne bekleiden solltest.“ Du wirst ja noch wissen, wie oft dir sey gesagt worden: „Flieh diese Gefahr, sonst gehst du in ihr zu Grunde — reisse dich los von dieser Gesellschaft, von dieser bösen Gewohnheit, sie ist dein zeitliches Unglück und dein ewiges Verderben.“ Und wie oft hast du gehört: „Gieb das ungerechte Gut zurück! ersetze den zugefügten Schaden! stelle die geraubte Ehre anheim! versöhne dich mit deinem Feinde! führe Ruhe, Ordnung und Frieden in deinem Hause wieder ein! Sey mäßig, enthaltsam, rein, gutherzig, eifrig, gottesfürchtig! o wer will all die tausendmal tausend Stimmen Gottes zählen, die uns im Beichtstuhle **weckten** und **schreckten**, **aufmunterten** und **niederschlugen**, **straften** und **warneten** — Stimmen Gottes, die wir so **deutlich** und **hörbar**, so **eindringend** und **überzeugend** vernahmen, daß wir selbst, beschämt, sagen mußten: ja, so ist es! wenn ich so fort lebe, so kann ich unmöglich selig werden ꝛc.

Es wäre noch ein weites Feld, wenn ich euch itzt aufmerksam machen wollte auf all jene

Erinne-

Erinnerungen und Zurechtweisungen, die wir so oft von unsern Obern und Vorgesetzten, von unsern Eltern und Geschwisterten, von unsern Angehörigen und Hausgenossen aus Lesung oder Anhörung geistlicher Bücher, ja selbst von unsern ärgsten Feinden erhalten haben. Ich will aber kein Wort davon sagen; sondern nur fragen will ich: Wer aus uns kann sich beklagen, Gott hätte ihm nie zugerufen, Er hätte Seine Stimme nie an ihn ergehen lassen? — O meine Brüder und Schwestern! wenn wir überdenken, daß diese Gottesstimme erschalle in allen Ereignissen der sichtbaren Natur — forttöne im Glücke und im Unglücke — auf uns wirke im christlichen Unterrichte, von der Kanzel und aus dem Beichtstuhle — laut rufe durch sich selbst und durch Andere: daß Gottes Winke und Warnungen, Züchtigungen und Zurechtweisungen von allen Seiten her sichtbar und hörbar, handgreiflich und fühlbar an unser Innerstes dringen; wenn wir dies Alles, nur oberflächlich, überdenken, so müssen wir — wollen wir oder nicht — eingestehen und bekennen: „Ja! Gott ruft uns in Seinen Weinberg! Er ruft früh und spät — Er ruft auf alle mögliche Art und Weise — Er ruft Allen und Jeden — Warum? — weil Er will und ernstlich will, daß Alle selig werden.

II.

Gnaden von Innen.

Von dem Rufe **von Innen**, das heißt, von innerlichen Einsprechungen und Erleuchtungen der Seele, habe ich noch kein Wort gesagt, ob sie gleich eben so unzählbar sind als die von aussen; denn jeder gute Gedanke, der in unserm Herzen aufsteigt, ist neue Gnade von Gott, ist rufende Stimme Gottes.

Diese Stimmen sind **warnend** und **drohend**, **tröstend** und **aufrichtend**, **verweisend** und **strafend**, **leuchtend** und **lehrend**, **ermunternd** und **treibend**, **anziehend** und **lockend**, **abhaltend** und **zurückschreckend** ꝛc. Aber bey all dieser Mannigfaltigkeit und Zerschiedenheit bezwecken sie doch nichts anders als — uns besser zu machen und Gott, unserm letzten Ziele, näher zu bringen.

Ich habe schon einmal von diesen innerlichen Stimmen geredet, als ich (am dritten Sonntag des Advents) von dem **Gewissen** zu sprechen kam, welches uns — als Stellevertreter Gottes — zu allen Zeiten und an allen Orten vor der Sünde warnet, mit den Worten: **Es ist dir nicht erlaubt!** und **nach** der Sünde strafet,

wenn

wenn es uns schrecklich zuruft: **Was hast du gethan?!** — Ich setze hier nichts mehr bey als nur dies: Das Gewissen ist innerlicher Sinn für das, was gut oder böse ist — es ist Richterstuhl Gottes in unserm Herz, der uns lossprícht oder verdammet — es ist ein Funken der Gottheit, ein eingegossenes Gesetz und ein unauslöschbares Licht: Wenn dieser Richter entscheidet, so ist die Entscheidung gerecht — Wenn dieses Gesetz befiehlt, so lehrt es Gottes Willen — Wenn dieses Licht leuchtet, so führt es zur Wahrheit; und wer diesen Funken der Gottheit redlich benützt, der muß mit Gott vereiniget werden. Es ist also das Gewissen, eine warnende, strafende, erleuchtende, entscheidende und lehrende Stimme Gottes von Innen, die Jeder in sich selbst wahrnimmt, zu allen Zeiten fühlt und, wo er immer sich befindet, empfindet.

Ich will demnach, Kürze halber, nur noch von zwoen andern, etwas unbekanntern aber höchstwichtigen Stimmen reden; nämlich von der **innerlichen Ermahnung zum Gebethe** und von jenem **Geistestriebe, etwas Großes zu unternehmen.**

Wir sind manchesmal in einer traurigen Lage; heimliche Leiden und öffentliche Widerwärtigkeiten bestürmen uns — innerlicher Gram und

trübe

trübe Mißmüthigkeit nagen an unserm Herzen — überspannte Nahrungssorgen und Kummer für künftigen Unterhalt lassen uns nicht zu Athem kommen — Zweifel und Rathlosigkeit werfen uns hin und her — Gewissensängstigkeiten und Schrecken vor der Ewigkeit foltern uns: Jedes Ding, das uns vor Augen schwebt, ist düster und schwarz — die ganze Natur scheint für uns ausgestorben zu seyn — unser Herz ist leer und ausgetrocknet und die Seele ist öde, müd und kraftlos — wir sehen kein Licht, keinen Trost, keine Aussicht, keine Hoffnung. In diesen fürchterlichen Finsternissen aber fühlen und empfinden wir zugleich, daß wir zwar, als schwache Menschen, uns selbst nicht helfen können, aber dennoch Einer wäre, der helfen **könnte** wo Niemand helfen kann — und hierin liegt einiger Trost: Als Christen wissen wir, daß dieser Eine auch uns helfen **wollte** und gewiß helfen **würde**, wenn wir nur Muth genug hätten, Ihn um Hülfe anzusprechen — und hierin liegt etwas **Aufmunterung.** Beynebens rührt sich in unserm Innersten ein geheimer, aber dennoch leicht bemerkbarer **Trieb**, hinzugehen zu diesem Alleinhelfer, Ihn um Hülfe zu bitten; wie ein Zuruf von ferne, tönet es in unsrer Seele: „Elender, bethe!“ Dieser leise Zuruf gleicht dem Worte des Apostels Jakob: **Ist einer aus euch traurig, so bethe er!**

er! Dieser Trost also, diese Ermunterung, dieser Trieb ist Stimme Gottes in unser Herz . . Sollen wir nun muthlos stehen bleiben oder uns gar der Verzweiflung in die Arme stürzen? Oder aber sollen wir — so schwach und niedergedrückt wir immer sind — nicht vielmehr dieser Stimme folgen, diese **tröstende, ermunternde** und **antreibende** Gnade benützen? sollen wir nicht hingehen und uns helfen lassen? — Du sagst: „Ich **kann nicht** bethen!!“ — so **fühlst** du doch, daß du nicht bethen kannst, und fühlst es tief? — Nun, so geh dennoch hin, und sage es deinem Gott, „daß du nicht bethen könnest,“ und du hast schon gebethet: schließ dich in deine Kammer und sag dem Vater im Verborgenen: „Es ist doch schreck„lich, daß ich **Dich** fliehe, du Quell des Lebens! „daß ich bey **Dir** keinen Trost suchen kann, du „Tröster aller Trostbedürftigen! Schrecklich ist „es, daß ich fühle, wie hülflos ich bin, und den„noch bey Dir, Du Alleinhelfer, nicht Hülfe su„chen mag! O wie kalt ist mein Herz, wie muth„los meine Seele, wie abgeneigt mein Wille ge„gen das Gebeth! ich schäme mich vor mir selbst „und darf mein Aug nicht aufheben; denn es ist „etwas zwischen mir und Dir, das mich von Dir „scheidet und entfernt, das mir die Lust nimmt, „mich Dir zu näheren.“ Glaube mir, trostlose Seele! mit dieser kindlichen Klage, daß du **nicht**

bethen könnest, wird die Kraft zu bethen in dir erwachen, du wirst gewiß nicht weit mehr von Gott entfernet seyn ꝛc.

Es giebt aber auch im Gegentheil Augenblicke, in welchen wir, wie von einem höhern Geiste getrieben, zum Gebethe angezogen und geleitet — wo wir gleichsam auf den Flügeln der Gnade zum Gebethe getragen werden. Dies sind jene Augenblicke, wo uns Gott am nächsten ist — wo Er Sich so gerne uns mittheilen und Sich genießbar machen will: Augenblicke der **einladenden, lockenden und anziehenden** Gnade Gottes, die uns heiliger als heilig seyn sollen; denn sie sind vom Himmel gesendet, freiwillig uns mitgetheilt — sie lassen sich nicht erzwingen, aber wenn sie einmal da sind, können sie für unser ganzes Leben entscheiden. Solche Augenblicke benützen, ist Himmelsweisheit auf die Himmelsseligkeit folgt: solche unbenützt liegen lassen, ist Thorheit ohne ihres Gleichen und äußerste Gefahr, auch das zu verliehren, was wir schon haben . . Wenn ein Fürst euch besuchen sollte — Sich mit euch in ein freundschaftliches Gespräch einlassen, seine Gnaden euch freiwillig antragen und euch für immer glücklich machen wollte; würdet ihr Ihm den Rücken kehren und davon gehen? — gewiß nicht! nun also machet

die

die Anwendung selbst . . Ich sage nur: Wehe Dem, der die Einladungen Gottes, die innerlichen Ermunterungen zum Gebethe, nicht beobachtet, nicht schätzt, nicht benützt! — ꝛc.

Und wenn wir dann in diesen himmelswerthen Stunden oder Augenblicken uns mit Gott unterhalten — wenn wir mit Ihm wie ein Freund mit seinem Freunde zu reden gewürdiget werden: sollten wir da nicht deutlich hören Seine Vaterstimme: „Mein Kind, gieb „Mir dein Herz! — Noch hangest du zuviel „an den Geschöpfen, an dir selbst und an deiner „Lieblingssünde. Ach, wann werde Ich ganz „dein Gott und Vater — wann wirst du ganz „mein Sohn, ganz meine Tochter seyn! — „Reisse dich doch einmal los von deinem Laster, „das dich fesselt — von deiner Sünde, die dich „gefangen hält — reisse dich los von der Ge„sellschaft, die dich verführet — von der bösen „Gelegenheit, die dich Meiner vergessen macht. „Gieb **Mir** dein Herz, gieb Mir es **ganz** und „rette deine Seele!!“ — Hast du diese Stimme nie gehört im Innersten deines Herzens? wenigst zur Zeit, wo dir deine Vergehungen schwer, wie Gebirge, auf der Seele lagen und du, voll Schaam und Reue, deine Thorheit beweintest? Zur Zeit, wo du nach vollendetem

Sünden=

Sündenbekenntnisse Gott und dem Beichtvater heilig und theuer versprachst, dein Leben zu ändern — wo du nachmals am Tische des Herrn den Leib und das Blut Jesu in dein Herz aufnahmst und voll Innbrunst und Andacht, voll Glauben und Liebe, in heilige Empfindungen versenkt, mit Ihm allein dich unterhieltst?? — Hast du da den **Geistestrieb** in dir nicht empfunden, wie Er dich zum heldenmäßigen Entschlusse eines bessern Lebens auffoderte? — Fühltest du dich da nicht größer, als du sonst zu seyn pflegest — nicht stärker, als gewöhnlich — nicht lebendiger, fähiger, kräftiger zum Guten, als zu einer andern Zeit? — Siehst du also, wie mächtig die Gnadenstimme Gottes dir zurief! hättest du sie sogleich und anhaltend befolgt — befolgt ohne Rücksicht auf deine Schwachheit, nur unter Hinsicht auf Gottes Mitwirkung; du wärest schon lange ein andrer Mensch — fähig des göttlichen Reiches ꝛc.

Ich schließe mit den Worten meines Vorspruches: **Was stehet ihr hier den ganzen Tag müßig? gehet auch ihr in meinen Weinberg!** und frage: Wer aus uns Allen kann mit Wahrheit sagen: **Es hat uns Niemand gedungen!?** Gott, der himmlische Hausvater ist es, der uns früh Morgens, in der Jugend — zu

Mittag,

Mittag, im männlichen Alter — und am Abende unsers Lebens in Seinen Weinberg zur Arbeit um ewige Belohnung rufet. Er ruft uns durch sichtbare, hörbare und fühlbare Erinnerungen, Warnungen, Triebe und Erleuchtungen: Er ruft uns im Glücke und Unglücke, durch Sich und durch Andere, von Aussen und von Innen. Kurz, der Gnadenstimmen Gottes ist keine Zahl, kein Maaß, kein Ende: Wer Augen hat zu sehen, der sehe! Wer Ohren hat zu hören, der höre! wer ein Herz hat zu empfinden, der empfinde! **Wohl euch**, sagte Christus zu Seinen Jüngern, daß ihr Augen habet zu sehen, und Ohren, die hören; aber wehe Jenen, von welchen Jesaias gesprochen hat: Euer Ohr wird hören, aber doch nicht verstehen — mit den Augen werdet ihr sehen, aber der Verstand wird nicht einsehen; denn stumpf ist das Herz dieses Volkes — sie hören übel und ihre Augen drücken sie zu, damit sie ja nicht sehen, nicht hören, nicht zu Herzen nehmen.

Ich will mir es also gesagt seyn lassen: Alles, was in der sichtbaren Natur zu sehen ist, soll mir ein **Wink** seyn zu Gottes Erkenntniß; heitere und trübe Täge, Glück und Unglück, Gesundheit und Krankheit, Leiden und Widerwärtigkeiten werden mir in Zukunft **Erinnerung** seyn der weisen Liebe des himmlischen Vaters. Alles,

was ich hören werde — sey es in Predigten, christlichen Lehren oder im Beichtstuhle, woher es immer kommen mag, alles dies werde ich anhören als so viele Stimmen meines rufenden Gottes. Mein Gewissen soll mich nicht umsonst warnen oder strafen, ich will ihm allzeit Folge leisten: Die innerlichen Ermahnungen zum Gebethe werde ich über Alles schätzen und benützen: und jenen Trieb des Geistes, der mich zu großen Thaten, zur gänzlichen Verläugnung meiner selbst und Abänderung meines Lebens auffodert, will ich heute noch befolgen; denn ich bin überzeugt, so wahr Gott lebt, jede Stimme die mich auf Gott, auf mich selbst oder auf mein Seelenheil aufmerksam macht, ist **Stimme Gottes** an **mein Herz**: Sie hören und benützen, ist Seligkeit — sie verachten, stürzt ins Verderben. Amen!

Rede

auf den Sonntag Sexagesima.

Ueber Anhörung des göttlichen Wortes.

Inhalt und Abtheilung.

Es wird die Frage untersucht: **Warum das Wort Gottes in unserm Herzen das nicht mehr wirke, was es wirken könnte und sollte?** und die Ursache angegeben; weil

I. Einige selbes **gar nicht** anhören aus Mangel der **Hochschätzung:**

II. Viele selbes **nur halb** anhören aus Mangel der **Aufmerksamkeit:**

III. Die Meisten **fruchtlos** anhören aus Mangel der **Befolgung.**

Bey den Ersten fällt selbes, als Saamen, **neben den Acker:**

Bey den Zweyten fällt es auf einen felsichten **Acker:**

Bey den Dritten fällt es auf einen dornichten **Acker.**

Der Saamen ist das Wort Gottes. Luk. 8. V. 11.

Eingang.

Es wird euch, m. Chr. noch erinnerlich seyn, was ich letzten Sonntag, von den Stimmen Gottes an unser Herz, geredet habe; besonders von jenen, die uns durch den christlichen Unterricht und den öffentlichen Vortrag des göttlichen Wortes von der Kanzel so oft und vielmal zu Ohren kommen. Ich sagte: „Man verkünde euch, „nach der Vorschrift des Apostels, **die Wahrheit** „mit allem Nachdrucke und Wärme — **dringe** „**in euch**, ohne darauf zu sehen, ob es euch **will**„**kommen** sey **oder nicht** — man **weise euch** „**zurecht** in allen möglichen Fällen und Gelegen„heiten — **bestrafe** ohne Ansehen der Person „oder des Amtes — **ermahne** ohne auszusetzen „oder nachzugeben — **unterweise** euch **mit al**„**ler Langmuth**, Bescheidenheit und Liebe.“ Kurz: der evangelische **Saamen**, der **das Wort Gottes ist**, werde auf alle Weise mit vollen Händen ausgestreuet. Man sollte also glauben,

diese

diese so vielfältigen Stimmen Gottes würden nicht nur allein von euch **hochgeschätzt** und aufmerksam **angehöret**, sondern auch tief an das **Herz genommen** und treu **befolget** werden: glauben sollte man, der Saamen des göttlichen Wortes, der alle Sonn- und Festtäge, wenigst sechzigmal im Jahre, ausgesäet wird, müßte hundertfältigen Nutzen auf dem Acker eurer Seele herfürbringen: Allein, wir erfahren geradezu das Gegentheil; **Viele** Saat und **wenige** Früchten — wiederholte Predigten und keinen sichtbaren Nutzen .... Saget mir doch, m. l. Z. woher kömmt dieses? Hat vielleicht der **Saamen** selbst oder das Wort Gottes, seine innerliche Kraft verlohren? aber das ist nicht möglich; **Himmel nnd Erde werden vergehen**, sagt Christus, **aber meine Worte**, meine Lehre **wird nicht vergehen**; denn **das Wort des Herrn bleibt ewig**, unveränderlich. Oder liegt der Fehler etwa bey dem **Säemann**, der diesen Saamen ausstreuet, bey dem Prediger? das ist abermal nicht möglich; Wir predigen nicht Uns selbst, sondern **Den**, dessen Stellvertreter wir sind; Nur Diener des göttlichen Wortes sind wir, zu denen Christus gesagt hat: **Wie Mich mein Vater gesendet, so sende Ich euch; gehet hin, unterrichtet alle Nationen und lehret sie Alles beobachten, was Ich euch gebothen habe.** Liegt also die

Schuld

Schuld der Unfruchtbarkeit an dem Acker — an dem Herzen des Menschen? So lehrt Christus im heutigen Evangelium. Der beste Saamen, der neben den Acker fällt, kann nicht Frucht bringen, denn er wird zertreten oder von Vögeln aufgezehrt: der auf den Felsen zu fallen kömmt, kann unmöglich Wurzel fassen, er verdorret; und der unter die Dörner fällt, wird erstickt und kann zu keiner Zeitigung kommen.

Lasset uns also die höchstwichtige Frage untersuchen:

„Warum wirkt das göttliche Wort in unserm Herzen das nicht, was es wirken könnte und sollte? — und wir werden sehen, daß die Ursache nicht am Worte Gottes selbst, das vorgetragen wird; noch auch am Prediger, der es vorträgt; sondern an dem Menschen liege, dem es vorgetragen wird; denn

I. Einige hören es gar nicht an, aus Mangel der Hochschätzung:

II. Viele hören es nur halb an, aus Mangel der Aufmerksamkeit:

III. Die Meisten hören es fruchtlos an, aus Mangel der Befolgung.

Bey den Ersten, die es gar nicht anhören, fällt es neben den Acker: Bey den Zweyten, die es nur halb anhören, fällt es auf einen felsichten

Acker:

Acker: Bey den Dritten, die es fruchtlos anhören, fällt es auf einen dornichten Acker.

Jesus Christus! der Du bey dem Vortrage dieses Gleichnisses abermal gerufen hast: Wer Ohren hat zu hören, der höre! gieb uns ein offenes Ohr zu hören und zu verstehen, und ein offenes Herz, um das, was wir hören und verstehen, auch gut aufzunehmen und zu bewahren. Der Hammer Deines Wortes zerschmettere den Felsengrund unsers Herzens, und das verzehrende Feuer Deiner Aussprüche tilge die Dörner unsrer Seele, damit die Erde unsers Geistes den Saamen Deiner Lehre willig aufnehme und hundertfältige Früchte trage — in Deinem Namen! —

I.

Der Saamen neben dem Acker.

Einige hören das Wort Gottes gar nicht an, aus Mangel der Hochschätzung . . . Der Saamen, neben den Acker gestreuet, kann unmöglich Frucht bringen; denn er wird von den Vorübergehenden zertreten, oder von den Vögeln des Luftes aufgefressen. Wenn Christus unter diesem Bilde jene Leute versteht, die das Wort Gottes zwar anhören, aber dem Teufel

so=

sogleich wieder Platz machen, daß er ihnen das Angehörte aus dem Herzen raube; um wie viel mehr müssen wir Jene darunter verstehen, denen der Teufel alle Hochschätzung für das göttliche Wort aus dem Herzen geraubet hat, die Gottes Wort eben darum gar nicht anhören und sich von diesem verführerischen Geiste von jeder Predigt abhalten lassen? — da fällt der Saamen wohl recht neben den Acker, ohne alle Hoffnung, daß er jemal Frucht bringen könne. Denn wenn es so oft geschieht, daß wir Wahrheiten nicht befolgen, die wir doch hören; wie werden wir selbe befolgen, da wir sie **nicht** hören? wenn Gottes Wort so manchesmal keinen Eindruck auf uns macht, da wir für selbes einige **Achtung** haben; wie soll es auf uns wirken können, wenn wir solches **verachten, fliehen** und gänzlich **vernachläßigen**? — der beste Saamen bleibt ohne Frucht, denn er fällt — **neben** den Acker.

Ich kann mir kaum vorstellen, wie gewisse Leute gar keinen Geschmack an dem Worte Gottes finden sollen — wie es möglich seyn könne, so gewissenlos die nothwendigste Nahrung der Seele zu vernachläßigen. Sie wollen sich zwar mit der Entschuldigung rechtfertigen:

„Predigt anhören wäre kein Geboth"

allein das ist grobe **Unwissenheit** und thörichter **Selbstbetrug.** Oder sie geben vor:

„Sie

„Sie bedürften des Unterrichtes nicht mehr, weil sie schon Alles wüßten.“ Aber das ist stolzer **Eigendünkel** und der schädlichste **Irrthum** verworfner Gottesverächter.

Wer da behauptet, Predigt anhören sey kein Geboth, weißt nicht was er sagt und betrügt sich selbst. Es steht freilich nicht mit ausdrücklichen Worten da: „**Du sollst die Predigt anhören,**“ wie es z. B. heißt: „**Du sollst an Sonn- und Feyertägen die heil. Messe anhören:**“ allein da ehmals die Predigt selbst mit der Messe verbunden war — da der Unterricht im Worte Gottes einen Theil der Messe selbst ausmachte: so ist offenbar, daß man wegen Anhörung der Predigt kein besonders Geboth mehr machen durfte, weil das Geboth, Messe zu hören, das Geboth, auch die Predigt anzuhören, schon in sich einschloß. Vor Zeiten war es in der christlichen Kirche gewöhnlich, daß der Priester vor der Aufopferung, das heißt, noch ehe die eigentliche Messe anfieng, eine Rede an das Volk hielt oder Unterricht in der christlichen Lehre ertheilte: so wie itzt noch vor dem Offertor die Epistel und das Evangelium gelesen werden; wodurch die Kirche itzt noch zeigen will, daß die Verkündigung des göttlichen Wortes, der evangelische Unterricht und die Lehre Jesu Christi unzertrennlich mit der heiligen Messe verbunden seyen. Ja, dieser Brauch, die Predigt

unter

unter dem Amte der heil. Messe — und zwar nach dem Offertor — wird auch heut zu Tage noch in mancher Kirche unsers Vaterlandes strenge beobachtet; wodurch man das Volk nicht nur zur Anhörung der ganzen Messe, sondern auch zur Anhörung des göttlichen Wortes unzertrennbar zu verbinden gesucht hat.

Wenn demnach die alten Christen die Predigt als einen mit der heil. Messe nothwendig verbundenen Theil ansahen — wenn itzt noch in vielen Kirchen die Verkündigung des göttlichen Wortes als ein wesentlicher Theil des Gottesdienstes angesehen wird: warum sollen wir nicht auch, wie sie, eine eben so große Hochschätzung für das Wort Gottes haben? warum sollen wir so gewissenlos zu trennen suchen, was die Kirche so enge miteinander zu verbinden trachtet? wie können wir uns so leichtsinnig mit der betrügerischen Ausflucht begnügen: „nur **Messe**, nicht aber **Predigt** anhören, wäre ein Geboth" — da doch mit dem Gebothe, **Messe zu hören**, auch jenes, **die Predigt zu hören**, wesentlich und unzertrennbar verbunden ist?

Doch gesetzt auch, die Kirche hätte dich durch ihr Geboth nur zum Messehören nicht auch zum Predigt-anhören verbinden wollen: so ist dennoch die Ausnahme hievon niemal so allgemein als du glaubst, noch so uneingeschränkt als du

fälsch-

fälschlich vermuthest. Es müssen **wichtige** und **tiefgegründete** Ursachen vorhanden seyn, die dich von der Verbindlichkeit, die Predigt anzuhören, hie und da lossprechen — Ursachen, die du dir nicht selbst erkünsteln, nicht aus Bequemlichkeit, Trägheit oder zeitlichen Absichten erdichten mußt; sondern nur solche, die von der **grössern Liebe des Nächsten** oder von **unabtreiblicher Nothwendigkeit** herkommen: Alles übrige hält dich verbunden, dem Vortrage des göttlichen Wortes beyzuwohnen. Gesetzt also, du hättest kein ausdrückliches Geboth, die Predigt anzuhören: so hast du dennoch ein weit gröseres und wichtigeres Geboth, als jenes der Kirche ist, „immer **besser, verständiger** und **christlicher** zu werden." Nun aber, wie willst du **besser** werden, wenn du das **beste Mittel** zum Besserwerden vernachläßigest? wie soll dein Verstand in Religionssachen **aufgeklärt** und **erhellet** werden, wenn du dich dem **Lichte** des Religionsunterrichtes entziehest? wie ist es möglich **christlicher** zu werden, wenn du an der **Lehre Jesu Christi** keinen Geschmack findest — wenn du für **Gottes Wort** keinen Sinn hast — wenn du jeder **christlichen Predigt** geflissentlich ausweichest? — — Kann man auch Früchte erwarten, wenn aller Saamen neben den Acker fällt?? — Ich denke also, du solltest die Nothwendigkeit, Predigt anzuhören,

auch

auch ohne ausdrückliches Geboth der Kirche, einsehen, weil das sittliche Bedürfniß deiner Seele dir eben so viel, wo nicht mehr, als Kirchengeboth seyn muß. Warum gehst denn du zum Brunnen, wenn dich dürstet; suchest Speise, wenn dich hungert und gehst zum Arzte, wenn du kränkelst? hast denn du auch ein Geboth hiezu? muß es dir auch erst befohlen werden? — Nein, sagst du; das ist eine natürliche Nothwendigkeit, meinen Leib gesund zu erhalten oder vor größern Krankheiten zu verwahren. Gut! wenn die natürliche Nothwendigkeit mehr als alles Gesetz ist; so sollte auch sittliches Bedürfniß dir mehr als Gebothe seyn: und wenn du, den Leib gesund zu erhalten, keinen ausdrücklichen Befehl brauchest, so sollte dir auch, das Leben der Seele zu erhalten, kein neues Kirchengeboth nothwendig seyn. Vielmehr sollten dir die Worte Christi über alle Kirchengebothe gehen: **Wahrlich sage Ich euch, wer Mein Wort anhöret, der hat das ewige Leben: wer Mich aber verwirft und Meine Lehre nicht annimmt, der wird seinen Richter schon finden; die Lehre, die Ich vortrug, wird ihn am Gerichtstage verdammen . . .** Und es sollte kein Geboth seyn, das Wort Gottes anzuhören?? — Ich frage nur: Kann Christus mehr sagen als: **Wer Mein Wort in sich nicht aufnimmt, der ist**

schon

schon gerichtet? Soll die Kirche erst hinzusetzen müssen: „Es ist also **mein Geboth**, die Predigt anzuhören!? — Ist denn die fürchterliche Drohung und der ausdrückliche Befehl Jesu Christi nicht **größer** und **früher** und **dringender**, als jedes Geboth der Kirche?? —

Was heißt also sagen: **Predigt anhören ist kein Geboth?** Es ist grobe **Unwissenheit** und thörichter **Selbstbetrug** — es ist freventliche Herausfoderung des göttlichen Gerichtes und selbstgewähltes **Urtheil** seiner eigenen Verdammung.

Allein Viele aus den heutigen Verächtern des göttlichen Wortes pflegen insgemein zu sagen: **„Man predige nichts Neues mehr und das Alte wüßten sie schon lange"**

Ich weiß nicht, ob diese Entschuldigung mehr stolzen Eigendünkel oder mehr schädlichen Irrthum enthalte . . . Wir sind freilich von Christus nicht bestimmet, Neuigkeiten auszukramen, die den Ohren schmeicheln, oder, wie der Apostel sagt, **Gottes Zeugniß im Schmucke menschlicher Beredsamkeit und irrdischer Weisheit vorzutragen**; sondern streng und unverbrüchlich uns an Seine alte Lehre zu halten — zu lehren, wie Er selbst lehrte, oder das zu lehren, was Sein Geist die Apostel zu lehren gelehret hat; Es giebt **kein neues Evangelium.** Die Lehre Christi und

seiner

seiner Apostel besteht noch immer, wie ehmals in den Grundsätzen evangelischer Wahrheiten — sie lehret itzt noch und wird bis an das Ende der Welt nichts anders lehren als den Weg zur Vollkommenheit, das Gesetz der Liebe, die Ablegung des alten Menschen und die neue Wiedergeburt in Christus, die Verläugnung seiner selbst, die Kreuzigung des Fleisches, die Bezäumung der Sinnlichkeit, den Haß gegen die Sünde und Heiligkeit des Lebens: Nichtsdestoweniger aber — weil einerseits das Wort Gottes an sich selbst schon unerschöpflich ist und andrerseits von Verschiedenen auf die verschiedenste Weise vorgetragen wird — so ist deine Einwendung, die du dagegen zu machen pflegst, nicht Wahrheit, sondern leidenschaftliches Vorurtheil und stolzer Eigendünkel; Glaube mir, kämest du öfters hieher und höretest das Wort Gottes mit offnen Ohren und gutem Herzen an, so würdest du allzeit aus vielen alten Wahrheiten Eine hören, die dir wenigst deßwegen neu scheinen müßte, weil du selbe noch niemal genug beherziget, niemal recht in deine Seele aufgenommen und niemal in der That befolget hast . . . Ich kenne gelehrte Männer, denen du nicht an die Seite stehen darfst; die aufrichtig eingestanden, sie hätten allzeit — auch durch die Predigten des schwächsten Mannes — Etwas nützliches gehört und erlernet. Ich kenne

Leute,

Leute, die, wegen ihrer hohen Tugend und auſserordentlichen Geistesgaben, keiner Predigt bedurften, und dennoch bezeugten: Sie wären durch neue Erleuchtungen zu gröſsern Aufschlüssen gelanget, oder Gott hätte auf eine besondere Weise abermal an ihr Herz geredet . . . Wenn also gelehrte und fromme Personen in jeder Predigt etwas Neues, Nützliches, Erbauliches und Herzangreifendes hören können; Warum soll denn das Wort Gottes nur für dich allein Nichts haben? Wenn der Gelehrte lernt und der Fromme sich erbauet; warum sollst denn du allein nichts lernen, du allein nicht können erbauet werden? wenn der, der Ueberfluß hat, sich Schätze sammeln kann; wie sollst denn du, der an allem Mangel hat, für deine arme Seele nichts finden können?? — O sage nur nicht mehr, **du wüßtest schon Alles**; denn sieh, du weißt nicht einmal, wie wenig du wissest; und gerade in dem am allerwenigsten wissest, was dir zu wissen das Wissenswürdigste wäre. All dein Wissen ist schädlicher Irrthum, weil du das, was du zu wissen vorgiebst, nicht befolgst; und was du befolgen solltest, nicht wissen willst. Es ist dir also weder um alte noch neue Wahrheiten zu thun, weil du jedes Wort der Wahrheit zu fliehen gewohnt bist; denn da du für alte Wahrheiten zu jener Zeit, wo sie dir noch

neu

neu seyn mußten, kein offenes Ohr hattest: so wirst du auch itzt für Manches, was dir unbekannt und neu seyn dürfte, ein verschlossenes Herz haben; folglich, da der Saamen des göttlichen Wortes ehmals, als er noch auf den Acker deines Herzens fiel, keine Frucht herfürbrachte, ist es auch in Zukunft unmöglich, daß er Früchte bringe, weil er bey dir, aus Mangel der Hochschätzung, neben den Acker fällt; wodurch du aber offenbar zeigest, daß du — wie Christus sagt, **nicht glaubest und zum Heil nicht gelangen könnest**; denn dir raubet der Teufel nicht nur das, was du ehmals hörtest, wieder aus dem Herzen; sondern führet dich von jeder Predigt weg, damit du auch fürs Künftige den Saamen des göttlichen Wortes in deine Seele nicht aufnehmen mögest, und an dir wird dann buchstäblich wahr, was der Heiland von solchen Leuten gesprochen hat: **Wer nicht mit Mir ist, der ist wider Mich**; und abermal: **Wer aus Gott ist, der höret Gottes Wort; deßwegen höret ihr mein Wort nicht an, weil ihr nicht aus Gott seyd** ꝛc.

Aber warum ereifere ich mich gegen Abwesende, die Gottes Wort gar nicht anhören und eben deßwegen in Gottes Gemeinschaft nicht gehören? darum, m. Chr., damit ich wenigst euch,

die ihr zugegen seyd, mehr Hochschätzung für selbes einflößte, und euch antreibe, solches allzeit und vollständig anzuhören; denn auch unter euch sind noch Viele, die aus Mangel der Aufmerksamkeit das göttliche Wort nur halb anhören: und bey solchen fällt

II.

Der Saamen auf einen felsichten Acker.

Unter dem Felsengrunde, worauf der Saamen fiel, versteht Christus jene Leute, die das Wort Gottes nicht nur anhören, sondern auch mit Freuden aufnehmen, aber selbes nicht einwurzeln lassen, die für eine Zeit-lang glauben und überzeugt sind von dem, was geprediget wird, aber zur Zeit der Versuchung wieder abfallen, zurückweichen und den Eindruck, den eine Predigt auf sie etwa gemacht hat, verliehren. Kurz, Er versteht Leute, die Gottes Wort zwar anhören, aber nicht bewahren.

Daß dies der gewöhnlichste Fehler bey den meisten Zuhörern sey, darf nicht erst bewiesen werden; weil solches Jeder aus eigner Erfahrung wissen kann . . . Viele aus euch kommen hieher — hören dem Prediger zu — nehmen mit Freu-

Freuden auf was gesagt wird: aber das Gesagte macht bey ihnen nicht jenen Eindruck, den es machen sollte; Es schlägt, so zu sagen, keine tiefe Wurzeln in ihrem Herzen und mit dem Schall der Worte verfliegt auch öfters der ganze Nutzen; weil sie das Wort, so sie angehört haben, nicht **bewahren**: Da sie nun das Angehörte nur in den **Ohren** — nicht aber auch in ihrem **Herzen** — haben, so bringen sie nichts nach Hause als die Schaale ohne den Kern, das heißt, leere Worte und keine Empfindungen. So lange sie in der Kirche waren, gaben sie dem Prediger Beyfall — glaubten an sein Wort und wurden auch manchesmal gerührt: aber diese Rührung war nur oberflächlich, der Glaube nur seicht, der Eindruck ohne Wirkung, und der Saamen des göttlichen Wortes ohne Frucht.

M. Chr. **Anhören**, ohne **Bewahren**, ist nur **halb** angehöret; Anhören ist **Etwas**, und zwar etwas **Nothwendiges**, denn es ist Mittel zum **Verstehen**: **Bewahren** aber ist Hauptsache und der **Endzweck** des Anhörens. Wer das, was gesagt wird, nicht **mit Verstand** anhöret, wird es niemal bewahren können; und wer aufmerksam anhöret, aber dennoch im Herzen nicht **treu bewahret**, wird sich dessen nicht mehr **erinnern** und hat eben darum zur Zeit der Prü-

fung gerade das nicht, was er am nothwendigsten haben sollte: Der Saamen, den er aufgenommen, ist ohne Wurzeln und wird von jedem Windstoße der Versuchung weggeführt. **Verständig anhören und treu bewahren ist wahre Aufmerksamkeit.** Deßwegen spricht Christus nicht Jene selig, die Sein Wort nur **anhören**, sondern: **Selig**, sagt Er, sind **Die**, so **Gottes Wort anhören und bewahren.** Das Anhören der **dürren Worte** ist nur etwas **Aeußerliches**, etwas Körperliches und geht das **Ohr** an; das Anhören aber der **Sache** selbst, ist schon etwas **Innerliches**, etwas Geistiges und gehört dem **Verstande** zu: Aber das **Bewahren**, das Aufnehmen des Geistes und der Seele, ist **Herzenssache.**

Ihr sehet nun wohl, daß zur **wahren Aufmerksamkeit** — das **Ohr**, noch mehr aber der **Verstand**, am meisten aber das **Herz** beytragen müsse. Ohne diese Vereinigung des Verstandes und des Herzens mit dem Ohr, ist jede Anhörung nur halb und aller Saamen des göttlichen Wortes fällt auf einen felsichten Acker.

Von diesem Hören und Bewahren — von dieser wahren Aufmerksamkeit — hat Christus öfters geredet und deutlich genug gezeigt, daß Er zwischen Hören und Hören einen großen Unterschied

schied mache . . So sagt Er im heutigen Evangelium: **Wer Ohren hat zu hören, der höre!** Hatten denn nicht Alle, die Ihn **hörten**, Ohren **zu hören**, oder ist das Ohr zu etwas Anderm gemacht, als nur zum **Hören** allein? Er muß also nicht das **körperliche** Hören verstanden haben, sondern Jenes des **Verstandes** und des **Herzens**; so wie Er in dem nämlichen Kapitel bey Lukas, woraus unser Evangelium genommen ist, zu seinen Jüngern gesagt hat: **Habet wohl Acht, daß ihr recht höret**, das ist: habet Acht, daß ihr **verstehen** und **euch einprägen** möget, was ihr höret. Am allerdeutlichsten redet Er davon, in eben dem Gleichnisse von dem Saamen des göttlichen Wortes, bey Matthäus, da Er sagt: „**Ich rede mit dem Volke in Parabeln, weil sie mit hörenden Ohren nicht hören noch verstehen. Es erfüllet sich an ihnen,** setzte Er hinzu, **der göttliche Ausspruch Jesaias: Mit den Ohren werdet ihr hören und doch nicht verstehen; denn das Herz dieses Volkes ist gefühllos, und ihre Ohren ohne Gehör: Mit den Ohren hören sie nicht und mit dem Herzen verstehen sie nicht. Wohl euch,** sagte Er am Ende zu seinen Jüngern: **Wohl euch, daß ihr Ohren habet zu hören!**“ Woraus augenscheinlich erhellet, daß Jesus, wenn Er von Anhörung Seines Wortes

redet,

redet, nicht das **körperliche** Gehör allein, sondern vielmehr jenes des **Verstandes** und des **Herzens** verstehe; Sein ernstliches und dringendes Erinnern also „**Wer Ohren hat zu hören, der höre,**“ will eben so viel sagen als: **Wer meine Stimme höret, der fasse sie mit dem Verstande und bewahre das Verstandene in seinem Herzen.**

Demnach sollte das Ohr, der Verstand und das Herz, bey Anhörung göttlicher Wahrheiten nur **Einen** und **Ebendenselben** Sinn ausmachen: das Hören sollte mehr die Sache des Herzens als des Ohres seyn; denn, sagt Christus abermal: **Das gute Erdreich, worauf der Saamen fällt, sind Jene, die mein Wort mit gutem und bestem Herzen anhören;** mit welchen Worten Er das gute und beste Gehör dem guten und besten Herzen zuschreibet.

Sehet m. Chr. dies ist die Ursache, warum ich behauptete: Viele aus euch hören die Worte Gottes **nur halb an;** weil sie es nur mit den Ohren des **Leibes** anhören, ohne solches mit dem **Verstande** zu fassen und mit dem **Herzen** zu empfinden: Sie hören die **Worte** — die **Sache** selbst aber verstehen sie nicht, oder, wenn sie solche auch verstehen, so **bewahren** sie selbe

nicht

nicht in ihrem Herzen. Ich muß es also noch einmal wiederholen: Hören, Verstehen, Bewahren — in diesem unzertrennbaren Eins besteht die wahre Aufmerksamkeit. Dann hast du, mein Zuhörer! nach dem Sinne Christi, ein Ohr **zum hören**, wenn du das, was dir zum Nutzen gesagt wird, wohl verstehst und das im Herzen getreu bewahrest, was du verstanden hast. Ich will es mit einem Beyspiele beleuchten: Ein Vater sagt zu seinem Sohne, den er Geschäfte halber von Hause schickt: Höre mich, mein Sohn! du wirst heut oder Morgen in böse Gesellschaft gerathen; hüte dich in selbe einzulassen, damit ich nicht Ursache habe, dich bey deiner Heimkunft schärfer als es mir lieb ist, zu züchtigen. Ich sage es dir noch einmal: laß dich von bösen Gesellen zu keinen Ausschweifungen verführen. Hast du nun gehört, was ich dir sagte und mich deutlich verstanden? — Ja, sagt der Sohn, ich danke Euch, lieber Vater! für die sorgvolle Erinnerung, die Ihr mir auf den Weg gegeben habet; ich werde Euern väterlichen Willen kindlich vollziehen . . . Nun aber geht dieser Sohn hin — mischet sich unter lüderliche Bursche — läßt sich zum Spielen, zum Saufen, zu Raufhändeln und andern Ausschweifungen verleiten ꝛc. — Wer kann nun sagen, Er wäre auf das Wort seines Vaters **aufmerksam gewesen??** — Er hat es freilich

ange-

angehört — er hat es verstanden und mit Freuden aufgenommen — er hat freilich alles Gute versprochen: allein wird der Vater wohl mit diesem schon zufrieden seyn? ich denke nicht! vielmehr wird er sagen: Du hättest mein Wort besser in Acht nehmen sollen — du hättest dich sollen bey der bösen Gelegenheit darauf erinnern und selbes dir zu Nutzen machen; dann wäre es ein Zeichen gewesen, daß du auf meine väterliche Erinnerung ein **aufmerksames** Ohr gehabt hättest.

Eben so, m. Chr. verhält es sich auch mit den Worten unsers himmlischen Vaters; wir müssen selbe nicht nur mit Freuden aufnehmen, sondern auch getreu in uns bewahren: Der Eindruck, den es auf uns macht, muß in uns **bleiben** — so **lebhaft** und **lebendig** bleiben, daß wir zur Stunde der Versuchung eben so lebhaft und lebendig uns daran **erinnern**, als ob eine Stimme uns zuriefe: „**Weißt du nicht mehr, was dir gesagt worden,**“ oder als ob Gott selbst in unsre Seele schrye: „**Brauche, was du gehört hast!**“ Wo diese himmlische Stimme Gottes in der Versuchungsstunde uns nicht hörbar ist; dort haben wir Gottes Wort **nur halb** angehöret — in unserm Herzen nicht aufbewahret; sondern selbes auf einen **felsichten** Acker fallen lassen . . .

Doch,

Doch, ich will von Ein- und Andern zwar glauben, daß sie das Angehörte in ihrem Herzen bewahren und sich zur Zeit der Versuchung an Gottes Wort erinnern: allein, ob sie auch in der That allzeit befolgen, was sie für gut halten, daran zweifle ich um desto mehr, weil ich weiß, wie Vieles zeitliche Sorgen, Reichthümer und Wohllust über die besten Entschlüsse der Menschen vermögen. Tausendmal sagt man: Ja, so sollte es seyn! und tausendmal thut man nicht, was seyn sollte. Es giebt, wie Christus sagt, Dörner, unter denen der beste Saamen ersticken muß. Lasset mich noch etwas Weniges sagen von denen, die das Wort Gottes, aus Mangel der Befolgung, fruchtlos anhören.

III.

Der Saamen auf dornichtem Acker.

Man ist überzeugt, daß das Wort Gottes anhören, ohne solches zu befolgen, ein unnützes und zugleich strafbares Anhören sey; denn der Diener, der seines Herrn Willen weißt und nicht thut, wird mit vielen Streichen gezüchtiget werden: Man ist überzeugt, daß es gefährliche Thorheit sey, das Bessere wissen und

das

das Schlimmere befolgen, da Christus selbst gesagt hat: **Wer meine Reden höret und sie befolget, der ist ein kluger Mann, der sie aber nur höret und nicht ausübt, ist einem thörichten Menschen gleich.** Man ist überzeugt, daß wir Gottes Wort nicht nur hören, verstehen und im Herzen bewahren, sondern auch nach Möglichkeit unsrer Kräften demselben nachleben sollen, wie der Apostel Jakob sagt: **Werdet nicht blos Hörer des Wortes Gottes, sondern Thäter, sonst betrüget ihr euch selbst; denn wer blos Hörer und nicht auch Thäter desselben ist, der gleicht einem Menschen, der sich im Spiegel beschauet und gleich wieder vergißt, wie er aussah: Wer aber in das vollkommne Gesetz tief hineinblickt und dabey verweilet, der wird in seinen Handlungen selig seyn, weil er nicht blos das Wort Gottes anhörte zum vergessen, sondern anhörte selbes zu vollziehen.**

Bey all diesen möglichstdeutlichen Ueberzeugungen aber geht in uns der Saamen des göttlichen Wortes dennoch nicht auf, bringt die Früchten der Vollziehung nicht zur Reife; eben darum, weil er unter die Dörner der zeitlichen Sorgen, unter die Dörner des Reichthumes, unter die Dörner der Wohllüsten fällt.

Ueber=

Ueberspannte Nahrungssorgen also, habsüchtige Vorliebe für Geld und Gut und Hang zum wohllüstigen Genuß sind die drey Erzfeinde, die uns niemal zur Befolgung des göttlichen Wortes kommen lassen; denn sie rauben uns jene Ruhe und Stille der Seele, mit welcher wir das angehörte Wort Gottes bewahren und zur Reife in uns bringen sollten: jene **Geduld** und Gemüthsruhe, welche, wie Christus sagt, allein fähig ist, auf dem guten Grunde unsers Herzens dreyßigsechzig- und hundertfältige Frucht zu bringen: **In der Geduld** — in der Ruhe ihres Herzens **— werden sie Frucht bringen.**

Wo ist aber Herzensruhe möglich neben den tausenderley **Sorgen**, die man sich allenthalben für das Zeitliche machet? — Es scheint, als hätte man die ganze Woche hindurch keinen Augenblick übrig nach **dem** zu trachten, was oben und ewig ist, sondern nur nach **dem**, was irrdisch und zergänglich ist. Selbst an Sonntägen kommet ihr hieher, mit einem Kopf' voll Gedanken an eure Hausgeschäfte, Feldarbeiten, Gewerbschaften und zeitliche Anliegenheiten: dadurch wird euch ja das Anhören des göttlichen Wortes erschweret — das Aufmerken geschwächt und das Bewahren unmöglich gemacht. Dann werfet ihr euch, sobald ihr nach Hause kommet, abermal in den

Stru-

Strudel eurer gewöhnlichen Sorgen — bekümmert euch um den Nutzen oder Schaden eures Gewerbes — berechnet den Gewinn, so ihr gemacht, oder den Verlust, so ihr erlitten — denket nur an die Handarbeiten, die in voriger Woche entrichtet oder in der künftigen noch sollen geleistet werden ꝛc.

Auf diese Art schwimmet ihr, so zu sagen, unabläßig in einem unübersehbaren Meere von zeitlichen Sorgen; diese überspannte Aengstlichkeit aber raubt euch alle Kraft zum Guten — macht euch für das Irrdische befangen und beklommen — ihr verliehret dadurch die so nothwendige Gegenwart des Geistes für das Ewige — könnet für den Himmel nichts wirken und nichts tragen, und ihr sorget für Alles, nur für das nicht, was die erste und letzte Sorge allein verdient. Saget nun selbst: wie ist es da möglich, daß Gottes Wort in euch Wurzel schlage, aufwachse und in der Gemüthsruhe Früchten bringe, wo keine Gemüthsruhe in euch Platz hat, sondern offenbar von den Dörnern zeitlicher Sorgen erstickt wird? — Diese Sorgen nennet Christus heidnische Sorgen, gegen die Er gesagt hat: **Trachtet zuerst nach dem Reiche Gottes, so wird euch alles Andere zufallen.**

Eben

Eben so verhält es sich auch mit den Hindernissen, die uns der Reichthum zu machen pflegt. Der Reiche, der sein Vertrauen auf Geld und Güter setzt — der von Gold und Silber mehr Glückseligkeit erwartet, als Gold und Silber geben kann — der über dem Suchen, Besitzen und Lieben des Geldes alles andere Liebenswürdige aufopfert, so ein Mensch hat keinen Sinn für die Befolgung des göttlichen Wortes, weil ihm die nothwendige Ruhe des Herzens mangelt. Die unruhige Anhänglichkeit an das Geld ist zu heftig, und fesselt zu stark an die Erde, als daß der Geist sich zu überirrdischen Gütern losschwingen könnte: **Sein Herz ist, nach dem Ausspruche des Heilandes, dort, wo sein Schatz ist;** da aber sein Schatz immer hinter Mauern und Riegel steckt, kann wohl auch der Acker seines Herzens von der göttlichen Sonne nie beleuchtet, erwärmet und fruchtbar gemacht werden. Nicht umsonst hat Christus gesagt: **Ach, wie schwer wird es den Reichen dieser Welt, an dem göttlichen Reiche Theil zu nehmen!** denn die Liebe zum Reichthum, zu allen Bequemlichkeiten des Lebens, erstickt jeden guten Funken der einsprechenden Gnade — sie erlöschet die Glut der besten Regungen des Herzens und führet den Geist von der härtern Befolgung des göttlichen Gesetzes ab, um ihn für immer zu heften an

die

die betäubenden Vergnügungen, die ihm der Reichthum verschaft.

Und der Wohllüstige — wie soll der für Gottes Wort und dessen Befolgung Empfänglichkeit haben, da er nur sinnlich empfindet, nur sinnlich denkt und handelt — in der Sinnlichkeit, wie der Fisch im Wasser, lebt und webt — nichts anders ist und seyn will als pure Sinnlichkeit? — O ich will kein Wort mehr hierüber verliehren, denn alles würde ohnehin für solche Leute umsonst geredet seyn. Ich sage nur: Es ist eine Unmöglichkeit, daß ein ganz sinnlicher, den Wohllüsten ergebner Mensch, von dem Vortrage des göttlichen Wortes den vollständigen Nutzen schöpfe und alles das, was er gehöret, zur schleunigen Ausübung bringe; weil er nur für das Sinnliche allein, nicht aber für das Geistige, einen Sinn zu haben pflegt. — Wahr ist, was der Apostel gesagt hat; und wenn Er es auch nicht gesagt hätte, würde es dennoch ewig wahr bleiben, nämlich: **Der sinnliche Mensch begreift die Geistes wahrheiten nicht; er sieht sie für Thorheiten an und kann sie nicht verstehen, weil sie nur mit dem Sinne des Geistes, der ihm fehlt, können gefaßt werden . . .**

Der

Der Saamen des göttlichen Wortes also fällt bey den Wohllüsten, wie bey dem Reichthum und den zeitlichen Sorgen unter die Dörner und kann unmöglich zur Zeitigung kommen . . .

Lasset uns also zum

Beschlusse

Alles das, was wir bisher gesagt haben, zusammen fassen, und die Frage:

„Warum das Wort Gottes in unsern Herzen das nicht wirke, was es wirken könnte und sollte"

ist gelöset. Eben darum; weil es so manchesmal neben den Acker fällt bey denen, die es aus Mangel der Hochschätzung gar nicht anhören: weil es oft — auf einen felsichten Acker fällt, bey denen, die es aus Mangel der Aufmerksamkeit nur halb anhören: und endlich weil es so vielfältig auf einen dornichten Acker fällt bey denen, die es aus Mangel der Befolgung fruchtlos anhören. Willst du also das Wort Gottes anhören, wie es soll angehöret werden, so höre selbes allzeit an — höre selbes mit Aufmerksamkeit an — höre selbes mit Befolgung an. Es ist Geboth, zwar nicht ausdrückliches der Kirche, aber weit früheres und

drin-

dringenders deines Erlösers; was du also höreſt, bewahre in deinem Herzen, damit du dich in der Stunde der Verſuchung daran erinnern mögeſt: Aber eben das, was du bewahret haſt und an was du dich erinnerſt, ſollſt du auch getreu im Werke ſelbſt befolgen und ausüben; dann hat der Saamen des göttlichen Wortes nicht nur Wurzel gefaßt und Blüthe herfürgebracht, ſondern iſt in dir auch fruchtbar geworden für die ſelige Ewigkeit. Amen!

Rede

auf den Sonntag Quinquagesima.

Ueber den Geist der Kirche und den Geist der Welt.

Inhalt und Abtheilung.

Der stille Geist der traurenden Kirche liegt mit dem lärmenden Weltgeist im offenbaren Widerspruche. Noch immer wird Christus den Heiden überliefert,

verspottet,

beschimpft,

angespyen,

gegeisselt

und getödtet.

Die Kinder der Kirche und die Sklaven des Weltgeistes werden offenbar gemacht.

Sehet, des Menschen Sohn wird den Heiden überliefert, verspottet, beschimpft, angespyen, gegeisselt und getödtet werden. Luk. 18. V. 32 und 33.

Eingang.

Jesus Christus wollte im heutigen Evangelium seine Jünger aufmerksam machen auf die Art seines bevorstehenden Leidens: Sehet, sagte Er, **wir steigen hinauf nach Jerusalem, dort wird des Menschen Sohn den Heiden überliefert, verspottet, beschimpft, angespyen, gegeisselt und getödtet werden.** Weil aber diese Jünger noch immer Gedanken nach einem irrdischen Reiche hatten — weil sie nur auf Ehrenstellen und zeitliche Vortheile hofften, so war ihnen die Rede Jesu dunkel, sie verstanden kein Wort davon. Es ergieng ihnen, wie es itzt noch vielen Christen ergeht; Wenn unsre Mutter, die katholische Kirche, sich anschickt, die Leiden Jesu tiefer zu beherzigen — wenn sie auf den Tod unsers Seligmachers durch die deutlichsten Worte

des Evangeliums ihre Kinder aufmerksam zu machen sucht: so haben sie ihre Gedanken auf irrdische Freuden geheftet und verstehen von alle dem, was ihnen hierüber gesagt wird, kein Wort.

Der Fehler, den die Jünger begiengen, war leicht zu verzeihen; denn sie konnten sich doch nicht vorstellen, daß Jesus mit so vieler Unschuld und Rechtschäffenheit einen so schimpflichen Tod sterben sollte. **Herr, sagte voll Eifer Petrus, davor bewahre dich Gott, das soll dir nicht widerfahren!** und dennoch nannte ihn Jesus deßwegen einen Satan oder Widersacher: **Geh zurück, sprach Er, voll heiligen Ernst, geh zurück, du Verführer! du bist Mir zuwider; denn du hast keine göttliche, sondern nur menschliche Gedanken: Wer es mit Mir halten will, der muß sich selbst verläugnen, sein Kreuz auf sich nehmen und Mir nachfolgen.** Um wie viel mehr, m. Chr. werden wir Satane, Widersacher und Verführer seyn — um wie viel unverzeihbarer unsre Fehler seyn, die wir nach dem Leiden Jesu uns so aufführen, als wäre Er für uns entweder gar nicht gestorben, oder als wollten wir durch Ausschweifungen dieser Täge Sein Leiden wieder erneuern und eben dadurch die Verdienste Seines Todes an uns fruchtlos machen?! —

Ist es nicht erschrecklich: die Kirche Gottes **weinet** und **trauret**; ihre Glieder aber **lachen** und **scherzen**: unsre Mutter redet vom **Leiden** und **Sterben** Jesu; ihre Kinder aber stürzen sich der **Ausgelassenheit** und dem **Laster** entgegen! Sind das ächte Kinder dieser Mutter? sind das würdige Mitglieder unsrer Kirche? Wir wollen es untersuchen.

Diese Täge, die von dem Kirchengeiste zur Betrachtung des Leidens Jesu und zur Vorbereitung auf die heil. Fastenzeit gewidmet sind; die aber von dem Weltgeiste nur zur Weichlichkeit und Ausschweifung sind umgeschaffen worden, werden offenbaren, **Wer** es mit Christus halte und Wer **nicht**: Wer seiner Kirche angehöre oder ein Widersacher sey. **Sehet, des Menschen Sohn wird den Heiden überliefert, verspottet, beschimpft, angespyen, gegeisselt und getödtet werden**; Wer immer hieran unchristlichen Theil nimmt, ist kein ächtes Kind der christlichen Kirche — Wer immer dem Sinne und dem Geiste unsrer heil. Religion widerspricht und entgegen handelt, ist ein Widersacher, ein Satan.

Lasset uns also den **Geist der Kirche** und den **Geist der Welt** etwas genauer betrachten und die Kinder des **Lichtes** sowohl, als der Finsterniß werden auffallend-sichtbar seyn.

Glau-

Glaubet nicht, m. Z. daß ich jeder Freude Schranken setzen oder erlaubten Lustbarkeiten den Krieg ankünden werde; nein! ehrbare und anständige Belustigungen sind nicht der Gegenstand meiner Rede: ich suche nur vor der Gefahr zu warnen und dem Laster Einhalt zu thun. Gott ist mein Zeuge, daß ich nur den Schaden eurer Seele zu verhindern und den Nutzen eures Geistes zu befördern trachte; dazu soll uns Jesus mit seiner Gnade verhülflich seyn! —

§. 1.

Schon seit 14 Tägen hat sich die Kirche, unsre Mutter, jeder Freude — auch der heiligsten — entschlagen und schickt sich nun sichtbar zur Trauer an: Die Altäre sind ihres Schmuckes beraubet, und die fröhlichsten Gesänge werden unterlassen; das feyerliche „Herr Gott dich loben wir," das englische „Ehre sey Gott in der Höhe" und das freudige „Alleluja" werden nicht mehr gehöret: statt dessen beweinet sie, in öffentlichen Gebethern der heil. Messe, die gesunkene Menschheit, die Sünde unsrer ersten Eltern, und klaget über unser Elend, Mühseligkeiten und Bedürfnissen. „Die Schmerzen des Todes haben mich umgeben, seufzet sie mit den Worten Davids, umgeben haben mich die

Schre-

Schrecken des Grabes: in meiner Bedrängniß habe ich zum Herrn gerufen und Er hat in seinem Heiligthume meine Stimme gehöret. Und abermal: Wache auf, o Herr! warum ruhest Du, gleich einem Schlafenden? wache auf und verstoß uns nicht immer und ewig! warum verbirgst Du Dein Angesicht und denkest nicht an unser Leiden? Bis in den Staub ist unsre Seele erniedriget — an der Erde klebt unsre Brust! Erhebe Dich, o Herr! hilf und erlöse uns! Sey Du mein Schutzgott, ruft sie heute, sey Du mir eine veste Burg zu meiner Rettung; denn Du bist mein Fels, mein Zufluchtsort bist Du: Du wirst mich leiten und erhalten, denn auf Dich setze ich mein Vertrauen und ich werde in Ewigkeit nicht zu Schanden werden; gerechter Gott, erlöse und rette mich!

Unter diesem anhaltenden und immer zunehmenden Trauren stellet uns auch die Kirche im heutigen Evangelium das Leiden Jesu lebhaft vor Augen: Sehet, wir gehen hinauf nach Jerusalem, dort wird des Menschen Sohn den Heiden überliefert, verspottet, beschimpft, angespyen, gegeisselt und getödtet werden. Warum, m. Chr. warum geschieht all' dieses? gewiß aus keiner andern Ursache, als daß

wir

wir das Leiden Jesu, mit ihr, tiefer beherzigen und uns zur künftigen Fastenzeit besser vorbereiten sollen, daß wir, mit ihr, Eines Geistes und Eines Sinnes werden möchten; denn wenn die Mutter **trauret**, sollten wohl die ächten Kinder nicht lachen.

Allein was geschieht? — Eben das, was bey den Jüngern geschehen ist: Man versteht kein Wort davon, oder, besser zu reden, *man* **will** kein Wort davon verstehen. Der **Weltgeist**, der dem Geiste der Kirche schnurgerad entgegen ist, steht auf und spricht mit der unverschämtesten Gottvergessenheit: **Es sey itzt keine Zeit zu trauren, sondern sich lustig zu machen.** Wenn daher ein Prediger dem Unfuge steuren, christliche Söhne und Töchter von dem Laster zurückhalten will; sieht man ihn als einen sauertöpfischen Freudenstöhrer an, der nicht wisse, was itzt der Brauch sey: ja, wenn die Kirche selbst mit dem Blinden im Evangelium voll Wehmuth aufruft: **Jesu, Du Sohn Davids erbarme Dich meiner!** so rufen Ihr die eigenen Kinder entgegen: **daß Sie schweigen soll!** — ist es anders? — und wenn es so ist, sind das ächte Kinder der Kirche? nein! das wird wohl Niemand behaupten; vielmehr möchte man sie Kinder des widerchristlichen **Weltgeistes**, Kinder des **Heidenthumes** nennen . . Es ist zwar dies ein hartes Wort; wenn wir

aber

aber den Ursprung der sogenannten Fastnacht und ihrer gewöhnlichen Ausschweifungen untersuchen, so wird mir jeder Vernünftige Recht geben.

§. 2.

Das Wort Fastnacht sollte meines Erachtens — wenigst bey Christen — Fastnacht heissen, oder so viel bedeuten als die Nacht vor der Fasten: so, wie man sagt: der Feyerabend, das ist: der Abend vor dem Feyertage. Es mag auch wohl seyn, daß sich die ersten Christen in dieser Nacht vor der Fasten Etwas zu gut thaten, so, wie es noch in mancher recht christlichen Familie gewöhnlich ist, daß der Hausvater seinen Kindern und Dienstboten etwas Besseres zu essen und zu trinken giebt; wobey aber keine Zügellosigkeiten, keine Zoten und Possen, keine Ausgelassenheiten statt finden, sondern anständige Freude, muntrer Scherz und stilles Vergnügen herrschet. Das ist nun eine christliche Fastnacht, wobey man sich gegenseitig aufmuntert, mit frohem Herzen und einem frommen Sinne der heil. Fasten entgegen zu gehen und mit der Mutterkirche die Täge des Heils unter vielen Verdiensten zum Nutzen der Seele zu gebrauchen.

Allein der Weltgeist begnüget sich nicht mit unschuldigen Freuden: er wählet sich die lärmen-

den

den Feste des Bachus. bey welchen die alten Heiden, dem Gott des Weins zur Ehre, die schändlichsten Ausschweifungen begiengen. Bey diesen Bachanalien war Zügellosigkeit **Pflicht**, Unverschämtheit **Andacht**, Besoffenheit **Anständigkeit**, Unzucht und Laster **Handlungen der Religion.** Weiber und Männer liefen wie Rasende durch die Stadt — lärmten und schryen wie Unsinnige — tanzten und gaukelten unter dem Getöse musikalischer Instrumente ganze Nächte fort; Alles zur Ehre des schändlichen Weingottes. Dieser lasterhaften Feyerlichkeit der Heiden haben wir Christen unsre Fastnacht zu verdanken: Wir ahmen ihnen auch in allen Stücken nach; das Laster scheint zu dieser Zeit das Privilegium der **Anständigkeit** zu haben, und das, was sonst Keiner in einer honnetten Gesellschaft sich erlauben würde, begeht er ohne Scheu; ja, wer es manchesmal den Uebrigen an Zügellosigkeit kann zuvor thun, von dem sagt man weiters nichts, als: **Er hat sich recht lustig gemacht:** Jede Thorheit, jede Unverschämtheit, jede Ausschweifung, die zu dieser Zeit öffentlich begangen wird, deckt sich mit dem saubern Vorwande: **Es geht Alles in der Fastnacht hin.**

Wie? m. Z. giebt es für den Christen auch eine Zeit, wo er unchristlich leben, sich jedem

Laster

Laster preisgeben darf? Ich denke nicht. Aber eben darum, weil man weißt, daß der Christ allzeit Christ seyn soll; schlägt man sich zu den Heiden und glaubt auf gut-heidnisch: es sey nun Alles erlaubt. **Sehet des Menschen Sohn, Jesus, wird den Heiden überliefert werden!** und von **Wem**? von Christen? das sollte man nicht glauben! oder von den Kindern Seiner Kirche? das ist unmöglich! Seine Kirche kann ewig keine solche Glieder haben, die sich zum Heidenthum bekennen und dessen Gebräuche nachahmen. Nein, es sind **Sklaven des Weltgeistes**, die mit dem Geiste Christi und Seiner Kirche in keiner Gemeinschaft stehen. Denn, wie der Apostel sagt, hat **christliche Gerechtigkeit und heidnische Gesetzlosigkeit nichts gemein miteinander — Licht und Finsterniß, Christus und Belial, Jesus und Bachus, taugen nicht zusammen.** Wer ein Gläubiger seyn will, muß mit Ungläubigen keine Gemeinschaft haben — **Gottes Tempel duldet keine Götzen; und ihr seyd ja Tempel Gottes?** Ich setze nur hinzu: Wenn ihr Gottes Tempel seyd, wie könnet ihr euch bis zu heidnischen Gebräuchen erniedrigen und, dem Weltgeiste zur Folge, Christi Geist von euch treiben? Wisset ihr nicht, daß, nach eben der Aussage des heil. Paulus, nur Jene **Gottes Kinder sind, die sich von Seinem**

Geiste

Geiste leiten lassen und daß Die, so Christi Geist nicht haben, Ihm nicht angehören? Wenn also, wie Petrus sagt, Jeder Dessen Sklave ist, von Wem er sich beherrschen läßt, so ist es wohl nicht zu viel gesagt, wenn ich behaupte, daß ihr keine ächten Kinder der christlichen Kirche, sondern Sklaven des heidnischen Weltgeistes seyd, weil ihr euch von selbem zum Heidenthume überführen und von heidnischen Gebräuchen leiten lasset. **Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht Sein: von Wem sich einer beherrschen läßt, Dessen Sklave ist er.**

„Sehet des Menschen Sohn wird den Heiden überliefert werden."

§. 3.

Was kann man nun von solchen Kindern dieses widerchristlichen Weltgeistes anders erwarten, als daß ihnen Christus, wie ehmals ihren heidnischen Vätern, zur Thorheit werde — als daß ihnen die Weisheit ihrer Mutterkirche Unsinn scheine, und daß sie eben deßwegen mit Ihren heilsamen Verordnungen — das Gespötte treiben? **„Sehet des Menschen Sohn wird verspottet werden."** Oder heißt das nicht Gespötte treiben, wenn man frech und stirnlos zu sagen pflegt: „Die Kirche mag immer itzt

schon

schon den Kopf hängen; für uns ist es noch Zeit genug! die Fasten hat ja noch nicht angefangen? lasse man erst die Fastnacht vorüber gehen, dann wollen wir schon auch Gutes thun. Das heißt wohl nichts Anders sagen, als: Lasset uns zuerst scherzen und lachen, dann wollen wir gerne trauren und weinen — lasset uns zuerst sündigen, dann wollen wir büßen. Wie? wenn ihr euerm Sohne befehlet, er solle sich waschen und er euch antwortet: „Ja ich will es thun, aber zuvor mit der Dinte meine Hände und mein Angesicht überstreichen“ — würdet ihr nicht sagen, er treibe mit euch Gespötte? und nun, thut ihr was anders als dieser Spötter? — ihr wollet zuvor nach dem Sinne des Weltgeistes euch durch Sünden und Laster so schwarz machen als möglich, und dann erst nach dem Sinne der Kirche euch weiß waschen — zuvor mit den heidnischen Schweinen im Kothe euch wälzen, damit ihr euch nach christlichem Brauche reinigen könnet ꝛc. Wenn das mit der Kirche Christi nicht das Gespötte treiben heißt, so weiß ich nicht mehr, was spotten seyn soll. — —

So **beschimpfen** auch diese unächten Kinder ihre heilige Mutter, wenn sie, während dieser Zeit, den Christen ganz auf die Seite geleget haben, dann irrig glauben, sie könnten Ihn am

Aschermittwoch, wie einen neuen Rock, wieder anziehen. Sie kommen an diesem allgemeinen Bußtage mit tollen Köpfen — halb berauscht und halb schlafend hieher — mit einem Herz' voll sinnlicher Neigung, noch beschäftiget mit den Bildern der Unzucht und Schwelgerey — müde und kraftlos vom rasenden Springen und Tanzen — mit einem sündenschwer beladnen Gewissen — mit dem schrecklichen Bewußtseyn so vieler Vergehungen, Ausgelassenheiten, Verführungen und Schandthaten: stellen sich vor den Priester als Büßer, lassen sich die Asche unter den Worten „Denk daß du Staub bist und in Staub zurückkehren werdest," auf die Köpfe streuen und halten dafür, sie seyen nun ächte Kinder der Kirche. — Könnten sie wohl dieser heil. Mutter einen größern Schimpf anthun? . . Aber noch nicht genug! Weil die Meisten, wegen vorgegangener Schwelgerey und Unmäßigkeit, zur Arbeit untauglich sind; so besuchen sie, auch an diesem Bußtage, eben jene Schenkhäuser, die sie kaum verließen, um, wie sie sagen, die Fastnacht zu vergraben. Da setzen sich nun die vormittägigen Büßer abermal zum Spieltische und Trinkgelage nieder, und nachdem sie den letzten Pfennig durchgejagt, schreiten sie zu einer dem Christen eben so schändlichen als der christlichen Kirche schimpflichen Handlung, die das Begraben eines

Tod=

Todten vorstellet; wobey, um das Maaß des Schimpfes zu überfüllen, christliche Gesänge, heilige Kirchengebräuche und gewöhnliche Begrabungsceremonien nachgeahmt und lächerlich gemacht werden. Saget mir, m. Z. wenn sich selbst Heiden, zum Spott und zur Beschimpfung unsrer heil. Religion, versammelten; könnten sie wohl verächtlicher und schimpflicher handeln?? — und die es thun, wollen Christen, Kinder der christlichen Kirche seyn!! — Jesus, Du Sohn Davids, erbarme Dich unser! —

§. 4.

Man sollte es für unmöglich halten, einen höhern Grad von Unverschämtheit erreichen zu können, wenn man die Mutterkirche auf solch eine unwürdige Art **beschimpft** und **verspottet**: allein es scheint, die Bosheit ihrer Kinder habe zu dieser Zeit keine Schranken; denn es giebt Leute — verzeihet es mir, m. l. Z. wenn ich geradezu sage, was die Erfahrung als Thatsache bestätiget — es giebt Leute, besonders aus dem ledigen Stande, welche die gerechtesten Erinnerungen der Prediger, die heilsamsten Warnungen der Kirche und die ernsthaftesten Vorstellungen ihrer Eltern oder Vorgesetzten nicht nur allein in Wind schlagen, verachten und mit Spott und Hohn erwiedern;

dern; sondern die noch überdas, durch das wohlmeynende Zureden, erboßter, halsstarriger und erbitterter werden, so zwar, daß jede Erinnerung, Warnung und Vorstellung ihnen ein neuer Antrieb zur Ausschweifung, ein Sporn zur Zügellosigkeit und zum vorsetzlichen Laster wird. „Wie, sagen sie, man will uns die Freuden der Fastnacht durch unzeitiges Zureden verwehren — man mißgönnet uns die allgemeinen Lustbarkeiten? Eben darum wollen wir geflissentlich überall mitmachen und thun was der Brief vermag.“ — Das heißt nun eben so viel, als: „Der Prediger mag sagen was er will — die Kirche befehlen was ihr beliebt — die Eltern und Vorgesetzten gebieten was ihnen gut dünkt; wir aber wollen unsrer Sinnlichkeit, dem Geiste der Welt und ihren Gelüsten uns preisgeben, denn so bringt es die Fastnacht mit sich“ . . Was ist Ruchlosigkeit, wenn das nicht? was ist schrankenlose Bosheit, wenn das nicht? — Das heiße ich vorsetzliches Laster, satanische Entschlossenheit zum Bösen und wohlüberdachte Teufeley; das heiße ich der Religion, der Kirche und ihrem heil. Stifter in das **Angesicht speyen.** Ich kenne keine empörendere Beschimpfung, keine erniedrigendere Beleidigung, als wenn ein Mensch dem Andern ins Angesicht zu speyen sich erfrechet: Wenn aber das schon ein entehrendes Verbrechen der beleidigten Menschheit ist;

ist; wie groß und beleidigend, wie satanisch und unverzeihlich muß es seyn, den widerchristlichen Spottgeifer auf so eine ruchlose Unverschämtheit in das Heiligthum werfen!? — Sehet des Menschen Sohn wird den Heiden überliefert, verspottet, beschimpft und angespyen werden.

Dessen ungeachtet wird dennoch Alles, was nach Voraussage der Propheten an Jesus erfüllet wurde, zu dieser Zeit abermal erfüllet werden. Die heutigen Christen — mit mehr Wahrheit darf man sagen, die heutigen Heiden — werden Ihn bis aufs Blute geisseln und endlich tödten.

§. 5.

Wenn diese Täge von den Meisten aus euch dem sinnlichen Vergnügen, der bösen Gesellschaft und jeder Gelegenheit zur Sünde gewidmet werden; wenn das fast allgemein-herrschende Beyspiel der Schwelgerey und Ausgelassenheit unaufhaltbar mit sich fortreißt; wenn unter Scherz und Possen bey Sang und Klang, bey Wein und Tanz, geflissentlich jeder Freiheit Thür und Thor geöffnet wird: wie ist es anders möglich, als daß man da nicht sollte die meisten Sünden wider die

Schamhaftigkeit begehen? — denn, wenn unser Herz vor den Reizen der Sinnlichkeit nie genug kann bewachet werden außer der Gefahr, um wie viel weniger wird es bewachet werden zu einer Zeit, wo man sich freiwillig der Gefahr in die Arme wirft — wo die sinnlichen Gegenstände von allen Seiten auf uns zudringen — wo Gelegenheit und Nacht so mächtig und gewaltsam zur Sünde reizen — wo man sich gleichsam schämet, mit Bösen nicht böse, mit Unzüchtigen nicht unzüchtig zu seyn? — Muß da, sage ich, nicht alle Schamhaftigkeit zu Boden getreten werden, wo Unverschämtheit heimlich und öffentlich den Meister spielt? Muß die Reinigkeit nicht dort unterliegen, wo die Unreinigkeit mit frecher Stirne den Platz behauptet? Muß nicht alle Sittlichkeit sich in die Winkel verkriechen, wo man jede Sittenlosigkeit für erlaubt hält? ꝛc. Solche schändliche Vergehungen wider die Schamhaftigkeit nennen die Geisteslehrer eine *wiederholte* **Geißlung Jesu. — Sehet, des Menschen Sohn wird gegeisselt werden!** Die Mutterkirche weinet — und ihre sogenannten Kinder zerfleischen den Sohn Gottes!! —

Allein auf dieses nimmt der Weltgeist keine Rücksicht — er hat keinen Sinn für den Geist Christi,

Christi, kein Gefühl für die Leiden Jesu — kein Aug, kein Ohr und kein Herz für die Trauer unsrer Mutter, der katholischen Kirche; vielmehr lärmet und tobet er, wie ein Rasender, fort, und all' seine heidnischen Kinder rasen ihm nach; sie rufen mit den Gottlosen, im Buche der Weisheit: Kommet, lasset uns das Gegenwärtige genießen und der Geschöpfe uns bedienen, weil wir noch jung sind — mit Rosen der Freude wollen wir uns kränzen und jeder Platz soll Zeuge von unserm wohllüstigen Schwelgen seyn: Lasse Jeder seinen Lüsten den Zügel schießen und aller Orten wollen wir Denkmäler unsrer Ausschweifung hinterlassen; das ist unser Theil, das soll unser Loos seyn! Lasset uns dem Gerechten Stricke legen, weil er nicht mit uns hält — unserm Thun und Lassen im Wege steht — uns Sünden wider das Gesetz vorwirft und uns in den Ruf bringt, als wären wir zuchtlose Uebertreter: Mit Schmach und Marter wollen wir ihn beladen — zum schimpflichsten Tode wollen wir ihn verurtheilen. Das ist die Sprache der Gottlosen, wie sie der heil. Geist selbst geschildert hat. Ist sie nicht buchstäblich ebendieselbe, die wir von den dermaligen Kindern des Weltgeistes hö-

ren? — und wenn wir sie auch nicht hören; sind nicht ihre Gesinnungen und Handlungen ebendieselben? Der Gerechte, der es nicht mit der Bosheit, sondern mit der Kirche halten will, wird mit Schimpf und Spott, mit Hohn und Schmach beladen: die Eltern und Vorgesetzten, geistliche und obrigkeitliche Personen, die dem Unfuge im Wege stehen und dem Laster Einhalt thun wollen, werden verachtet, gelästert und verfolgt: das eigene Gewissen, wenn es durch Vorwürfe seine alten Rechte behaupten will, wird auf die gottvergessenste Weise erstickt und zum Schweigen gebracht: Man bedient sich der Geschöpfe, um dem Schöpfer Seelen zu rauben und sie dem Satan in die Hände zu spielen: die Unschuld wird verführet — die Schamhaftigkeit geärgert — die Reinigkeit befleckt — die Guten böse und die Bösen noch böser gemacht: ach, zu einer Zeit, wo man Alles für erlaubt hält, wird die Sittlichkeit von der unverschämtesten Sittenlosigkeit in Staub getreten — unschuldige Herzen werden durch die schlauesten Verführungskünsten gefangen — die durch das Blut Jesu theuer erkauften Seelen werden im Schmerz und Muthwillen getödtet und zu Grunde gerichtet. „Sehet des Menschen Sohn wird den Heiden überliefert und getödtet werden."

Das

Das ist traurige Wahrheit; aber dennoch Wahrheit, die nicht kann geläugnet werden. O daß doch diese Kinder des heidnischen Weltgeistes von dem Evangelium niemal etwas gehöret hätten, o daß sie doch Jesum niemal hätten kennen gelernet! Er würde vielleicht für sie, wie ehmals für seine Mörder gebeten haben: **Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht was sie thun!** wenn nämlich, sagt Paulus: **die Juden Christum gekennet hätten, würden sie wohl den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuziget haben.** Aber das ist erschrecklich, m. Z. **von dem Lichte der Wahrheit einmal erleuchtet seyn,** wie eben dieser Apostel sagt, **Antheil bekommen haben an dem göttlichen Geiste,** und dennoch — dennoch durch Werke der heidnischen Finsternissen mit Leib und Seele dem Geiste der Welt anhangen und Sich und Andere und Jesum selbst in seinen Gliedern nochmal tödten! — **Unmöglich ist es,** sagt der Weltapostel, **unmöglich ist es, daß solche einmal Erleuchteten, wenn sie abfallen, wieder zurückgebracht werden; denn sie kreuzigen sich den Sohn Gottes aufs neue und setzen Ihn der öffentlichen Beschimpfung aus.** Eben so deutlich und eben so schrecklich sagt es Petrus mit diesen Worten: **Wenn Menschen, die durch**

Erkenntniß unsers Herrn und Erlösers Jesu Christi den Befleckungen der Welt entrissen waren, sich wieder in dieselben verwickeln und unterjochen lassen, so wird es ärger mit ihnen, als es vorher war. Es wäre besser, setzt er hinzu: es wäre besser, sie hätten den Weg der Gerechtigkeit nie erkannt, als daß sie nach erlangter Erkenntniß untreu werden der heiligen Vorschrift; So trift aber bey ihnen das Sprüchwort ein: Der Hund frißt sein Gespyenes wieder und das Schwein kehrt aus der Schwemme ins Koth zurück.

§. 6.

Wenn nun die zween Apostelfürsten so sprachen mit jenen Neubekehrten, die das Heidenthum kaum verlassen hatten und ungleich bessere Christen waren als wir: was würden sie sagen, wenn sie den Unfug sehen sollten, der von Christen im neuen Heidenthume getrieben wird? wenn sie sehen sollten, daß Kinder der christlichen Gemeinde zum alten Heidenthume übergehen — mit ihrer Mutterkirche das Gespötte treiben — Sie auf die ruchloseste Art beschimpfen — alle Ausschweifungen für erlaubt halten? wenn sie all'

den sittenverderbenden Greuel der Verwüstung, den die Zügellosigkeit dieser Täge anrichtet, mit Augen ansehen müßten? — Glaubet ihr wohl, daß sie uns für ächte Kinder der christlichen Kirche ansehen könnten? Würden sie was anders sagen als: O ihr thörichten Kinder des Weltgeistes! wer hat euch so bezaubert, daß ihr der Wahrheit nicht gehorchet? Ihr, denen Jesus Christus so lebhaft vor Augen gestellt wurde, als wenn Er vor euch wäre gekreuziget worden? Seyd ihr so unverständig, daß ihr, die ihr mit dem Geiste eurer Kirche angefangen habt, nun mit dem fleischlichgesinnten Weltgeiste enden wollet? Wisset ihr nicht, daß der Mensch nichts anders ärndten kann als was er aussäet? Wer im Fleische säet, wird von dem Fleische Verwesung ärndten; wer aber im Geiste säet, der wird von dem Geiste ewiges Leben ärndten. O so betraget euch als folgsame Kinder und bildet euch nicht wieder nach jenen Gelüsten, von denen ihr euch zur Zeit eurer Unwissenheit beherrschen ließet; denn wenn ihr zum Heidenthume zurückkehret, so nützt euch Christus nichts. Verwickelt euch also nicht mehr in die Befleckungen des heidnischen Weltgeistes, fallet,

let, als Erleuchtete, von Christus und seiner heil. Kirche, nicht mehr ab, sonst machet ihr euch die Bekehrung unmöglich; denn Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht Sein. Und wenn ihr Ihm nicht angehöret, Wessen seyd ihr? Wem gehöret ihr an? Dem, der euch beherrschet: denn von Wem sich Einer beherrschen läßt, dessen Sklave ist er. Folglich seyd ihr unächte Kinder der Kirche, Sklaven des heidnischen Weltgeistes, Widersacher Christi und abgefallne Glieder seines Leibes. So würden Petrus und Paulus zu Jenen sprechen, die zu dieser Zeit Jesum den Heiden überliefern, Ihn verspotten, beschimpfen, anspeyen, neuerdings geisseln und tödten.

Prüfe sich demnach Jeder aus uns: Wessen Geistes Kind er sey? — Treibet und leitet ihn Gottes Geist, der Geist Seiner heil. Kirche, so ist er auch Gottes Kind und wird es mit der Kirche halten: läßt er sich aber von dem heidnischen Weltgeiste, von dem Satan unsers Zeitalters beherrschen und verführen, so ist er auch Dessen Sklave und hat an Christus keinen Theil. Dieses Merkmal der ächten und unächten Kinder der Kirche ist um desto unfehlbarer,

barer, je gegründeter es auf die apostolische Lehre ist.

Weil aber meistentheils junge Leute auf die warnende Stimme des Predigers wenig oder gar nicht zu achten pflegen, wende ich mich am

Schlusse

meiner Rede zu euch, ihr Eltern und Vorgesetzten! Ich wende mich zu euch, ihr Hausväter und Hausmütter! bitte und beschwöre euch im Namen unsrer traurenden Mutter, der christlichen Kirche; lasset doch nicht zu, daß Eines eurer Kinder oder Untergebnen ein schändliches Opfer des Weltgeistes werde und sich in den Strom der allgemeinen Sittenlosigkeit und Ausschweifung hineinstürze! Lasset nicht zu, daß Eines der Eurigen Gefahr laufe, Andere zu verführen oder von selben verführet zu werden! die Sünde des schuldigen Verführers sowohl, als der Schaden einer verführten Unschuld würden schwer auf eure Seele fallen. Besonders aber bittet und ermahnet, drohet und warnet sie vor der allergefährlichsten Gefahr des verführeri-

führerischen Tanzes, der das Verderbniß der Jugend, die Pest der Unschuld, das Grab der Reinigkeit und das offene Thor zu den größten und schändlichsten Vergehungen ist. Bittet und ermahnet, sage ich, drohet und warnet sie vor der fürchterlichsten Gelegenheit der Verführung auf dem Tanzplatze, wo Musik und Gesang zur Sinnlichkeit wecken — wo Scherz und Gelächter das frohe Herz noch frecher und unverschämter machen — wo leichte Kleidung und Gebärden zur Begierlichkeit reizen und locken — wo lüsternde Mienen und verbuhlte Blicke zu verstehen geben, was man sich zu sagen schämt — wo überdies der Wein erhitzt und die Trunkenheit das Gewissen erstickt — wo endlich das böse Beyspiel nach sich zieht und die Dunkelheit der Nacht, besonders beym Nachhausegehen, dem Laster zum Deckmantel dienet. O Väter, o Mütter! wenn euch die Seele eurer Kinder lieb ist; so bitte und beschwöre ich euch, rettet ihre Tugend und Unschuld vor dem gewissen und vielleicht unersetzlichen Untergange! Lasset nicht zu, daß Jesus durch die Eurigen — und zwar, wenn ihrs nicht verhindert — durch euch selbst nochmal so schimpflich gekreuziget werde! — Machet Ihm vielmehr die Freude, daß Er eure Kinder auch die Seinigen nennen könne: welches

ches geschehen wird, wenn ihr selbe dem heidnischen Weltgeiste früh genug entreisset, und vor den gewöhnlichen Sünden dieser Zeit sorgsam bewahret. Amen!

Bayerische Staatsbibliothek München

34
10
14
1/4

Werner Schramm
Buch! terei
Münc en 8
Breisacher Str. 8

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fäustle, Peter,

Sonntägliche Predigten

Bd.: 1

Augsburg 1802

Hom. 457 m-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10458969-0